UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

universität wien

Schirmacher, Käthe

Théophile de Viau

sein Leben und seine Werke ; (1591 - 1626) ;
erster Teil: Biographie

Welter
Leipzig [u.a.]
1896

eod | books2ebooks.eu

digitalisiert an der Universitätsbibliothek Wien

digitised at Vienna University Library

books2ebooks – Millions of books just a mouse click away!

European libraries are hosting millions of books from the 15th to the 20th century. All these books have now become available as eBooks – just a mouse click away. Search the online catalogue of a library from the eBooks on Demand (EOD) network and order the book as an eBook from all over the world – 24 hours a day, 7 days a week. The book will be digitised and made accessible to you as an eBook. Pay online with a credit card of your choice and build up your personal digital library!

What is an EOD eBook?

An EOD eBook is a digitised book delivered in the form of a PDF file. In the advanced version, the file contains the image of the scanned original book as well as the automatically recognised full text. Of course marks, notations and other notes in the margins present in the original volume will also appear in this file.

How to order an EOD eBook?

eod digital on request

Whereever you see this button, you can order eBooks directly from the online catalogue of a library. Just search the catalogue and select the book you need. A user friendly interface will guide you through the ordering process. You will receive a confirmation e-mail and you will be able to track your order at your personal tracing site.

How to buy an EOD eBook?

Once the book has been digitised and is ready for downloading you will have several payment options. The most convenient option is to use your credit card and pay via a secure transaction mode. After your payment has been received, you will be able to download the eBook.

Standard EOD eBook – How to use

You receive one single file in the form of a PDF file. You can browse, print and build up your own collection in a convenient manner.

Print

Print out the whole book or only some pages.

Browse

Use the PDF reader and enjoy browsing and zooming with your standard day-to-day-software. There is no need to install other software.

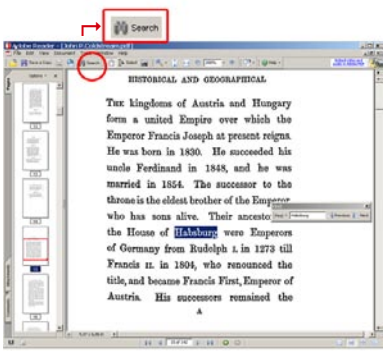
Build up your own collection

The whole book is comprised in one file. Take the book with you on your portable device and build up your personal digital library.

Advanced EOD eBook - How to use

Search & Find

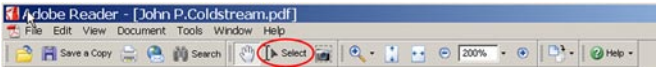
Print out the whole book or only some pages.



With the in-built search feature of your PDF reader, you can browse the book for individual words or part of a word.

Use the binocular symbol in the toolbar or the keyboard shortcut (Ctrl+F) to search for a certain word. “Habsburg” is being searched for in this example. The finding is highlighted.

Copy & Paste Text



Click on the "Select Tool" in the toolbar and select all the text you want to copy within the PDF file. Then open your word processor and paste the copied text there e.g. in Microsoft Word, click on the Edit menu or use the keyboard shortcut (Ctrl+V) in order to Paste the text into your document.

Copy & Paste Images

If you want to copy and paste an image, use the "Snapshot Tool" from the toolbar menu and paste the picture into the designated programme (e.g. word processor or an image processing programme).

Terms and Conditions

With the usage of the EOD service, you accept the Terms and Conditions. EOD provides access to digitized documents strictly for personal, non-commercial purposes.
Terms and Conditions in English: http://books2ebooks.eu/odm/html/ubw/en/agb.html
Terms and Conditions in German: http://books2ebooks.eu/odm/html/ubw/de/agb.html

More eBooks

More eBooks are available at http://books2ebooks.eu

K 7/165

Théophile de Viau.

Sein Leben und seine Werke.

(1591—1626.)

Erster Teil: Biographie.

Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

bei der

hohen philosophischen Fakultät (I. Sektion) der Universität Zürich

eingereicht von

Käthe Schirmacher.

ROMANISCHES SEMINAR
WIEN
z. d. K. K. UNIVERSITÄT

Leipzig,
16 Salomonstraſse 16.

Paris,
59 Rue Bonaparte 59.

Verlag von H. Welter.

1896.

880.1

Lyon K 9/163

Théophile de Viau.

Sein Leben und seine Werke.

(1591—1626.)

Erster Teil: Biographie.

Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

bei der

hohen philosophischen Fakultät (I. Sektion) der Universität Zürich

eingereicht von

Käthe Schirmacher.

Inv. 11.588.

Leipzig,
16 Salomonstrafse 16.

Paris,
59 Rue Bonaparte 59.

Verlag von H. Welter.

1896.

Mit Genehmigung der philosophischen Fakultät (I. Sektion) der Universität Zürich ist nur der I. Teil der eingereichten Arbeit als Dissertation gedruckt worden. Die Gesamtarbeit, umfassend

Teil I: Die Biographie,
„ II: Die Werke,
„ III: Théophile de Viau und Malherbe,

erscheint gleichzeitig im Verlage von H. Welter, Leipzig und Paris.

Druck von George Westermann in Braunschweig.

Meinen Eltern

Richard und Clara Schirmacher.

I. Teil: Biographie.

Index.

Einleitung und Bibliographie.

Kapitel I (1591—1610).

1591: Théophile de Viau wird in Clairac (Dep. Lot-et-Garonne) geboren. Er verlebt seine Knabenzeit in Boussères-de-Mazères (Dep. Lot-et-Garonne), seine späteren Schul- und Studentenjahre auf der protestantischen Akademie in Saumur (Dep. Maine-et-Loire).

Kapitel II (1610—1619).

1610, also im Alter von 19 Jahren, geht er nach Paris an den Hof Heinrichs IV. Er erlebt dort die Regentschaft Marias von Medici, Glück und Sturz Concinis, Luynes', das allmähliche Vortreten Ludwigs XIII. in der Politik, die Anfänge Richelieus. Während dieses Zeitraumes gestalten sich seine eigenen Schicksale wie folgt:

1610, ohne bis dahin einen Mäcen gefunden zu haben, bereist er in Gesellschaft Balzacs Holland.

1613 bis 1614 ist er Theaterdichter am Hôtel de Bourgogne.

1615 wird er Dichterpensionär des Herzogs von Montmorency.

1617: Erfolg seines Dramas *Pyrame et Thisbé.*

Am 14. Juni 1619 wird er (auf Betreiben Luynes' oder der Jesuiten?) aus Frankreich verbannt.

Kapitel III (1619—1621).

Im Mai 1619 hat er sich bereits ins Agenais zurückgezogen, lebt dort als Flüchtling, häufig aufgestört, weilt eine Zeit lang in den Haiden von Castel-Jaloux, begiebt sich nach Montpellier zum Baron Panat, flüchtet in die Pyrenäen, verbringt den Winter jedoch in Boussères und schreibt dort den *Traité de l'Immortalité.*

1620, im Frühjahr und Sommer, nimmt er an dem Kriegszuge des Königs gegen dessen Mutter und die Prinzen teil. Trotz dieses Beweises loyaler Gesinnung noch nicht zu Gnaden angenommen,

geht er im gleichen Jahre nach England. Nähere Auskunft über seinen Aufenthalt dort fehlt. — Théophiles Beziehungen zu Cloris-Philis-Caliste.

Kapitel IV (1621—1623).

Anfang 1621 ist er wieder bei Hofe zugelassen. Er läfst sich im katholischen Glauben unterrichten.

Am 29. April 1621 zieht er mit dem König gegen die südfranzösischen Hugenotten.

Am 28. Januar 1622 kehrt er mit dem König nach Paris zurück.

Am 20. März 1622 erneuter Kriegszug gegen die Hugenotten, den Théophile aber wohl nicht mitgemacht hat. Ende des Jahres tritt er zum Katholicismus über.

Am 10. Januar 1623 Rückkehr des Hofes nach Paris; die Sonne der Gnade leuchtet dem Dichter.

Um diese Zeit erscheint eine Sammlung schmutziger Verse (*Le Parnasse Satirique*) unter Théophiles Namen. Obgleich er gerichtlich gegen das Buch vorgeht, wird er doch

Am 19. August 1623 durch Parlamentsbeschluſs wegen Gotteslästerung und Beleidigung des öffentlichen Anstandes zur Kirchenbuſse und dann zum Feuertode verurteilt.

Ein zur gleichen Zeit vom Jesuitenpater François Garasse veröffentlichtes Buch: *La Doctrine Curieuse,* gieſst Öl ins Feuer. Der Dichter entgeht der Strafe vorläufig, indem er sich noch

Vor dem 19. August 1623 zum Herzog von Montmorency nach Chantilly flüchtet, dann langsam das Weite sucht; dabei wird er

Am 17. September 1623 im Castelet in der Picardie ergriffen und

Am 28. September 1623 in der Conciergerie in Paris eingeliefert.

Kapitel V (1623—1625).

In der Conciergerie hat Théophile zwei Jahre lang geschmachtet.

Besprechung des *Projet d'Interrogatoire,* der *Informations,* der *Interrogatoires,* der Broschürenlitteratur.

Am 1. September 1625 setzt ein Parlamentsbeschluſs Théophile in Freiheit, verbannt ihn aber aufser Landes.

Kapitel VI (1625—1626).

Man hat es mit dem Parlamentsbeschluſs nicht so genau genommen, denn

Am 12. November 1625 begleitet Théophile seinen Gönner Montmorency nach dem Kriegsschauplatz von La Rochelle.

Das Frühjahr 1626 verbringt er teils in Chantilly, teils in Selles beim Grafen von Béthune.

Am 25. September 1626 stirbt er in Paris.

Einleitung und Bibliographie.

Théophile de Viau war seiner Zeit ein hochberühmter Mann in Frankreich. Den Zeitgenossen ist er 'Théophile' schlechtweg, 'Le poète Théophile', 'Le Sieur Théophile', der 'Théophile' *par excellence,* und sämtliche Ausgaben seiner Werke tragen einfach den Titel *Les Œuvres du Sieur Théophile,* ohne weiteren Zusatz des adligen Familiennamens. Das zeigt uns in dem dichtenden Junker eine breite, selbstbewufste Persönlichkeit, eine Individualität.

Dieser Individualität verdankt er seinen Ruhm; diese Individualität stand Anfang des 17. Jahrhunderts im Vordertreffen der Entwickelung, im Handgemenge der öffentlichen Meinung; sie war es, die, leidenschaftlich bewundert und schrankenlos gehafst, des Mannes Schicksal wurde, und die heute — man darf es ohne Übertreibung sagen — in weiteren Kreisen absolut vergessen ist. Ob mit Recht oder Unrecht, das soll — neben dem biographischen, psychologisch-litterarhistorischen und philologischen Studium des Dichters Théophile de Viau — Gegenstand der nachfolgenden Untersuchungen sein.

Meiner Arbeit liegt die Ausgabe der *Œuvres de Théophile* zu Grunde, die 1856 von M. Alleaume, archiviste paléographe, in der *Bibliothèque Elzévirienne* (Paris, Jannet) in zwei Bänden erschienen ist. Sie enthält aufser den *Œuvres* selbst noch eine eingehende Biographie nebst nicht ganz vollständigen, bibliographischen Angaben. Obgleich die Biographie in Hinsicht des litterarischen und psychologischen Verständnisses viel zu wünschen läfst und die ganze Darstellung überhaupt der Übersichtlichkeit entbehrt, so ist sie mir doch als Vorarbeit und vor allem durch den (allerdings oft unbestimmten) Hinweis auf handschriftliches

Material und zu konsultierende Schriften der Zeit von grofsem Nutzen gewesen.

Citate aus Théophile oder Anführungen Alleaumes beziehen sich stets auf obige Ausgabe, auch wenn dies nicht ausdrücklich erwähnt ist.

Die hauptsächlich von mir benutzten Werke sind:

1. Andrieu, Jules, *Théophile de Viau, étude biobibliographique.* Agen 1887.
2. Backer-Carayon, *Bibliographie historique de la Compagnie de Jésus.* Paris 1864.
3. Baillet, *Jugements des Sçavants.* Paris 1732.
4. Balzac, Louis Guez, *Lettres.* Ausgabe von 1624.
5. Bayle, Pierre, *Dictionnaire historique et critique.* Amsterdam et Leide 1730.
6. Bazin, *Études littéraires et biographiques.* Paris 1844.
7. Broschürenlitteratur über Théophile de Viau. Vgl. *Catalogue de l'histoire de France* Bd. X, S. 316. 317 (*Bibliothèque Nationale*).
8. Brunhofer, Giordano Brunos Weltanschauung und Verhängnis. Leipzig 1882.
9. Brunot, F., *La Doctrine de Malherbe, d'après son Commentaire sur Desportes. Thèse.* Paris 1891.
10. *Bulletin historique et littéraire de la Société du Protestantisme en France.* Paris 1892.
11. Chasles, Philarète, *Revue des Deux Mondes.* 1. August 1839.
12. *Courval Sonnet, Œuvres de.* Édition Blanchemain. Paris 1876.
13. Chorier, Nicolas, *De Petri Boessatii Vita.* Grenoble 1680.
14. Dannheifser, E., Studien zu Jean de Mairets Leben und Werken. Dissertation. Ludwigshafen 1888.
15. De Lannel, Jean, *Roman Satyrique.* Paris 1624.
16. Du Cros, Simon, *Mémoires de Henri, dernier Duc de Montmorency.* Paris 1665.
17. Faugère-Dubourg, *Théophile de Viau. Revue d'Aquitaine.* Bd. III u. IV. Condom 1859.
18. Fournel, Victor, *La littérature indépendante au 17me siècle.* Paris 1859.
19. Garasse, François, *La Doctrine Curieuse.* Paris 1623.
— —, *Apologie.* Paris 1624.
— —, *Mémoires.* Édition Nisard. Paris 1860.
20. Gautier, Théophile, *Les Grotesques.* Paris, Charpentier, o. J.
21. Gröbedinkel, Der Versbau bei Philippe Desportes und François de Malherbe. Dissertation. Altenburg 1880.
22. Hart, G., Ursprung und Verbreitung der Pyramus- und Thisbe-Sage. Dissertation. Passau 1889.
— —, Die Pyramus- und Thisbe-Sage in Holland, England, Italien und Spanien. Passau 1891.
23. Johannesson, F., Die Bestrebungen Malherbes auf dem Gebiete der poetischen Technik in Frankreich. Dissertation. Halle 1881.

24. Leroux de Lincy, *Notice sur le Plan de Paris de Gomboust.* Paris 1858.
25. L'Hermite, Tristan, *Le Page Disgracié.* Paris 1643. — *Lettres Meslées.* Paris 1642.
26. Livet, Charles, *Précieux et Précieuses.* Paris 1859.
27. Martin, Henri, *Histoire de France.* Paris 1855—1860.
28. Ménage, G., *Menagiana.* Paris 1715. — *l'Anti-Baillet.* Paris 1690.
29. Molé, Mathieu, *Mémoires,* édition Champollion-Figeac.
30. *Mercure françois,* Bd. V. IX. XI. XII.
31. Moréri, *Dictionnaire historique et critique.* Paris 1759.
32. Muyard de Vouglans, *Les Lois Criminelles de France.* Paris 1780.
33. Nicéron, *Mémoires.* Paris 1736.
34. *Paris ridicule et burlesque.* Paris, Garnier, 1878.
35. Parfait, les Frères, *Histoire du théâtre françois.* Paris 1745.
36. *Parnasse, le, Satyrique.* Ohne Ort 1668. Neudruck: Gand, Paris, 1861.
37. Prat, J. M., *Recherches historiques et critiques sur la Compagnie de Jésus en France, du temps du Père Coton.* Lyon 1876.
38. Pelisson et d'Olivet, *Histoire de l'Académie françoise.* Paris 1743.
39. Rapin, René, *La Guerre des Auteurs.* Paris 1671.
40. Richelet, *Dictionnaire de la langue françoise, ancienne et moderne.* Genève 1680.
41. Riccoboni, *Histoire du théâtre italien.* Paris 1728—1731.
42. Rigal, E., *Alexandre Hardy. Thèse.* Paris 1889.
43. Roederer, *Fragments de divers mémoires pour servir à l'histoire de la société polie en France.* Paris 1834.
44. Roy, E., *Charles Sorel. Thèse.* Paris 1891.
45. Serret, Jules, *Études biographiques sur Théophile de Viau.* Agen 1864.
46. Soleinne, *Catalogue de la bibliothèque dramatique de M. de Soleinne....*
47. Sorel, Charles, *Francion.* Amsterdam 1647.
— —, *Bibliothèque françoise.* Paris 1667.
48. Tallemant des Réaux, *Historiettes,* édition Monmerqué et Paris. Paris 1854.
49. Titon du Tillet, *Le Parnasse François.* Paris 1732.
50. Windelband, Geschichte der neueren Philosophie. Leipzig 1880.

Das von mir benutzte handschriftliche Material befindet sich in Paris:

I. *Bibliothèque Nationale. Département des Manuscrits.*

1. Collection Colbert (*Les 500 de Colbert*):
Bd. II, S. 65 *Lettre de Théophile à Mathieu Molé.*
Bd. II, S. 67 *Lettre de Théophile au Roi.*
Bd. II, S. 68 *Lettre de Montmorency à Mathieu Molé.*
Bd. II, S. 69 ff. *Projet d'interrogatoire de Mathieu Molé.*
Bd. IV, S. 15 *Lettre du chancelier Brulart à Mathieu Molé.*

2. Collection Dupuy:
   Bd. 93, S. 62 *L'Arrest du 1 septembre 1625. L'Arrest du 10 septembre 1625.*
   Bd. 685, S. 29 *Lettre de Mathieu Molé à J. Dupuy.*
3. *Le Mémoire Mahelot: Fonds français* 24. 330.

II. *Arsenal. Département des Manuscrits.*

1. *Le Veni-Mecum ou le Bréviaire Séculier du Sieur Basset* (6809, S. 414 und 415), enthält das Gedicht *La Frayeur de la mort* (vgl. Alleaume I, 211) unter dem Titel *Sur un homme condamné à mort.*
2. *Recueil de plusieurs Pièces très Plaisantes du Sieur Théophile avec d'autres Pièces de différents Auteurs, meslées de plusieurs Chansons à la Mode* (3127. 122 B. F.).
3. *Recueil de Tralage* (Bd. I, 6541, S. 641 revers), enthält das Gedicht *Sur le Sacrement.*

III. *Archives Nationales.*

Actes du procès de Théophile de Viau. Section Judiciaire. X² B. 1184. 1185.

Von Ausgaben der *Œuvres de Théophile* und der ihn betreffenden, alten Schriften sind vorhanden:

I. *Bibliothèque Nationale.*

1. *Vers presentez au Roi, sur l'exil de Théophile.* Ohne Ort 1620.
2. *Le Bannissement de Théophile, présenté au Roi.* Ohne Ort 1620.

   } Enthalten beide die Ode *Celuy qui lance le tonnerre . . .*

3. *Le Remontrance à Théophile.* Ohne Ort 1620.
4. *Eloge du Duc de Luynes, avec l'advis au Roi par Théophile, ensemble les repliques.* Ohne Ort 1620.
5. *Les Œuvres du Sieur Théophile.* A Paris, chez Jacques Quesnel, 1621.
6. *Les Œuvres du Sieur Théophile.* Revues, corrigées et augmentées. 3me éd. A Paris, chez Pierre Billaine, 1623.
7. *La Prise de Théophile.* Ohne Ort 1623.
8. *Theophilus in Carcere.* 1624.
9. *Requeste de Théophile au Roi.* 1624.
10. *Les Adventures de Théophile au Roi.* 1624.

    } Alle in der Réserve.

11. *Nouveau recueil de diverses poésies du Sieur Théophile. La plupart faites durant son exil. Avec la Plainte à un sien ami pendant son absence.* A Rouen, chez Claude le Vilain, 1624.
12. *Recueil de toutes les pièces, faites par Théophile depuis sa prise jusques à présent.* A Paris 1625.
13. *Les Œuvres du Sieur Théophile.* Revues, corrigées et augmentées, jouxte la copie imprimée à Paris par P. Billaine et J. Quesnel. 1626.

14. *Les Œuvres du Sieur Théophile, divisées en 3 parties.* A Lyon, par J. Michon, 1630.
15. *Nouvelles Œuvres de feu Mr Théophile, composées d'excellentes lettres françoises et latines, mises en ordre et corrigées par Mr Mairet.* A Paris, chez A. Sommaville, 1641.
16. *Pyrame et Thisbé, tragédie.* Ohne Ort und Jahr.
17. *La Tragédie de Pasiphaé, par le Sieur Théophile.* A Troyes, N. Oudot, 1631.

II. *Arsenal.*

18. *Les Œuvres du Sieur Théophile.* A Paris, P. Billaine, 1621.
19. *Recueil de toutes les pièces, faites par Théophile depuis sa prise jusques à present. Ensemble plusieurs autres pièces, faites par ses amis à sa faveur et non encore vues.* Ohne Ort und Namen des Herausgebers, 1624.
20. *Recueil de toutes les pièces de Théophile, commençant à l'Arrest de la Cour et généralement tout ce qui s'est fait pour et contre lui depuis sa prison jusques à présent.* A Paris 1624.
21. *Recueil de toutes les pièces, faites par Théophile depuis sa prise jusques à présent.* A Paris 1625.
22. *Les Œuvres de Théophile, divisées en 3 parties.* A Paris, J. de la Mare, 1631.
23. Die gleichen von 1632.
24. Eine Ausgabe ohne Titel.
25. Eine Ausgabe der Briefe von 1641.
26. *Les Œuvres du Sieur Théophile.* A Rouen, A. Ferrand, 1648.
27. *Les Œuvres de Théophile.* A Paris, chez la Veuve Edme Pernigne, 1656.
28. *Les Œuvres de Théophile.* A Paris, Sommaville, 1661.
29. *Les Œuvres de Théophile.* A Lyon, A. Cellier, 1668.
30. *Les Amours tragiques de Pyrame et Thisbé, mis en vers françois par le Sieur Théophile.* A Paris, Jean Martin, 1626.
31. *La tragédie de Pasiphaé, par le Sieur Théophile.* A Paris, Cl. Hulpeau, 1627.

Vom *Parnasse Satyrique* existieren in Paris folgende Ausgaben:

I. *Bibliothèque Nationale.*

1. *Le Parnasse des poètes satyriques ou dernier recueil des vers gaillards et piquans de nostre temps. Par le Sieur Théophile.* Ohne Ort und Namen des Herausgebers, 1625.
2. *Le Parnasse Satyrique du Sieur Théophile.* A Conas, l'an mil six cent trop tost.
3. *Le Parnasse Satyrique du Sieur Théophile.* 1660.

In der Reserve.

4. Der Neudruck von 1861.

II. *Arsenal.*

Le Parnasse Satyrique du Sieur Théophile. Ohne Ort, 1668.

Übersicht der Broschürenlitteratur (*Bibliothèque Nationale*).

1. *La Remontrance à Théophile.* 1620.
2. *Le Bannissement de Théophile.* 1620.
3. *Vers présentés au Roi sur l'exil de Théophile.* 1620.

} In einem Bande.

4. *Le Théophile réformé.* 1623.
5. *Lettre consolatoire à Théophile.* 1623.
6. *Plainte de Théophile à un sien ami.* 1623.

} In einem Bande.

7. *Response de Tircis à la plainte de Théophile.* 1623.
8. *Lettre de Damon, envoyée à Tircis et à Théophile.* 1623.
9. *Atteinte contre les impertinences de Théophile.* 1623.
10. *Response au Sieur Hydaspe.* 1624.
11. *L'Apparition d'un fantosme à Théophile.* 1624.
12. *Theophilus in Carcere.* 1624.
13. *La Pénitence de Théophile.* 1624.
14. *Requeste de Théophile au Roi.* 1624.
15. *Très humble requeste de Théophile à Monseigneur le premier Président.*

} In einem Bande.

16. *Lettre de Théophile à son frère.* 1624.
17. *Prière de Théophile aux poètes du temps.* 1624.
18. *Les soupirs d'Alexis sur la retenue de son ami Théophile.* 1624.

} In einem Bande.

19. *Les larmes de Théophile, prisonnier.* 1624.
20. *Remerciement de Théophile à Corydon.* 1624.
21. *La Maison de Silvie.* 1624.

} In einem Bande.

22. *Apologie au Roy.* 1625.
23. *Requeste de Théophile au Roy.* 1625.
24. *Vers de Théophile, présentés au Roy.* 1625.
25. *Le Factum de Théophile.* 1625.
26. *Consolation sur la résolution de la mort de Théophile.*
27. *Elégie sur l'arrest de Théophile.* 1625.
28. *Le miroir de la Cour.* 1625.
29. *Le théâtre de la fortune des beaux-esprits.* 1625.
30. *Le triomphe de Minerve.* 1628.
31. *La honteuse fuite des ennemis de Théophile.* 1625.
32. *Théophile au Roi sur son exil.* 1626.
33. *Le testament de Théophile.* 1626.
34. *La dernière lettre de Théophile à son ami Damon.* 1626.
35. *Récit de la mort et pompe funèbre, observée aux obsèques de Théophile.* 1626.
36. *L'Oraison funèbre de Théophile avec la défense des Jésuites.* 1626.
37. *Discours remarquable de la vie et mort de Théophile.* 1626.
38. *La Métempsychose de Théophile.* 1626.
39. *La Descente de Théophile aux enfers, par Polydor.*
40. *La Ire Lettre que Théophile a envoyée de l'autre monde à son ami.* 1626.
41. *La Rencontre de Théophile et du Père Coton.* 1626.
42. *L'Ombre de Théophile apparue au Père Garasse.*

I. Teil: Biographie.

I. Kapitel. (1591 bis 1610.)

Die Familie derer von Viau besteht heute noch in Südfrankreich; bis zur Revolution führte sie den Namen: 'Viau de Bellegarde', 'Bellegarde de Viau'; seitdem nennt sie sich einfach 'de Bellegarde'. Von Hause aus war es eine südfranzösische Hugenottenfamilie, die zu dem Königshause von Navarra in dienstlichem Verhältnis stand, was für die kriegerische und geistige Tüchtigkeit des Geschlechts sprechen dürfte. Nähere Auskunft über die Seinen giebt uns in erster Linie Théophile de Viau selbst; sein Grofsvater war demnach Sekretär der Königin von Navarra, sein Onkel unter Heinrich IV. Statthalter in Tournon (Ardèche). Sein Vater, Janus de Viau, war ein humanistisch gebildeter Sachwalter in Bordeaux, der im Anfang seiner Laufbahn bereits durch einen *tumultus bellicus* (augenscheinlich eine antihugenottische Bewegung) aus Bordeaux vertrieben wurde und sich in Boussères de Mazères [1] (einer damals stark hugenottischen Gegend) niederliefs, wo er in ländlicher Mufse seine Familie aufzieht und seine Tage friedlich beschliefst. Vater wie Onkel erwarben sich — der eine durch seine Gelehrsamkeit, der andere durch seine Kriegsthaten — Ruhm. [2]

In welchem Jahre Janus de Viau sich in Boussères de

[1] Dept. Lot-et-Garonne, zwischen Aiguillon und Port Ste. Marie, etwa vier Kilometer von letzterem entfernt; Boussères de Mazères liegt an der Garonne selbst.

[2] Vgl. Édition Alleaume II, S. 261.

Mazères niederliefs, ob er dort einen Landsitz früher schon besafs oder ihn erst jetzt erwarb, sagt Théophile uns nicht. Wie dem auch sei, seit Ende des 16. Jahrhunderts ist Schlofs Boussères[1] mit den dazu gehörigen Ländereien Stammsitz und Erbe der Familie Viau. Über seine Mutter giebt Théophile keine Nachricht; es besteht aber in der Familie die Tradition, sie habe dem Geschlechte der Montpézat angehört.[2] Fünf Kinder wuchsen um Janus de Viau auf: Paul de Viau, der älteste Sohn; Daniel, mit dem Zunamen de Bellegarde, der zweitälteste; Suzanne de Viau, die älteste, später mit dem Sieur Duffort[3] (oder du Fort) verheiratete Tochter; als vierter Théophile; als fünfte Marie de Viau, des Dichters Lieblingsschwester, später mit dem Sieur de Roget verheiratet. Von ihrem Sohn, Odet Boucher, Sieur de Roget, stammt die heutige Linie Bellegarde de Viau ab.[4] Die weiteren Schicksale der Familie sind ein treues Abbild der Schicksale Frankreichs. Mit der Aufhebung des Edikts von Nantes verliefsen die unentwegt zum Protestantismus stehenden Nachkommen Mariens de Viau den Süden und flüchteten sich nach Irland. Ein zehnjähriger Knabe, Paul de Bellegarde de Viau, blieb zurück, wurde katholisch erzogen, später Parlamentsadvokat in Bordeaux und erhielt den vom königlichen Fiskus eingezogenen Familienbesitz zurück. Von dem alten Hause ist kaum noch etwas übrig geblieben, und, was weit bedauerlicher, eine Anzahl Familienpapiere sind mit zu Grunde gegangen, so dafs die heutigen Nachkommen aufser einem Stammbaum, einigen Urkunden und Prozefsakten, in denen Glieder der Familie figurieren, aus jener Zeit weiter nichts besitzen als einen Brief Théophiles an

---

[1] *Un petit chasteau* nennt es wenigstens ein Freund Théophiles in einer dem Dichter gewidmeten Ode, die sich in den *Œuvres de Théophile* von 1624 als letztes der Lobgedichte findet. Heute ist Boussères ein modernes Landhaus.

[2] Faugère Dubourg: *Th. de Viau. Sa Vie et son Œuvre.* Revue d'Aquitaine Bd. III, S. 503. Übrigens spricht Théophile in einem wahrscheinlich von 1620 zu datierenden Brief von einer Stiefmutter, *noverca*, vgl. II, 435.

[3] Jules Serret: *Études biographiques sur Th. de Viau*, Agen 1864, S. 6.

[4] Jules Andrieu: *Th. de Viau. Étude bibliographique*, Agen 1887, S. 8. 9.

seine Schwester (Marie) und eine von ihm an Herrn von Liancour gerichtete Ode.[1] Die Archive von Aiguillon und Clérac enthalten, wie ich durch die Sekretäre der dortigen Mairien erfahren habe, weitere Dokumente über den Dichter und seine Familie nicht.

Der heutige Vertreter des alten Geschlechtes ist M. Paul de Bellegarde, früher als Advokat in Nérac, heute in Arcachon ansässig, ohne dafs jedoch die Familie deshalb den Stammsitz aufgegeben hätte. Ich verdanke M. de Bellegardes freundlicher Bereitwilligkeit mehrere der vorstehenden Angaben.

Somit wäre der alte Familiensitz bestimmt: er ist heute noch Boussères de Mazères (der Zusatz 'de Mazères' bedeutet, dafs das Schlofs und die darum liegende Ortschaft zum Kirchsprengel von Mazères gehören), und liegt etwa vier Kilometer von Port Ste. Marie entfernt, auf dem rechten Garonneufer. Eine Karte des Herzogtums Aiguillon bezeichnet den Punkt geradezu als 'la Maison de Théophile'.[2] Nichts wäre nun natürlicher, als den Geburtsort Théophiles de Viau hier zu suchen, was von den neueren Biographen des Dichters denn auch geschehen ist. Wogegen die etwas älteren meist noch Boussères de Ste. Radegonde als des Dichters Geburtsort angeben,[3] ein Irrtum, den sie aus alten, ja sogar zeitgenössischen Quellen übernommen haben, der aber als ein Irrtum beiseite zu legen ist: Boussères de Ste. Radegonde, etwa drei Kilometer von Clérac und etwa zwölf Kilometer von Port Ste. Marie entfernt, liegt in einer grofsen Ebene am Lot, was in jedem Punkt der Beschreibung widerspricht, die Théophile selbst von seinem Vaterhause giebt.[4]

Von seinem Vaterhause, nicht aber von seinem Geburtshause. Seiner eigenen Aussage gemäfs ist er nämlich in Clairac (Lot-et-Garonne) geboren.

Clairac pour une fois que vous m'avez faict naistre,
Helas, combien de fois me faites-vous mourir! II, S. 54.

[1] Beide sowohl wie der Stammbaum in der Arbeit von Andrieu veröffentlicht.

[2] Jules Andrieu, a. a. O. S. 10.

[3] Théophile Gautier: *Les Grotesques*, S. 66. Nicéron: *Mémoires*, Bd. 36, S. 46.

[4] II, 261.

Diese poetische Angabe wird durch die Prozeſsakten des Dichters bestätigt. Demnach ist Clairac als Théophiles Geburtsort, Boussères de Mazères als sein Elternhaus endgültig anzusehen.

Als sein Geburtsjahr wird — mit einer bei den Biographen Théophiles seltenen Übereinstimmung — 1590 angegeben. Dem widerspricht nur ein einziges, aber gewichtiges Zeugnis, das des Dichters selbst, der dem Protokoll des Verhörs vom 22. März 1624 zufolge angiebt, 33 Jahre alt zu sein. Er wäre dann erst 1591 geboren. Bei der groſsen Unzuverlässigkeit dessen, was uns von Théophile überliefert ist, scheint mir das amtliche Protokoll vor der litterarischen Tradition den Vorzug zu verdienen.

Ist Théophile nun auch 1591 in Clairac geboren — und die kriegerischen Zeitläufte lassen es begreiflich erscheinen, daſs ein sorglicher Familienvater Weib und Kind damals lieber hinter den sicheren Mauern einer starken Festung wie Clairac wuſste, statt sie in seinem Turm auf dem platten Lande jedem Anfall einer bewaffneten Bande auszusetzen —, so hat der Dichter seine Kindheit und erste Jugendzeit doch in Boussères de Mazères verlebt. Er hat seine südfranzösische Heimat sehr geliebt, gerade so wie sein späterer Freund und Gönner, der Herzog Heinrich von Montmorency, seine südfranzösische Statthalterei Pézenas liebte. Das schöne Land mit seinem Sonnenhimmel, seinem Frucht- und Weinreichtum, seinem äuſseren Wohlstand und inneren Behagen war ihnen beiden ein irdisches Paradies, wo sie jenes eigentümliche Genügen fanden, das eben nur der Süden kennt. In einer Elegie[1] und in einem Gedicht an seinen Bruder Paul[2] spricht Théophile mit liebevoller Ausführlichkeit von seinem Erbe. Er nennt es in aller Aufrichtigkeit *un petit logis, — un petit pavillon, dont le vieux bastiment, fut massonné de brique et de mauvais ciment.* Aber er schildert den Boden reich, getränkt von den Wassern der Garonne und vielen kleinen Bächen, die den felsigen Abhang, an den das Schlöſschen sich lehnt, lustig hinabspringen, die aber auch durch fette Wiesen flieſsen und im Schatten dicht herabhängender Weiden dahinmurmeln, die Herden tränken, den Fischern dienen und dem Landsitze zu einem Schatz der köstlichsten Früchte verhelfen: Aprikosen, Feigen, Melonen etc., kurz

[1] II, 45. 46. [2] II, 181 ff.

der Dichter schildert Boussères als das vollkommene Schlaraffenland.

In solcher Umgebung sind die ersten Jahre des Knaben, auch wenn der Geldreichtum der Familie kein grofser und ihr Adel nur ein bescheidener war, gewifs heitere und ungebundene gewesen. Um so mehr als Théophile mit einer Schar ziemlich gleichalteriger Geschwister aufwuchs, von denen er zwei, seinen ältesten Bruder Paul und seine jüngste Schwester Marie, besonders liebte. Vielleicht weil sie beide, gleich ihm, Verse machten;[1] während Daniel, der zweitälteste, den Théophile *l'infatigable Bellegarde* nennt,[2] sich besonders der Landwirtschaft angenommen zu haben scheint.

Ein lateinischer Brief Théophiles an seinen Bruder Paul[3] giebt uns auch einen Begriff von der geistigen Atmosphäre des Hauses: bei aller herzlichen Liebe ein gut Teil Neckerei und sogar Derbheit. Es war anscheinend ein gesundes, wetterhartes Geschlecht, das in Boussères aufwuchs, Menschen aus einem Gufs und von starken Leidenschaften.

Es ist augenscheinlich dem Einflufs des Vaters, Janus de Viau, zu verdanken, wenn zwei der Söhne in dieser vor allem auf materielle Entwickelung und materiellen Genufs hinlenkenden Umgebung noch etwas anderes als adelige Haudegen oder Krautjunker wurden, nämlich Paul ein hugenottischer Glaubensheld und Théophile ein Dichter.

Wahrscheinlich begann letzterer seine Studien unter dem gelehrten, humanistisch gebildeten Vater, von dem Théophile auch den Hang zum Beobachten und zur beschreibenden Philosophie geerbt haben mag: denn es läfst bei dem Vater auf eine stark kontemplative Veranlagung schliefsen, wenn er sich in der besten Manneskraft, am Anfang seiner Advokatenlaufbahn, von der Welt zurückzieht und als Gelehrter, wie Théophile sich ausdrückt, *innocentissimos exegit dies.*[4]

Die höhere philosophische Bildung erwarb sich Théophile

[1] II, 435, vgl. Faugère Dubourg, a. a. O. S. 529.

[2] II, 185.

[3] II, 433 ff. Der Brief ist allerdings sehr viel später, 1622, geschrieben, doch giebt er, glaube ich, noch ein richtiges Bild.

[4] II, 261.

jedoch in Saumur.[1] Saumur hatte damals den Protestantenführer Duplessis-Mornay zum Statthalter und war eine Hochburg der französischen Reformation. Im Jahre 1593 hatte Duplessis dort eine protestantische Schule errichtet, *l'Académie protestante*, die bis zur Aufhebung des Edikts von Nantes, also etwa hundert Jahre lang, eine grofse Zahl studierender Jünglinge aus aller Herren Ländern herbeizog und sich, wie einstmals Wittenberg, einen Weltruf erwarb. Die Akademie lag in der Rue St.-Jean, neben dem Stadthause von Saumur, wurde von einem Rektor, dem ein akademischer Beirat zur Seite stand, geleitet und hatte zehn Klassen. In fünf derselben trieb man Grammatik, Litteratur und Rhetorik; zwei Studienjahre waren der Philosophie, zwei der Theologie, eins dem Hebräischen gewidmet. Der Versuch, das Studium des Griechischen einzubürgern, mifslang.[2]

Dieses protestantische Kollegium nun, welches der weitsichtige Duplessis-Mornay zweifelsohne mit der Absicht gegründet hatte, dem Katholicismus und Jesuitismus in der Jugenderziehung entgegenzuarbeiten, stand in dauerndem Verkehr mit Schottland, dem gelobten Land des Protestantismus. Ein Teil seiner Docenten war schottischer Herkunft, was den Ausspruch Théophiles de Viau erklärt *j'ai eu pour régens ... des docteurs écossais.*[3]

Der Ausspruch ist nicht wörtlich zu nehmen, denn es lehrten an der Akademie in Saumur auch eine Menge französischer Professoren. Von all seinen Lehrern hat aber gerade der Schotte Marc Duncan auf Théophile de Viau einen nachhaltigen und entscheidenden Einfluſs geübt, so daſs der Dichter, wenn er seiner Studienzeit gedachte, sich wohl mit Recht als einen Schüler gerade dieses *régent écossais* betrachtete. Dieser Marc Duncan,[4] der 1640 gestorben ist, war ursprünglich ein schottischer Arzt, der

[1] Vgl. das Zeugnis des Père Garasse: *Doctrine curieuse*, S. 741 und Alleaume I, XLVIII.

[2] Vgl. über die *Académie protestante* und ihre Lehrer: *Dictionnaire historique, géographique et biographique de Maine-et-Loire*, Bd. III, S. 492 ff.

[3] II, S. 287, Note 1. — Hierdurch wird Alleaumes Angabe I, VII, daſs Théophile im Jesuitenkollegium La Flèche erzogen wurde, widerlegt. Sie wäre aber auch ohne das aus inneren Gründen unhaltbar. Hierauf hat bereits Faugère Dubourg a. a. O. S. 534 aufmerksam gemacht.

[4] Vgl Larousse, Bd. VI, S. 1390.

in Saumur aber als Professor der Philosophie amtierte und seine Schüler das lehrte, was man heute physiologische Philosophie nennen würde, eine Philosophie, die ihre Begründung in den Naturwissenschaften suchte, eine Philosophie der Aufklärung. Als indirekter Beweis dafür dürften die unkirchlichen Anschauungen dienen, die Théophile in der Folge vertritt. Den direkten Beweis liefert eine 1634 von Marc Duncan veröffentlichte Schrift selbst: *Discours sur la possession des religieuses Ursulines de Loudun* — worin er erklärt, daſs die angeblich vom Teufel besessenen Nonnen einfach als hysterisch Erkrankte des Arztes, nicht aber des Priesters bedürften. Nur die Protektion der Herzogin von Brézé rettete den ketzerischen Aufklärer vor Prozeſs und Verfolgung.[1] Wir werden Gelegenheit haben, Marc Duncans Einfluſs auf den Schüler noch näher festzustellen.

Der Dichter selbst hat uns über seine Studienzeit Eingehendes nicht gesagt. Da Théophile de Viau mit neunzehn Jahren nach Paris ging, der philosophische Kursus in Saumur aber zwei Jahre dauerte, so ist er spätestens mit siebzehn Jahren nach Saumur gekommen, wahrscheinlich aber schon früher, und es wird ihm am Anfang in den engen Stadtmauern nicht anders ergangen sein als wie Charles Sorels *Francion*. Dieser, als er nach Paris ins Collège de Lisieux geschickt wird, betrübt sich sehr *d'avoir perdu la douce liberté qu'il avoit, courant parmi les champs d'un côté et d'autre, allant abattre des noix et cueillir du raisin aux vignes*. Derselbe Francion schildert das Leben in diesen Internaten weiter: viel Roheit, wenig Reinlichkeit; viel Hunger, wenig zu essen; ein stiller, aber erbitterter Krieg zwischen Schülern und Lehrern, die zugleich auch Pensionshalter waren, also die Studenten im Interesse ihres eigenen Säckels ausbeuteten. Dagegen verteidigten die so Übervorteilten sich dann mit all ihrem Witz und aller Bosheit, die sich in öfters sehr unappetitlichen Späſsen äuſserte. Ein jeder fühlte sich als Gefangener in diesen engen Schulmauern, ein jeder suchte hinauszukommen, zu genieſsen und sich für die unfruchtbare Wissenschaft, die ihm von lächerlichen Pedanten eingebläut ward, an des Lebens goldenem

[1] Chalmers: *General biographical Dictionary*, Bd. 32, Artikel *Marc Duncan*.

Baum schadlos zu halten.[1] So weit Francion über das Hochschulleben seiner Zeit. Man ist berechtigt, diese Schilderungen für satirisch übertrieben zu halten. Was aber die Unfruchtbarkeit des damaligen gelehrten Wissens betrifft, so werden die Angaben Sorels von einem neueren Forscher bestätigt.[2] 'Die philosophischen Studien,' sagt M. Lantoine, 'umfafsten im ersten Jahre Logik und Ethik, im zweiten Physik und Metaphysik. Man legte den Aristoteles zu Grunde, diskutierte und besonders diktierte viel. Die mehr praktischen und daher nutzbringenderen Fragen der Moral wurden der Einprägung einer wahrhaft barbarischen Logik und scholastischen Haarspaltereien geopfert.'

Nun war Saumur nicht Paris und die Akademie ein Protestanten-, nicht ein Jesuitenkollegium; wir dürfen deshalb nicht alles, was oben von katholischen Lehranstalten der Hauptstadt gesagt ist, ohne weiteres auf das protestantische Provinzkollegium übertragen. Es ist sogar sehr wahrscheinlich, dafs durch die Ausnahmestellung, in der die Akademie von Saumur sich befand, durch die Neuheit ihrer Gründung, durch die Gegenwart und Aufsicht eines Charakters wie Duplessis-Mornay, bessere Sitten, durch das Wirken eines Marc Duncan verständigere Methoden und gröfserer Lerneifer dort eingebürgert waren. Dafs aber ein solches grofses Internat an und für sich immer eine zweifelhafte Schule der Moral ist, darüber kann uns ein Blick auf die heutigen französischen Internate belehren, die an innerlicher Sauberkeit immer noch zu wünschen lassen. Immerhin verliefs Théophile Saumur mit einem hübschen Schatz von Kenntnissen: er las Griechisch, schrieb ein leichtes und elegantes Latein, verstand Italienisch, Spanisch, etwas Englisch und hatte sich im Denken der naturwissenschaftlich aufklärenden Richtung angeschlossen. Wie er und wie sein Lehrer diese Richtung mit der Härte des im Erstarren begriffenen Protestantismus vereinigten; bis zu welchem Grade der Zweifel an aller religiösen Offenbarung den Studenten Théophile de Viau bereits erfafst hatte, ist eine Frage, die man wohl aufwerfen, aus Mangel an Dokumenten aber nicht

[1] Francion, Ausgabe von 1647, Amsterdam. Paul Maret, Buch III und IV.

[2] Lantoine: *Histoire de l'enseignement secondaire au 17ème siècle*, Paris 1874, Kap. IV.

beantworten kann. Wahrscheinlich hat er es damals selbst noch nicht gewufst, wie weit ihn diese Anschauungen von der gewöhnlichen Heerstrafse abführen sollten.

II. Kapitel. (1610 bis 1619.)

Ein eigentliches Brotstudium hatte Théophile de Viau nicht ergriffen, sondern, wie einst Hutten, nur die *bonas litteras* studiert, die den ganzen Menschen bilden und den Geist im allgemeinen schulen sollen. Wahrscheinlich hatte er diese litterarisch-philosophische Allgemeinbildung in Hinsicht auf sein dichterisches Talent erhalten, welches sich, so müssen wir annehmen, früh genug und stark genug geltend machte, um ihn und die Seinen in dessen Kultivierung seinen Lebensberuf und eine Laufbahn sehen zu lassen. — Wir haben jedoch kein einziges Zeugnis darüber und sind ganz auf Vermutungen angewiesen. Fest steht nur, dafs Théophile de Viau im Jahre 1610 nach Paris ging, um dort sein Glück zu suchen.

Und warum sollte der begabte Sprösling einer dem König bekannten und ergebenen Adelsfamilie weniger Aussicht haben, es dort zu finden, als wie einst Pierre de Ronsard oder gar der nicht adelige Clément Marot? Das Beispiel Ronsards hat sicherlich anspornend auf Théophile de Viau gewirkt denn zu jener Zeit war in der Provinz Ronsard noch das anerkannte Vorbild, und Théophile kam nach Paris, nichts ahnend von Malherbes Neuerungen, den Kopf voll hochfliegender Pläne, den Koffer voll wunderbarer Verse, die ein Zeitgenosse wie folgt schildert:[1] *tous ses termes estoient extraordinaires, ce n'estoient qu'hyperboles et traicts d'esprit nouvellement sortys des escholes et tout enflés de vanité.* Der Gedanke, dafs sein Hugenottentum ihm am Hofe Heinrichs IV. irgendwie im Wege stehen oder Abbruch thun könne, ist dem jungen Dichter wohl auch nicht gekommen, und er ist im Jahre 1610 mit vollen Segeln, leidlichem Geld und frischem Mut in den Pariser Hafen eingelaufen. Seine Absicht mufste sein: durch seine Talente oder seine Persönlichkeit das

[1] Tristan l'Hermite: *Le Page disgracié.* Paris, Toussaint Quinet, 1643, Bd. II, Kap. IX, S. 94.

Auge entweder des Königs oder eines Grofsen auf sich zu lenken, kurz, zu gefallen. Meiner Ansicht nach hatte er die Rechnung ohne den Wirt gemacht: er war keine Persönlichkeit, die leicht bei Hofe gefallen konnte, und dieser fundamentale Widerspruch zwischen seinem Zweck und seinen natürlichen Mitteln erklärt es wohl, dafs Théophile de Viau sich in seinem Leben öfters so arg verrechnet hat.

Und er konnte bei Hofe nicht gefallen, einfach weil er kein Hofmann war. Höfisch war seine Erziehung in dem ländlichen Boussères nicht gewesen, höfisch hatten ihn die Schulmauern von Saumur nicht gemacht, höfisch war, was er von ererbtem Hugenottenblut hatte, sicher nicht, und höfisch war es vor allem nicht, mit neunzehn Jahren erst zu Hof zu gehen. Ihm fehlten Schliff, Geschmack und Biegsamkeit, wir haben uns ihn bei seiner Ankunft in Paris durchaus als einen *poète provincial*[1] d. h. einen Ronsardianer zu denken, der in der Jagd nach dem Glück und in dem Haschen nach der Gunst durch solche weit überholt werden mufste, die von Kindesbeinen an entweder Hofluft oder wenigstens doch Grofsstadtluft geatmet hatten, die, geborene Höflinge, eine Fähigkeit der Anpassung besafsen, welche Théophile de Viau durchaus abging. Die Versetzung aus dem Milieu der Provinz in das des Hofes war also ein gewagtes Experiment für den Jünger Ronsards und des freigeistigen Marc Duncan. Die Verhältnisse wurden für den neuen Ankömmling noch weit ungünstiger durch den Tod Heinrichs IV. Die Ermordung des Königs, am 10. Mai 1610, die von so schweren Folgen für den europäischen Protestantismus war, wirkte auch auf das Privatschicksal des Dichters: mit dem König ging derjenige dahin, welcher allenfalls einen gewissen persönlichen Anteil an dem Neffen des wackeren Statthalters von Tournon und dem Enkel des Sekretärs der Königin von Navarra nehmen konnte. Bei der neuen Regentin, Marie von Medici, hatten die Viaus keine besonderen Verdienste geltend zu machen; im Gegenteil, Théophile mufste sich jetzt sagen, dafs bei der bigott katholischen Königin-Mutter — wenn sie auch das Edikt von Nantes nicht aufzuheben wagte — sein Hugenottentum ihn doch wenig empfehlen würde.

[1] *Le Page disgracié*, éd. de 1643, Kap. IX, S. 95.

Während nun in den nächsten Jahren Frankreich von einer Ausländerin und ihren ausländischen Günstlingen, die sich auf den wahren Vorteil des Landes nicht besser als die Königin verstehen, regiert wird; während man aufhört nationale Politik zu treiben und Frankreichs Einfluſs zu Gunsten des Protestantismus und des europäischen Friedens in die Wagschale zu werfen, sich dagegen einer das Volk beunruhigenden, katholischen Politik hingiebt und von Italien, Spanien, Österreich ins Schlepptau genommen wird; während die Groſsen des Landes — Katholiken wie Protestanten, der Prinz von Condé wie der Herzog von Lesdiguières — nur eines suchten: ihre Freundschaft der Regentin möglichst teuer zu verkaufen; während der Minister Sully sich zurückzieht und dafür Concini, der nimmersatte Günstling, auf der Bildfläche erscheint, der Staatsschatz verschwendet, die Steuern erhöht werden und sich die menschliche Begehrlichkeit bei Hofe die Zügel schieſsen läſst: während dieser traurigen Miſsregierung, die erst 1624 durch Richelieu ein Ende findet,[1] sucht Théophile de Viau seinerseits in Paris Fuſs zu fassen.

Wie bereits gesagt, unter erschwerenden Umständen, über die wir aber im einzelnen sehr wenig wissen, da Gedichte oder Briefe Théophiles aus dieser Zeit nicht erhalten sind. Nur gelegentlich kommt er später einmal auf diese Jahre zurück. Daſs er sich anfangs in Paris für den Zwang der Schule schadlos gehalten und mit gieriger Hand nach allen bis dahin verbotenen Früchten gegriffen hat, sagt er selbst mit folgenden Worten: *La débauche des femmes et du vin faillit à m'empiéter au sortir des écholes: car mon esprit un peu précipité avoit franchi la subjection des précepteurs, lorsque mes mœurs avoient encore besoin de discipline. Mes compagnons avoient plus d'âge que moi, mais non pas tant de liberté. Ce fut un pas bien dangereux à mon âme que cette première licence, qu'elle trouva après les contraintes de l'estude. Là, je m'allois plonger dans le vice, qui s'ouvroit assez favorablement à mes jeunes fantaisies.*[2]

Wir haben uns Théophile de Viau danach in einem Kreise

---

[1] Vgl. Henri Martin: *Histoire de France.* 4me édition. Paris, 1855 bis 1860, Bd. XI, S. 25.

[2] *Fragments d'une histoire comique* II, S. 16. 17.

teils von adeligen Junkern, wie er, teils von reichen Bürgersöhnen zu denken, unter denen der junge Dichter, den niemand von der Familie überwachte, durch seinen Schwung und seine gascognische Verve wahrscheinlich hervorragte.[1] *Mais*, fährt er am selben Ort fort, *les empeschemens de ma fortune destournèrent mon inclination, et les traverses de ma vie ne donnèrent pas le loisir à la volupté de me perdre.* Diese *empeschemens de la fortune* sind wahrscheinlich Geldverlegenheiten gewesen, die sich wohl daraus erklären, dafs im Jahre 1612 Théophiles Vater, der bis dahin für den Sohn gesorgt hatte, starb.[2] Nun hiefs es für den jungen Mann nicht nur: bei Hofe gefallen, indem er den Grofsen Oden und den Damen Stanzen widmete, sondern es hiefs: entweder einen zahlungsfähigen Mäcen finden oder selbst Geld verdienen.

Einen Beweis dafür, wie wenig Aussicht Théophile in Frankreich auf das erstere hatte, sehe ich in seiner Reise nach Holland, die er mit Balzac gemeinschaftlich unternahm und die der Tradition nach gleichfalls in das Jahr 1612 fällt. Ob vor, ob nach seines Vaters Tode, mufs unentschieden bleiben.[3] Was Théophile de Viau, dem die unter der Regentschaft herrschende Richtung ungünstig war, nach Holland locken mufste, war die protestantische Republik, die sich unter ihrem Statthalter Moritz von Nassau (seit 1618 heifst er Prinz von Oranien), wenn auch keiner völligen politischen Freiheit, so doch der religiösen Duldung, der Gedanken- und der Prefsfreiheit erfreute.

Der holländische Protestant Arminius z. B. ging ja über die engen Grenzen des französischen Calvinismus weit hinaus: das Dogma von der Erbsünde war ihm ein Greuel, die freie Bibelforschung, das eigene Urteil auch in Glaubenssachen erschienen

[1] Hier hat er wohl 1611 schon Balzac kennen gelernt, denn 1625 spricht er von ihrer vierzehnjährigen Bekanntschaft. II, 289.

[2] Vgl. Serret a. a. O. S. 8 und Faugère Dubourg a. a. O. S. 566.

[3] Serret a. a. O. S. 8 sagt: *Balzac pour le consoler du chagrin l'engagea à voyager.* Das ist möglich, aber durch nichts bewiesen, und im Hinblick auf Théophiles pekuniäre Lage wird es wieder zweifelhaft. Dafs aber Balzac die gemeinschaftlichen Kosten allein getragen habe, ist ausgeschlossen; bei dem Hafs, den er später gegen Théophile äufsert, hätte er nicht ermangelt, ihm diese Abhängigkeit vorzuwerfen. Wir finden aber nichts darüber.

ihm dagegen wünschenswert.[1] Dieser religiöse Individualismus hat den Schüler Marc Duncans sicherlich angezogen und befriedigt. Er hat sich in Holland gefallen, hat versucht — und mit Glück —, sich dem Statthalter zu nähern, dem er eine lange Ode huldigend zu Füfsen legt. Wahrscheinlich hätte er nichts dagegen gehabt, sich an diesem Hofe, an dem er jetzt als fremder Adliger vorübergehend zugelassen war, dauernd zu bleiben und in den Hauptstädten des Landes, Amsterdam, Brügge, Leyden, die er jetzt nur als Tourist durchstreifte, heimisch zu werden. Ein dauerndes Verhältnis zwischen dem Statthalter und Théophile de Viau bildete sich jedoch nicht heraus, und nach längerem Aufenthalt in Leyden, wo Viau und Balzac bei dem holländischen Gelehrten Baudius Philosophie hörten, kehrten sie beide nach Frankreich zurück. Sie waren inzwischen aus friedlichen Reisekameraden und guten Freunden zu Gegnern geworden. Allerdings hatten sie von Anfang an ein sehr ungleiches Paar gebildet. Jean, Louis Guez, genannt Seigneur de Balzac, nach einem Gut, das sein bäuerlicher, aber im Dienst des Herzogs von Epernon bereicherter Vater gekauft hatte, genofs gleichfalls die Gunst Epernons, wurde auch später noch von ihm protegiert und unternahm, wahrscheinlich auf seines Gönners Anregung hin, eine Reise, erst nach Paris und dann nach Holland. Er war damals etwa achtzehn Jahre alt, also jünger als Théophile, den er wahrscheinlich im Kreise der *Jeunesse dorée* getroffen, und der dem neuen Ankömmling imponiert haben mag. Balzac war ein Jesuitenschüler, während Théophile sich ihm gegenüber trotzig der Erziehung durch *régents écossais* rühmt;[2] dazu war Théophile zweifelsohne hochfahrend, aber gerade und offen, Balzac eitel, aber vorsichtig, ja feige. Obgleich weder der eine noch der andere bis jetzt etwas veröffentlicht hatte, waren sie doch beide voll litterarischer Prätensionen. Mit der Kritik, die sie aneinander übten, begannen wahrscheinlich die Reibereien;[3] dann beging Balzac in dem Hause des Doktors

[1] Vgl. Faugère Dubourg a. a. O. S. 588. 589.

[2] Vgl. Michaud, *Biographie universelle*, Bd. II, S. 695, und *Grande Encyclopédie*, Bd. V, S. 186.

[3] Vgl. IXme *Lettre de Balzac*, éd. de 1624. Vgl. Alleaume I, LXXVIII.

Baudius, in welchem beide verkehrten, einen Mifsbrauch des Gastrechts, irgend eine Gemeinheit, die der empörte Schwiegersohn des Doktors nicht anders glaubte rächen zu können, als indem er zum Stock griff. Théophile aber zog seinen Degen, trat für den Reisekameraden ein und wurde, wie es scheint, von Balzac dafür durch einen bösen Streich, den dieser ihm spielte, belohnt.[1] Das war genug, um einen völligen Bruch herbeizuführen; Balzac und Théophile schieden in einer Feindschaft, die etwa zwölf Jahre unter der Asche glimmte, um bei Gelegenheit von Théophiles Prozefs wieder aufzuflammen.

Nach Paris zurückgekehrt, ist Théophile, scheint es, Theaterdichter bei einer im Hôtel de Bourgogne spielenden Schauspielertruppe gewesen, ein für einen adligen Herrn jener Zeit höchst ungewöhnliches Metier, ein Ausweg, den der Dichter nur in äufserster Dürftigkeit ergreifen konnte, der aber auf Grund folgender Überlegungen, Zeugnisse und Autoritäten glaubhaft erscheinen kann:

1) Dafs Théophile de Viau sich, nach einer ersten Zeit flotten Pariser Lebens, in Geldverlegenheit befand, wissen wir durch ihn selbst (vgl. II, S. 16. 17).

2) Er selbst spricht auch von seinen längere Zeit dauernden dramatischen Arbeiten

> *Autrefois quand mes vers ont animé la scène,*
> *L'ordre où j'estois contrainct m'a faict bien de la peine.*
> *Ce travail importun m'a* ***longtemps*** *martyré.* I, 219.

Wir besitzen aber von Théophile nur ein Drama: *Pyrame et Thisbé*, das ihm mit Sicherheit zuzuschreiben ist, und ein zweites, *Pasiphaé*, worüber die Meinungen auseinandergehen. Diese zwei Dramen würden aber kaum genügen, das *longtemps* zu erklären. Er hat also sehr wahrscheinlich — wie sein Zeitgenosse Alexandre Hardy — handwerksmäfsig für besagte Truppe Bühnenstücke verfertigt, die, falls sie überhaupt erhalten sind, nicht unter Théophiles Namen bestehen, weil zu jener Zeit die Namen der Dichter selbst auf den Theateranzeigen nicht genannt wurden;

[1] Vgl. *Lettre à Balzac* II, 287. Ich halte die Angaben Théophiles, denen Balzac nie widersprochen hat, für durchaus wahr. Man vergleiche auch *Lettres de Phyllarque à Ariste.* Paris, ohne Datum, Bd. I, S. 257.

die aber viel wahrscheinlicher überhaupt verloren gegangen sind, weil er sich nicht die Mühe gegeben hat, sie drucken zu lassen.

3) Tristan l'Hermite, der nur zehn Jahre jüngere Zeitgenosse Théophiles, erzählt in seinem biographischen Roman *Le Page disgracié* (Kap. IX) sein Zusammentreffen mit einem im Solde der Truppe des Hôtel de Bourgogne stehenden Dichter, und die Schilderung, die er von der betreffenden Persönlichkeit entwirft, hat Züge, die genau auf Théophile de Viau passen. Dieser Ansicht ist auch M. Rigal, der in seiner These über Alexandre Hardy (S. 26—28) Tristans genannte Schilderung eingehend bespricht.

4) Diese Deutung ist mir durch M. Bernardin, professeur au lycée Charlemagne, Paris, bestätigt worden, der, seit Jahren mit einer Arbeit über Tristan l'Hermite beschäftigt, den Verfasser in allen seinen Angaben von einer grofsen Genauigkeit und Zuverlässigkeit gefunden hat und in dem Zusammentreffen des Pagen mit dem Dichter die Schilderung eines wirklichen Erlebnisses sieht. M. Bernardin ist jedoch geneigt, dies Zusammentreffen, welches M. Rigal für 1613 ansetzt, schon früher, etwa schon 1610 anzunehmen. Auf die Diskussion dieses Punktes werde ich noch zurückzukommen haben. — Zu erwähnen ist noch:

5) Dafs der zu *Le Page disgracié* im Jahre 1650 verfafste Schlüssel dem besagten Dichter den Namen Alexandre Hardy beilegt, was aber unhaltbar ist, da die in der Schilderung gebrauchten Ausdrücke *poète provincial*, *termes empoulez ... recueillis vers les Pyrénées* weder auf Hardy noch auf seine Dramen anzuwenden sind.

Sehen wir nun vorläufig einmal in dem von Tristan l'Hermite beschriebenen Dichter Théophile de Viau. In sehr wirkungsvollem Kontrast treten die beiden Gestalten gegeneinander.[1] Der Page, der als Kind schon an den Hof gekommen ist, um mit einem natürlichen Sohn des Königs aufgezogen zu werden, der früh geübt und früh verderbt, leidenschaftlich gern Karten und Würfel spielt, seine Ehrenhändel ausficht, um dann von seinem Erzieher auch wieder einmal die Rute zu bekommen, kurz, ein wunderbares Gemisch von Bosheit und Güte, von Eitelkeit und

[1] *Le Page disgracié.* Paris 1643, Kap. IX, S. 87 bis 96.

List, von Selbstherrlichkeit und Kinderfurcht bildet — dieser kleine, kaum zwölfjährige Hofmann nimmt eines Tages, als er sich gerade wegen dummer Streiche nicht ganz sicher fühlt, seine Zuflucht zu den Musen und besucht eine Schauspielertruppe, die öfters am Hofe zu spielen pflegt.

Die Truppe hat gerade Feiertag, und um die Muſse besser zu genieſsen, hat man sich einen Scherz mit dem Dichter der Truppe gemacht: acht oder zehn Mann haben den in seinen Schlafrock gewickelten Musensohn an Kopf und Füſsen gefaſst und schleppen ihn jubelnd und schreiend durch den Garten. Die Pantoffeln fallen dem Opfer von den Füſsen, es schreit und sucht sich zu befreien — umsonst, das Spiel geht fort, und erst das Dazwischentreten des kleinen Pagen, den man bei Hofe sehr gut angeschrieben weiſs, befreit den Miſshandelten. Nachdem dieser rasch seine Siebensachen zusammengesucht hat, geht er sich bei seinem Befreier bedanken: er, der Dichter, war in Stimmung, zu dichten; die Schauspieler wollten ihn aber zwingen, Kegel zu spielen, daher der Streit; und nun erfolgt ein warmer Dank, jedoch in einer Form, die dem höfischen Ohr des Pagen sofort anzeigt, daſs er es hier mit einem Manne aus der Provinz zu thun hat: *Tous ses termes estoient extraordinaires, ce n'estoient qu'hyperboles et traicts d'esprit nouvellement sortys des escholes et tout enflés de vanité. Cependant,* fährt der Bericht fort, *la hardiesse dont il débitait, estoit agréable et marquoit quelque chose d'excellent en son naturel,* ein Zug, der trefflich auf Théophile de Viau paſst; ebenso wie der folgende: der Dichter recitiert dem Pagen einige seiner für die Bühne bestimmten Verse: *et d'autres ouvrages, où je trouvais plus de force d'imagination que de politesse,* sagt der Page — ein Urteil, das Théophile selbst wie auch die Zeitgenossen bestätigen.

Von Mitleid für den Poeten ergriffen, dem man viel Verse für wenig Geld abverlangt, führt der kleine Page ihn dann bei seinem Gebieter, der gleichfalls noch ein Kind ist, ein. Der Dichter schüttet sofort folgenden Vierzeiler aus dem Ärmel:

Ma Muse à ce Prince si beau
Consacre un monde de louanges,
Qui volent au Palais des Anges
Et sont exemptes du tombeau.

Der letzte Vers enthält eine bei Théophile de Viau nicht seltene Wendung. Prinz und Page finden Gefallen an *ces termes empoulez, qu'il avoit recueillis vers les Pyrénées,* wieder ein Wort, das sich auf Théophile und seine gascognische Abkunft deuten läfst, jedoch auch in weiterem Sinne als spanischer Einflufs überhaupt verstanden werden kann. Wahrscheinlich hätte der Dichter damals sein Glück gemacht, wäre ihm nicht beim Abschied ein unanständiges Wort entfahren: *quelque mot sale et qu'il avoit accoustumé d'entremesler en tous ses discours.*[1]

Hierdurch zerstört er seine Aussichten und wird in dem Roman Tristans nicht mehr erwähnt.

Man hat Théophile de Viau Schlimmeres nachgesagt als *quelque mot sale,* und wer die Umgangssprache des 17. Jahrhunderts aus Tallemant des Réaux kennen gelernt hat, weifs, wie roh sie damals selbst in den höchsten Kreisen war. Es wäre also übertriebenes Zartgefühl, Théophile de Viau von dem Gebrauch eines derben Fluchs, eines anstöfsigen Wortes freisprechen zu wollen: weder seine Erziehung zu Hause, noch sein Umgang in Saumur waren höfisch gewesen, und mit den sprachreinigenden Kreisen des Hotel von Rambouillet hat Théophile de Viau nie Fühlung gehabt. Der Umgangston bei den Schauspielern war aber gewifs kein feiner, nennt Tristan l'Hermite sie doch einfach: *ces desbauchez.*[2]

Das einzige, was gegen die Deutung des eben geschilderten Theaterdichters auf Théophile de Viau spricht, könnte folgende Stelle in Kapitel IX des *Page disgracié* sein: nachdem der Page dem Dichter, der ihm seine Verse recitiert, lange zugehört hat, fährt er fort: *je luy en dis de la fazon des plus grands escrivains du siecle et je les fis sonner de sorte que ce Poète Provincial les admira.*

Demnach scheint der Dichter von den *plus grands écrivains du siècle* gar keine oder doch nur eine sehr schwache Ahnung gehabt zu haben. Dafs aber Théophile de Viau, der doch von 1610 an in Paris in höfischer Gesellschaft lebte, einen Schriftsteller wie Malherbe nach dreijährigem Aufenthalt in der Hauptstadt so wenig sollte gekannt haben, ist höchst unwahrscheinlich.

[1] A. a. O. XI, S. 107 ff. [2] A. a. O. S. 91.

Er erscheint ein wenig zu sehr *poète provincial*. Deshalb könnte man geneigt sein, mit M. Bernardin die Begegnung Tristans und Théophiles vor 1613 zu verlegen. Dem widerspricht aber die Thatsache, dafs Théophile de Viau vor 1612, dem Tode seines Vaters und dem Eintritt seiner Geldverlegenheiten, gar keine Ursache hatte, sich einen so ungewöhnlichen und, wie wir gesehen haben, so wenig angenehmen Broterwerb zu suchen, wie den eines Theaterdichters. So erscheint es mir denn geboten, Théophiles dramatische Thätigkeit mit M. Rigal auf 1613 festzusetzen. Der nicht hauptstädtische, d. h. nicht Malherbische, sondern provinzielle, d. h. Ronsardische Charakter besonders seiner dramatischen Werke jener Zeit läfst sich aber selbst dann wohl noch erklären, und zwar auf folgende Art.

Théophiles de Viau einziges dramatisches Vorbild in Frankreich war sein Zeitgenosse Alexandre Hardy, der die Bühne damals beherrschte und in seinen Tragödien den Ronsardschen Stil unverfälscht weiterkultivierte. So ist *Didon se sacrifiant — du Ronsard pur*. Auf dem Gebiete des Dramas konnte der Anfänger Théophile de Viau daher nur dieser Richtung folgen, er mufste also ein nicht Malherbischer Dichter, ein *poète provincial*, ein Ronsardien sein.

Aber auch für den Lyriker Théophile de Viau dürfte das Gleiche gelten: Malherbe selbst hatte als Nachahmer Ronsards angefangen; selbst Malherbe hatte im Jahre 1613 seine Verskunst noch nicht zur vollen Höhe ausgebildet; auch Malherbe war damals noch nicht die Autorität in litterarischen Dingen, als die er uns heute, nach fast dreihundert Jahren, erscheint. Die litterarische Erziehung aber, die Théophile de Viau zu Hause und in der Protestantenschule von Saumur, bei dem Humanisten Janus de Viau, bei seinem Rhetoriklehrer und durch etwaige Darstellung von Schuldramen erhalten hatte, war eine ausschliefslich Ronsardische, im Sinne des Renaissancetheaters verlaufende gewesen.

Rechnen wir dazu, dafs Théophile de Viau mit einer bereits ausgesprochenen Persönlichkeit an den Hof kam und zugleich sein Leben lang eine Abneigung gegen Malherbes Regelhaftigkeit gehabt hat, so wird es glaubhaft, dafs er, trotz dreijährigen Aufenthalts in Paris, noch stark *poète provincial* war, ein origineller

und feuriger *poète provincial,* aber immerhin *poète provincial.* Dieser Umstand ist eine Erklärung mehr für die Langsamkeit, mit welcher Théophile de Viau bei Hofe vorwärts kommt, und für die eigenartige Stellung, die er sein Leben lang dort eingenommen hat.

Die vielumstrittene und vielgescholtene *Pasiphaé,* die meiner Ansicht nach Théophile zuzuschreiben ist, scheint mir übrigens ein weiterer Beweis für das eigenartige, dramatische Debüt am Hôtel de Bourgogne, und das Bild, welches Tristan l'Hermite, ohne den Namen Théophiles zu nennen, von ihm entwirft, ein zuverlässiges Porträt zu sein.

Théophiles Wirksamkeit als Theaterdichter hat höchstens zwei Jahre gedauert, er hat sich ihrer — aus guten Gründen — nie gerühmt und hat seine im Solde der Schauspieler verfafsten Opera nicht veröffentlicht — wahrscheinlich auch aus guten Gründen. Er war während dieser Zeit ein Deklassierter und hat als ein solcher gelebt, bis er im Jahre 1615 — es ist das überlieferte Datum — den seit lange gesuchten Mäcen, Heinrich von Montmorency, fand. Über das Wie habe ich keine Angaben finden können. Von der Person des Herzogs spricht mit liebevoller Ausführlichkeit Simon Ducros,[1] und mit etwas weniger Bosheit als sonst Tallemant des Réaux.[2]

Dieser Heinrich II., letzter Herzog von Montmorency, ist eine der anziehendsten Gestalten der Zeit, und dafs gerade er der Beschützer Théophiles de Viau wurde, ist ein Zeugnis zu Gunsten Théophiles, das volle Würdigung verdient. Henry von Montmorency war 1595 geboren worden und somit vier Jahre jünger als Théophile de Viau. Er gehörte einem der gröfsten Adelsgeschlechter Frankreichs an, Vater und Grofsvater waren Connétable gewesen, er selbst, ein Liebling Heinrichs IV., wurde mit zwölf Jahren Statthalter von Languedoc, 1612 Admiral von Frankreich; seit 1621 nimmt er auf seiten des Königs an den Hugenottenkriegen teil, 1632 läfst er sich in einen Prinzen-

[1] *Mémoires de Henry, dernier duc de Montmorency. Par Simon Ducros.* Paris 1665.

[2] *Tallement des Réaux: Historiettes. Éd. Monmerqué et Paulin Paris.* Paris 1854, Bd. II, S. 306 ff.

aufstand gegen Richelieu ein, wird in der Schlacht bei Castelnaudary, wo er sich auszeichnet, gefangen genommen und 1632 in Toulouse enthauptet, weil Richelieu ein Exempel statuieren wollte und mufste.

In seinem Tode wie in seinem Leben erregte Henry von Montmorency die lebhafteste Sympathie. Schon früh hatten seine Ritterlichkeit und Güte ihm die Herzen gewonnen. Ducros rühmt seine körperliche Schönheit, seine Anmut und Würde, seine Geübtheit in allem adligen Sport, seine Hofkunst. Dann schildert er beredt die tieferen Eigenschaften seines Herrn: Montmorencys Gewissenhaftigkeit bei Verwaltung seiner Ämter, die Sorgfalt, mit der er seine Beamten, besonders seine Sekretäre, wählte, seine Frömmigkeit, und immer wieder betont er seine Güte, die sich hauptsächlich darin bewies, dafs er gern half, gern verzieh und schwer etwas abschlagen konnte. Viel studiert hatte er nicht; Romane mochte er nicht lesen: wohl aber hatte er grofse Vorliebe für gelehrte und geistreiche Leute, mit denen er sich stets umgab, und welchen er Grofsmut bewies.

Seit 1607 Statthalter von Languedoc, pflegte er seinen Wohnsitz in Pézénas[1] aufzuschlagen und in diesem Städtchen, *qui ne semble avoir été bâti que pour le seul plaisir de la vie,*[2] Hof zu halten. Nur ungern und gezwungen kehrte er nach Paris zurück. Die Wiesen, Gärten und Springbrunnen von Pézénas, die schönen Augen eines Fräulein von Mourons, der Verkehr mit dem Adel von Languedoc, der an dem fröhlichen und freigebigen Herzog eben solchen Gefallen fand, wie dieser selbst an dem reichen und heiteren Lande, fesselten Montmorency dauernd an den Süden. 'Und wenn,' sagt Ducros, 'sein Hof sich in etwas von dem des Königs unterschied, so war es einzig durch die gröfsere Freiheit und demgemäfs das gröfsere Vergnügen, das dort herrschte' — alles Züge, die zu beachten sind, weil sie die Neigung Montmorencys für Théophile de Viau erklären: beide waren gern frei. Es ist noch hervorzuheben, dafs Montmorency sich bestrebte, in seiner Provinz das Beispiel religiöser Duldung zu geben.[3]

---

[1] *Dépt. de L'Hérault.* [2] Ducros, a. a. O. S. 32. [3] Ducros, a. a. O. S. 80.

Im Jahre 1615 machte Montmorency einen seiner seltenen Besuche in Paris, und zwar anläfslich der Vermählung Ludwigs XIII. mit Anna von Österreich. Es ging damals hoch her, die Herren vom Hofe führten unter anderem ein grofses Spiel auf, ein Karussell, in welchem Montmorency die Rolle des *Persée français* übernahm, und wofür die Dichter eine Menge Verse geschmiedet hatten. Zu dieser Zeit und möglicherweise bei dieser Gelegenheit ist Théophile de Viau dann dem Herzog vorgestellt worden und hat ihm so gefallen, dafs diesmal ein dauerndes Verhältnis zwischen dem Dichter und dem gesuchten Mäcen entstand. Und es war nicht leicht, dem Herzog zu gefallen: Alexandre Hardy, Georges de Scudéry ist es z. B. nicht gelungen, und dafs der Kampf um die Gunst Montmorencys, der bei den Dichtern zugleich ein Kampf ums Dasein wurde, ein harter war, erklärt sich aus der immerhin doch grofsen Seltenheit so liebenswürdiger und dabei so einflufsreicher Persönlichkeiten wie der Herzog.

Für diesmal war nun Théophile de Viau mit seiner eigenartigen Persönlichkeit der Stärkere gewesen und hatte gesiegt. Da Montmorency so bald wie möglich in seine Statthalterei zurückkehrte, wo man ihn ebenso anbetete, wie später im Marais, ist es wahrscheinlich, dafs er seinen neuen Dichterpensionär mit nach dem Süden nahm. Eine Stelle in den Prozefsakten scheint dieses zu bestätigen.[1]

Der Aufenthalt bei Hofe war auch wenig verlockend: die politische und wirtschaftliche Mifsregierung unter der Regentin dauerte fort, der italienische Günstling Concini und seine geschickte, aber sinnlos abergläubische Frau Eleonore Galigaï standen auf der Höhe ihrer Macht; ihr Reichtum kannte keine Grenzen, und Paris begann zu murren. Der italienisch-katholische Einflufs wog durchaus vor. Als ein Beweis dafür ist auch die Berufung des italienischen Dichters Marini zu betrachten, den Maria von Medici seit 1615 auf mehrere Jahre an den

[1] Vgl. Information vom 1. Oktbr. 1623 und vom 18. August 1625. Die Zeugen Le Blanc und Galtier geben an, Théophile 1615 in der Provence, allerdings nicht bei Montmorency, sondern beim Grafen von Clermont kennen gelernt zu haben.

französischen Hof zu fesseln weifs, wo er, der schon berühmte Dichter des *Adone,* die Regelmäfsigkeit der dramatischen Form, die Zierlichkeit des poetischen Ausdrucks mit Erfolg einbürgert. Der Einfluſs Marinis auf Théophile de Viau wird noch des näheren zu erörtern sein.

Durch die Protektion des Herzogs von Montmorency war Théophile de Viau nun aller Nahrungssorgen überhoben. Wir haben aus dieser Zeit einen liebenswürdigen Privatbrief des Dichters an seine Schwester Marie, dessen Original im Besitze der Familie de Bellegarde ist, und den Faugère Dubourg und Jules Andrieu bereits veröffentlicht haben. Doch ist er charakteristisch genug, um noch einmal hierher gesetzt zu werden.

Mad^lle ma sœur, ce que je vous escris n'est que pour faire entendre le souvenir que j'ay de vous et pour vous reprocher la paresse, que vous avez à me tesmoigner le vostre. Cela ne diminue point de mon affection que toutes les choses du monde ne sçauroient altérer. J'ay oublié ce que je vous avois promis: faictes m'en ressouvenir encore, et vous ne me demanderés rien que je ne vous accorde. Je ne suis pas encore fort riche et vous désire à touts plus de fortune qu'à moy. La paouvreté qui m'a si longtemps poursuivi se lassera bientost comme j'espère. Alors touts se ressentiront de mes commodités, et vous particulièrement que j'ayme de tout mon cœur. Adieu, ma sœur, je seray toute ma vie

Vostre très humble frère et serviteur

A Paris ce 24. 12. 1616. *Th. de Viau.*

Encore me suis je ravisé de vous envoier quelques douzaines d'aiguilles et d'esplingues pour monstre. Si elles sont bonnes vous en aurez davantage et n'avez qu'à m'escrire combien de milliers il vous en faut. Et vous partagerez avec ma mère et ma sœur Duffort.

A Madelle ma sœur
Madelle de Viau
à Boussères.

Der erwartete Wohlstand sollte bald kommen: Théophile wurde dem jungen König vorgestellt und erhielt von ihm eine jährliche Pension[1] und den Titel *Gentilhomme de la Chambre du Roy,* welcher sich auch unter dem Stich befindet, den Daret von Théophile gefertigt hat.

Durch diesen Glücksfall war der ehemalige Deklassierte und

[1] Vgl. Serret a. a. O. S. 11. M. Serret giebt ohne weiteren Beweis für seine Behauptung die Thatsache selbst und das Jahr 1616 an.

Theaterdichter wieder in seine frühere Gesellschaft zurückgetreten, mit der er die Fühlung sicherlich niemals ganz verloren hatte. Und seine Verbindung mit, seine Stellung in ihr wurde noch gefestigt, als der Herzog von Montmorency sich mit Marie Félicie, Princesse des Ursins, verheiratete und seitdem mehr am Hofe oder in Chantilly, dem Stammsitz der Montmorency, als in Pézénas lebte. Auf diese Art blieb auch der Dichter dauernd dem Einfluſs des Hofes und der Groſsstadt, Malherbes und des 'Chevalier Marin' ausgesetzt.

Ein neuer Einfluſs machte sich um diese Zeit geltend, gleichfalls italienischer Art, der Lucilio Vaninis.

Vanini hielt sich in den Jahren 1615 und 1616 in Paris auf, und was er in die der Religionskriege müde, aber darum noch durchaus nicht gläubige Hauptstadt brachte, war ein Echo der Lehren Giordano Brunos, den man im Jahre 1600 wegen seiner materialistisch-pantheistischen 'Irrlehren', seiner mechanischen Welterklärung, seiner Annahme des copernikanischen Weltsystems und seiner Ablehnung der christlich-orthodoxen Unsterblichkeitslehre in Rom verbrannt hatte.[1]

Vanini nun, der seine Lehren im Jahre 1616 in Paris unter dem Titel *De admirandis Naturæ, Reginæ Deæque Mortalium Arcanis libri quattuor* veröffentlichte, und der sich auf dem Titelblatt stolz als *Julius Cæsar Vanini Neapolitanus, Theologus, Philosophus et Juris utriusque Doctor* bezeichnet, war zweifelsohne ein sehr eitler, aber zugleich auch ein geistreicher Mann. Er war der richtige Conférencier, der es verstand, zu erschüttern, zu gewinnen, zu reizen und im entscheidenden Augenblick den Kopf aus der Schlinge zu ziehen, indem er die bestehende Kirche seiner Ergebenheit versicherte. Ob sie es ihm glauben wollte, war dann ihre Sache; er hatte seinen Zweck erreicht, indem er Zweifel säete. Und der Pariser Boden, in dem sich seit der Regentschaft alle Leidenschaften freier denn je entfalteten, wo die reinste Interessenpolitik getrieben wurde, war für den Zweifel an den erhabenen Heilswahrheiten und die Verherrlichung des Menschen zum Gott sehr empfänglich. Straflos genieſsen, sich

[1] Vg. Lange, Geschichte des Materialismus. Wohlfeile Ausgabe. Iserlohn (ohne Datum). Bd. I, S. 172 ff.

das Leben leichter machen und den strengen Tugenden des Christentums entsagen dürfen, das war es, was im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts vom Geiste der Renaissance und der Entkirchlichung der Welt übrig geblieben war. Der Wissensdurst und Wahrheitstrieb der Humanisten, ihre Hochachtung vor dem Schönen und ihr Wetteifer mit den Gröfsen des Altertums waren verschwunden, und in Abwesenheit der grofsen Humanistenlehren und Humanistentugenden war eine Freigeisterei für den täglichen Gebrauch des Hofmanns und des reichen Patriciers übrig geblieben, ein *libertinage,* das oft kühn und geistreich, oft aber auch nur frech und eitel war. Diese *ars vivendi* fand ihre Anhänger denn auch in den Kreisen der reichen Jugend, und ein Geistlicher der Zeit, der Père Mersenne, schätzt, dafs Vanini in Paris etwa 50 000 Anhänger gewonnen hatte.[1]

Unter diesen Anhängern war auch Théophile de Viau. Der Schüler Marc Duncans legt damit die dritte Etappe auf dem Wege der Freidenkerei zurück: die Zweifel am bestehenden Glauben, die ihm in Saumur geweckt waren, die er im protestantischen Holland vor der Lehrkanzel des Doktor Baudius genährt hatte, wurden ihm jetzt zu entschlossener Ablehnung. Die orthodoxe Weltanschauung mit ihrem sinnenfeindlichen Dualismus und ihren beiden Gleichungen:

Materie, Natur, Körper = das Böse,
Geist, Seele = das Gute,

galt für ihn nicht mehr, und er begann mit einer Schar Ähnlichgesinnter die Gruppe der Freidenker, *libertins,* zu bilden. Zu ihr gehörten unter anderen auch François Luilier und Jacques Vallée,[2] sieur des Barreaux, zwei bekannte Gestalten der Zeit, denen Tallemant des Réaux je einen Artikel widmet.

Luilier war ein Mann des Vergnügens, der sich heute mit seinen reichen Mitteln ein Amt kaufte, um es morgen mit einem anderen, das ihm ebensowenig Mühe machte, wie das vorhergehende, zu vertauschen. Das Vergnügen als Lebenszweck war Tradition in der Familie, eine Tradition, die Luilier treu festhielt,

[1] Serret a. a. O. S. 11.
[2] *Tallemant des Réaux* Bd. IV, S. 191 ff.
[3] Ebendaselbst S. 46 ff.

ohne darum gemütloser Selbstsucht zu verfallen: so hat er, wenn man Tallemant des Réaux glaubt, seinem Freunde Desbarreaux aus Geldverlegenheit geholfen; Théophile de Viau hat er wahrscheinlich zu einer gefährlichen Zeit beherbergt und geschützt; seinen Bastard Chapelle erkannte er an und schickte ihn Gassendi zur Erziehung. Sein Amt, erst als Trésorier de France in Paris, später als Maître des Comptes in Metz, brachte ihn mit der Finanz in Berührung. — Die Familie Desbarreaux hatte ihre Wurzeln gleichfalls in diesem reichen Boden geschlagen, und der junge Desbarreaux war auf diese Art ebenso mühelos und ebenso verdienstlos wie Luilier zu dem Amt eines Pariser Parlamentsrats gekommen, das er aber nie ordentlich ausübte. Auch sein Wahlspruch war: Ich will mich amüsieren! Und dieser Hang hatte bei ihm entschieden noch mehr zu bedeuten, als bei Luilier, da die Familie Desbarreaux bereits einmal durch ihre Weltlichkeit mit der Kirche in Konflikt geraten war: Desbarreaux' Onkel, Geoffroy Vallée, war öffentlich verbrannt worden, weil er ein Buch: *le Fléau de la Foy*, geschrieben hatte.[1] Der Neffe, ein gut aussehender, begabter, aber unglaublich fauler, junger Lebemann, trat unentwegt die Erbschaft seines ketzerischen Oheims an und, obgleich bedeutend jünger als Luilier und Théophile de Viau, brauchte er von ihnen nichts zu lernen, sondern nur seinen natürlichen Anlagen zu folgen, um das traurige Ende eines alten Gecken zu finden, das ihm, nach Tallemants Bericht, auch nicht erspart blieb.

Dabei war keiner dieser Männer ungelehrt, was wir z. B. schon aus den lateinischen Briefen Théophiles an Luilier[2] sehen, und sie liefsen sich ihre geistige Erziehung angelegen sein, was wiederum ein Brief Théophiles an Luilier[3] beweist. Auch standen sie durch Luilier mit dem gelehrten Peiresc und dem skeptischen La Mothe le Vayer in Verbindung. Dafs sie zum Teil ihre Zeit in ganz abgeschmackten Beschäftigungen hinbrachten, mit Spielen, Zechen, Raufereien und Liebeshändeln, ist klar — dafür

[1] Faugère Dubourg a. a. O. Bd. IV, S. 59.

[2] II, S. 415. 416. 417. 419.

[3] II, 420: *Id te obsecro Valleum nostrum, qui meus fuit olim, iterum atque iterum mone* etc.

bildeten sie die *jeunesse dorée* ihrer Zeit[1] und nahmen als Stammgäste der *Pomme de Pin* oder des *Cormier* die gleiche Stellung in der Gesellschaft ein, wie der heutige Boulevardier und Premièrenbesucher. Sie waren auch Freunde von Speise und Trank, wenn dieselben reichlich und gut, und liebten es, sich in der Wohnung des einen oder anderen zu einem gemütlichen Mahl im Freundeskreise zu vereinen.[2] Dafs sie, einmal unter sich, ihrer Laune, ihrem Spott die Zügel haben schiefsen lassen, und Frechheit für Überlegenheit nehmend, an allem, was ihrer Zeit noch heilig war, gerüttelt haben, ist selbstverständlich; dafs sie auch einmal an den Roheiten und gemeinen Scherzen eines *Parnasse Satyrique* Gefallen fanden, nicht ausgeschlossen.

Eines aber darf man nicht vergessen: so frech und unsauber diese Freidenker oft sein mochten, sie waren nichtsdestoweniger doch noch D e n k e r, selbständige Denker, Leute, die eine eigne Meinung vertraten und das in einer Zeit, die ihr Denken gemeinhin zu Füfsen des Thrones und Altars niederlegte. Die Denker, die man mit dem Namen *libertins*[3] belegte, zogen die materialistischen Schlüsse aus den Lehren eines Copernicus und Giordano Bruno; sie sind die weltmännischen Vorläufer der naturwissenschaftlich gebildeten Philosophen des 18. Jahrhunderts, und in ihrer zwischen Renaissance und Aufklärung vermittelnden Stellung liegt die geschichtliche Bedeutung der Libertins.

Als Führer dieser Libertins ist seiner Zeit Théophile de Viau allgemein anerkannt worden: gegen i h n hat die beleidigte Kirche in der *Doctrine curieuse* des Jesuitenpaters François Garasse ihre Anklagen erhoben; gegen i h n ist die weltliche Gerechtigkeit in Person des Staatsanwaltes Mathieu Molé aufgetreten; um i h n hat sich von 1623 bis 1626 eine leidenschaftlich erregte Flugschriftenlitteratur gebildet.[4]

Bestimmt und befähigt zu dieser Führerrolle war Théophile de Viau durch seinen Trieb nach Wahrheit und seinen Durst

[1] Vgl. *Les Tracas de Paris, par Fr. Colletet, dans 'Paris ridicule et burlesque au 17 sciècle.'* Paris, Garnier Frères, 1878.

[2] Vgl. *Ad Dominum Lulerium* II, 417. 424.

[3] Vgl. Garasse: *La Doctrine curieuse*, S. 2. 885 etc.

[4] Der Katalog der Bibl. Nat. enthält 38 verschiedene Nummern, ist aber noch nicht einmal vollständig.

nach Wissen. Ihm war es bei dem Libertinage doch auch wirklich um Geistesfreiheit zu thun, während bei seinen Genossen der Nachdruck auf der Sittenfreiheit lag. Er war tiefer angelegt als die anderen, davon sind seine Dichtungen Zeuge, die, was in jener Zeit so selten ist, Ideen enthalten, sich mit dem Problem der menschlichen Natur und des menschlichen Schicksals, der Vorsehung, der Unsterblichkeit und der Willensfreiheit, dem Rechte der Leidenschaft und der Thatsache des Zwanges beschäftigen.[1] Er war vom Leben auch härter angefafst worden als die anderen, die, im Reichtum aufgewachsen, den Kampf ums Dasein niemals kennen gelernt und daher keinen Begriff von den Demütigungen hatten, die das Leben dem unbemittelten aber stolzen Charakter auflegt; noch von der bitteren Menschenverachtung, die oft daraus entsteht, und die bei Théophile so herben Ausdruck findet.[2] Herb, aber zugleich resigniert, und diese bei einem jungen Menschen seltene Resignation ist vielleicht seine gröfste Überlegenheit gewesen. Er scheint frühzeitig mit gewissen Thatsachen sich abgefunden, überhaupt frühzeitig die Erfahrung als seine Lehrmeisterin anerkannt zu haben, ein deskriptiver Philosoph geworden zu sein; scheint in dem Tumult der aufgeregten Meinungen und Sinne seinen klaren Kopf behalten und noch kaltblütig beobachtet zu haben, wenn die anderen von ihren Leidenschaften fortgerissen wurden. Sagt er doch selbst:

La passion la plus forte que je puisse avoir, ne m'engage jamais au poinct de ne la pouvoir quitter un jour. — Si j'ayme, c'est autant que je suis aymé et, comme la nature ni la fortune ne m'ont pas donné beaucoup de parties à plaire, ceste passion ne m'a jamais guères continué ny son plaisir ny sa peine. Je me tiens plus asprement à l'estude et à la bonne chère qu'à tout le reste. Les livres m'ont lassé quelques fois, mais ils ne m'ont jamais estourdy, et le vin m'a souvent rejouy, mais jamais enyvré.[3]

Obgleich diese Zeilen vielleicht erst von dem achtundzwanzig- oder dreifsigjährigen Dichter geschrieben sind, so dürften sie doch wohl auch schon von dem vierundzwanzigjährigen gelten.

---

[1] Vgl. *Élégie à une Dame* (I, 215 ff.), *Élégie à M. de C.* (I, 224 ff.), *La première Satyre* (I, S. 236 ff.) etc.

[2] *Élégie à M. de Montmorency* (I, 228. 229), *à M. de Fargis* (I, 235).

[3] *Fragments d'une histoire comique* II, S. 16.

Und wir dürfen diesem Zeugnis um so weniger mifstrauen, als Théophile de Viau sich stets gerühmt hat, wahr zu sein[1] und in seinem Verkehr mit den ihm befreundeten Herren vom Hofe einen für jene Zeit ganz ungewöhnlichen Ton des Freimutes und der Unabhängigkeit anschlägt.[2]

Inwiefern dieser anscheinend überlegene Théophile de Viau aber doch auch Leidenschaften gehorchte, davon wird später noch gesprochen werden müssen. Wenn er, seinem eigenen Bericht nach, der *desbauche des femmes et du vin*[3] entging, so ist dagegen Tallemant des Réaux geschäftig gewesen, der Nachwelt eine andere Anklage gegen ihn zu überliefern.[4] Wer aufser Théophile, Luilier und Desbarreaux noch zu diesem freidenkenden Kreise gehörte, ist nicht leicht chronologisch festzustellen. Bei Hofe pflegte Théophile die Bekanntschaften der Grafen von Liancourt, Candale, Assérac, Béthune etc., wie wir aus dem Briefwechsel des Dichters,[5] der aber leider nicht datiert ist, sehen. Von Bürger-

[1] *Et puisque vous avez la réputation d'estre exactement veritable jusqu'aux moindres choses,* läfst er von sich sagen. *Fragments d'une histoire comique* II, S. 18.

[2] *Élégie à M. de Montmorency* (I, S. 228. 229), *Lettre à M. de L.* (II, 310 ff.), *Lettre à M. le Comte de Clermont* (II, 349. 350).

[3] *Fragments d'une histoire comique* II, S. 16.

[4] A. a. O. Bd. IV, S. 46. 47. Die Quelle der Anklage dürfte in der *Doctrine curieuse* des Père Garasse zu finden sein (S. 727. 774. 780 ff., vgl. éd. Alleaume I, XLVI und L), die sich auf ein Théophile zugeschriebenes Sonett stützt (vgl. Alleaume II, 437). Der Dichter hat sich in seiner gegen Garasse gerichteten *Apologie*, wie folgt, verteidigt: *Quant à ceste licence de ma vie que vous pensez rendre coulpable de la corruption de la jeunesse, je vous jure que depuis que je suis à la Cour et que j'ai vescu à Paris je n'ai connu de jeunes gens qui ne fussent plus corrompus que moi, et qu'ayant descouvert leur vie, ils n'ont pas été longtemps de ma conversation.* (II, 273.) *Vous allez sans doute contre la nature de vostre profession dans le soin que vous avez de controuver des vers de Sodomie, et enseigner publiquement un si énorme vice sous couleur de le reprendre.* (II, 270.) *Parler de la douceur de la vengeance n'est pas assassiner son ennemy; faire des vers de Sodomie ne rend pas un homme coulpable du fait; poète et péderaste sont deux qualitez différentes.* (II, 277.) In dieser Sache, in welcher schon die Zeitgenossen auf blofse Vermutungen angewiesen waren, nach Beweisen zu suchen, kann nicht Aufgabe dieser Arbeit sein.

[5] Vgl. Alleaume II, 450 ff.

lichen, Dichtern und Gelehrten sind ihm, teils jetzt, teils später, nahe getreten: Alexandre Hardy,[1] durch Théophiles dramatische Laufbahn; Berthelot, Guillaume Colletet, Frénicle, wahrscheinlich als litterarische Kollegen; Mayret, Boissat, François Duguée[2] im Hause Montmorencys; François Maynard,[3] Courval Sonnet,[4] George de Scudéry,[5] Tristan l'Hermite,[6] durch eine gewisse Geistesverwandtschaft; Elie Pitard, Bertius,[7] der gelehrte Protestant du Moulin,[8] durch ihr Wissen.

Über eine nähere Verbindung zwischen Théophile de Viau und Denis Sanguin de St. Pavin habe ich — aufser einer unverbürgten Andeutung bei Alleaume[9] — nichts finden können. Sie ist mir aber durch den Charakter seiner Lebensführung und seiner Dichtungen[10] aufser Zweifel gestellt.

An George de Scudéry hat er einen treuen Freund gehabt. Man wundert sich vielleicht darüber; denn beide, Scudéry wie Théophile de Viau, sind hochfahrende Charaktere gewesen, und solche, 'zu nahe beisammen gepflanzt, zerschlagen einander die Äste'. Diesmal scheinen sich die zwei unabhängigen Geister aber gut vertragen zu haben. Scudéry (1601 bis 1667), zehn Jahre jünger als Théophile, hat den älteren Kollegen bewundert; seine eigene dramatische Laufbahn begann erst 1631, also lange nach Théophiles Tode, so dafs von einer Rivalität keine Rede sein konnte. Ein Unabhängiger war auch er, wie folgende Anekdote beweist:

Dans Alaric il voulait faire sa cour à la reine Christine de Suède ... Scudéry dans ce poème avait aussi parlé avantageusement du comte de la

[1] Vgl. *Ode au Sieur Hardy. Œuvres de Théophile.* Rouen 1622.

[2] Vg. Chorier: *De Petri Boessatii Vita* S. 34 bis 37. 83. 84. Vgl. *Lettres de Théophile par Mayret: Epistre* (Alleaume II, 294); *Théophilus Ducæo suo* (Alleaume II, 415). Daselbst: *Ad Dominum Lulerium.*

[3] *Œuvres de Maynard éd. Garison.* Bd. I, Préface S. 50.

[4] *Œuvres de Courval Sonnet éd. Blanchemain: La Satyre du temps, à Théophile.* Bd. II, 158 ff.

[5] *Œuvres de Théophile.* Rouen 1632. *Préface de Scudéry.*

[6] *Lettres meslées du Sieur Tristan.* Paris 1642, S. 392 bis 396. 397 bis 400.

[7] Vgl. II, 356. 421. 427. 428.

[8] Vgl. *Interrogatoire du 7 Juin 1624.* [9] Vgl. I, XXXII.

[10] Vgl. *Biographie Universelle* Bd. XI, S. 379, und *Recueil Complet des Poésies de St. Pavin.* Paris 1861.

Gardie, tombé plus tard en disgrâce — La reine dit que, si Scudéry ôtait les vers en question, elle lui donnerait une belle chaîne d'or. Scudéry refusa net.[1]

Auch in seinen dichterischen Arbeiten ist er durchaus kein *régulier*, in den Salons hat er — trotzdem er Madeleine de Scudérys Bruder war — keine Rolle gespielt, und diese Stellung abseits von der geregelten Hofgesellschaft erklärt wohl seine Freundschaft für Théophile de Viau. Er hat sie bewiesen durch Herausgabe von Théophiles Werken, 1632, welcher Ausgabe eine Vorrede und ein *Tombeau de Théophile*[2] vorausgehen, die an Bewunderung und Hochschätzung für den Dichter, an herausfordernder Schärfe gegen Théophiles Feinde nichts zu wünschen lassen. Die Vorrede lautet im Auszug:

Je ne sçaurois aprouver cette lasche espece d'hommes qui mesurent la durée de leur affection à celle de la félicité de leurs amis; et pour moy, bien loing d'estre d'une humeur si basse, je me picque d'aimer jusques en la prison et dans le sepulchre. J'en ay rendu des tesmoignages publics durant la plus chaude persecution de ce grand et divin Théophile, et j'ai faict voir que, parmi l'infidélité du siècle où nous sommes, il se trouve encore des amitiez assez genereuses pour mespriser tout ce que les autres craignent. . . .

De sorte que je ne fais pas difficulté de publier hautement que tous les morts ny tous les vivans n'ont rien qui puisse approcher des forces de ce vigoureux genie; et, si parmi les derniers il se rencontre quelque extravagant qui juge que j'offence sa gloire imaginaire, pour lui montrer que je le crainds autant comme je l'estime, je veux qu'il sache que je m'apelle Descudery.[3]

Von einer näheren Bekanntschaft mit St. Amant, der ihm doch auch hätte zusagen sollen, oder mit Charles Sorel, dessen derbe Ader ihm gewifs nicht unlieb sein konnte, habe ich keine Spur gefunden. Und doch ist eine persönliche Berührung hier anzunehmen. Dagegen scheint Théophile de Viau sich von den litterarischen Sitzungen bei Malherbe und von den Zusammenkünften des Hôtels von Rambouillet, wie von dem Leben und Treiben der Salons überhaupt ausgeschlossen zu haben.

Seit 1611, dem Zeitpunkt, wo Madame de Rambouillet litterarische Freunde in ihrem Hause empfängt und so die moderne Geselligkeit einleitet, fängt die preciöse Welt an sich zu bilden.

---

[1] Vgl. Chevreana. Paris 1697, S. 82. [2] Vgl. Alleaume I, S. 7 bis 10.
[3] Vgl. Aleaume I, S. 3. 4.

Diese preciöse Welt beruhte auf einer grofsen, socialen Neuerung: *dans la société de l'hôtel de Rambouillet l'homme de lettres était dégagé de ses liens personnels*,[1] d. h. er war ein freier Mann, der sich erlauben durfte, auch gegen seinen Brotherrn eine eigne Meinung zu verfechten. Diese Freiheit, welche die Grofsen zuerst erstaunte, wurde zuletzt doch auch von ihnen respektiert, freilich nicht ohne hier und da einen kleinen Rückfall in mittelalterliche Barbarei, wie das 'Prellen Voitures' beweist. Die Freiheit hätte vielleicht auch Théophile de Viau reizen können. Doch war er einerseits Manns genug, sich den Grofsen des Reiches auf eigene Gefahr hin gleichzustellen, andererseits fanden die Haupttugenden des Hôtels de Rambouillet in Théophiles Herzen wenig Wiederhall: nach Malherbes Regelhaftigkeit, Voitures Zierlichkeit und Ziererei hat er nie gestrebt. Aufserdem war die Salongesellschaft eine rechtgläubige und katholische, somit ein schlechter Aufenthalt für den hugenottischen Zweifler, der selbst denken, statt sein Heil aus den Händen der Kirche empfangen wollte. Auch mochte die Gesellschaft der Frauen und der Zwang zur Wohlanständigkeit, den sie jedem Gast auferlegte, ihm mehr lästig als verlockend erscheinen. Er war durchaus nicht, was die Engländer *a lady's man* nennen, und hat, nach seiner eigenen Aussage, um den Damen mit seinen Dichtungen zu gefallen, seiner Natur einen Stofs geben müssen.[2] So scheint mir, erklärt es sich, dafs der Name Théophiles de Viau, der doch ein berühmter Mann war, in der Liste der Stammgäste des Hôtels von Rambouillet[3] nicht figuriert, und dafs er in jener feinen, glänzenden Gesellschaft, die aus der Marquise und ihren Kindern, aus Malherbe und Racan, Voiture und Chapelain bestand, die Richelieu noch als Bischof von Luçon zu den Ihrigen zählte und durch die Anmut einer Charlotte von Montmorency, den Witz einer Anne Geneviève von Bourbon verschönt und erheitert wurde,[4] keine Rolle gespielt hat.

[1] Rœderer: *Fragments de divers Mémoires pour servir à l'histoire de la société polie en France.* Paris 1834. Préface S. 45.

[2] Vgl. II, 334: *Pour m'approcher un peu du naturel des dames, il m'a fallu beaucoup esloigner du mien.*

[3] Vgl. Rœderer a. a. O. S. 52.

[4] Vgl. Ch. Livet: *Précieux et Précieuses.* Paris 1859. S. III bis XXXVI.

Während sich auf diese Art in der französischen Gesellschaft und der französischen Litteratur zwei verschiedene Strömungen bildeten, die auf Sitte hinzielende des Hôtels von Rambouillet und die nach Freiheit strebende der Libertins, bereiteten sich in der Politik Ereignisse von gröfserer Tragweite vor: der bis 1617 im Hintergrund stehende, immerhin schon seit 1614 grofsjährige König schüttelt mit einemmal die mütterliche Vormundschaft ab, läfst den Günstling Marias, den allmächtigen und nimmersatten Concini, töten, verbannt die Regentin vom Hof und zeigt sich als Selbstherrscher. Das war eine erstaunliche Energie bei dem kaum siebzehnjährigen Jüngling, der bisher seine Mutter so ruhig hatte für sich regieren lassen. Und im Grunde diente der junge König auch jetzt nur als Marionette, und ein anderer, der durchaus vorwärtskommen, durchaus sein Glück machen wollte, Charles d'Albret, sieur de Luynes, hielt die Fäden, an denen Louis XIII. tanzte.[1] Ein eigenartiges Verhältnis, das zwischen dem Sohn Heinrichs IV. und seinem Falkenier!

Ludwig war ein verschlossenes, eigensinniges und zornwütiges Kind gewesen. Blättert man das Tagebuch durch, welches der königliche Leibarzt Jean Héroard über die Jugend und Kindheit des kleinen Königs[2] geführt hat, so scheint die einzige Person, die dem Knaben Achtung und Gehorsam abzwang, eben dieser Arzt gewesen zu sein. Heinrich IV. hat den Knaben als ein allerliebstes Spielzeug angesehen und sich mit ihm aufs kindlichste ergötzt; die Mutter empfing, wie das so Sitte, den Sohn zu bestimmten Stunden. Die Erziehung war meist eine Verziehung, und um den Keim des Gottesgnadentums frühzeitig zu entwickeln, hielt man dem jungen König einen Prügelknaben, der die Schläge in Empfang nahm, die der junge Herr selbst verdient hatte. 'Aus diesem zornigen und verschlossenen Knaben nun,' sagt Henri Martin,[3] 'war ein ebenso verschlossener und mifstrauischer wie melancholischer Jüngling geworden; er hatte dunkle Augen und Haare und spanischen Teint; aber seine schönen Züge trugen einen zugleich herben und kalten Ausdruck.

---

[1] *Journal de Jean Héroard sur l'enfance et la jeunesse de Louis XIII.* Paris 1868.

[2] H. Martin a. a. O. Bd. XI, S. 116. [3] Ebenda Bd. XI, S. 111.

Weder Herz noch Sinne regten sich bei ihm. Da war nichts, was ihn reizte, weder Frauen, noch Wein, noch Spiel, noch die Dichtkunst. Nur für die bildenden Künste und besonders für die Musik war er empfänglicher. Sonst beschränkten seine Neigungen sich auf Jagd, Tierkämpfe und Flintenschiefsen. Er fand ein grausames Vergnügen daran, Stofsvögel abzurichten und auf die Sperlinge im Louvre- und im Tuileriengarten loszulassen, Hahnen-, Stier- und Hundekämpfen zuzuschauen. Eine andere, aber unschuldigere Neigung liefs ihn Festungen aus Rasen bauen, kleine Kanonen abfeuern, Tischler- oder Schmiedearbeiten treiben. Er war ein vorzüglicher Jäger, Reiter und Schütze, in allen Handgeschicklichkeiten geübt, in praktischer Mathematik und Festungsbau nicht unerfahren. Er hätte, meint Henri Martin, einen guten Artillerieoffizier oder fähigen Militäringenieur abgegeben.

Anzuschliefsen pflegte er sich mehr aus Gewohnheit als aus Herzensbedürfnis, weshalb seine persönlichen Diener leicht Einfluſs über ihn gewinnen konnten. Auf diese Art war auch der Junker von Luynes zu dem seinen gelangt. Dieser Charles d'Albret, der wahrscheinlich der Sohn eines südfranzösischen Priesters und einer Italienerin war, hatte den Namen seiner Grofsmutter angenommen und nannte sich Sieur de Luynes nach einem kleinen Meierhof, den er am Rhoneufer besafs. Man hatte ihn, der sich besonders auf Falkenzucht verstand, als Falkenier der Umgebung des Königs zugewiesen.[1] Der damals dreifsigjährige Charles von Luynes sagte sich, dafs er auch einen höheren Posten ausfüllen könne, und machte sich ans Werk. Er säte Zwietracht zwischen Sohn und Mutter; er liefs den König befürchten, dafs Concini und die Königin ihn von der Regierung ausschliefsen und seinen jüngeren Bruder, Gaston von Orléans, dafür einsetzen wollten. Es gelang ihm, dem Jüngling, der doch von seinem Vater wenigstens Mut geerbt hatte und diesen später in dem Lärm des Schlachtfeldes bewies, in den stillen Mauern des Louvre Furcht einzuflöfsen und ihn zu einem so rohen Schritt, wie der Ermordung Concinis, zu treiben: es war die Furcht für sich selbst, die den König die Furcht vor dem Verbrechen überwinden liefs. Denn Ludwig XIII. war

[1] Henri Martin, Bd. XI, S. 112.

fromm, ebenso fromm, wie in seinem Privatleben reinlich, was mit seinem persönlichen Mut zusammen die Lichter in dem nicht sehr vorteilhaften Porträt bildet, das der Geschichtschreiber sonst von ihm entworfen hat.

Und der Druck, den Concini auf Stadt und Land geübt hatte, war so stark gewesen, daſs man nach dem 24. April 1617 wie erlöst aufatmete, und die Anekdote, welche Tallemant des Réaux bei dieser Gelegenheit von Malherbe erzählt, gewiſs nicht unglaubhaft ist.[1] Die allgemeine Meinung billigte sogar, daſs der Sohn die Mutter nach Blois verbannte, und der Anfang von Ludwigs XIII. Regierung war ein glückverheiſsender. Jedoch gerade nur so lange, wie man den Junker von Luynes nicht fürchtete. Als das Land merkte, Luynes wolle Concinis Erbschaft antreten, als die Groſsen sahen, der neue Günstling sei ihnen ebenso feindlich, wie der frühere es gewesen, als das Unerhörte geschah, daſs der Emporkömmling die Tochter des Herzogs von Montbazon, Marie de Rohan, heiratete, und diese *à force d'agaceries obtint quelque influence sur le froid et austère Louis XIII,*[2] da verwandelte sich die Freude in Enttäuschung und der Jubel in Spott und Rachegeschrei. Die Groſsen des Reichs, die Guisen, die Herzöge von Mayenne und Epernon, sammelten sich um die Königin-Mutter, die durchaus nicht gesonnen war, ihr Schicksal über sich ergehen zu lassen; Blois wurde Mittelpunkt geheimer Verschwörungen und Unternehmungen; die Protestanten, unter Mornay und Rohan, La Force und Bouillon, sahen mit Sorge den rein katholischen Einfluſs in der Politik mit Luynes eher zu- als abnehmen. Was selbst die Königin nicht gewagt hatte, geschah jetzt: ein königlicher Erlaſs vom 25. August 1618 ermächtigte die Jesuiten, ihre Lehranstalt in Paris wieder zu eröffnen.[3]

Die Jesuiten aber waren von der öffentlichen Meinung als die (wenigstens indirekten) Mörder Heinrichs IV. gebrandmarkt,

---

[1] A. a. O. Bd. I, S. 284. Er läſst ihn zu Mme de Bellegarde, die er in die Messe gehen sieht, sagen: *Hé quoy, Madame, a-t-on encore quelque chose à demander à Dieu après la mort du maréchal d'Ancre?*

[2] Henri Martin a. a. O. Bd. XI, S. 122.

[3] Ebenda Bd. XI, S. 133.

ihre Lehren als staatsgefährlich erklärt,[1] ihre Erziehungshäuser seit 1610 geschlossen worden. Der Erlafs von 1618 war also nichts mehr und nichts weniger als ein Schlag ins Gesicht der öffentlichen Meinung, die dadurch aufs höchste erregt wurde. Das Pariser Parlament, welches die aufgeklärte Pariser Bourgeoisie vertrat und an den Grundsätzen Heinrichs IV. festhielt, wehrte sich energisch, aber ohne Erfolg gegen diese Neubelebung des religiösen Haders.

Auf einen Religionskrieg drängte alles hin: des Königs Beichtvater war der Jesuit Arnous, der auf den abergläubischen Luynes gleichfalls Einfluſs hatte. Arnous, der päpstliche Nuntius, der spanische Gesandte und andere glaubenseifrige Katholiken verfehlten auch nicht, die jetzt in Böhmen beginnenden Protestantenaufstände im Interesse ihrer Sache auszubeuten und dem frommen König anzuraten, im eigenen Lande wenigstens die Hydra der Ketzerei um einen Kopf zu kürzen.[2]

Auf diesem heifsen Boden hatte Théophile de Viau inzwischen mehrere Erfolge errungen.

Was er von lyrischen Gedichten und Epigrammen zu jener Zeit schon geschrieben hatte, läfst sich nicht feststellen, da die erste Ausgabe seiner Werke erst vom Jahre 1621 datiert[3] und nichts dafür spricht, dafs die Reihenfolge der darin veröffentlichten Gedichte eine chronologische sei. Wir dürfen aber annehmen, dafs er sich einen gewissen Namen als Hoflyriker bereits gemacht hatte. Sein bedeutendster Erfolg war jedoch jedenfalls die Aufführung seiner Tragödie *Pyrame et Thisbé* im Jahre 1617,[4] ein Erfolg, der Epoche machte, weil seitdem die dramatischen Dichter und die Bühne eine weit geachtetere Stellung einnahmen.[5]

Einige Epigramme Théophiles, die teils in seinen Werken,[6] teils zerstreut und ihm nur zugeschrieben in zeitgenössischen

[1] Bazin: *Histoire de Louis XIII.* Paris 1844. Bd. I, S. 39. 66. 333.

[2] Für die ganze Darstellung vgl. Henri Martin a. a. O. Bd. XI, S. 133.

[3] *Les Œuvres du Sieur Théophile. A Paris chez Pierre Billaine, Rue St. Jacques à la bonne Foy. 1621. Avec Privilège du Roy.*

[4] *Les Frères Parfaict: Histoire du Théâtre français* Bd. IV, S. 269 ff.

[5] Charles Sorel: *Bibliothèque française,* S. 183.

[6] I, 272. 273. 282. 283.

und auch in späteren[1] Sammlungen zu finden sind, sowie einige seiner schlagfertigen Antworten, die Tallemant des Réaux[2] wiedergiebt, zeigen, daſs er Krallen und Zähne besaſs, um sich zu verteidigen. Der Kirche war er in erster Linie als Hugenott, in zweiter als Freidenker ein Dorn im Auge, und in der Kirche waren es wiederum die Jesuiten, die ihm auf die Finger sahen und dadurch, daſs sie das Ohr des Königs besaſsen, ihm auch bei Hofe schaden konnten. Dazu kam, daſs Théophile de Viau, der vor Concini nicht gekniet hatte, trotzdem es ihm damals recht ärmlich ging, auch Luynes die pflichtschuldige Verbeugung verweigerte, eine Haltung, worin ihn wahrscheinlich das Vorbild des Herzogs von Montmorency bestärkte, *qui n'avoit jamais pris aucun soin de s'assurer l'amitié de ce grand favori, au contraire l'avoit toujours méprisé.*[3]

Ob die zweite Satire Théophiles damals schon geschrieben und veröffentlicht war, wissen wir nicht. Sie hat, falls nicht auf Concini, sondern auf Luynes gemünzt, zu seiner Verbannung Anlaſs geben können. Daſs man Théophile auf den Verdacht hin, ein Pamphlet gegen Luynes[4] geschrieben zu haben, verbannte, geht aus seiner späteren Ode an de Loisières hervor. Er sagt darin:

Ce grand duc redouté de tous
Dont je ne souffre le courroux
Pour aucun crime que je sçache. I, 165.

Und:

Mais jamais encore l'envie
D'escrire un pasquin ne me prit. I, 164.

Der Herzog von Luynes sah aber doch in ihm einen Unabhängigen, und er war entschlossen, beim ersten Anlaſs gegen

[1] *Le Carpentariana 1680.* S. 86. *Le Parnasse français par Titon du Tillet 1732.* S. 197 ff.

[2] A. a. O. Bd. VII, S. 451: *Pitard disait à Théophile: 'C'est dommage qu'ayant tant d'esprit vous sachiez si peu de choses.' Théophile répond: 'C'est dommage que sachant tant de choses vous ayez si peu d'esprit.'* S. 505. *D'Audigier lui dit qu'il ne taillait sa plume qu'avec son épée. 'Je ne m'étonne donc pas,' répond Théophile, 'que vous écriviez si mal.'*

[3] L. Ducros a. a. O. S. 96.

[4] Und sie waren damals häufig. Vgl. *Recueil des pièces les plus curieuses qui ont esté faites pendant le règne du connestable M. de Luynes.* 1628. 4e éd. in 8°.

ihn vorzugehen. Hatte er die Bahn der Gewaltthaten doch schon betreten: ein armer Ballettdichter und zwei Florentiner, die früher in Concinis Diensten gestanden, wurden gerädert, weil sie angeblich ein Pamphlet gegen Luynes verbreitet hatten. Ein anderes Opfer, das der jetzige Herzog von Luynes sich ausersehen hatte, der Generalcontrolleur Barbin, wurde nur durch einen Zufall vom Tode gerettet, und der Staatsanwalt Mathieu Molé, der gegen diese Gewaltthätigkeiten Luynes' Verwahr einlegte, erhielt vom König einen Verweis.[1] Unter diesen Umständen kann es nicht wunder nehmen, dafs es gelang, den König zum Vorgehen auch gegen Théophile de Viau zu bestimmen. Dieses geschah im Mai des Jahres 1619: der König, der gerade in Orleans war, schickte zum Grafen von Candalle, bei dem Théophile sich damals aufhielt, und liefs diesen bedeuten, dafs er Théophile sofort zu entlassen habe. Dem *Mercure français* zufolge liefs er jedoch dem Dichter selbst bei seinem Verlassen des Hôtels (von Montmorency oder Candalle?) durch einen königlichen Gendarmerieoffizier, den Chevalier du Guet, den Befehl, Paris sofort zu verlassen, überbringen.[2] Der schriftliche Verbannungsbefehl wurde jedoch erst am 14. Juni 1619 ausgefertigt.[3] Laut Aussage des Dichters ist weder die Bestellung des Gendarmerie-Offiziers noch der Verbannungsbefehl je an ihn gelangt, sondern der Chevalier du Guet hat mit dem Herrn von Candalle gesprochen und dieser darauf dem Dichter gesagt: *qu'il avoit des ennemys près du roy, qui luy vouloient mal et qu'il lui conseilloit de s'absenter pendant que ces personnes seroient en faveur.*[4] In demselben Verhör erklärt Théophile de Viau, sich damals im Dienst des Herrn von Candalle befunden zu haben, was darauf schliefsen läfst, dafs Montmorency zu jener Zeit nicht in Paris war; die beginnenden Unruhen im Languedoc machten seine Anwesenheit dort allerdings nötiger.[5]

---

[1] Vgl. Henri Martin a. a. O. Bd. XI, S. 132.

[2] Vgl. *le Mercure français* Bd. V, S. 64 ff., abgedruckt bei Alleaume I, S. XX, Note 1.

[3] Vgl. Alleaume I, S. XX. Ich habe das Original nicht finden können. In der *Collection du Puy, Bibliothèque Nationale, Dépt. des Mss.*, Bd. III, 1616 bis 1624, ist es nicht vorhanden.

[4] Vgl. *Interrogatoire du 22 mars 1624.*

[5] Vgl. Simon Ducros a. a. O. S. 96.

Dafs Théophile de Viau sich in der Zwischenzeit dann einem anderen grofsen Herrn zur Verfügung stellte, ist wiederum ein Zeichen davon, welche Freiheit ihm Montmorency liefs, und zugleich ein Umstand, der uns später gewisse Eigentümlichkeiten in Théophiles Briefen erklären wird.

Obgleich die oben angeführten Worte des Grafen von Candalle sich sehr gut ausschliefslich auf den Herzog von Luynes und dessen Anhänger deuten lassen, können sie sich doch auch ebensogut auf den Jesuitenpater Arnous und dessen Anhang beziehen, und sehr wahrscheinlich hatte nicht Luynes allein, sondern auch bereits die Kirche bei Théophiles Verbannung die Hand im Spiel. Er galt der kirchlichen Partei als ein Atheist, und sie hatte schon 1615 von der Regierung Mafsregeln gegen dieselben verlangt.[1] Glaubt man einer Flugschrift von 1623,[2] so war er schon vor 1619 mehrmals ermahnt worden: *de n'escrire point comme il faisoit des choses si horribles que les plus perdus mesmes ne pouvoient approuver.* Diesmal nun dürfte eine kleine anonyme Spott- und Anklageschrift den Zorn der Kirchenpartei noch angespornt haben. Ich meine: *le tableau satyrique des Pères de la Société (de Jésus)*, gedruckt ohne Orts- und Verlegernamen, auch ohne Datum, aber, wie es scheint, von mehreren Théophile de Viau zugeschrieben.[3] Sie beginnt mit den Versen:

Ariere de nous, Jesuites,
Espagnols, traistres, hipocrites,
Ennemis jurez des François —
Affamez du sang de nos Rois,
En apparence catholiques,
Mais tous en effet schismatiques.
Car meschans, où est-il escrit
Selon la loy de Jésus Christ
Que l'homme doive estre homicide? (S. 3)

und endigt auf S. 30 mit dem Segenswunsch:

Allez, abominables pestes,
Allez au diable, à qui vous estes.

[1] *La France Protestante* Bd. XI, S. 477 ff.

[2] *La prise de Théophile*, abgedruckt bei Alleaume I, CXV.

[3] Alleaume drückt sich darüber sehr unklar aus. Vgl. I, XXIV. Der 1750 gedruckte Katalog der *Bibliothèque Nationale* schreibt die Satire Théophile de Viau zu, eine solche Tradition mufs also bestanden haben; ihre Quelle aufzudecken, ist mir nicht gelungen.

Für jeden, der Théophile de Viau näher kennt, ist seine Autorschaft hier ausgeschlossen: er hat sich niemals direkt mit politischen Stoffen abgegeben, und sein Glaubenseifer ging nicht so weit, der guten Sache zuliebe *pestes* mit *estes* zu reimen. Diese Satire ist von einem ehrlich empörten Gemüt geschrieben worden, hat nichts von der epigrammatischen Schärfe Théophiles de Viau, nichts von dem überlegenen Spott des Weltmannes, der er inzwischen geworden war, und ist meiner Ansicht nach nicht auf sein Konto zu setzen. Nichtsdestoweniger ist es als ein Vorzeichen kommender Ereignisse zu betrachten, dafs der Verdacht der Zeitgenossen bei solchem Anlafs bereits auf Théophile de Viau zu fallen und er damit die Rolle des Sündenbocks zu spielen begann.

Dafs dem Befehl des Königs auch das kirchliche Motiv zu Grunde lag, versichert wenigstens wieder *la Prise de Théophile: après qu'on luy (au Roy) eust fait veoir quelques impietez sorties de sa main (celle de Th.) il le chassa de sa présence et le bannit de la Cour.*[1]

Und so sah sich denn Ende Mai 1619 Théophile de Viau aufser Landes verwiesen. Kurze Zeit vorher, am 19. Februar, war Lucilio Vanini, der nach längeren Irrfahrten in Toulouse Anker geworfen hatte, dort wegen Gotteslästerung und Atheismus verbrannt worden. Übrigens hatte er sich vorher dort in der besten Gesellschaft grofses Vertrauen erworben und die Erziehung der Kinder des ersten Präsidenten am Parlament geleitet. Erst die Dazwischenkunft des Jesuitenpaters Coton, Exbeichtvaters des Königs Heinrich IV., Marias von Medici und Ludwigs XIII., der damals den Süden bereiste, um gegen die Ketzerei zu predigen, machte Vaninis Laufbahn ein jähes Ende: *Le serviteur de Dieu n'eut pas de peine de s'apercevoir que c'était un loup introduit dans la bergerie.*[2] Und von diesem Augenblick an dachte der *serviteur de Dieu* nur darauf, das Unheil, das dieser Feind der Kirche stiftete, abzuwenden, d. h. Vanini den Garaus zu machen.

---

[1] Vgl. I, cxv.

[2] Prat: *Recherches historiques et critiques sur la Compagnie de Jésus*, Lyon 1876. Bd. IV, S. 26 ff.

Da Théophile de Viau mit Vanini in vielen Punkten übereinstimmte, mufste ihm das gewaltsame Ende seines Lehrers zeigen, dafs er selbst auch kein ungefährliches Spiel spiele. Vielleicht wäre es deshalb weiser gewesen, gleich aufser Landes zu gehen. Der Dichter, den die Fremde selbstverständlich wenig lockte, glaubte jedoch, wahrscheinlich im Vertrauen auf die Protektion Montmorencys, der sich gerade im Süden aufhielt, in seinem Vaterhause Boussères de Mazères ein sicheres Asyl zu finden.

Vielleicht ist es diese Verbannungsreise nach dem Süden, die er in seinen *Fragmens d'une histoire comique* beschrieben hat. Diese höchst charakteristische kleine Prosaschrift erzählt unter anderem ein Erlebnis Théophiles, das sein äufserliches Gebaren der katholischen Kirche gegenüber näher kennzeichnet und dafür spricht, dafs derselbe Libertin, der sich im Freundeskreise frei über alle Dinge in Himmel und Erde äufserte, doch keinen Wert darauf legte, öffentlichen Anstofs zu erregen, noch sich zum Märtyrer zu machen. Seiner Erzählung zufolge treffen Théophile und sein Freund Clitiphon, der gleichfalls Hugenott ist, auf der Strafse einer nicht weit von Tours gelegenen Provinzialhafenstadt einen Priester mit den heiligen Sterbesakramenten.

Je me rangeay, sagt Théophile, *contre une maison, nud teste, et un peu encliné par une révérence que je croyois devoir à la coustume receue et à la religion du prince (Dieu ne m'avoit pas fait encore la grace de me recevoir au giron de son Église), Clitiphon voulut insolemment passer par la rue où tout le monde estoit prosterné, sans s'humilier d'aucune apparence de salut.*[1]

Hierdurch entsteht nun ein Strafsenaufruhr, der ohne Dazwischenkunft einer besonnenen und gütigen Magistratsperson den beiden Hugenotten vielleicht das Leben gekostet hätte.

Da Théophile den Wortlaut des Verbannungsbefehls nicht befolgte, und statt aufser Landes zu gehen, sich in das Agenais, das zu Frankreich gehörte, zurückzog, scheint man ihn denn auch nicht in Ruhe gelassen, sondern von Ort zu Ort verfolgt zu haben, was, da über die Zeit seiner Verbannung zusammen-

[1] II, 26 ff.

hängende und datierte Berichte nicht vorhanden sind, die Darstellung dieser Periode zu einer schwierigen und oft unbefriedigenden macht. Den meisten Aufschluſs geben des Dichters eigene Werke, die denn in der Folge auch am meisten benutzt worden sind.

III. Kapitel. (Mai 1619 bis 1621.)

Die Verbannung Théophiles vom Hofe hat wahrscheinlich nicht ganz zwei Jahre gedauert.[1] Der Dichter giebt selbst an, sich auf vier Monate zu seinem Vater zurückgezogen zu haben;[2] da Janus de Viau damals nicht mehr lebte, bedeutet *chez son père* nur so viel wie Boussères und seine Familie. Da Théophile seine Heimat liebte, so wird nach der ersten Enttäuschung, die seine Verbannung ihm und den Seinigen bereiten muſste, in Boussères bald die frühere, fröhliche Stimmung geherrscht haben. Um so mehr als die adeligen Herren der Nachbarschaft, an Hofintriguen gewöhnt, die Sache nicht sehr schwer nahmen und den Verbannten mit offenen Armen und an offener Tafel empfingen. So hat Théophile zu jener Zeit in Schloſs Estillac[3] bei dem Marschall de Thémines, der ein hochangesehener Mann war, verkehrt. In Agen besuchte er den Marschall von Roquelaure, einen alten Kriegskameraden Heinrichs IV., der an den Hugenottenkämpfen der zwanziger Jahre teilnahm und im übrigen seines gascognischen Humors und seiner gesalzenen Späſse wegen bekannt war.[4] Daſs er zugleich ein Herr von freien Sitten, beweist eine Anekdote in Tallemant des Réaux.[5] In Ge-

[1] Vgl. *Le projet d'interrogatoire du Procureur Général Mathieu Molé.* Das Ms. befindet sich auf der *Bibliothèque Nationale, Dépt. des Mss., Collection des 500 de Colbert* Bd. II, S. 69 ff. Abgedruckt ist es mit einigen, nicht gerade bedeutenden Fehlern bei Alleaume I, LXIV ff. Auch ist es in den *Mémoires de Mathieu Molé,* herausgegeben von Champollion-Figeac, Bd. I, S. 293 ff. zu finden. Der Procureur spricht darin von *deux ans* (Alleaume I, LXIV). Wir haben aber Grund anzunehmen, daſs es nur etwa zwanzig Monate waren.

[2] Vgl. *Interrogatoire du 22 mars 1624.*

[3] 2½ Meile von Boussères, 1½ von Agen (Lot-et-Garonne). Vgl. *Interrogatoire du 27 mars 1624.*

[4] Vgl. Didot: *Nouvelle biographie générale.* Bd. 42, S. 615.

[5] A. a. O. Bd. I, S. 36. 37.

sellschaft des Herrn von Roquelaure und einiger anderer begab sich Théophile auch in die Wohnung eines Mädchens in Agen,[1] von dem man erzählte, es sei von Teufeln besessen und werde von einem Priester seit lange vergeblich exorcisiert. Der Dichter hat den Besuch, der von den Beteiligten wohl als ein fröhliches Abenteuer am Ende eines gemeinsamen Diners betrachtet wurde, in den *Fragmens d'une histoire comique* sehr anschaulich geschildert. Das ganze Unternehmen ist für den Schüler Marc Duncans so charakteristisch und zeigt zugleich so deutlich, wie wenig Théophile de Viau auf seiner Hut war, dafs ich die Erzählung hier *in extenso* folgen lassen will.

'*Voicy,*' sagt der Dichter, *'tout ce qui en est. — Le bruit de cet accident alarmoit desjà tout le pays, et les plus incredules se laissoient vaincre au rapport d'une infinité de gens de bien qui croyoient avoir veu véritablement des effects par dessus les forces de la nature en la personne de ceste fille-là. Je me treuvay par occasion dans la ville, où dejà longtemps auparavant elle faisoit son jeu, et, comme on me tient d'un naturel à ne croire pas facilement ces impossibilitez, deux de mes amys, pour convaincre les doutes, que j'avois là-dessus, me presserent de l'aller voir, avec promesse de se desabuser si, au sortir de là, je ne me trouvois de leur opinion. Elle estoit logée assez près des murailles de la ville, dans une meschante maison où un prestre la venoit exorcizer reglement deux fois la sepmaine. Une femme fort vieille et deux petits enfants estoient inseparablement auprès d'elle, ce qui me donna la première conjecture de la tromperie: car, d'abord que je vis dans sa chambre que le sexe et l'aage le plus foible et le plus timide vivoyent en seureté auprès de ce diable, je jugeay qu'il n'estoit pas des plus mauvais. Après avoir heurté assez fort, un vieillard, qui nous ouvrit la porte, nous dit que la patiente avoit besoin d'un peu de repos, à cause d'un travail extraordinaire que lui avoit fait le mauvais esprit un peu auparavant; mais que, revenant à deux heures de là, nous pourrions contenter nos curiositez.*

Je cogneus qu'il demandoit le terme pour lui donner loisir de préparer ses contenances surnaturelles, et sans m'arrester à son advertissement, je montay promptement dans la chambre où estoit la fille avec sa compagnie de la vieille et des petits enfans. La regardant fixement à la veue, je la treuvay surprise et remarquay facilement qu'elle contraignoit son visage et commençoit à estudier sa posture. A ceste feinte un peu grossiere, je ne me sceus tenir de rire, ce que la vieille treuva très mauvais, et me dit que Dieu pourroit punir ma mocquerie par le mesme chastiment de ce pauvre corps. Je luy dis que je riois d'autre chose et que nous n'estions point de gens

[1] Vgl. *Interrogatoire du 27 mars 1624.*

incapables de persuasion pour tout ce où nous treuvions quelque apparence, mais que nous demandions quelque tesmoignage visible qui peust faire foi d'une chose si incroyable. Cependant la demoniaque commence à s'agiter le corps, à s'effaroucher la veue et nous dire presque hors d'haleine qu'elle sentoit là des incredules et que cela lui alloit bien faire du mal. Insensiblement la voilà dans le transport: elle jette à terre une quenouille qu'elle tenoit, et, passant d'où nous estions dans une autre chambre, elle se jette à terre, contrefait des grimasses de pendu, des cris de chat, des convulsions d'epileptique, se traîne sur le ventre, se roule sous des lits, saute à des fenestres et se veut précipiter, sans l'empeschement des petits enfans, devant qui elle s'arrestoit court en grommelant quelques mots de latin mal prononcé. Je luy parlay latin le plus distinctement qu'il m'estoit possible, mais je ne vis jamais aucune apparence que elle l'entendit; je luy dis du grec, de l'anglois, de l'espagnol et de l'italien, mais à tout cela ce diable ne trouva jamais à respondre un son articulé; pour du gascon, elle ne manqua point d'injures à me repartir, car elle estoit du pays, et, le prestre venu, son latin trouva de l'intelligence avecques luy; elle entendoit ses interrogations et luy ses responses; en un mot, selon les termes de leur dialogue, elle renforçoit ou relaschoit ses postures, avec effroy de plusieurs des assistans, dont je ne pouvois me tenir de me mocquer, protestant que ce diable estoit ignorant pour les langues et qu'il n'avoit point voyagé; et combien qu'à chaque fois la demoniaque eut des boutades à me sauter aux yeux, je ne laissay pas d'attendre la fin de son accez, sçachant bien, qu'à moins de se transformer en quelque chose de plus fort et de plus farouche qu'une fille, quelque diable que se fust ne pouvait me nuire que mal aisément. Cette resolution bien aysée que je tesmoignay en un accident que tout le monde croyoit si dangereux, fut cause que l'abus ne demeura pas longtemps caché: car les justes soupçons que donna cet evenement permirent à la curiosité de plusieurs d'examiner ce mystere de plus près, et, comme les esprits se delivroient peu-à-peu de ceste superstitieuse crédulité, les deffiances croissoyent de plus en plus, jusqu'à ce que le temps leur produisit un tesmoignage qui osta tout à fait l'incertitude: car, après avoir esté traittée par un bon medecin, il se trouva, que son mal n'estoit qu'un peu de melancholie et beaucoup de feinte. (II, S. 19 bis 21.)

Die Schlufsworte beweisen, dafs die Kirche nicht mit Unrecht in Théophile de Viau einen Feind ihrer orthodoxen Lehren sah.

Vielleicht hat sich auf diese neue Keckheit hin die katholische Geistlichkeit des Umkreises geregt und Théophile es vorgezogen, sich in einsamere Gegenden zurückzuziehen. Wenigstens spricht er in mehreren Sonetten[1] von einem Aufenthalt in den

[1] I, 269. 270.

Haiden von Castel Jaloux.[1] Er schildert in beredten Worten die Einöde, die ihn umgiebt:

où la terre languit, où le soleil s'ennuye, (I, 269)

spricht von

l'horreur des forêts où le funeste orfraye et le hibou se perchent. ...
... où tout le revenu n'est qu'un peu de résine,
où les maisons n'ont rien plus froid que la cuisine, (I, 270)

und wo er sich sehr unglücklich gefühlt hätte, wenn sich ihm nicht ein gastfreies Haus aufgethan:

Là, vrayment, l'amitié d'un marquis favorable
Qui n'eust jamais horreur de mon sort deplorable,
Divertit mes soucis, et dans son entretien
Je trouvay du bon sens qui consola le mien. (I, 221)

Eine kurze Zeit, etwa zwei oder drei Wochen, hat er sich auch in Castel d'Astarac, d'Esterac oder Castelnau-Barbarens[2] aufgehalten, einem dem Grafen von Candalle gehörigen Besitztum. Candalle, den wir schon einmal als Beschützer Théophiles kennen gelernt haben, war Gouverneur in Angoumois und Saintonge gewesen, General, *Gentilhomme de la chambre du Roy*, und machte später trotz calvinistischer Neigungen noch weiter Carrière.[3] Es scheint aber, als habe auch er den Dichter in diesem Augenblick nicht mehr schützen können — oder wollen; jedenfalls liefs er ihn weiter ziehen. Wir wissen, dafs Théophile sich nun an einen Gesinnungsgenossen, den Baron von Panat, in oder bei Montpellier, wandte, den Tallemant des Réaux[4] einen Schüler Lucilio Vaninis nennt, und der in einem nächtlichen Handgemenge ums Leben kam. Der Scheiterhaufen Lucilio Vaninis hatte seinen warnenden Schein aber von Toulouse bis Montpellier geworfen, und der Baron verweigerte dem Flüchtling die Freistatt.

Der Dichter sagt darüber:

---

[1] Lot-et-Garonne, Département Nérac.

[2] Le comté d'Astérac war eine früher unabhängige Grafschaft, durch Heirat in Besitz der Candalle gekommen und im Département du Gers, Arrondissement de Mirande, gelegen.

[3] Vgl. Didot a. a. O. Bd. 8, S. 451.

[4] A. a. O. I, S. 436. 437. Tallemant giebt 1616 als Panats Todesjahr an, was entschieden falsch ist.

Mon âme de frayeur fust-elle point faillie,
Lorsque Panat me fit sa brutalle saillie,
Que les armes au poing, accompagné de deux
Il me fit voir la mort sous son teint plus hideux?
Je croyois bien mourir, il le croyoit de même ... I. 222.

Noch weitere Fährlichkeiten begegneten dem Dichter: zuerst ein Sturz ins Wasser:

Encore un accident aussi mauvais ou pire
Me plongea dans le sein du poissonneux empire
Au milieu de la nuit, où le front du croissant
D'un petit bout de corne à peine apparoissant
Sembloit se retirer et chasser les tenebres
Pour jeter plus d'effroy dans des lieux si funebres. I, 223.

Darauf ein Blitz, der dicht vor ihm einschlug:

Que deus-je devenir un jour que le tonnerre
Presque dessous mes pieds vint ballier la terre!
Il brusla mes voisins, il me couvrit de feu. I, 223.

Augenscheinlich verfolgt, versteckte Théophile sich damals in den Pyrenäen,[1] ein unwirtlicher Aufenthalt, den ein Freund des Dichters[2] in folgenden Versen schildert:

Lorsque ta vertu sans t'aider
Se veid contrainte de ceder
A tes mauvaises destinées:
Apollon dans ses pleurs baigné,
Sitost qu'il te veit esloigné
Te suivit jusqu'aux Pyrénées,
Où tu te vis accompagné
Des Muses qu'il avoit menées.

Les rochers mesmes se fendoient,
Les neiges mesmes se fondoient,
Lorsque tu formois ta complainte etc.[3]

Es scheint, dafs Théophile dann, nachdem wahrscheinlich ein grofser Herr für ihn eingetreten war, wieder nach Boussères de Mazères zurückkehren durfte und an diesem Orte den Winter

---

[1] Vgl. I, 185. *Je passe les monts Pyrénées.*

[2] Wahrscheinlich der Clitiphon der 'Fragmens'.

[3] Vgl. *Édition de 1621: A Théophile, sur sa paraphrase de la Mort de Socrate ou de l'Immortalité de l'Ame. Ode.* S. VII ff.

ungestört verlebte.[1] Dafs er auch dort seinen Gewohnheiten, fröhlich Tafel zu halten und geistig zu arbeiten, treu blieb, läfst sich aus einigen Gedichten entnehmen. So aus der bereits citierten *Ode sur la paraphrase de la Mort de Socrate,* die uns Théophile und seinen Freund zeigt:

... à Boussères:
Là se voit un petit chasteau
Joignant le pied d'un grand costeau
Où Bacchus séant en son throne
Haut eslevé sur un arceau
Estend ses bras au bord de l'eau
Le long des rives de Garonne:
Qui glorieux de son berceau
Mesprise la Seine et le Rhosne.

Da diese Ode den Titel trägt: *A Théophile, sur la paraphrase de la mort de Socrate ou de l'Immortalité de l'Ame,* ist es ersichtlich, dafs Théophile sich damals an diese Arbeit gemacht hat, was er übrigens selbst in einer Elegie bestätigt,[2] ja noch näher präcisiert, so dafs wir für den *Traité de l'Immortalité* den Winter 1619 und das Frühjahr 1620 als Entstehungszeit annehmen dürfen.

Wie fafste nun der Dichter selbst seine Verbannung auf? Fühlte er sich schuldig und nahm er die Verbannung als eine verdiente Strafe hin? Im Gegenteil; nicht nur sein Freund spricht, wie wir in der bereits citierten Ode gesehen haben, von Théophiles Tugend, sondern er selbst beteuert seine Unschuld, wovon wir in der Ode *Au Roy, sur son Exil* ein interessantes Beispiel haben:

---

[1] Nur in dieser hypothetischen Form möchte ich Alleaumes *sans doute par l'intercession du duc de Montmorency* und sein *Théophile put passer tranquillement l'hiver à Boussères* (I, XXV) gelten lassen, denn dafür spricht nur folgendes in der Ode *A Théophile sur la paraphrase de la Mort de Socrate:*

Enfin laissant ces aspres monts
Tes Muses sous un ciel plus doux
Se vindrent loger à Boussères.

[2] I, 222: *Je croy que ce printemps doit chasser mon orage.* S. 223: *Je finis un travail ...*

Justes cieux, qui voyez l'outrage
Que je souffre peu justement ... (I, 136.)
Je n'ay point failly que je sçache ... (I, 137.)
Job qui fut tant homme de bien,
Accusa le ciel d'injustice
Pour un moindre mal que le mien. (I, 136. 37.)

Man kann kaum stärker sein gutes Recht betonen. Deshalb wollte sich Théophile de Viau mit dieser Verbannung auch nicht zufrieden geben. Er spricht zwar in den *Fragmens d'une histoire comique* mit grofser Ruhe von seinem Exil und mit einer wahrhaft taciteischen Menschenverachtung: 'Ich weifs,' sagt er unter anderem, 'dafs es vorläufig mit mir in Paris aus ist, der König in meine Verbannung willigt, meine Feinde darüber frohlocken, ich meinen Freunden aus den Augen komme und folglich auch aus dem Sinn, denn dafür sind es Menschen und Höflinge. Nun, und was werde ich dagegen thun? Nichts; ich werde nicht versuchen, wieder zu Gnaden zu gelangen, sondern werde den Hof entbehren lernen; statt den König an mich zu erinnern, will ich mich von ihm vergessen lassen. Meine Freunde zu vergessen, will ich selbst versuchen; denn sind es wahre Freunde, so werden sie mir verzeihen; sind es falsche, nun so werde ich ihrer Untreue zuvorgekommen sein, und da sie mir doch immerhin lieb gewesen sind, wird es mich freuen, in dieser Sache die Schuld auf mich zu nehmen.'[1]

Aber diesen Stoicismus darf man trotzdem nicht für die ausschliefslich herrschende Stimmung Théophiles nehmen. Paris fehlte ihm doch, die Ungnade des Königs war ihm doch nicht gleichgültig, und er hat es zeitweise schwer empfunden, verbannt zu sein.

In den Worten

Esloigné des bords de la Seine
Et du doux climat de la Cour (I, 135)

zittert ein wahres Gefühl nach; das Sonett

Courtisans qui passez vos jours dans les délices ...

[1] I, 15. 16. Ich möchte gleich hier auf die für jene Zeit seltene, geradezu moderne Feinheit der Selbstbeobachtung und Selbstbeschreibung in dieser Stelle aufmerksam machen.

mit seinem herben Schluſs

On ne pardonne point à qui n'a point failly (I, 270. 271)

ist einer traurigen, fast verzweifelten Stimmung entsprungen, und eine Elegie des Dichters beweist, daſs er hoffte

de voir en attendant que la fortune m'ouvre
l'âme de la faveur et le portail du Louvre! (I, 223.)

Deshalb war er denn auch bestrebt, seine Verbannung aufheben zu lassen. So bedeutet seine Beschäftigung mit dem Phädon des Plato, der Théophiles *Traité sur l'Immortalité de l'Ame ou la Mort de Socrate*[1] zu Grunde liegt, schon einen Versuch, die gegen seine Rechtgläubigkeit erhobenen Zweifel zu zerstreuen. Daſs er im Grunde hiermit eine neue Unklugheit beging, und die Kirche in den beiden Heiden Sokrates und Plato keine Gewährsmänner für orthodoxes Christentum sah, beweist später des Dichters Prozeſs.[2] Er aber ging in gutem Glauben an die Arbeit, — *il disoit que ce qu'on le croyoit athéiste estoit faux; que pour le bien monstrer il avoit escrit un livre de l'immortalité de l'âme, dans lequel il feroit bien veoir le sentiment qu'il a de la religion chrestienne,*[3] und war also schon im Winter 1619/20 beschäftigt, *de moyenner son retour*, wie eine Flugschrift von 1623 sich energisch ausdrückt.[4]

Es bot sich ihm im Frühjahr 1620 aber die günstige Gelegenheit, dem König persönlich zu nahen und seine Sache bei ihm selbst zu führen. Der Übermut des Herzogs von Luynes, welcher seinen beiden Brüdern, den Junkern von Cadenet und von Brantes, gleichfalls einkömmliche Stellungen bei Hofe geschaffen hatte und, nach Henri Martins Ausdruck, mit ihnen zusammen alles an sich riſs, alles verschlang; der eine unglaubliche Verwirrung in den Finanzen anrichtete, den Groſsen ihre Pensionen nicht mehr zahlte und die der Königin-Mutter gegebenen Versprechen nicht erfüllte, sah sich plötzlich einer

---

[1] I, S. 11 bis 134.

[2] Vgl. *Projet d'interrogatoire de Mathieu Molé*, éd. Alleaume I, LXIV, LXV.

[3] Vgl. *La Prise de Théophile*, éd. Alleaume S. CXV.

[4] Ebendaselbst S. CXV.

Verschwörung gegenüber. Die Herzöge von Mayenne, Vendôme, Longueville, Nemours und Retz verliefsen den Hof, verschanzten sich in ihren Statthaltereien, und im Einverständnis mit der Königin-Mutter, die sich damals in Angers aufhielt, erhoben sie sich gegen Luynes und den König. Das war seit Heinrichs IV. Tode der vierte Adelsaufstand; doch hatte keiner vorher so grofsen Mafsstab angenommen: die feindliche Partei beherrschte ganz Westfrankreich, von Dieppe bis Bayonne. Luynes hatte in diesem schwierigen Moment nur die Herzöge von Guise, Lesdiguières und Condé zur Seite, und es war letzterer, der früher von der Regentin und Concini bitter Gekränkte, der jetzt aus persönlicher Rache zu einem energischen Vorgehen drängte. Der junge König, der, wie bereits gesagt, kriegerische Neigungen besafs, war dem Kriegsplan zugänglich, und so trafen im Juli 1620 in der Nähe von La Flèche[1] die beiden Heere zusammen. Die dort erfolgte Aktion ist unter dem Namen *la journée du pont de Cé* bekannt. Die königliche Partei trug den Sieg davon, und Luynes, der seine Stellung nicht vom Kriegsglück abhängen lassen wollte, beredete den König zum Frieden, der am 10. August 1620 geschlossen wurde und die Herzöge völlig straflos ausgehen liefs, was das Volk sehr übel vermerkte. Ein kriegerisches Nachspiel folgte, als der König, belebt vom Lärm des Feldlagers und der Schlacht, nachdem er sich den Rücken gedeckt hatte, einen kurzen Streifzug gegen die Protestanten im Béarn unternahm, die man seit 1618 mehr oder minder gewaltsam, aber vergeblich dem französischen Staatskörper einzuverleiben suchte, ein neuer Beweis dafür, dafs die Grundsätze Heinrichs IV. längst vergessen waren und die katholische Partei bei Hofe Oberwasser hatte.

Dieser Umstand scheint auch Théophile de Viaus Bemühungen um des Königs Gunst von neuem vereitelt zu haben. Und doch wissen wir, dafs er wahrscheinlich im Gefolge Montmorencys oder eines anderen Grofsen, dem Banne zum Trotz, sich dem königlichen Heere angeschlossen und die *journée du*

[1] Vgl. für die vorhergehende und nachfolgende geschichtliche Darstellung Henri Martin a. a. O. Bd. XI, S. 159 ff.

[2] Département de la Nièvre.

Pont de Cé mitgemacht hat.[1] Desgleichen hat er den Sieg bei La Flèche[2] und den Friedensschluſs[3] in je einer Ode besungen, und zwar in einer Weise, die zeigt, daſs er die Sache des Königs völlig zu der seinen machte, und nicht etwa als ein verschämter Bittender im Heerlager erschienen ist, sondern erhobenen Hauptes als unbescholtener Vasall dem König seine Hilfe bieten kann.[4] Bemerkenswert ist in diesen Gedichten, daſs der Verfasser, ob er gleich dem König Lob spendet, doch ein starkes Gefühl für die Unmenschlichkeit des Krieges hat, was in jener Zeit, die die Vergötterung des Herrschers schon zu kennen anfing, wieder ein Zeichen von der Selbständigkeit des verbannten Libertins ist. Folgender Vers der *Ode sur la Paix de l'an 1620* gereicht Théophile de Viau nicht zur Unehre:

Je vis de quel sanglant orage
L'enfer se déborda sur nous,
Et voulus mal à mon courage
De m'avoir faict venir aux coups;
La campagne estoit allumée,
L'air gros de bruict et de fumée,
Le ciel confus de nos débats,
Le jour triste de nostre gloire,
Et le sang fit rougir la Loire
De la honte de nos combats.
C'est assez fait de funerailles;
On void un assez grand tableau
De chevaux, d'hommes, de murailles,
Que la flamme a jetté dans l'eau;
C'est assez, le ciel s'en irrite etc. I, 145. 146.

Théophile de Viau hat aber damals nicht nur dem König gehuldigt, sondern auch dem Herzog von Luynes. Die Ode

[1] Vgl. *Interrogatoire du 27 mars 1624: '(Théophile) ... bien a escript avoyr remporté quelque victoire ce qu'il entendit dire d'un prisonnier qui se rendit à luy en la journée du Pont de Cé.'*

[2] I, 140 ff.

[3] I, 142 ff.

[4] Ebenda: *dans nos victorieuses armes. ... Je vis de quel sanglant orage* etc. Alleaume nennt diese ganze Handlungsweise eine *Gasconnade intéressée* (I, XXVII), womit er beweist, daſs hier, wie auch noch an anderen Stellen, er mehr abgeurteilt als erklärt und zu verstehen gesucht hat.

A Monseigneur le duc de Luynes datiert von 1620.[1] Man mufs sie lesen, um sich einen Begriff von den Erniedrigungen zu machen, die das Hofleben und das Carrieremachenwollen unter Umständen mit sich bringen. Der Dichter beginnt, indem er den Herzog von Luynes als einen würdigen Gegenstand ewigen Lobes hinstellt;[2] eingesteht, dafs er, Théophile, für sein Schweigen wohl die Strafe der Verbannung, dafs aber niemand mehr als der Herzog *de sainctes louanges* verdient habe und niemandes Tugend mehr als die seine *proche des anges* sei; dafs *la vertu c'est de les aimer* (die Günstlinge eines Königs), *l'innocence de leur complaire*; dafs nur Unsinnige sich über *la 'prospérité'* dieses *grand Duc* empören können und Théophile ihm von Herzen Glück auf seiner weiteren Laufbahn wünscht. Die hier citierten Stellen sind niedrige und, wie wir wissen, unaufrichtige Schmeichelei, dem Dichter ausgepreſst von der Not, der Notwendigkeit, sich mit dem Hof, in dessen Belieben damals die Zukunft eines jeden Ehrgeizigen einzig stand, wieder zu gewinnen. Sie sind aus Berechnung entsprungen, und man kann, vom Standpunkt der Moral aus, Théophile de Viau dafür eine Niedrigkeit zur Last schreiben, eine Niedrigkeit, der er für gewöhnlich fern geblieben ist. Und selbst dieses Mal hat er sie nicht bis zu Ende durchführen können: Gegen Schluſs des Gedichtes scheint ihn die Ungeheuerlichkeit seiner Lobspendung in einen gewissen trotzigen Humor versetzt zu haben, und einem Klavierspieler vergleichbar, der mit der rechten Hand unentwegt die königstreue Melodie 'Heil Dir im Siegerkranz' weiterspielt, während die Linke mit Accorden aus der Marseillaise dazwischen schrillt, mischt Théophile de Viau in seine groſswortige Schmeichelei einige

[1] Beweis die kleine Flugschrift: *La Remontrance à Théophile, 1620, s. l.* 8 S. 8°, und *Éloges du duc de Luynes, avec l'advis au Roy par Théophile, ensemble les Répliques, 1620, s. l.* 23 S. 8°. Alleaume, obwohl er die gleichen Beweisstücke (I, XXIX, Note 2) anführt, nimmt für die Ode ein späteres Datum an. *Cette formalité (la conversion) terminée, le poète embouche la trompette et il répare le crime de son silence envers Luynes.* (I, XXIX.) Das ist ein Irrtum, denn Théophiles Übertritt zur katholischen Kirche fand erst nach seiner Rückkehr an den Hof, d. h. nach 1620 statt.

[2] Vgl. für dieses und das folgende éd. Alleaume I, S. 157 ff.

kecke Wahrheiten, die dem Herzog von Luynes wie ein Tropfen Galle in Honig geschmeckt haben mögen.

Es sind die vor- und die vorvorletzte Strophe, die diesen Charakter tragen: 'der Herzog,' sagt Théophile, 'ist an Körper und Geist fehlerlos; stelle ich ihn mir vor, so fasse ich es nicht, wie man überhaupt an Spott denken kann:

Tous mes vers vont au compliment,
Et ne saurois trouver comment
Il se faut prendre à la satire.

Die ganze Schuld des Herzogs, fährt er fort, besteht in seiner zu grofsen Gerechtigkeit und Tapferkeit, seiner Liebe zum König und den sichtbaren Zeichen von königlicher Gunst, die er empfängt. 'Grofser Herzog,' sagt Théophile, 'lasse die Welt reden und genieſse behaglich *le fruit que la bonne fortune apporte* — deine Feinde brennen ja alle nur vor Begier, dieselbe Schuld wie du auf sich zu nehmen.'

Ein Candide hätte so in aller Einfalt sprechen können und wäre dann ein unbewufster Satiriker gewesen; der spottgeübte, scharfzüngige Théophile de Viau wufste meiner Ansicht nach recht wohl, was er mit diesen Versen that: er riskierte, damit die ganze Wirkung seines sauer zusammengeschweifsten Lobgedichts zu zerstören. Und er zerstörte sie wahrscheinlich, weil er nicht anders konnte, und dieses Nichtanderskönnen, der Gefahr trotzen und die Wahrheit heraussagen müssen, selbst in so kritischen Umständen, ist für den Dichter so charakteristisch, dafs es diese eingehende Erörterung wohl rechtfertigen dürfte.

Auf die Zeitgenossen hat die Ode mit ihren zwölf huldigenden und nur zwei satirisch angehauchten Strophen aber durchaus den Eindruck einer groben Schmeichelei gemacht. Wie wenig man jedoch ein solches Gedicht von Théophile de Viau erwartete, zeigen zwei zeitgenössische Antworten darauf.[1] Die erste parodiert fast Wort für Wort die Ode des Dichters:

Qui plus injustement que luy
Mérite de sainctes louanges? (Strophe 3)
Le vice c'est de les aimer

[1] *Éloges du duc de Luynes, ensemble les Répliques, 1620. La Remontrance à Théophile 1620.*

Et la coulpe de leur complaire ... (Strophe 4)
Chétif Duc ... (Strophe 5)
Un chacun les larmes aux yeux
De sa prospérité s'irrite ... (Strophe 6)

und schliefst mit folgender Umdrehung der letzten Strophe:

Jamais à tes funestes vœux,
Théophile, Dieu ne responde,
Et à jamais ce que tu veux
Ne puisse réussir au monde,
Que toujours de pires succès
Luy donnent de tristes accès (à Luynes)
Et des infortunes plus grandes,
Et que ceux (de)viennent enragez
A sa devotion rangez
Qui luy payëront des offrandes.

Man sieht, war das Erstaunen über den Dichter grofs, so war der Hafs gegen den Günstling noch gröfser.

Die zweite Antwort geht mit dem Günstling nicht glimpflicher um.[1] Zwar erhält Théophile zuerst folgenden Vorwurf:

Théophile, à quoy penses-tu?
N'as tu plus rien pour la vertu?

Aber in der dritten Zeile schon wird Luynes Zielscheibe des Spottes:

Est-il possible, que ta plume
Pour un si vil subject s'allume?
Veux-tu loger dedans les Cieux
L'horreur des hommes et des Dieux?
Et aux dépens de nos ruynes
Dresser des autels aux Luynes?

Dann kommt ein sehr gut gemeintes, aber recht schlecht gelungenes Bild:

Pégase, quittant son repos,
De despit a tary ses flots,
Les neuf sœurs, au lieu de tes carmes,
Faute d'eau s'abreuvent de larmes ...

und die Verwünschung Luynes' nimmt ihren Fortgang:

Faisant à trois diables estranges (die drei Brüder Luynes')
Porter l'abit mesme des Anges

---

[1] *La Remontrance à Théophile, 1620.*

Es-tu sans yeux, de ne voir pas (Théophile)
Que ton honneur court au trespas,
Denigrant la valeur des Princes,
Les vrais piliers de nos provinces,
Pour relever trop vitieux
Trois gueux chargez en demy-Dieux? etc.

Es folgen dann noch mehrere kurze Gedichte, die sich auf Théophile nicht mehr beziehen, dem Hafs gegen den Günstling und die Herzogin, der man zahlreiche Galanterien nachsagte, aber unverhohlen Ausdruck gaben.

Der Dichter scheint auf diese Parodien und Vorwürfe nicht geantwortet zu haben; seinen Zweck, Luynes zu versöhnen, hat er damals aber nicht erreicht. Vielleicht hat der verwöhnte Liebling in dem anscheinend weichen Lobkissen, das Théophile ihm unterbreitete, die verborgenen Nadelspitzen doch gefühlt. Fest steht jedenfalls, dafs Théophile damals noch nicht zu Gnaden angenommen wurde, seine Lage sich im Gegenteil verschlimmerte und er wirklich aufser Landes gehen mufste. Und zwar scheint er sich schon Ende 1620 in England befunden zu haben, wenigstens ist von seiner Teilnahme an dem Feldzug gegen das Béarn nichts bekannt. Urkundlich wird dieser englische Aufenthalt, an dem ein französischer Kritiker[1] zweifelt, durch zwei Gedichte Théophiles[2] und durch seine Briefe[3] nachgewiesen. Erklären läfst sich diese neue Schicksalswendung wohl auf folgende Weise: Es war ein Ungehorsam Théophiles, sich zum königlichen Heere zu begeben, wahrscheinlich aber glaubte er, dafs wenigstens der König sich von ihm würde umstimmen lassen. Das Experiment gelang denn auch so lange, wie Théophiles Feinde — mochten es nun Luynes oder die Jesuiten sein, oder beide zusammen — von seiner Persönlichkeit und dem Einfluſs seines Gönners in Schach gehalten wurden. Gerade aber der Umstand, dafs die Sonne der königlichen Huld dem Verbannten augen-

[1] Bazin: *Études biographiques et littéraires.* Paris 1844, S. 254.

[2] I, 166 ff.: *Ode à M. le Marquis de Boquingant,* I, 182 ff.: *Ode sur une tempeste qui s'éleva comme il estoit prest de s'embarquer pour aller en Engleterre.*

[3] II, 302. 303: *A Msgr. de Buquingam.* II, 326 ff.: *A un sot amy.*

scheinlich wieder zu leuchten begann, hat wohl Théophiles Gegner zu neuen Anstrengungen getrieben. Und da der König von Natur kalt und durch Erziehung fromm war, hat er den Libertin nicht zu halten gewagt, und der Dichter mufste diesmal mit dem Aufserlandesgehen Ernst machen.

Italien und Spanien hatten, als Länder der Inquisition, für den Ketzer und Libertin nichts Einladendes. Deutschland befand sich in den Wirren des Dreifsigjährigen Krieges; auch war seine Sprache dem Dichter fremd. Das Englische hingegen war ihm wenigstens etwas geläufig.[1] Warum er nicht nach Holland ging, wüfste ich allerdings nicht zu sagen. So nahm ihn also England im Jahre 1620 auf, wie später Voltaire.

Es war das England Jakobs I., das Théophile de Viau empfing. Auch hier war die Politik des Landes im Schwanken begriffen: der katholische König suchte in den Jahren 1617 bis 1624 eifrig die Hand einer spanischen Prinzessin nach, stand im Dreifsigjährigen Kriege aber auf der protestantischen Seite, dazu bewogen durch seinen Schwiegersohn Friedrich von der Pfalz, König von Böhmen. Es war eine wunderliche Persönlichkeit, dieser Jakob I., der es verstand, sich nach und nach mit allen politischen Parteien des Landes zu entzweien, der wohl ein witziger Kopf, aber durchaus kein Staatsmann war, zwar schlau in kleinen Dingen, doch ohne Blick für grofse Zeitlagen — und den man bald *the wisest fool in Christendom* nannte.[2] Er hatte einen glänzenden Günstling zur Seite, den schönen, übermütig heiteren George Villiers, den er 1617 zum Earl, 1618 zum Marquis von Buckingham erhob und 1619 zum *lord high admiral of England* machte, und der, gleichwie der Herzog von Luynes in Frankreich, so greifbare Vorteile aus seiner Stellung zu ziehen wufste, dafs er bald nach dem Earl von Pembroke der reichste Edelmann des Landes war.[3]

Da ging es denn am englischen Hof kaum weniger glänzend zu, als am französischen, wo etwa Bassompierre als der vollendete

[1] Vgl. *Fragments d'une histoire comique* (II, 20): *Je luy dis du grec, de l'anglais, de l'espagnol et de l'italien.*

[2] Vgl. *Encyclopedia britannica* Bd. 13, S. 557 ff.

[3] Ebenda, Bd. 4, S. 417 ff.

Kavalier galt. König Jakob war dazu dem König Ludwig an Bildung, Geist und litterarischem Geschmack weit überlegen. Das Land hatte eben eine grofse litterarische Blüteperiode erlebt, Shakspere, vor kaum vier Jahren gestorben, beherrschte noch die Bühne, Green, Peele, Nash und Marlowe hatte man nicht vergessen, der Kanzler Bacon, der Verfasser des *Novum Organon*, lebte noch, und somit war noch genug des Freien, Neuen und Gewaltigen, das Théophile de Viau in London kennen lernen konnte. Hat er es gethan? hat dieser oft so erstaunlich moderne Mensch auch die moderne Neugier auf fremdes Volkstum gekannt? hat er Fühlung mit der fremden Litteratur gesucht, deren oft rauhe Gröfse von allen zeitgenössischen Franzosen ihm hätte am verständlichsten sein müssen? Das alles sind Fragen, die man auf Grund von Dokumenten nie wird beantworten können, denn von Briefen aus jener Zeit ist nichts erhalten. Nur indirekt läfst sich einiges kombinieren. Und die Antwort scheint hier verneinend auszufallen.

In erster Linie hat sich Théophile de Viau in England sehr unbehaglich gefühlt; wir entnehmen das einem allerdings erst 1625 geschriebenen Briefe, worin der Dichter in Erinnerung an seinen ersten englischen Aufenthalt folgendermafsen eine Wiederholung desselben ablehnt:

Qu'irois-je faire en un pays où mes habitudes ne sont point, où les coustumes sont contraires à ma vie, où la langue, les vivres, les habits, les hommes, le ciel et les elements me sont estrangers? Quel plaisir me peux-tu promettre en un climat où toute l'année n'est qu'un hyver, où tout l'air n'est qu'une nuée, où nul vent que la bize, nul promenoir que la chambre, nulle délicatesse que le toubac, nul divertissement que l'yvrognerie, nulle douceur que le sommeil, nulle conversation que la tienne?[1]

Schärfer hat sich kaum Heinrich Heine über England ausgesprochen.

Aus dieser Stelle geht auch hervor, dafs Théophile de Viau doch nur eine oberflächliche Kenntnis des Englischen besafs und unter diesen Umständen weder den vollen Genufs vom Umgang englischer Dichter, noch das volle Verständnis englischer Theateraufführungen haben, noch dort selbst die Rolle spielen konnte,

[1] II, S. 329.

zu der er sich berufen fühlte. Körperlich und geistig verstimmt, wird er auch wenig Lust gehabt haben, die fremde Sprache zu erlernen. So scheint denn der einzige Lichtblick in dieser dunklen Zeit die Freundschaft des fröhlichen Herzogs von Buckingham gewesen zu sein, der Franzose genug war, um Théophiles originellen Geist zu verstehen und zu schätzen. Théophile hat ihm, und zwar besonders seiner Freigebigkeit, in einer Ode viel Lob gespendet:

Marquis, tout (dans la nature) donne comme vous ...

und er endigt mit einigen Versen, die für Théophile de Viau als Lobdichter viel zu charakteristisch sind, um nicht hierhergesetzt zu werden:

Puisque tout donne en l'univers,
Je veux que tout le monde sçache
Que je vous ay donné des vers (I, 169)

d. h. er schnellt aus der knienden Stellung des Huldigenden sofort wieder in die ihm gewöhnliche, etwas steifgerade Haltung zurück.[1]

Unter diesen Umständen ist es erklärlich, dafs Théophile de Viau von neuem alles versuchte, um an den Pariser Hof zurückkehren zu dürfen. Die bereits mehrfach citierte Flugschrift *La Prise de Théophile* giebt einigen Aufschlufs über die

---

[1] Théophiles Stellung zum König Jakob ist hier noch zu erörtern. Es giebt ein Epigramm: *Si Jacques, le roy du sçavoir, N'a pas trouvé bon de me voyr, En voicy la cause infaillible: C'est que ravy de mon escrit, Il creust que j'estois tout esprit Et par consequent invisible.* Der Mache nach könnte es von Théophile sein, und das zu Grunde liegende Ereignis liefse sich durch den Einflufs, den die Jesuiten auf den König ausübten, erklären. Alleaume druckt das Epigramm in Théophiles Werken ab (I, 283), setzt aber in Note 2 hinzu: *Cette épigramme, attribuée aussi à St.-Amant, est de Marc de Maillet. Elle est la Ire de son volume d'épigrammes imprimé à Paris en 1620, in-8.* Da sich das Epigramm in der ersten Ausgabe Théophiles von 1621 nicht findet, sondern erst in der von 1632, so ist die Autorschaft Marc de Maillets auf Grund der Ausgabe seiner Epigramme von 1620 anzunehmen, und Scudéry, der die Ausgabe der Werke Théophiles besorgte, hat sich geirrt. Dann durfte Alleaume das Epigramm aber nicht in Théophiles Werke aufnehmen.

Schritte, die der Dichter dazu unternahm: er liefs einflufsreiche und angesehene Persönlichkeiten beim König ein Wort für ihn einlegen und berief sich, um die Anklage des Atheismus zu entkräften, auf seine eben vollendete Paraphrase des Phädon.[1] Sie wird dem König wahrscheinlich im Manuskript zugegangen sein.[2] Zugleich liefs Théophile aber auch den Herzog von Luynes nicht aufser Rechnung: auch ihm schickte er Hofherren, die für den Dichter ein gutes Wort einlegten. Einer derselben war der Herr von Losières, aus der mit Théophile befreundeten Familie de Thémines, welche mit dem Herzog gut gestanden zu haben scheint. Wenigstens sagt eine Flugschrift[3] der Zeit:

Je voy Luyne au lever du marquis de Themine.

Aus den Akten von Théophiles Prozefs erfahren wir, dafs die Verwendung beim Herzog diesmal nützte und es Luynes selbst war, der im Einverständnis mit dem König Théophile an den Hof zurückberief.[4] Da Théophile de Viau Ende April 1621 bereits wieder im Gefolge des Königs nach Südfrankreich aufbricht,[5] so hat er diese Erlaubnis voraussichtlich im ersten Drittel des Jahres 1621 erhalten und seine Verbannung demnach etwas weniger als zwei Jahre, von Mai 1619 bis Anfang 1621, gedauert.

Théophile de Viau hatte während dieser Zeit nicht nur die oben geschilderten äufseren Erlebnisse durchgemacht, sondern auch ein Herzenserlebnis von grofser Tragweite zu verzeichnen:

---

[1] Denn die erste Ausgabe der Werke Théophiles datiert von 1621 und ist, laut Interrogatoire vom 24. März 1624, gedruckt worden *en son absence (celle de Théophile) lorsqu'il estoit en voyage et à la suite du roy*, d. h. nach seiner Rückkehr an den Hof.

[2] Éd. Alleaume I, S. 164 ff.

[3] *Les Contre-veritez de la Cour*, eine recht mittelmäfsige Satire, die ihren Titel deshalb trägt, weil sie von jeder Person des Hofes das Gegenteil von dem sagt, was der Wahrheit entsprochen hätte. Unter anderem heifst es: *l'évêque de Luçon est un pauvre idiot* etc. (vgl. Alleaume I, XXVIII).

[4] Vgl. *Interrogatoire du 22 mars 1624: A dit qu'il a eu commendement du roy pour revenyr à la Cour et que feu M. de Luynes lui escrivit en luy mandant de la part du roy qu'il revînt à la Cour.*

[5] Vgl. die in Note 4 citierte Stelle des *Interrogatoire du 24 mars 1624.*

seine Bekanntschaft mit der Frau, die er seit 1619 leidenschaftlich liebt, ohne ihre Gegenliebe dauernd erringen zu können, eine ebenso widerspruchs- wie stimmungsvolle Verbindung, der wir den gröfsten und schönsten Teil von Théophile de Viaus Gedichten verdanken.

Über Théophile de Viaus Herzensgeschichte wissen wir im Grunde sehr wenig: fünfzig Gedichte und acht Briefe sind alles, was wir an Quellen darüber besitzen.

Von diesen fünfzig Gedichten sind vierzehn an Cloris gerichtet, neun an Philis, zwei an Caliste, je eins an Corine, Amaranthe, Marie, Elise, Isis, Perside, 'une dame'; achtzehn nennen keinen besonderen Namen; die Briefe sind sämtlich an Caliste gerichtet. Sieht man die Sache näher an, so löst sich das bunte Gewirr in eine sehr einfache Kombination auf: Cloris, Philis, Caliste sind eine und dieselbe Person,[1] die achtzehn namenlosen Gedichte sind an die gleiche Adresse gerichtet, und gegenüber dieser Cloris spielen die anderen eine ganz verschwindende Rolle.

Théophile lernte diese Frau während seiner ersten Verbannung in der Provence, 1619, kennen;[2] sie scheint von Adel gewesen, im Wohlstand und in einer zahlreichen Familie aufgewachsen zu sein.[3] Ihren Wohnsitz nennt Théophile *ce désert si triste.*[4] Doch blieb die schöne Cloris nicht immer in ihrer ländlichen Zurückgezogenheit, sondern hatte Verbindungen bei Hofe,[5] verweilte auch zeitweise in Clérac.[6] Jede Trennung von ihr beklagt Théophile aufs lebhafteste, und die Trennungen waren häufig: zuerst schlofs er sich, 1620, dem Kriegszug gegen die Hugenotten an, was ihn nach Blois in die Loiregegenden führte,[7] dann wurde er nach England verbannt.[8] Als er im Frühjahr 1621 nach Paris zurückkehren durfte, fand er allerdings Cloris dort, aber das Zu-

---

[1] I, S. 174. 175. 184. 186.

[2] I, 184: *Aussi franc d'amour que d'envie, je vivois loin de vos beautez.* I, 204: *Quand les cruautez de l'envie. ...* I, 205: *Aujourd'huy je ne pense pas. ...*

[3] I, 220 ff.

[4] I, 245.

[5] I, 207: *Fuy comme moy la presse. ...*

[6] II, 54: *Sacrez murs du soleil. ...*

[7] II, 87: *Blois est l'enfer pour moy. ...*

[8] I, 182 ff.: *Sur une tempeste qui s'esleva comme il estoit prest de s'embarquer pour l'Angleterre.*

sammensein war von kurzer Dauer, denn am 29. April 1621 bricht der König von neuem nach dem Süden auf. Théophile ruft verzweifelt: *Il faut que je le suive ...*, und bittet Cloris, die Reise nach dem Süden gleichfalls zu machen.[1] Ob Cloris der Einladung folgte, wissen wir nicht; ihre Beziehungen zu Théophile haben aber bis 1626 fortbestanden; um jene Zeit wurde sie ihm untreu und ging ein Verhältnis mit dem Grafen von Clermont ein.[2] Das sind die wenigen, äufseren Thatsachen dieser Liebesgeschichte.

Über Cloris' Äufseres und ihren Charakter wissen wir folgendes: sie war schön, klug und stolz,[3] und als Motto des ganzen Verhältnisses können die Verse gelten:

Orgueilleuse et belle qu'elle est,
Elle me tue et elle me plaist. (I, 260)

Anscheinend liefs Cloris sich mehr lieben, als dafs sie selbst liebte, *elle se prêtait mais ne se donnait pas.* Daher besteht denn Théophiles Liebeslyrik aus fortwährendem Zürnen, Schmollen und Klagen, heftigem Aufbrausen, leidenschaftlichen Vorwürfen. In einem verzweifelten Moment, als der Dichter sah, dafs

Un front de neige, un cœur de glace
Puissent tenir contre le feu ... (I, 230)

hat er dann wohl den Versuch gemacht, bei Amaranthe, Elise, Isis u. s. w. geneigteres Ohr zu finden, aber der alte Zauber hielt ihn doch zu fest, und er kehrte wieder zu Caliste zurück.

---

[1] II, 45: *Maintenant que le Roy s'esloigne de Paris. ...*
[2] II, S. 325. 326. [3] I, 223: *Je finis un travail. ...*

IV. Kapitel. (1621 bis 28. September 1623.)

Als Théophile von dem König und dem Herzog von Luynes Erlaubnis erhielt, wieder an den Hof zu kommen, war er durch Schaden, wenn nicht klug, so doch gewarnt worden und wufste, dafs die rechtgläubige Kirche ihn im Auge hatte. Deshalb war es seine Absicht, sich nicht nur mit dem König und dem Herzog, sondern auch mit den Jesuiten gut zu stellen. Man hat bisher angenommen, dafs er dieses durch einen plötzlichen Übertritt zum Katholicismus versuchte, und die zeitgenössische Flugschrift *La Prise de Théophile* läfst ihn allerdings gleich nach seiner Rückkehr aus England bei den Jesuiten zur Beichte gehen,[1] was eine Unmöglichkeit ist.

Trotzdem aber hat sich die Tradition festgesetzt, dafs Théophile de Viau bereits im Anfang des Jahres 1621 die protestantische Religion abschwor.[2] Auf Grund eigener Angaben des Dichters ist diese Annahme nun dahin zu berichtigen, dafs Théophile de Viau allerdings seit seiner Rückkehr aus der Verbannung sich in den Lehren der katholischen Religion unterweisen liefs, und zwar erst von dem Kapuzinerpater Athanasius, dann von dem Beichtvater des Königs, dem Père Arnous, und auch wirklich seine frühere Religion beim Père Séguirant, der seit Ende 1621 Nachfolger des Père Arnous war, abgeschworen hat, aber nicht eher als Ende 1622.[3]

[1] Alleaume I, CXVI. [2] Ebendaselbst I, XXIX.

[3] Vgl. *Interrogatoire du 22 mars 1624: Enquis depuis quel temps il estoit de la Religion catholique et apostolique, a dit qu'il y a 18 mois et*

Wie Théophile in seiner lateinisch geschriebenen Apologie[1] angiebt, ist es vor allem der Pater Athanasius gewesen, der ihm den Gedanken seiner Bekehrung nahe gelegt hat. Er war ein Mann von hoher und reicher Geburt, der alle Vorzüge seiner Lebensstellung aufgab, um einfacher Franziskaner zu werden, in dieser Stellung aber eine grofse Beredsamkeit entwickelte und Gewalt über die Menschen zu üben wufste, so dafs Théophile sagt, er habe durch sein Wort mehr Ketzer bekehrt, als der König mit seiner ganzen Kriegsmacht, und dann fortfährt: *Ille mihi, in haereseos tenebroso caeno caliganti, primos Ecclesiae catholicae spiritus afflavit, ac semel in horto regio secum spatiantem nihilque minus quam de tam prospera mei mutatione cogitantem adortus est, eo sermone qui et admirationem sui quam plurimam, catholicae fidei incredibilem amorem intimis praecordiis effudit.*[2]

Diesem Bericht zufolge scheint es fast, als ob das erste Motiv zur Bekehrung Théophiles nicht weltliche Rücksicht, sondern die Bewunderung eines grofsen, seiner Sache hingebend dienenden Menschen gewesen sei; vielleicht auch der Zauber, den die katholische Kirche durch die imposante Ruhe, mit welcher sie das Seelenheil der Welt auf ihre Schultern nimmt, auch auf Ungläubige ausübt. Interessant ist aber das Bild des Franziskaners und des Libertins immerhin, wie sie sich im Garten des Louvre oder der Tuilerien ergehen: der eine gläubig überzeugt, von Bekehrungseifer glühend, der andere an allem zweifelnd, vom Leben eben hart geschüttelt und vielleicht in seinem Denken schon an dem Punkte angelangt: 'Und sehe, dafs wir nichts wissen können!' Jedenfalls darf man in der Bekehrung Théophiles nicht ausschliefslich eine weltliche Berechnung sehen. Auch hier, wie in der Gesellschaft der Libertins, war es ihm wieder um das Denken an sich zu thun. Wenigstens, scheint mir, spricht hierfür die lange Zeit, die er auf seine katholisch-religiöse Unterweisung verwendet hat. Im Grunde wäre es

que auparavant il estoit de la Religion P. R. Et enquis de qui il a pris instruction pour se convertyr a dit qu'il a pris instruction premièrement du Père Athanase, Capuchin, et depuis du Père Arnoux et finallement a fait abjuration de la Protestante ès mains du Père Séguirant.

[1] *Théophilus in Carcere* II, 258 ff. [2] Alleaume II, 263.

ja viel weltklüger und praktischer gewesen, er hätte sofort die 'Formalität'[1] des Abschwörens vorgenommen, statt etwa anderthalb Jahre in seinem halb hugenottischen, halb katholischen Zwitterzustand herumzulaufen.

Théophile de Viau befand sich damals wirklich in einer argen Klemme: das freie Denken auf den Spuren eines Giordano Bruno, das Ausarbeiten des Materialismus und Determinismus, der Zweifel Montaignes und die moderne Resignation vor den Thatsachen der Natur, wozu seine Veranlagung ihn drängte, waren unerlaubt. Sich den Weg dorthin zu erkämpfen, als Philosoph und Schüler Giordano Brunos, als Vorläufer Gassendis in den Wissenschaften aufzutreten, dazu war Théophile de Viau wiederum zu sehr Hofmann und zu wenig Mann der Wissenschaft.

An seinem ererbten Protestantismus festzuhalten, hatte er keine Ursache, denn im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts hatte der französische Protestantismus seinen idealen Schwung völlig verloren.[2] Vom Märtyrer war er zu einem Geduldeten und zuletzt zu einem übermütigen, unliebenswürdigen Zänker geworden, der seinerseits anfing, Andersgläubige zu bedrücken. Den Herzog von Rohan und Duplessis-Mornay ausgenommen, waren die protestantischen Grofsen in nichts besser, uneigennütziger oder patriotischer als die katholischen Herren: hatten Condé, Soissons, Conti und andere dem Staat von 1610 bis 1617 zusammen über sechs Millionen zu entreifsen gewufst, so hatte der protestantische Herzog von Bouillon doch auch eine Million ins Trockene gebracht. Wenn die La Force in der Gascogne Protestantenführer blieben, so hatte ihre persönliche Gekränktheit daran ebensoviel Anteil wie ihr Glaubenseifer; die Soubise und La Trémoille wurden im entscheidenden Augenblicke nur von Rohan mitgerissen, und der Herzog von Lesdiguières trieb öffentlich mit seinem Glauben Schacher. Rechnet man dazu den Vorgang Heinrichs IV., dem Paris wohl eine Messe wert war, so dürfte

[1] Alleaume braucht diesen Ausdruck und betrachtet die Sache in diesem Lichte I, XXIX.

[2] Vgl. für die ganze folgende Darstellung Henri Martin, a. a. O. Bd. XI, S. 171 ff.

man sich selbst nicht wundern, wenn eine verhältnismäfsig doch so kleine Persönlichkeit wie Théophile de Viau sich aus rein weltlichen Gründen mit einer Messe die Ruhe seines Lebens, Fortkommen in dieser Welt und das ewige Heil in jener zu sichern versucht hätte. Seine Umgebung gab ihm das beste Beispiel niedriger Interessenpolitik.

Und Théophiles Vorteil lag auf der katholischen Seite, das sollte ihm bald klar werden. Die Lage der französischen Protestanten war durch die Ereignisse des Dreifsigjährigen Krieges eine solche geworden, dafs sie alles vermeiden mufsten, was die Regierung gegen sie aufbringen und Zweifel an ihrer Treue erwecken konnte. Eine Protestantenversammlung in La Rochelle jedoch faſste die weitgehendsten Entschlüsse: Aufstand, Bewaffnung der protestantischen Bevölkerung, wo nötig auf eigene Faust, ohne Mithilfe der Grofsen, kurz das Aufgebot eines hugenottischen Landsturmes. Rohan stand zur Sache, seine Entschiedenheit bestimmte die anderen, und so erlebte Frankreich im April 1621 den ersten gröfseren Religionskrieg seit 1598. Der König ging dabei sehr mafsvoll vor: während er starke Rüstungen gegen die Aufständischen betrieb, versicherte er die friedlichen Protestanten in einem königlichen Erlasse seines Schutzes. Ein grofser Teil der Reformierten hielt sich denn auch ruhig, besonders die hohen Herren *peu désireux de risquer leurs biens et leur vie pour obéir à des prêcheurs, des gentillâtres et des bourgeois fanatiques*. Die Existenz dieser königstreuen Protestantenpartei, die nichts gegen die Regierung unternahm, läfst es erklärlich erscheinen, dafs der schon im Proselytentum stehende Hugenott Théophile de Viau den König auf seinem Zuge von 1621 begleitete. Immerhin befand sich der Dichter durch diese Zeitereignisse in einem neuen Dilemma, und wenn man ihn vom Standpunkte der theoretischen Moral verurteilen will, weil er gegen eine Kirche zu Felde zog, aus der er offiziell noch nicht ausgetreten war, so mufs man sich andererseits die sehr verwickelten Verhältnisse Frankreichs und des Hofes vergegenwärtigen. Das Edikt von Nantes hatte in Frankreich Kompromifsverhältnisse geschaffen; als nun ein Teil der einen Partei den Kompromifs brach, war es für den anderen Teil nicht leicht, sofort eine reinliche Auseinandersetzung mit dem Bestehenden

zu finden. Darum handelte, bei Berücksichtigung der Zeitverhältnisse, der *Gentilhomme de la Chambre du Roy,* der Pensionär des katholischen Königs und des katholischen Herzogs von Montmorency, der halbe Konvertit Théophile de Viau nicht gegen seine Ehre, wenn er als königstreuer Unterthan gegen Rebellen zog.

Leichten Herzens mag er es auch so nicht gethan haben, denn die ganze kriegerische Bewegung, die ihn in inneren Zwiespalt versetzte und ihm äufsere Unbequemlichkeiten verursachte, mufste ihm sehr ungelegen kommen. Ein Epigramm, das er wahrscheinlich bald nach seiner Rückkehr aus England schrieb, zeigt, wie er damals gerade anfing, sich bei Hofe wohl zu fühlen. Es drückt eine so naive Freude an der wiedererworbenen Gunst und dem lange entbehrten Wohlleben aus, dafs ich es hersetzen will. Das Epigramm, anscheinend an Paul de Viau gerichtet, lautet:

Mon frere, je me porte bien,
La Muse n'a soucy de rien,
J'ay perdu ceste humeur prophane;
On me souffre au coucher du roy,
Et Phœbus tous les jours chez moy
A des manteaux doublez de pane.
Mon ame incague les destins!
Je fay tous les jours des festins;
On me va tapisser ma chambre;
Tous mes jours sont des mardy-gras,
Et je ne bois point d'hypocras
S'il n'est faict avecques de l'ambre. I, 282 f.

Also ein wahres Götterleben: königliche Gunst, warme Kleidung, gute Wohnung, fröhliches Treiben und dazu einen Wein, der mindestens dem Nektar gleichkommt! Da meiner Ansicht nach auch die Geliebte des Dichters sich damals schon in Paris befand, mufs ihm der Aufbruch des Königs, Ende April 1621, schmerzlich genug gewesen sein.[1]

Aber nicht nur er, sondern das ganze Land hatte eine schmerzliche Überraschung zu gewärtigen. Vor Ausbruch des Krieges erhob der König den Herzog von Luynes zum Connétable von Frankreich, ein Schritt, für den Henri Martin nur den kurzen, aber kräftigen Satz hat: *C'était à arracher au tombeau les*

[1] Für letztere beide Annahmen vgl. S. 59 dieser Arbeit.

mânes indignés des Du Guesclin et des Clisson.[1] Dann ging er rasch ins Feld.[2] Die protestantischen Sicherheitsplätze jenseit der Loire fielen fast ohne Schwertstreich, und der Weg nach Süden lag offen. St-Jean-d'Angély kapitulierte; die La Force vermochten den königlichen Truppen nicht standzuhalten, einzig Clairac verteidigte sich hartnäckig,[3] mufste aber am 4. August 1621 doch kapitulieren. Durch seinen Erfolg angefeuert, rückte der König vor Montauban, wo der neue Connétable und sein einer Bruder, die nichts weniger als grofse Strategen waren, sich in ihrer traurigen Unwissenheit zeigten und den Spott ihrer adligen Umgebung erregten. Der Herzog von Montmorency, als Statthalter von Languedoc, unterstützte den König nach Kräften; in seinem oder des Königs Gefolge mufs sich auch Théophile de Viau befunden haben.

Da der Dichter später angiebt, von einem Ort St. Jeyr (?) nach Clairac geschickt zu sein, um im Namen des Königs wegen der Übergabe der Stadt zu verhandeln, scheint er sich damals wirklich der Hofgunst erfreut zu haben.[4]

Die Belagerung von Montauban rückte jedoch nicht fort: das königliche Heer rieb sich auf; niemand aber wagte, dem König den Rat des Rückzuges zu geben, bis Bassompierre diese nicht ungefährliche Mission auf sich nahm, und der König, der sich überhaupt während dieser ganzen Zeit in einem sehr vorteilhaften Lichte zeigt, am 12. November 1621 den guten Rat annahm. Doch hatte der Herzog von Luynes, dessen Ungeschicklichkeit Ludwig zum Teil für das Mifslingen der Belagerung verantwortlich machte, seitdem bei ihm verspielt. Die königlichen Truppen zogen bis zum Ende des Jahres noch im Süden herum, bald hier, bald da in kleinen Unternehmungen verstreut. Eine

---

[1] Vgl. Henry Martin, a. a. O. Bd. XI, S. 172.

[2] Vgl. für das Folgende Henry Martin, a. a. O. Bd. XI, S. 175.

[3] Und weil diese Verteidigung Clairacs 1621 ein grofses Ereignis war, ist es mir wahrscheinlich, dafs Théophile de Viau sein Sonett (II, 54) schon 1621, statt 1622, geschrieben hat.

[4] Vgl. *Interrogatoire du 7 juin 1624.* Der Name St. Jeyr (?) ist unleserlich. Ein Datum für diese Sendung giebt der Dichter nicht an; somit vermag auch dieses Protokoll die Unsicherheit, ob 1621 oder 1622, nicht zu entscheiden. Ich neige auch hier wieder zu 1621.

solche war die Belagerung von Monheur, während welcher der Connétable von Luynes am 14. Dezember 1621 an einem Fieber starb. Der zweite französische Günstling, der innerhalb der letzten sechs Jahre ein trauriges Ende gefunden hatte! Die nächsten drei Jahre sind ein Zwischenakt, während dessen Richelieu seinen glänzenden Einzug auf dem Theater der Weltgeschichte leise und geschickt vorbereitet; anscheinend ist es aber der junge König, der die Schicksale des Landes durch die Hugenottenkriege zu entwirren sucht. Wenigstens bleibt bis 1624 Ludwig XIII. die offizielle Vordergrundsfigur, und der grofse Richelieu hält sich noch weislich zurück.

Am 28. Januar 1622 war der König aus dem Süden zurückgekehrt. Der Dichter scheint damals an eine neue Ausgabe seiner Werke gegangen zu sein; die erste von 1621 war in seiner Abwesenheit gedruckt worden.[1] Aber lange dauerte die Ruhepause nicht: die La Force in Guyenne brachen von neuem los, und Soubise, Rohans Bruder, suchte, von den Rochellensern unterstützt, sich eine uneinnehmbare Stellung im unteren Poitou zu schaffen. Am 20. März 1622, also nach kaum zwei Monaten, brach daher der König, der das Kriegsspiel liebte und Mut besafs, von neuem von Paris auf. Ob Théophile de Viau an dieser zweiten Expedition teilgenommen hat, vermag ich dokumentarisch nicht zu erweisen.[2] Falls ja, so müssen wir uns den Dichter entweder vor La Rochelle oder vor Montpellier denken, denn um diese beiden Festungen konzentrierten sich die Hauptheere, während kleinere Gefechte und Belagerungen um die minder wichtigen Protestantenplätze des Südens stattfanden. Eine dieser kleineren Unternehmungen richtete sich auch wieder gegen Clairac. Dort war 1621 eine königliche Besatzung zurückgelassen worden, die von den Protestanten bei Wiederaufnahme der Feindseligkeiten überrumpelt wurde, und zwar unter Leitung des Protestantenführers Paul de Viau, Théophiles Bruders, dessen Name seit 1622 in den Hugenottenkriegen rühmend ge-

[1] Brunet, *Manuel du libraire,* spricht von dieser Ausgabe von 1622, die Alleaume nicht mehr hat auftreiben können (I, CVI), und die auch ich weder auf der Bibliothèque Nationale, noch auf dem Arsenal in Paris habe erhalten können.

[2] Alleaume nimmt es an auf Grund der Elegie II, 45.

nannt wird,[1] so daſs wir das eigenartige Schauspiel zweier Brüder haben, die in verschiedenen Parteien dienen, fast schon verschiedenen Religionen angehören und trotzdem in ihrer warmen Neigung füreinander verharren.

Wir haben über den Gemütszustand der beiden Brüder in dieser Zeit ein treffliches Dokument: einen lateinischen Brief Théophiles: *ad Paulum Fratrem Carissimum*, der leider nur keinen Ortsnamen trägt.[2] Anlaſs zu dem Schreiben gab Pauls ausgezeichnete Haltung und schwere Verwundung bei der Belagerung von Tonneins. Freunde Théophiles, die den Verletzten unter den Leichen erkannten, lieſsen ihn gegen ein Lösegeld frei. Und nun schreibt Théophile dem Bruder: 'Du hast lange nichts von mir gehört, denn du warst mein Feind, dem ich eigentlich Gruſs und Heil nicht entbieten konnte. Wie weh hat mir das gethan! Da ich nun so viel von deiner Seelengröſse erzählen höre, muſs ich dir schreiben.' Er sucht dann den Bruder zu überreden, Partei und Religion zu wechseln: *Vide, quæso, quæ sit magnatum tuum fides; quam illi profitentur pietatem, fucus est et imperitorum esca.* Dann fährt er fort: 'und du, der von Gott einen so klaren Verstand erhalten hat, willst dich in niedriger Dunkelheit verbergen? Deine Religion ist ja, wenn du genau zusiehst, gar nicht die deine, sondern die deiner Amme und deiner Lehrer, die dich aus Gewohnheit lehrten, was ihnen selbst Gewohnheit war,'[3] Zeilen, die Théophiles Bekehrung in einem neuen Licht erscheinen lassen, als eine des Denkers würdige Befreiung von ererbter Gewohnheit.

So weit gehen uns etwa die Kriegsereignisse jenes Jahres hier an. Der Aufstand endigte mit einem für die Protestanten sehr ungünstigen Friedensschluſs: sie verloren alle ihre Sicherheitsplätze, auſser La Rochelle und Montauban, 'und,' sagt Henri Martin, 'die Regierung brauchte ihnen diese nur noch zu nehmen, so wurde die Partei eine Sekte.'[4]

---

[1] Vgl. *Bulletin historique et littéraire de la Société du Protestantisme en France*, 1892, S. 281 ff.

[2] Wäre das der Fall, so könnte vielleicht entschieden werden, ob Théophile de Viau den Zug von 1622 mitgemacht oder seinem Bruder von Paris aus geschrieben hat.

[3] II, 433 ff. [4] A. a. O. Bd. XI, S. 192.

Am 10. Januar 1623 kehrte der König im Triumph nach Paris zurück; falls Théophile de Viau den Zug mitgemacht hatte, er voraussichtlich auch.[1]

Mit der Rückkehr des Hofes nach Paris begann dort ein sehr munteres Leben, worüber Théophile sagt:

Boisset[2] *prépare des concers*
Et moy des vers a vos (des Königs) *louanges.*
Paris ne fut jamais si beau. II, 36.

Der Dienst des Herzogs von Montmorency drückte Théophile de Viau nicht. Von Anfang an hatte der Dichter sich gegenüber dem Mäcen volle Freiheit gewahrt. In der so schönen und charakteristischen Elegie an den Herzog, die von vor 1621 datiert, sagt er:

Je ne puis estre esclave et vivre en te servant
Comme un maistre d'hostel, secrétaire ou suivant:
Telle condition veut une humeur servile
Et pour me captiver elle est un peu trop vile!
I, 228.

Er spricht es unumwunden aus, dafs er des Herzogs Dichterpensionär nur geworden ist, weil *loing du Pérou la Fortune le prit,*[3] und dafs die wahre Aufgabe eines Mäcens sei, dem Dichter Mufse zu verschaffen:

Donne moy du repos, et ne viens point choisir
A mes conceptions les lieux ny le loisir:
Ores j'ayme la ville, ores la solitude,
Tantost la pourmenade et tantost mon estude,

[1] Ein Argument könnte übrigens noch gegen des Dichters Teilnahme an der Expedition von 1622 angeführt werden: dafs er nämlich, laut Aussage des Protokolls vom 22. März 1624, etwa im Herbst 1622 zur katholischen Kirche übertrat, indem er seine frühere Religion *ès mains du Père Séguirant,* Beichtvater des Königs, abschwor. Doch ist auch dieses Argument nicht entscheidend: der Beichtvater befand sich wahrscheinlich im Heerlager des Königs, und somit braucht die Ceremonie der Abschwörung nicht gerade in Paris stattgefunden zu haben. Was mich hauptsächlich glauben läfst, Théophile habe den Zug von 1622 nicht mitgemacht, ist, wie bereits gesagt, die Ode *Au Roy, sur son retour de Languedoc,* die ich auf des Königs Rückkehr von 1623 beziehe.

[2] Tallemant nennt ihn *le génie de la musique douce*; er war *Intendant de la Chambre du Roy et de celle de la Reine,* a. a. O. Bd. I, S. 322.

[3] I, S. 228.

Bref si tu ne me tiens pour un fascheux rimeur,
Tu souffriras un peu de ma mauvaise humeur.
I, 233.

Und falls man nicht annimmt, daſs eine Anzahl von Gedichten Théophiles, die er besonders für die Montmorency geschrieben hätte, verloren sind,[1] so hat Théophile an dem Herzog Heinrich wahrlich einen sehr uneigennützigen Protektor gehabt: er hat drei Gedichte an denselben gerichtet, einige Ballettverse für ihn geschrieben; der Herzogin von Montmorency die zehn Oden der *Maison de Silvie* gewidmet, und in seinem Briefwechsel finden wir sieben Schreiben an die Adresse der Montmorency.[2] Das ist, verglichen mit den dreiundvierzig Gedichten und den sieben Briefen an Caliste, gewiſs nicht der Löwenanteil von Théophiles Produktion.

Hatte er auf dieser Seite völlig freie Hand, so hatte er auf der anderen Seite zahlreiche Freunde, die ihm seine Muſse mehr oder weniger einträglich verbringen halfen. Ich habe den Kreis bereits in einem früheren Kapitel geschildert. Nichts beweist, daſs Théophile sich seit seinem Übertritt zum Katholicismus von dem Kreise der Libertins zurückgezogen habe: er hatte sich nur äuſserlich mit der bestehenden Religion ausgesöhnt, ging zur Messe, beobachtete die äuſseren Vorschriften,[3] änderte im übrigen aber nichts an seinen Lebensgewohnheiten.

Und Paris war schon damals die Stadt des Vergnügens, und wie reiche junge Leute damals lebten, das erzählen Berthod und Fr. Colletet in ihren amüsanten Schilderungen *La Ville de Paris* und *Les Tracas de Paris.*[4] Über das litterarische Leben der Zeit finden sich dann einige Andeutungen bei Sorel,[5] gleichfalls über das Hofleben.[6] Und aus all diesem läſst sich entnehmen, daſs Théophile de Viau jener Zeit das gewöhnliche Leben

[1] Wofür jedoch eine Stelle in Mairets *Advis au lecteur (éd. des lettres 1641)* und Alleaume II, 297: *Il y a fort longtemps* etc., spricht.

[2] Vgl. Index, Bd. I und II der Ausgabe Alleaume. Man vergleiche damit die prachtvollen Bände von Lobgedichten, die z. B. Boisrobert dem Kardinal Richelieu widmete.

[3] *Apologie* (Alleaume II, 273), *Theophilus in Carcere* (II, 263).

[4] *Paris ridicule et burlesque au 17ème siècle.* Paris, Garnier Frères, 1878.

[5] *Francion,* Amsterdam 1647, l. V, S. 113 ff.

[6] Ebendaselbst S. 147 ff.

der *jeunesse dorée* mitmachte, zechte, raufte, Ständchen brachte, Ballettverse dichtete, mit Standes- und Berufsgenossen diskutierte, den ehrsamen Bürgern ein Greuel war, bei Hofe aber wohl gelitten und zugleich eifrig bemüht, dort sein Glück zu machen, und zwar womöglich durch Ballettverse.[1] Doch waren solche Feste nicht die einzige Gelegenheit für einen Hofdichter, sich auszuzeichnen oder angenehm zu machen. Huldigungsgedichte, Liebesklagen für hochgestellte Personen waren vielbegehrt. So hat Malherbe Heinrichs IV. Leidenschaft für Charlotte von Montmorency besungen.[2] Théophile de Viau hat, aufser dem König und Montmorency, Oranien, Buckingham und Luynes, längere Gedichte hauptsächlich an die Herren von Lozières, du Fargis und den Marquis de C.[3] gerichtet. Einige wenige Elegien und Stanzen sind auch Damen vom Hofe gewidmet,[4] so Mlle de Rohan.[5] Die anderen Damen sind nur mit den Anfangsbuchstaben ihres Namens bezeichnet, oder der Titel des Gedichtes lautet einfach: *Pour une amante irritée, Pour une amante captive,*[6] und jedesmal sind es starke Ausdrücke der Leidenschaft, die Théophiles Ausspruch: *Pour m'approcher un peu du naturel des dames, il m'a fallu beaucoup esloigner du mien,*[7] rechtfertigen. Er hat sich aber in mehreren nicht genug von seinem Naturel entfernt, und wie das numerische Verhältnis seiner Hofdichtungen und bestellten Dichtungen zu seinen rein persönlichen zeigt, lag ihm das Verseschmieden für andere nicht, was er auch deutlich ausgesprochen hat.[8]

So hat er auch der jungen Königin, Anna von Österreich, ebensowenig gehuldigt wie früher der Regentin Maria von Medici, und doch war die Gnade der zwar devoten, aber auch koketten Spanierin, deren Umgebung junge und zum mindesten leicht-

---

[1] Welchen grofsen Wert man auf die Ballette legte, zeigt z. B. der auf der Bibliothèque Nationale befindliche, das *Ballet des Bacchanalles* enthaltende Band. Es ist ein Prachtwerk aus der königlichen Druckerei, enthält eine grofse Zahl anderer Ballette mit Angabe der Dekorationen, Kostüme und Ansichten königlicher Schlösser in ungewöhnlich schönen, oft künstlerisch vollendeten Kupfern.

[2] Vgl. *Œuvres de Malherbe, éd. des Grands Écrivains* Bd. I, S. 156 ff. [3] I, 164 ff. 234 ff. 224 ff. [4] I, 196 ff. 212. [5] I, 196. [6] II, 54. 55. [7] II, 334.

[8] Bd. I, S. 235: *Tant il est malaisé d'escrire pour autruy.*

lebige Frauen bildeten, und die selbst des wenig galanten und wenig liebenswürdigen Königs überdrüssig war, gewifs nicht zu verachten.[1]

Aber es fehlt in Théophiles Werken das Porträt so mancher zeitgenössischen Gestalt von Ruf. So ist Bassompierre mit keinem Wort erwähnt, der doch neben Henri von Montmorency als der vollendetste Kavalier des Hofes galt, und dessen unanständige Reden bei Tallemant des Réaux einen Begriff von dem Ton geben, in dem die vornehme Gesellschaft sich damals wohl fühlte.

Aus diesem Ton, aus der von Freiheiten und Zweideutigkeiten wimmelnden Umgangssprache zu Anfang des 17. Jahrhunderts heraus begreift man erst die Bestrebungen des Hôtels von Rambouillet, begreift man vor allem, welch einen seltsamen Eindruck der melancholische, kalt zurückhaltende König auf seinen eigenen Hof hat machen müssen. Dieser kalten Natur mag die Tugend nicht sehr schwer geworden sein, aber es war doch immerhin eine strengere Lebensführung, eine reinere Sittlichkeit, die er auf den Thron brachte, die man dort nicht mehr gewöhnt war, und die einer gewissen königlichen Würde, eines gewissen kriegerischen Glanzes doch auch wiederum nicht entbehrte, weshalb denn die Lobsprüche, die Théophile de Viau des Königs Frömmigkeit, Mut, Tugend und auch seiner Gerechtigkeit spendet, nicht einzig als Schmeichelei und Berechnung des Dichters zu betrachten sind: Ludwig XIII. wird in der Geschichte durch die Nachbarschaft Heinrichs IV. und Ludwigs XIV. unverdient verdunkelt. Unter diesem König und an diesem Hof nun lebte Théophile de Viau, wie er sich ausdrückt:

Dans un plein repos de sa vie, II, 145.

als,

D'un traict de foudre inopiné
Que jetta le ciel mutiné
Dessus le comble de ma joie,
Mes desseins se virent trahis
Et moy d'un mesme coup la proye
De tous ceux que j'avois hays.[2]

[1] Henri Martin, a. a. O. Bd. XI, S. 218.

[2] *Requeste au Roy* II, 145.

Der Anlafs war folgender: Wir dürfen nie vergessen, dafs Théophile de Viau *a marked man* war, ein Mann, auf den die Zeitgenossen im Guten wie im Bösen ein Auge hatten; Alexis Piron und Voltaire sind später auf ähnliche Art die Sündenböcke ihrer Zeit gewesen. Er war jemand, der bei der Kirche, trotz seiner Bekehrung, nicht gut angeschrieben stand, und dessen Rückkehr aus der Verbannung seinen Gegnern ein Ärgernis war. Von diesen früheren Gegnern war der eine, Luynes, 1621 vor Monheur gestorben; die anderen aber, die Jesuiten, lebten noch, davon sollte Théophile bald einen Beweis erhalten. Im Jahre 1622 war nämlich eine Sammlung von Gedichten verschiedener Autoren erschienen, betitelt: *Le Parnasse Satyrique.*[1] Sammlungen von Werken verschiedener Autoren waren damals nichts Seltenes; sie vertraten die Musenalmanache des 18., die Revuen des 19. Jahrhunderts. Ihr Charakter war vielfältig: bald rein litterarisch und unschuldig,[2] bald satirisch und geistreich,[3] bald gemein und schmutzig;[4] die Verleger machten auch ein Ragoût aus diesen drei Arten zurecht, nach dem Grundsatz: wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen.

Ein solcher Sammelband war jedesmal eine buchhändlerische Spekulation, bei der es darauf ankam, das Publikum zum Kaufen anzulocken. Die Lockmittel wurden denn auch nicht gespart, und was an sich schon keine reinliche Unternehmung war — denn es bedeutete Ausbeutung der Autoren durch die Verleger —, wurde durch die Anwendung grobsinnlicher Mittel noch unsauberer.

Der *Parnasse Satyrique* von 1622 nun war ein Sammelband, der nach dem gemischten Rezept zusammengestellt war. Obgleich die meisten der den Band bildenden Gedichte ohne Verfassernamen gedruckt wurden — erschien doch der Parnafs überhaupt ohne Angabe des Druckortes und Verlegers —, so waren einige

[1] Die Einzelheiten über diese Ausgabe von 1622 habe ich dem Neudruck des *Parnasse Satyrique* (Paris, Gand, 1861) entnommen, dessen Herausgeber die Ausgabe von 1622 noch benutzt zu haben angiebt.

[2] Etwa wie: *Le nouveau Parnasse* von 1609; *Le séjour des Muses ou la Cresme des bons vers.* Rouen 1627.

[3] *Le Parnasse des plus excellents poètes de ce temps* 1618.

[4] *Le Cabinet Satyrique* 1618.

Dichter doch namhaft gemacht worden: neben unberühmten, wie De Courde, Bergeron, de la Porte, de la Ronce, die bekannteren Berthod, Colletet, Frénicle, Passerat, und sogar die Gröfsen älterer und zeitgenössischer Dichtung: Ronsard, Régnier, Malherbe, Maynard und Théophile.

Von letzterem waren vier auch in der ersten Ausgabe seiner Werke abgedruckte Gedichte in den *Parnasse* aufgenommen: 1) das Epigramm *Ceste femme a faict comme Troye*; 2) *Chère Philis, j'ai bien peur que tu meures*; 3) *L'infidélité me desplaist*; endlich 4) die zweite Satire: *Cognois-tu ce fascheux,* mit einer längeren Variante.[1]

Diese vier Gedichte nun, von denen wir wissen, dafs Théophile sie geschrieben hat, sind in dem *Parnasse* von 1622 ohne seinen Namen abgedruckt. Hingegen erscheint unter seinem Namen — und das ist das einzige Mal, dafs er in dem Index genannt wird — ein Sonett, das in Théophiles Prozefs eine traurige Berühmtheit erlangt hat.[2] In den von ihm anerkannten Ausgaben steht es nicht. Hat er es dennoch geschrieben? oder ist es ihm nur von dem Verleger auf Grund seiner Stellung als Libertin zugeschrieben worden? Das sind Fragen, die hier vorläufig erst gestellt, aber noch nicht beantwortet werden können.

Der *Parnasse Satyrique* war früher schon unter anderen Titeln erschienen,[3] ein Zeichen dafür, dafs diese Art Litteratur ihre Käufer fand. So enthält die Ausgabe des *Parnasse* von 1622 denn ein Vorwort des Herausgebers, in welchem er sagt: *C'est pourquoy, amy lecteur, je ne me puis non plus lasser de rechercher curieusement les pieces qui sont sorties et qui sortent journellement de tous ces beaux esprits pour te les communiquer, que je sçai assurément que tu ne te peux lasser de les lire et en les lisant, ad-*

---

[1] Vgl. Alleaume I, 272. 245. 258. 241 ff.; auch die Variante ist von Alleaume abgedruckt. Die Frage ist: Woher hatten die Verleger diese Variante? Doch wahrscheinlich aus einem Manuskript Théophiles; hatte er es ihnen selbst gegeben? oder hatten sie sonst eine Abschrift davon bekommen? Der Punkt bleibt dunkel, selbst in ersterem Falle braucht Théophile jedoch weder der Verfasser des Sonetts noch der Herausgeber des *Parnasse* zu sein.

[2] Vgl. Alleaume II, 437. Garasse nennt es *Le sonnet sodomite.*

[3] *Les Delices* und *La Quintessence satyrique,* vgl. Alleaume I, XXXIII.

mirer les pointes et les traits incomparables qui s'y rencontrent. Trois impressions, qui se sont faictes en moins de 2 années du Cabinet Satyrique, tesmoignent assez avec quel applaudissement tu l'as reçu.[1]

Aus dem ähnlichen Erfolg des *Parnasse* erklärt es sich auch, daſs im Jahre 1623 eine neue Auflage des Buches erschien, wieder ohne Orts- und Verlegernamen, aber unter folgendem Titel: *Le Parnasse des Poètes Satyriques ou dernier Recueil des Vers picquans et gaillards de nostre temps, Par le Sieur Théophile.* Dieser letzte Zusatz war die einzige Neuerung an der Ausgabe, aber eine Neuerung folgenschwerster Art. Die Herausgeber wünschten anscheinend nur damit anzudeuten, daſs der 'Sieur Théophile' die Sammlung kompiliert und einige Stücke selbst beigetragen habe; sie haben demnach die Vorrede weggelassen, die sie für die erste Ausgabe in ihrem eigenen Namen geschrieben hatten.[2]

Die Frage ist nun: hatten sie ein Recht dazu? Augenscheinlich nicht; die Ausgabe von 1623 war nur eine Wiederholung derjenigen von 1622, und diese wiederum wiederholte schon früher Gedrucktes: als Kompilator der ganzen Sammlung ist Théophile de Viau also nicht zu betrachten. Dann bleibt immerhin noch zu untersuchen, ob er das Sonett geschrieben hat, das als erstes Stück der Sammlung von 1622 und unter seinem Namen figuriert, wodurch dann dem Herausgeber die Idee gekommen sein kann, Théophile die ganze Sammlung zuzuschreiben.

Wir haben über diesen Punkt die Aussagen eines Belastungszeugen, Pierre Rocollet, *marchant librayre,* in Paris. Derselbe hat darüber folgendes zu Protokoll gegeben:[3]

---

[1] Vgl. Ausgabe von 1861, S. IV. Der Herausgeber derselben sagt: *Tout fait supposer que cette préface est de Th. de Viau.* Das ist energisch abzulehnen: erstens spricht der ganze Stil dagegen; zweitens hätte sich Théophile nie, wie es am Ende der *Préface* geschieht, *celuy qui a voué toute son industrie à servir le public* genannt. Diese Vorrede ist von dem Herausgeber und Verleger der Ausgabe von 1622 geschrieben worden, auf den obige Bezeichnung ja sehr gut paſst.

[2] Vgl. die vorhergehende Note. Das Weglassen der Vorrede in der Ausgabe von 1623 ist entscheidend.

[3] *Information du 24 avril 1624.*

Etwa im Jahre 1621 druckten die Verleger Estoc und Sommaville die *Délices Satyriques* und später die *Quintessence* und den *Parnasse Satyrique 'qui ne sont quasy qu'une mesme chose, fors quelques vers qui y ont été adjouxtés.'* Bei Gelegenheit dieses Druckes hat Estoc den Rocollet gebeten, ihm gegen Anteil an dem Gewinn Papier und Geld zum Druck der Bücher zu leihen. Rocollet that dies und fragte Estoc dann, welche neuen Verse in die Drucke mit aufgenommen werden sollten. Die Antwort war: einige Verse von einem Dichter la Mothe und einige von Théophile, die ganz vorn stehen sollten. Es handelt sich demnach hier noch um die Ausgabe von 1622.

Der Aussage des Zeugen zufolge hätte dieses Gedicht von Théophile — es ist das Sonett — schon damals die Aufmerksamkeit des Staatsanwalts auf sich gezogen, und Théophile de Viau, von den Nachforschungen unterrichtet, wäre nachts in Begleitung Bewaffneter bei Estoc erschienen, um das Manuskript von ihm zurückzuverlangen. Estoc, eingeschüchtert, hätte es ihm dann ausgeliefert. Théophile de Viau sagt hierüber jedoch,[1] dafs er das Sonett weder geschrieben, noch das Manuskript von Estoc zurückgefordert hat; dafs er dessen Wohnung nicht kannte und sich nach ihr nur erkundigt hat, um Estoc gerichtlich verfolgen zu lassen.

Denn, hatte Théophile de Viau die Ausgabe des *Parnasse* von 1622 nicht beanstandet — entweder weil ihm das Sonett nicht zu Gesicht gekommen war, oder weil er es für ungefährlich hielt —, so war er gegen die Ausgabe von 1623, die seinen Namen mifsbrauchte und ihn aufs ärgste blofsstellte, sofort gerichtlich vorgegangen. Wir haben darüber vier Zeugnisse,[2] von denen die Aussage des Dichters vor Gericht das ausführlichste ist, in welcher er erklärt, *qu'il n'a fait fayre ladite compillasion, ny composé ledit sonnet et que, au contraire, ayant veu ledit livre entre les mains d'un librayre qui tient boutticque dans le Pallay et leu ledit sonnet prohibé, deschira le feuillet où il estoit escript pour*

[1] *Interrogatoire du 24 mars 1624.*

[2] *Le Mercure français* Bd. XI, S. 1013 ff., abgedruckt bei Alleaume II, 234, Note 1. Théophiles *Apologie au Roy* (II, 239). Die Vorrede zur Auflage von 1623, II. Teil, bei Alleaume II, 7. 8. Das *Interrogatoire du 22 mars 1624.*

rayson de quoy il eut querelle contre le librayre et mesme présenta requeste au Prévost de Paris,[1] *par laquelle il feit plainte contre Estocq imprimeur, et obtint jugement contre luy, portant deffenses de le plus imprimer.*[2]

Über die Glaubhaftigkeit sowohl der Zeugenaussagen wie des Angeklagten in diesem Prozefs läfst sich hier ein Urteil noch nicht fällen. Das Urteil des Châtelet spricht entschieden ebenso zu gunsten Théophiles, wie der freche Zusatz *Par le Sieur Théophile* gegen die Verleger.

Eine Ausgabe von Théophiles Gedichten: *Recueil de toutes les Pièces de Théophile,* 1624 (nicht zu verwechseln mit einer anderen auch von 1624: *Recueil de toutes les Poésies faites pâr Théophile*), enthält folgendes zeitgenössische Zeugnis: *L'opinion de beaucoup de personnes,* heifst es da, nachdem der *Arrest du Parlement* abgedruckt ist, *est que quelques libraires, désireux de gagner, voyant que les Vers les plus Satiriques estoient ceux qui se vendoient le mieux, compillèrent eux mêmes les plus vilains, mettans les uns sous le nom de Théophile et les autres de Berthelot, ou de Colletet, selon qu'ils les croyaient en vogue.*

Der Umstand, dafs sich vier anerkannt von Théophile herrührende Gedichte im *Parnasse* finden, ist allerdings kein Beweis dafür, dafs er wissentlichen Anteil an der Kompilation genommen. Ich stimme also in diesem Punkt vollkommen mit Alleaume, wenn er sagt: *Rien ne démontre que Théophile a participé à la publication du Recueil.*[3] Wie die Zeitgenossen darüber gedacht haben, wird sich im Verlauf des Prozesses zeigen. Gleich hier möchte ich aber das Zeugnis Ménages als eines kritischen und Théophiles Zeit noch nahestehenden Mannes anführen. Er sagt: *Il est au reste très constant qu'il n'est point l'auteur du 'Parnasse Satyrique'.*[4] Ménage, wie dann später das ganze 18. Jahrhundert,[5] hat also an die Unschuld Théophiles in dieser Hinsicht

[1] Der Prozefs wurde am Châtelet geführt.

[2] Vgl. *Interrogatoire du 22 mars 1624.*

[3] I, XXXIV.

[4] Ménage: *L'Anti-Baillet,* Paris 1690, Bd. I, S. 366.

[5] Vgl. Baillet: *Jugements des sçavants,* Paris 1732, Bd. V, Art. 14. 18. Titon du Tillet: *Parnasse français,* Paris 1732, S. 197 ff. Nicéron: *Mémoires,*

geglaubt: als Kompilator des *Parnasse* galt er ihnen nicht; die weiteren Detailfragen haben sie nicht mehr diskutiert, wohl ein Beweis, daſs diese der Zeit aus dem Gedächtnis geschwunden waren und die öffentliche Meinung sich im ganzen doch zu gunsten Théophiles ausgesprochen hatte.

Mit dem Verbote, das Théophile de Viau gegen Estoc und Sommaville erwirkte, war die Sache aber noch lange nicht abgethan. Der *Parnasse* wurde nichtsdestoweniger weiter verkauft, wenn auch heimlich, und hatte er vorher schon die Aufmerksamkeit des Staatsanwalts Mathieu Molé auf sich gelenkt,[1] so erregte er jetzt die Aufmerksamkeit und Empörung des Jesuitenpaters François Garasse.[2]

Garasse stammte aus einer angesehenen Familie in Angoulême; 1585 geboren, trat er 1601 in den Jesuitenorden ein, wirkte mehrere Jahre als Lehrer, auch als Balzacs, ging dann in die Laufbahn des Kanzelredners über und zeichnete sich dort durch seine Gelehrsamkeit und zügellose Verve aus. So war er 1622 gegen das Andenken Estienne Pasquiers zu Felde gezogen; anläſslich einer Neuauflage von Pasquiers *Recherches* veröffentlichte Garasse *Les recherches des recherches et autres œuvres de M. Estienne Pasquier* mit dem charakteristischen Zusatz *pour la défense de nos Rois contre les outrages, calomnies et autres impertinences dudit auteur.*[3]

Das Werk zerfiel in fünf Bücher: *Le Mesdisant, l'Impertinent, l'Ignorant, le Libertin, le Glorieux;*[4] und der Anlaſs zu diesen Angriffen gegen einen Toten war eine 1564 von Pasquier gegen die Jesuiten gehaltene Rede.

Garasses Auftreten gegen Pasquier ist für die Beurteilung seines Auftretens gegen Théophile sehr wichtig: es waren meiner Ansicht nach weder das eine noch das andere Mal persönliche

---

Paris 1736, Bd. 36, S. 46 ff. Voltaire, *éd. des Grands Écrivains,* Bd. VI, 568. 569. Moréri: *Dictionnaire historique,* Paris 1759, Bd. X, S. 130.

[1] Vgl. die Aussagen von Pierre Rocollet: *Information du 24 avril 1624.*

[2] Vgl. *Mercure français,* abgedruckt bei Alleaume II, 235, Note.

[3] Paris 1622.

[4] Vgl. hierfür und für die Biographie von Garasse: Backer-Carayan, *Bibliographie historique de la Compagnie de Jésus,* Paris 1866, Bd. I, S. 2031—35.

Motive, die den streitbaren Jesuiten veranlafsten, vom Leder zu ziehen; er sah in Pasquier einen Feind seines Ordens, in Théophile einen Feind seines Glaubens, und wie gegen den einen die *Recherches des Recherches,* so schrieb er gegen den anderen *La Doctrine Curieuse des beaux-esprits de ce temps.* Derselbe Garasse, der sich dann im Kampf gegen Théophile jesuitisch und pfäffisch genug erweist, dem kein Wort zu grob, keine Anklage zu roh erscheint, ist wiederum da, wo es sich nicht mehr um Glaubensfeinde handelt, gütig und aufopfernd gewesen; so starb er denn auch bei der Pflege Pestkranker in Poitiers 1631.

Diesem leidenschaftlichen, aber in seinen Beweggründen nicht unedlen Manne fiel nun der ungesetzlich weiterverkaufte *Parnasse Satyrique* in die Hände. Wäre der angebliche Verfasser des Buches nicht bereits ein gezeichneter Mann gewesen, gegen den die Gesellschaft Jesu schon seit 1619 etwas auf dem Herzen hatte, der streitbare Pater wäre wohl nicht so eifrig gewesen, und der *Parnasse* hätte, wie seine Nachfolger und Vorgänger, einer Giftblume gleich, in halber Öffentlichkeit ruhig weiterblühen dürfen. Nun handelte es sich aber um diesen Libertin und Atheisten Théophile de Viau; derselbe hatte im gleichen Jahre, 1623, neben dem ersten auch den zweiten Teil seiner Werke veröffentlicht,[1] und in diesen Werken fand der Pater Garasse gleichfalls Anstöfsiges sowohl wie Ketzerisches.[2] Er machte sich also ans Werk und schrieb den dicken Band der *Doctrine Curieuse,* auf die ich des näheren noch eingehen werde.

Während Garasse beim Schreiben war — und die 1025 grofsen Quartseiten wurden natürlich nicht in einem Tage fertig —, scheint Théophile de Viau erfahren zu haben, dafs man diesen Schlag gegen ihn im Schilde führte, und dafs, ungeachtet seines Einschreitens gegen die Verleger und seiner Desavouierung des Buches, Garasse ihn von neuem in den Augen der Welt zum

[1] Paris 1623, bei Billaine, Rue St. Jacques, à la bonne foy; der zweite Teil enthielt: *Fragments d'une histoire comique;* einige Gedichte; *Pyrame et Thisbé* (s. Alleaume II, 7—142). Dieser zweite Teil ist trotz sorgfältiger Nachforschung weder auf dem Arsenal noch in der Bibliothèque Nationale zu finden gewesen.

[2] Besonders im *Traité sur l'Immortalité,* vgl. *Mercure français* Bd. XI, S. 1013 ff., bei Alleaume abgedruckt II, 235, Note.

Verfasser oder mindestens Herausgeber des *Parnasse* stempeln wollte. Er wandte sich, da er die Gefahr wohl erkannte, sofort von neuem an das Gericht und erhielt die Erlaubnis, den Druck des gegnerischen Werkes sistieren zu lassen. Es scheint, daſs er sich über das ganze Vorgehen des Pater Garasse bei dem Jesuitenoberen, dem Père Margastant, bitter beklagen ging, damit die Sache aber nur verschlimmerte, indem nun Garasse wiederum Erlaubnis erhielt, den sistierten Druck fortzusetzen.[1] Als ein bisher noch unbekannter Zwischenfall in diesem Drama ist folgendes zu erwähnen: Sehend, daſs er allein gegen die Jesuiten nicht durchdringt, begiebt sich Théophile de Viau mit dem Herzog von Montmorency und dessen Hausmeister Hureau zum Procureur général. Dort bittet er ihn *de luy rendre justice contre le Père Garasse qui avoit composé un livre contre luy, accusé, plein de calomnies, lequel il* (Théophile) *avoit desja fait suprimer par sentence du Chastelet et par l'advis du P. Séguirant, confesseur du roy, lequel se disoit aussi estre interessé dans les calomnyes dudit livre. Le dit Procureur Général lui dit qu'il estoit un menteur et que le P. Séguirant avoit escript que l'on imprimast ledit livre. Il répondit audit Sieur procureur général qu'il n'estoit menteur et qu'il avoit coustume de dire la verité et qu'il voyoit bien qu'il ne lui voulloit rendre justice.* Nach einer scharfen Antwort des Procureurs, worin dieser meint, warum der Dichter sich wegen einer Sache, an der er unschuldig sei, entschuldige, spricht der Herzog von Montmorency mit Mathieu Molé allein, *lequel luy dit qu'il estoit vray que le P. Séguirant avoit consenty et donné advis que le livre du P. Garasse fust suprimé et qu'il luy donnoit sa foy qu'il ne toucheroit point à l'affayre de luy, accusé, sans l'en advertyr, laquelle promesse l'ayant receu par la bouche du Sieur de Montmorency l'a rendu plus négligeant à la poursuitte.*[2]

Die Rolle des P. Séguirant in der Sache wäre damit klargestellt, die Mathieu Molés nicht. Er hatte versprochen, den Dichter zu unterrichten, wenn weiter gegen ihn vorgegangen würde, ein Versprechen, das sich mit der Rolle eines Staats-

[1] Vgl. *Mercure français* Bd. XI, S. 1013 ff., bei Alleaume II, 235, Note.
[2] Vgl. *Interrogatoire du 7 juin 1624.*

anwalts an und für sich schlecht verträgt, das er aber noch weniger geben durfte, falls er gesonnen war, es zu brechen. Daſs ihm aber nichts daran lag, Théophile de Viau zu schonen, beweist der Umstand, daſs man den Père Garasse sein Buch ruhig weiterdrucken lieſs, so daſs es am 18. August 1623[1] fertig war. Daſs Mathieu Molé selbst aber während dieser Zeit gegen den Dichter arbeitete, beweist ein erstes Urteil, das am 1. Juli 1623 gegen Théophile de Viau und seine Mitschuldigen gefällt wurde.[2] Es lautete auf Tod durch Verbrennen und war gegen Théophile als Hauptverfasser des *Parnasse Satyrique* gerichtet; doch wurde dieses Urteil ohne handschriftliche Beweise, nur nach Zeugenaussagen, gegen den Dichter gefällt, und zwar zu einer Zeit, wo das Parlament wegen einer Pestepidemie aufgelöst war, man zu aufserordentlichen Mitteln greifen mufste, um die nötige Zahl der Richter herbeizuschaffen, und dann die ganze Sache an einem Morgen abmachte, eine wahrhaft kamerunische Gerichtsbarkeit, über die der Dichter sich bitter beklagte.[3]

Dieses Verfahren der Staatsanwaltschaft und des Parlaments, das meines Wissens nie bestritten worden, ist ein sicherer Beweis dafür, daſs es der Obrigkeit — der weltlichen wie der geistlichen — daran lag, den Dichter unschädlich zu machen; daſs sie aber zugleich gegen ihn nur darum so vorgegangen sind, weil er schon seit langem bei ihnen schlecht angeschrieben war und sie, wie später Richelieu an Montmorency, an Théophile ein Exempel statuieren wollten: gegen den Freidenker, den *chef des libertins*, den Vertreter einer feindlichen Geistesrichtung, richtete sich die ungesetzliche und überaus harte Maſsregel vom 19. August 1623.

Das Urteil ist ein für unsere Begriffe überaus rohes; aufser gegen Théophile de Viau richtete es sich noch gegen Berthelot, G. Colletet und Frénicle,[4] drei Dichter der Zeit, deren Namen im *Parnasse* gleichfalls figurierten, und von deren Bestrafung man sich wohl einige abschreckende Wirkung versprach. Das

[1] Vgl. Alleaume I, XXXV. [2] Vgl. ebenda I, CLII ff.

[3] *Apologie au Roy* (II, 239). Die Pest erklärt auch die lange Verschleppung vom 11. Juli bis 19. August 1623.

[4] In dem Urteil des Parlaments wie bei Garasse wird er 'Frenide' genannt.

Urteil[1] erklärt die Angeklagten schuldig, 'die Majestät Gottes durch Verfassung lästerlicher Verse gegen die Ehre des Herrn, der Kirche und den öffentlichen Anstand beleidigt', also Gotteslästerung verübt und öffentliches Ärgernis gegeben zu haben. Als Begründung der Anklage diente nicht nur der *Parnasse*, sondern auch die zwei Bände von Théophiles Werken. Da die vier Angeklagten sich wohlweislich dem Parlament nicht gestellt hatten, erklärt *la dite Cour . . . lesdits Théophile, Berthelot et Colletet, vrays coustumax, atteints et convaincus du crime de lèze-majesté divine et pour réparation les a condamnez et condamne sçavoir: les dits Théophile et Berthelot à estre menez et conduits des prisons de la Conciergerie en un tombereau au devant la principale porte de l'église Nostre Dame de ceste ville de Paris, illec, à genoux, teste, pieds nuds, en chemise, la corde au col, tenans chacun en leurs mains une torche de cire ardente, du poids de 2 livres, dire et déclarer que très meschamment et abhominablement ils ont composé, fait imprimer et exposer le livre intitulé 'Le Parnasse Satirique' . . . Ce fait, (ils seront) menez et conduits en place de Greve de ceste ville, et là le dit Théophile bruslé vif, son corps réduit en cendres, icelles jettées au vent et lesdits livres aussi bruslez, et ledit Berthelot pendu et estranglé à une potence . . .*.

Falls man der Personen der Angeklagten nicht habhaft wird, soll das Urteil an Théophile *par figure et représentation* ausgeführt werden, d. h. eine ähnlich wie er gekleidete Strohpuppe verbrannt, Berthelot dagegen *in effigie* gehängt werden. Ihre Güter sollen beschlagnahmt, eine Buſse davon erhoben werden; Colletet wird auf neun Jahre auſserhalb des Reiches verbannt; gegen Frénicle soll die Untersuchung erst noch weiter fortgeführt werden. Der *Parnasse Satyrique* wird verboten,[2] die Verleger des *Parnasse*, Estoc und Sommaville, sowie Théophiles Verleger, Billaine und Quesnel, sollen gefänglich eingezogen und verhört, falls sie entfliehen, an Gut und Ehre gestraft werden, bis sie sich den Gerichten stellen. Dieses das Urteil.[3]

[1] Abgedruckt bei Alleaume I, CXII ff.

[2] Vgl. Alleaume I, XXXV, Note 1. Die Ausgabe von 1623 ist denn auch weder auf dem Arsenal, noch in der Bibliothèque Nationale zu finden.

[3] Auſser dem bei Alleaume erwähnten Druck desselben von 1623 ist noch einer von 1624 erhalten.

Man darf sich über dessen Schärfe nicht wundern: auf Gotteslästerung stand damals in Frankreich, je nach der Schwere des Verbrechens, Geld-, Körper- oder Todesstrafe.[1] Eine alte Bestimmung des heiligen Ludwig diente den Gerichten bis 1624; dann trat, wahrscheinlich durch den Fall Théophile de Viau, eine provisorische Verschärfung der Bestimmungen ein, die 1666 unter Ludwig XIV. einem noch schärferen Gesetze Platz machte, während gleichzeitig ganz neue Bestimmungen gegen die Atheisten, Deisten, Theisten etc. auftauchen und letztere alle als *perturbateurs du repos public et corrupteurs de la jeunesse* mit dem Tode gestraft werden sollen. 'Und so,' sagt Muyard de Vouglans, der Verfasser eines vortrefflich geschriebenen, die historische Entwickelung berücksichtigenden französischen Strafrechts, 'so haben auch früher die Parlamente diese selben Verbrechen schon geahndet,' und er citiert den Fall Vanini in Toulouse, um dann fortzufahren: *nous en avons aussi plusieurs du Parlement de Paris qui s'est toujours distingué par son attention particulière à écarter tout ce qui pourroit tendre à favoriser le progrès d'une secte aussi dangereuse* ... (wie die Atheisten).[2]

Sehen wir vom Standpunkte modernen Denkens von diesseit des 18. Jahrhunderts auf Théophile de Viau und seine angeblich 'gotteslästerlichen' Anschauungen — und nur dies kann hier für uns in Frage kommen, da seine Beteiligung an der Herausgabe des *Parnasse* entschieden abzuweisen ist, seine Autorschaft in betreff des Sonetts stets unentschieden bleiben wird, dieser Teil der Anklage für die Nachwelt also wegfällt —, betrachten wir Théophiles angebliche Gotteslästerungen vom modernen Standpunkt aus, so können wir nichts darin entdecken, als das Streben eines feinen Kopfes, sich eine Weltanschauung zu bilden, in welcher die Natur und natürliche Veranlagung des Menschen als die Basis, als das einzig Wahre und Sichere angesehen werden und ein starker Zug Resignation neben einem starken Zug Leidenschaft hergeht. Heute würde Théophile de Viau einfach als ein

[1] Vgl. hierfür und für das Folgende: *Les Lois Criminelles en France* von Muyard de Vouglans, Paris 1780, Buch III, Kap. I u. III, S. 92—95 und 98—99.

[2] A. a. O. S. 99.

schönheitsanbetender Materialist und Determinist gelten, der vor dem Jenseits ein grofses, erstaunt wehmütiges Fragezeichen macht. Und die moderne Welt würde ihm das Fragezeichen nicht übelnehmen.

Ganz anders dazumal. Es waren noch Kirchenzeiten anfangs des 17. Jahrhunderts, oder besser, waren wieder Kirchenzeiten: man mufste glauben, durfte die Heilswahrheiten nicht beiseite schieben, um auf eigene Hand die Lösung der Rätsel zu suchen; durfte der eigenen Natur und Individualität nicht folgen, weil solche Beispiele gefährlich sind. Nicht gegen Théophile de Viau, wie er uns heute erscheint, nicht gegen eine längst eingebürgerte, bekannte und zahlreiche Menschengattung ist damals das Parlament vorgegangen, sondern gegen eine Ausnahme, einen Neuerer, einen *Corruptor juventutis*. Was der kirchlich gesinnte Teil der Zeitgenossen in Théophile sah, das ist mit einer erstaunlichen Penetration in der *Doctrine Curieuse* des Pater Garasse aufgezeichnet.

Dies Buch erschien 1623 und trug als vollen Titel: *La Doctrine Curieuse des beaux esprits de ce temps ou prétendus tels. Contenant plusieurs maximes pernicieuses à l'État, à la Religion et aux bonnes mœurs. Combattue et renversée par le Père François Garasse de la Compagnie de Jésus. Confirma me, Domine Deus in hac hora. Judith 13. A Paris 1623. Avec Privilège et Approbation.* Ein Stich zeigt dann Judith, den dem Holofernes abgeschlagenen Kopf in einen Sack steckend. Auf der inneren Seite des Titelblattes stehen Worte des dreizehnten Psalms. Das auf der Bibliothèque Nationale erhaltene Exemplar ist ein Prachtband: grofs Quart, in gegerbtes Leder gebunden, mit Goldschnitt, die bourbonischen Lilien darauf und das Wappen Ludwigs XIII.,[1] ein Zeichen, dafs der König sich mit der Sache beschäftigte und die Anklageschrift selbst besafs; ob aber auch des Angeklagten eigene Werke, bleibt zweifelhaft. Die auf der Bibliothèque Nationale vorhandenen Bände sind einfach in Schweinsleder gebunden und rühren meist aus Klosterbüchereien her.

In einem Vorwort *à l'ami lecteur* sagt Garasse, dafs vor-

[1] Édition de la Réserve, Bibliothèque Nationale, Inventaire D. 5733, D. 7248.

zeitig Fragmente des gedruckten Textes in die Öffentlichkeit gelangten: *J'ay appris que durant mon absence, n'étant qu'à demi conçu, ton importunité pressante l'avoit arraché de la Presse de l'Imprimeur. Tu voyois, la larme à l'œil, l'Athéisme se glisser peu à peu dans l'imagination de plusieurs âmes trop libertinement curieuses.*

Thatsächlich datiert die Approbation der Oberen vom 8. März 1623; beendigt ist der Druck am 18. August 1623, so dafs er den ganzen Sommer 1623 gedauert und die öffentliche Meinung während dieser Zeit in Atem gehalten hat, was auch Théophiles Klage beim Procureur général erklärt.

Und in der Vorrede bereits wendet Garasse sich an Théophile selbst, ein Verfahren, das durch das ganze Buch geht, welches man denn auch den *Anti-Théophile* genannt hat. Es genügt den strengen Grundsätzen des Père Garasse nicht, dafs Théophile den *Parnasse* hat beschlagnahmen und ein Verbot gegen weiteren Druck desselben ergehen lassen; es befriedigt Garasse nicht, dafs Théophile *a pardonné à des ignorants, qui n'ont abusé de son nom que pour l'utilité de la vente de leurs livres,*[1] sondern Théophile soll die Verleger weiter verfolgen *pour tout-à-fait se retirer du soupçon trop vraysemblable qu'il est autheur des abominations qu'ils lui attribuent.* Er soll des weiteren nicht nur den *Parnasse,* sonden auch den zweiten Teil seiner Werke verbrennen lassen, worin sich eine Menge von *propositions indignes d'une plume chrétienne* finden, *tracées par une plume trempée dans l'Athéisme, l'impiété et le libertinage;* er soll sich vor dem Parlament von allem Verdacht reinigen und dann, *quand il se sera lavé entièrement et monstré par un véritable amendement tout autre qu'il n'est à présent,* dann wird der Père Garasse sich Théophiles als eines Beispiels bedienen, *pour exhorter efficacement ses semblables à suivre en un si honorable chemin celuy qu'ils ont imité en une façon de vivre et d'ecrire si abominables.*

Nun beginnt in acht Büchern die Darstellung der *Doctrine Curieuse,* welche die Schön- und Freigeister der Zeit lehren. Garasse stellt über jedes Buch eine Maxime der Atheisten, und

[1] *Théophile au lecteur,* Vorrede zur Ausgabe von 1623; bei Alleaume II, 7.

zwar in der Fassung, die ein Freigeist ihr geben würde — ein sehr geschickter Zug; denn, da die Freidenker eine kleine, aristokratische Gemeinde bildeten, sahen sie natürlich von ihrer geistigen Höhe auf den Glauben gewöhnlicher Sterblicher herab, und da niemand von oben herab behandelt werden mag, bewirkt Garasse durch diese Fassung der Maximen von vornherein beim Leser eine gewisse Gereiztheit gegen die Freidenker.[1] Der erste Grundsatz der Libertins ist nach dem Pater Garasse folgender: Es giebt, sagen die Libertins, nur wenig kluge Leute auf der Welt, die Dummen, d. h. die gewöhnlichen Menschen, sind unserer Lehre nicht gewachsen, und deshalb mufs man davon nicht öffentlich sprechen, sondern heimlich *parmi les bons esprits, confidans et cabalistes.*

Im zweiten Buch erklärt der Pater — und das ist vielleicht einer seiner genialsten Blicke —, dafs ein Schön- und Freigeist nur aus Weltklugheit und politischen Gründen an Gott zu glauben vorgiebt; im dritten, dafs ein Freidenker eben in seinem Denken frei ist und sich nicht leicht die Lügenmärchen und blöden Geschichtchen (*la créance commune du tout plein de petits fatras*) aufbinden läfst, womit man das Volk abspeist. Ein Freigeist, fährt er fort, glaubt nicht leicht an die Göttlichkeit Christi, noch an das Abendmahl, noch die Auferstehung, noch Himmel, noch Hölle; dagegen um so mehr an das Schicksal.

Buch IV führt aus, dafs im Geist des Freidenkers ein ewiges, unerbittliches Schicksal Welt und Menschen beherrscht und der freie Wille eine Fabel ist.[2]

Buch V spricht im freigeistigen Sinne von der Bibel: Die Bibel ist, sagen die Atheisten, ein nettes Buch, *un gentil livre,* worin viel gute Sachen stehen; aber dafs man gezwungen sei, bei Strafe ewiger Verdammnis alles zu glauben, was darin

[1] Ein Auszug der *Doctrine Curieuse* findet sich bei Alleaume I, XXXIX—LVIII. Er ist recht ausführlich und ziemlich genau; ich werde in Folgendem stets beide Seitenzahlen, die im Original und die bei Alleaume, angeben.

[2] Hier steht ein Druckfehler bei Alleaume I, XL: statt *et cruel* mufs es heifsen *éternel* (*Doctr. Cur.* S. 327).

steht, bis auf den Schwanz vom Hunde des Tobias, das wäre etwas Neues.

Wohl aber, so entwickelt Buch VI die freigeistige Lehre weiter, giebt es eine Macht, der alle Menschen blindlings zu gehorchen haben, das ist die Natur, *laquelle il faut contenter en toutes choses, sans rien refuser à nostre corps, ou à nos sens de ce qu'ils désirent en l'exercice de leurs puissances et facultez naturelles.* Aus welchem Satz Buch VII die Folgerung zieht: gesetzt nun, es gebe einen Gott, was man gut thut zuzugeben, um sich nicht fortwährend mit den Abergläubischen (= die Gläubigen) in den Haaren zu liegen, so folgt daraus doch noch nicht, dafs es auch rein geistige Geschöpfe gebe. Sondern alles, was zur Natur gehört, besteht aus stofflichen Teilen, daher giebt es nicht Engel, nicht Teufel, und die Unsterblichkeit der Seele steht nicht fest.

Endlich Buch VIII gelangt zu dem Schlufs: obgleich man glücklich nur ist, wenn man die Stimme des Gewissens und alle Vorurteile erstickt, so darf man doch weder gott- noch sittenlos **erscheinen**, um nicht den Armen an Geist Anstofs zu geben, noch sich des Verkehrs mit den Abergläubischen zu berauben.

In dieser Darlegung des freigeistigen Glaubensbekenntnisses hat Garasse meiner Ansicht nach ein Meisterstück geleistet und den Nagel auf den Kopf getroffen: ganz so dachte der Libertin zu Anfang des 17. Jahrhunderts. Um eine Befreiung der Individualität im Sinne der Natur handelte es sich für Théophile de Viau und seinen Kreis; das Princip der Befolgung natürlicher Impulse ist von ihm selbst in seinen Dichtungen aufgestellt worden; die Grenze der Freiheit zu ziehen, war einem jeden selbst überlassen, und diese persönliche Willkür war es, die Staatsanwalt und Kirche aufschreckte.

Dieses freigeistige Credo, diese acht Kapitelüberschriften hätte, so scheint mir, Théophile de Viau dem Pater Garasse, wenn sie sich einmal ruhig hätten unterhalten können und letzterem nicht gleich Scheiterhaufen, Galgen und Rad als Hintergrund gedient, als sein Credo ruhig zugegeben.

Was aber nun Théophiles Stellung zu Garasse zu einer so durchaus feindseligen machte, was ihn während seines ganzen

Prozesses, in all seinen Apologien in ein entschiedenes Leugnen der obigen Grundsätze, ja seiner eigenen Werke hineindrängen wird, war erstens jene rächende Haltung von geistiger und weltlicher Obrigkeit; zweitens die Übertreibung, mit welcher der Pater Garasse jene acht Grundsätze ausgeführt hat.

Bei der Ausführung zeigt sich der Pfaffe und der Fanatiker: Théophile de Viau ist Garasse von Anfang bis Ende der Verfasser des *Parnasse Satyrique* und vor allem des *Sonnet sodomite.*[1] Er gehört zu den *libertins, yvrongnes, moucherons de tavernes ... qui n'ont autre dieu que leur ventre, qui sont enroolez en cette maudite confrérie des bouteilles, apprentifs de l'athéisme.*[2]

Niemand ist, wenn man den bösen und unglücklichen Vanini ausnimmt, so eitel auf sich und seine Vorzüge, wie dieser sogenannte Freund Gottes (*Θεόφιλος*), der eine Schule von jungen Kälbern, *de jeunes veaux,* gegründet hat,[3] mit denen er sich sittenlos die Zeit vertreibt. Diese Leute, diese neuen Epikuräer, gleichen auch nicht übel dem fabelhaften Vogel Greif: *animal énorme et hideux, demi-cheval et demi-oiseau;* oder es sind *des amphibies de la taverne et de l'hostel de Bourgogne,* die, wenn sie etwas zu essen bekommen, *mangent jusques à crever, tesmoings les cabarets d'honneur, quand ils peuvent trouver place à la suitte de quelque jeune seigneur prodigue qui les traicte à deux pistoles pour teste.*[4] Sie kommen auch in der Zechbrüderschaft zusammen, *Confrérie des bouteilles. Le lieu de leur rendez-vous a esté 2 ou 3 fois dans cette petite chapelle, qui est en l'île du Pont de Bois*[5] *en laquelle ils ont commis des profanations et sacrilèges horribles, quelques défenses et excommunications qu'on ait pu jeter contre eux.*[6]

In diesem Tone geht es weiter. Die Anklagen auf Sittenlosigkeit sind untermischt mit persönlichen Anzüglichkeiten: Théophile ist der Sohn eines Schenkwirts, ein *pauvre serpent, qui s'est traisné depuis Clairac jusques dans Paris et maintenant fait du dragon, tranche du noble, va vestu de soye comme seigneur et accompagné comme des princes malaisés.*[7] Man hat ihn gekannt

[1] Vgl. *Doctrine Curieuse* S. 419. 483. 489. 533. 778. 781. 782. 908 etc. [2] *Doctrine Curieuse* S. 37 — Alleaume S. XLI. [3] S. 45. 46 — S. XLI. XLII. [4] S. 738. 739 — S. XLVII. [5] Ein bekanntes Restaurant der Zeit. [6] S. 756 — S. XLIX. [7] S. 738 — S. XLVII.

pauvre scholaris à Saumur vivotant et se traisnant sur le ventre, doch hat er *si bien faict et s'est si bien engressé de plusieurs petits serpenteaux qu'il est devenu le grand dragon et le gros crocodile, escumeur sur les eaux et bandolier sur la terre.*[1]

Dann wendet der gelehrte Pater seine Aufmerksamkeit gewissen Stellen in Théophiles Werken zu und weifs die Worte so zu drehen, dafs aus den lyrischen und poetischen Klagen theologische Sünden werden: der Atheist wagt es, seine Verbannung mit den Leiden Hiobs zu vergleichen,[2] er schreibt eine 'Larissa', *pièce grandement deshonneste;*[3] der *traité sur l'Immortalité de l'Ame* ist nur geschrieben *pour relever un peu les breches de sa reputation;* er hat darin *fait l'hypocrite au despens de Socrate,* während seine Thaten doch wie vorher waren: *boire, manger, s'enyvrer; au partir de là bon esprit et saint personnage.*[4]

Dieser Théophile nun und seine Genossen bestärken sich in ihren elenden Grundsätzen, indem sie Autoren wie Pomponatius, Machiavel, Charron, Vanini, Martial, Petron, Bèze und Rabelais lesen, daraus kann denn allerdings keine andere Frucht wie ein *Parnasse Satyrique* entstehen.[5] Zugleich aber meint der Pater, dafs die Schuld am ganzen Treiben der Atheisten eigentlich an ihrer Hungerleiderei liegt; dafs sie so lästerlich nur reden, um die jungen Herren vom Hofe zu belustigen, also: *venter creat has omnes miserias.*[6] Nichtsdestoweniger hat er nur folgende Verwünschung für sie: *A la bonne heure, meschans, que ce soit vostre destin! Sçachez que vostre destin vous rendra malheureux, que vous ne trouverez pas toujours la nappe mise chez les Seigneurs qui se servent de vous comme bouffons. Sçachez que les tavernes et cabarets d'honneur ne seront pas toujours en vogue. Sçachez, prodigues, qu'après les Banquets et les impudicitez, viennent les caloffes des pourceaux et les estables. Sçachez qu'au lieu de la Pomme de Pin vous n'aurez que des pommes d'angoisses. ... Sçachez, que les pensions des grands tariront, que leurs libéralités s'épuiseront, que leurs volontés se changeront et que quand ils vous auront cogneus, ils vous haïront plus que jamais ils ne vous ont aymez. ... Sçachez que vos brutalitez seront cogneues d'un chacun, vos blasphèmes seront des-*

[1] S. 741 — S. XLVIII. [2] S. 873 — S. LI. [3] S. 885 — S. LIII.
[4] S. 886 ff. — S. LIII. [5] S. 1010 ff. — S. LVII. [6] S. 1006.

criés, vos impiétez en horreur, votre nom en proverbe, votre mémoire en abomination, votre doctrine Anathème, votre esprit en risée, votre salut au désespoir: tel est le licol que vos Parques vous ont filé, tel est le destin que vous avez fait et formé vous-mesmes. [1]

Man sieht, Garasse war ein eifriger Bibelleser, guter Kanzelredner und — böser Gegner. Als ein besonderer Punkt verdient noch folgendes hervorgehoben zu werden. Man entsinnt sich des Epigramms, das Théophile in der Freude seines Herzens 1621 schrieb: *Mon frère, je me porte bien.* [2] Dort stand unter anderem:

Mon âme incague les destins.

Garasse, als er über das Epigramm spricht, setzt statt des Wortes *incague*, das so viel bedeutete wie *braver*, Punkte, so daſs der Leser glauben muſste, hier habe ein anstöſsiger Ausdruck gestanden. Ähnlich verfährt Garasse in der Elegie an Thyrsis. [3]

Aus

Un divertissement qu'on doit permettre à l'homme
Et que sa Sainteté ne punit pas à Rome ...

macht der Jesuit *ne permet pas*. Théophile sagt darüber in der lateinischen Apologie: *atque ubi torquere sensum modo et verborum seriem invertere non sufficit ad calumniam, integras meas lineas pungis, tuas reponis, unde tua crimina meo nomine in lucem eant.* [4] Der Jesuit, dem der Zweck die Mittel heiligte, steckte also auch in Garasse, und gegen diese betrügerischen Kniffe wendet Théophile sich mit Recht.

Mit Recht auch gegen die ins Ungeheuerliche übertriebenen Anklagen: er fühlte sich nicht als das Scheusal von Korruption, nicht als den Hungerleider, Aufschneider, Hofnarren und Schenkwirtssohn, als den man ihn geschildert. Rechnen wir dazu, daſs er ausdrücklich von sich sagt: *la passion la plus forte que je puisse avoir, ne m'engage jamais au poinct de ne la pouvoir quitter un jour;* da er an derselben Stelle die blinde Hingabe an Leidenschaft als *fureur et brutalité* [5] bezeichnet, so wird es klar, daſs er persönlich sich auch beim Befolgen der Natur eine

[1] S. 457. [2] I, 282. [3] II, 156 ff., der citierte Vers S. 158.
[4] II, 264, auch in der *Apologie au Roy* (II, 251) spricht er davon.
[5] II, 16.

Grenze gesetzt hatte. Allerdings mehr eine durch Empirie gewonnene, ästhetische Grenze als wie eine durch Kirchenautorität verbürgte, moralische Grenze; ein neuer Beweis dafür, dafs sich in Garasse und Théophile de Viau die Vertreter von zwei feindlichen Weltanschauungen, der mittelalterlichen und der modernen, gegenüberstanden.

Über die Tragweite der *Doctrine Curieuse* waren sowohl der Verfasser wie der Angegriffene sich klar: man wird nicht ungestraft als ein *je ne sçai qui, faquin, escorniffleur, meschant bélistre, coupeur de bourses, boémien, homme de néant, gausseur de religion* hingestellt.[1] Ein zeitgenössischer Roman fafst die Sachlage denn auch in die Worte zusammen: *ce livre (la Doctrine Curieuse) n'est pas et ne doit pas estre la seule et suffisante cause pour condamner Ayme-Dieu* (Théophile); *il est toutesfois certain qu'il luy nuira infiniment à sa Justification et luy portera un notable préjudice. Car que ne peut point la plume d'un Ignatien (estans tous estimez gens de bien, comme à la verité ils le sont, ou il n'y en a point au monde) contre un homme prisonnier et qui ne luy peut respondre?*[2]

Zur Zeit, als die *Doctrine Curieuse* vollständig erschien, August 1623, war Théophile de Viau aber noch kein Gefangener. Ob ihn Mathieu Molé damals, dem Versprechen gemäfs, davon unterrichtet hatte, dafs trotz der Desavouierung des *Parnasse* weitere Schritte gegen Théophile unternommen wurden, wissen wir nicht; jedenfalls hat Théophile noch im Juli 1623 Paris verlassen, wahrscheinlich schon vor dem ersten Urteil des Parlaments vom 11. August 1623.[3]

War Montmorency vorher für ihn bei Molé eingetreten, so bot er ihm jetzt einen Zufluchtsort in Chantilly. Chantilly, im Departement de l'Oise gelegen, heute mit der Linie du Nord zu erreichen, war Stammsitz der Montmorency und damals, wie auch

[1] Mit diesen Namen bezeichnet Garasse nach und nach Théophile und die Atheisten. Von seinen groben, aber oft gelehrten Schimpfereien giebt der Auszug bei Alleaume genügende Beispiele.

[2] Jean de Lannel: *Le Roman Satyrique*, Paris 1624, S. 1091.

[3] Garasse läfst ihn sagen: *un je ne sais qui — disoit il n'y a pas un mois: je campe depuis le retour du Roy* (*Doctrine Curieuse* S. 931 — Alleaume S. LVI).

heute noch, durch seinen herrlichen Wald berühmt. Sarrazin und La Bruyère haben sich später dort auch aufgehalten. Daſs Théophile Mitte August 1623 dort war, wird durch einen Brief Montmorencys wahrscheinlich gemacht, der, von Chantilly am 16. August 1623 datiert, folgende Bitte an den Procureur général richtet:

Monsieur, je vous continueray par ces lignes la supplication que je vous ai faitte pour Theofile, et vous supplieray du meilleur de mon cœur de le favoriser en ses affaires de ce qui sera en votre pouvoir. L'innocence que je connois en luy, m'oblige à désirer de l'en voir dehors, oustre que je croy que de son esprit on en peut tirer de l'avantage pour le public.

Tenez-moy en vos bonnes graces et me croyez plus que personne, Monsieur, votre plus humble Serviteur

Montmorency.[1]

De Chantilly ce 16me aout 1623.

Der Brief ist ein Zeugnis zu gunsten Théophiles, das schwer genug wiegt. Ebenso zu seinen Gunsten spricht überhaupt der Umstand, daſs er, der öffentlich Gebrandmarkte, dem man solch ein Schmutzbuch wie den *Parnasse* zuschrieb, es damals wagen durfte, der Herzogin von Montmorency einen Cyklus Oden, *La maison de Sylvie,* zu widmen,[2] die er während jenes Aufenthalts in Chantilly begann, und die 1624 bereits mit anderen Gedichten gedruckt wurden.[3]

Die Herzogin von Montmorency nimmt ja bekanntlich unter ihren Zeitgenossinnen eine sehr hohe Stellung ein, so hoch, daſs nicht einmal Tallemant des Réaux ihr etwas anzuhängen wagt. Er sagt allerdings, daſs diese Marie Félicie des Ursins *n'était pas une fort agréable personne,*[4] womit er wahrscheinlich ihr Äuſseres meint, und wir wissen auſserdem durch Simon du Cros, daſs Heinrich von Montmorency und die Herzogin sich nicht

---

[1] Vgl. *Les 500 de Colbert,* Bd. II, S. 68, abgedruckt bei Alleaume I, LXIII, Note 1, mit einigen Ungenauigkeiten besonders in der Orthographie.

[2] Alleaume II, 193—230.

[3] Vgl. *Recueil de toutes les pièces de Théophile commençans à l'arrest de la Cour et généralement tout ce qui s'est fait pour et contre luy depuis sa prison jusques à présent à Paris 1624.* Der Band enthält bereits alle zehn Oden, so daſs Alleaume sich irrt, wenn er annimmt, der Cyklus sei erst 1625 in Chantilly beendigt. Vgl. II, 304, Note 1.

[4] A. a. O. Bd. II, S. 308.

aus Neigung heirateten; aber derselbe du Cros sagt auch: *elle vécut toujours avec lui avec de si grands égards et de si grandes marques d'affection qu'on peut dire d'elle sans flatterie qu'elle a été de toutes les femmes celle qui a le mieux aimé son mari.*[1] Dann mufs es ihr um so schwerer gefallen sein, dem Herzog gegenüber so zu handeln, wie Tallemant es schildert: *elle devint bientôt jalouse de lui ... cependant pourvu qu'il lui fît confidence de ses galanteries, elle ne lui donnait point de peine; mais elle ne voulait pas qu'il lui mentît.*[2]

In der Gesellschaft dieser hochstehenden Frau lebte Théophile de Viau, nachdem er sich aus Paris geflüchtet. Dafs es eine Flucht war, hat er selbst gesagt: *Mon absence qui n'estoit que de peur, a donné des soupçons de crimes, et la fuitte que je prenois par respect de mes ennemis, a authorisé leurs persécutions.*[3] Wenigstens glaubte sich der Dichter in Chantilly sicher. Es scheint, dafs Montmorency mit dem König gesprochen und die Antwort erhalten hatte: *Que Sa Majesté aimoit Théophile autant à Chantilly qu'à Londres.*[4] Natürlich hielt Théophile trotzdem den Blick etwas sorgenvoll auf Paris gerichtet, und seine Freunde liefsen es sich auch angelegen sein, den Bedrohten zu besuchen, um ihn auf dem Laufenden zu erhalten. So dürfen wir aus einem Gedichte Théophiles[5] schliefsen, dafs Desbarreaux, durch einen Traum erschreckt, am selben Tage, da das Parlament sein erstes Dekret erliefs, also am 11. Juli 1623,[6] Théophile in Chantilly besuchen kam:

---

[1] A. a. O. S. 79. [2] A. a. O. Bd. II, S. 308. [3] II, 240.

[4] *Apologie au Roy* II, 241.

[5] Ode V. VI der *Maison de Sylvie* II, 207 ff.

[6] Vgl. Alleaume I, CXII. Der Besuch Desbarreaux' ist in diese Zeit zu verlegen; denn als das zweite Urteil des Parlaments vom 19. August 1623 bekannt, aber noch nicht ausgeführt war, scheint Desbarreaux sich von Théophile zurückgezogen zu haben: vgl. *Plainte de Théophile à un sien amy, pendant son absence;* der Freund wird 'Thirsis' genannt. Théophile sagt zu ihm:

Tu sçais bien qu'il est vrai que mon procès s'achève
Qu'on va bientost brusler mon pourtraict à la Grève

und:

Tircis tu cognois bien dans le mal qui me presse
Qu'un peu d'ingratitude est jointe à ta paresse. II, 156.

La Furie de mon destin
Lui parut au mesme matin
Qu'elle respandit sa bruine;
Car le décret du Parlement
Se donnoit au mesme moment
Que Thyrsis songeoit ma ruine. II, 212.

Damals begann Théophile in Chantilly auch die *Maison de Silvie.*[1]

Doch lange sollte Chantilly Théophile nicht als Asyl dienen. Seit am 19. August 1623 das Urteil des Parlaments verkündet und ausgeführt war, konnte oder wollte selbst der Herzog von Montmorency den Dichter nicht mehr in Chantilly behalten. Das Königswort: *Que sa Majesté l'aimoit autant à Chantilly qu'à Londres,* war nicht respektiert worden; das Urteil machte Chantilly als Aufenthalt unmöglich, und das einzige, was das Wohlwollen des Monarchen und das Ansehen Montmorencys dem Dichter noch sichern konnten, war, dafs das Parlament, statt ihn sofort aufheben und in Paris einkerkern zu lassen, *lui permettoit de fuir lentement.*[2]

Wie ungern Théophile fortging, wie hartnäckig der eben noch Gefeierte und Angesehene, der unschuldig Verurteilte am Glauben an des Königs Gnade und den Einfluſs seiner Gönner festhielt, wie wenig er seine Gegner kannte, sieht man aus seiner *Apologie au Roy.* Darin sagt er:

Le Parlement imitoit votre bonté et par une cognoissance particulière de vos intentions me permettoit de fuir lentement et donnoit assez de loisir à mes ennemis pour se desdire d'une poursuite qui n'a fini qu'à leur confusion. J'estois desja sur la frontière en méditation de quitter ma patrie et dans l'incertitude d'y plus revenir, et cette contrainte d'esloigner vostre Cour tenoit mon esprit dans des troubles qui me rendoient indifférentes et la capture et l'évasion ... aussi m'en allois-je avecques des inquiétudes et des paresses qui tesmoignoient assez que le danger de mourir en vostre royaume m'affligeoit moins que le regret d'en sortir. Cette apprehension ne laissoit point de repos en mon âme.[3]

---

[1] In diesem Werke hat Théophile auch auf diejenigen Anspielungen des Père Garasse geantwortet, die sich auf seine Intimität mit Desbarreaux beziehen. Er bezeichnet die Freundschaft als eine durchaus reine. Vgl. Alleaume II, 205. 206.

[2] *Apologie au Roy* II, 241. [3] Ebendaselbst.

Die weltliche Gerechtigkeit hätte Théophile wahrscheinlich entfliehen lassen. Aber die Geistlichkeit zeigte sich unnachsichtlich. In den Pariser Kirchen hallte es wieder von Angriffen und Bekanntmachungen gegen ihn.

On a veu, sagt Théophile, *mes accusateurs en leurs sermons faire de longues digressions et quitter la prédication de l'Evangile pour prescher au peuple leurs méditations frénétiques, et par des injures d'athée, d'impie et d'abominable, imprimer dans l'âme de leurs auditeurs l'aigreur et l'animosité particulière qu'ils avoient contre moy.*[1]

Die ganze Pariser Bevölkerung geriet auf diese Art in Erregung, nahm teil an dem grofsen Skandal, der durch das Urteil vom 19. August 1623 öffentlich geworden war; die ganze Bevölkerung wurde auf diese Art von der Geistlichkeit bearbeitet, und dieser Taktik verdanken wir die Zeugenaussagen eines Gabriel d'Anget, eines Claude Anisy, Anthoyne Vitré und Martin du Breuil, die alle angeben, in den Kirchen ihrer Sprengel die Bekanntmachungen gegen Théophile gehört zu haben[2] und dadurch zu ihren Aussagen veranlafst zu sein.

Der Dichter hatte inzwischen Chantilly verlassen: zu Pferd, einige Habe mit sich, worunter auch seine Werke, teils gedruckt und teils im Manuskript, begleitet von seinem Diener Isaac la Pause, suchte er von der Picardie aus die Grenze zu gewinnen.[3] Seit dem 1. September 1623 hielt er sich in der Nähe des Castelet auf und blieb dort etwas mehr als vierzehn Tage in der Gemütsstimmung, die er oben geschildert hat. Das war unvorsichtig genug, denn der Staatsanwalt hatte alle königlichen Gendarmerieobersten anweisen lassen, den Flüchtigen anzuhalten. Da Théophile sich nach der Picardie wandte, war es Jacques Trousset, *lieutenant criminel de robe courte à St. Quentin,* der diese

[1] *Apologie au Roy* II, 237.

[2] Die Zeugen nennen die Kirchen St. Médéric und St. Etienne du Mont.

[3] Vgl. hierfür und für das Folgende: *La prise de Théophile par un prévost des mareschaux dans la citadelle du Castelet en Picardie. Amené prisonier en la Conciergerie du Palais le jeudy 28 de ce mois. A Paris. Vitray 1623;* abgedruckt bei Alleaume I, CXIV ff. Ferner: *Procès verbal de l'emprisonnement de Théophile présenté à la Cour par le prévost des marechaux,* Paris, Bamier, 1623; abgedruckt bei Alleaume I, CXVIII.

Aufforderung durch den Staats- und geheimen Rat in St. Quentin, den Herrn von Caumartin, erhielt. Dieses war die amtliche Aufforderung, welche Trousset am 28. August 1623 wurde, und an deren Ausführung er sich in Begleitung von Gerichtsschreiber und Polizeisoldaten bereits am 29. August machte.

Er hatte aber noch eine Privatmitteilung über Théophile durch den königlichen Polizeilieutenant Le Blanc erhalten, der angiebt, den Dichter früher in Südfrankreich gesehen und seine Gotteslästerlichkeit erkannt zu haben.[1] Dieser Le Blanc hatte, vielleicht auf seine Bekanntschaft mit Théophile hin, Fühlung mit den Jesuiten, besonders dem Père Voisin gewonnen.[2] Le Blanc liefs es sich also angelegen sein, da ihm selbst die Verfolgung nicht aufgetragen war, wenigstens seinen Kollegen nach Kräften zu instruieren. So unterstützt und bei einem zufälligen Zusammentreffen mit Le Blanc in der Nähe des Castelet durch ihn davon unterrichtet, dafs sich Théophile seit vierzehn Tagen in der Nähe aufhalte,[3] begab sich Trousset mit seinen Leuten vor das Schlofs du Castelet, das der Herr von Mesnilier als Gouverneur befehligte, und wohin, wie er nach seinem Zusammentreffen mit Le Blanc von Bauersleuten erfahren hatte, sich Théophile soeben zurückgezogen.

Der Gouverneur gestand oder gestand auch nicht,[4] *'que ledict Théophile s'estoit retiré dans un cassemate du chasteau du dict lieu'*. Jedenfalls wurde Théophile dort gefunden[5] und *amené devant ledict sieur de Caumartin qui estoit à la porte du dict cassemate et du dict Castelet,* und von dort wurde *ledict Théophile amené et conduict ès prisons royales du dict St. Quentin.* Dieses geschah am 17. September; am 18. bereits schickte der Herr

[1] *Information du 11 octobre 1623.*

[2] *Apologie au Roy* II, 253.

[3] Trousset spielte überhaupt eine traurige Rolle bei der Sache; nicht er, sondern Le Blanc ist die Seele der Verfolgung.

[4] Die Berichte differieren; vgl. Alleaume I, CXVII und CXX. CXXI.

[5] Folgendes ist ein interessantes Detail: Trousset läfst Laternen in die Kasematte bringen *et nottez que ledict Théophile estant là-dedans suivoit toujours les archers sans estre recogneu et n'eust esté qu'on apportât de la paille allumée, on ne l'eust que difficilement apperceu* (I, CXVIII). Wir werden in seinem Prozefs Stellen finden, die an diese Geistesgegenwart in der höchsten Gefahr erinnern.

von Caumartin, auf den der Ruhm dieser glorreichen Gefangennahme nun natürlich zurückstrahlte, wenn schon er thatsächlich nur an der Thür des Castelet gestanden und zugesehen hatte, dem König einen Kurier. Den Gefangenen liefs er Tag und Nacht bewachen, bis am 26. September, laut Bestimmung des Pariser Parlaments vom 22. September, Théophile und la Pause einer Gerichts- und einer Polizeiperson von der Schützencompagnie des Herrn Deffontis (auch Defunctis), *lieutenant criminel de robe courte en la pérvosté et vicomté de Paris,* überliefert und in Begleitung dieser, sowie des Herrn Trousset und anderer Augenzeugen, nach Paris in die Conciergerie abgeführt wurden.

Diese Gefangennahme Théophiles war ein grofses Zeitereignis. Bazin in seiner Studie über Théophile führt den Titel eines Buches an, der lautet: *Histoire des choses mémorables advenues tant en France, qu'en Italie, Espagne, Angleterre, Allemagne etc. depuis l'an 1618 jusqu'à la condamnation de Théophile.*[1] Konnte seine Verurteilung solcher Art als Markstein in der Zeitgeschichte dienen, so war die Erregung über seine Festnahme gewifs nicht minder, und der Dichter selbst war sich diesmal darüber sehr klar, dafs es ihm an den Hals ginge. In dieser Hinsicht ist ein Umstand bezeichnend: auf dem Wege vom Castelet nach St. Quentin, im Dorfe Vuitry, läfst Théophile den Herrn von Caumartin ersuchen, *d'oster — entre les papiers qu'il avoit trouvé en sa malle ceux qu'il jugeroit qui luy pourroient nuire.*[2] Théophile hatte ja in der *Doctrine Curieuse* Beweise genug davon erhalten, auf wie geschickte Art die Gegner seine Worte zu verdrehen verstanden; er mag unter seinen Sachen auch Privatpapiere gehabt haben, in denen er sich freier aussprach, als er es öffentlich zu thun pflegte, und aus jedem losgerissenen Satz, jedem Wort kann man ja zuletzt einem Beschuldigten einen Strick drehen. Théophile fühlte sich aber noch nicht als Sünder, sondern noch als Hofdichter und Edelmann, und es war der *poète de Cour* und *gentilhomme de la Chambre du Roy,* der den Standesgenossen Caumartin um eine unter Weltmännern nicht nur zulässige, sondern hier geradezu gebotene Dienstleistung

[1] Bazin, a. a. O. S. 267.

[2] *Déposition de Trousset,* abgedruckt bei Alleaume I, CXXIV.

anging, von der wir nicht wissen, ob der Staats- und Geheimrat Caumartin sie gestattete.

Und dieser selbstbewufste Zug, dieser Trotz gegen die Anklage verläfst den Dichter während der nächsten zwei Jahre nicht. Er scheint von Anfang an, da man die öffentliche Meinung gegen ihn anrief, entschlossen gewesen zu sein, die gleiche Macht zu seinen Gunsten anzurufen. Verse machend, die ihn rechtfertigen sollten, wurde er im Castelet gefunden.

Es ist die *Plainte de Théophile à un sien amy pendant son absence,* deren Abfassung durch die Ankunft Troussets unterbrochen, und die gleich darauf, 1623, noch unvollendet, gedruckt wurde.[1] Er hat auch selbst seine ganze Gefangennahme und Überführung nach St. Quentin erstens in einer 1624 veröffentlichten *Requeste au Roy,*[2] dann 1625 ein zweites Mal in seiner *Apologie au Roy*[3] geschildert. Die Verse der *Requeste* sind ebenso hübsch wie boshaft:

Après 5 ou 6 mois d'erreurs[4]
Incertain en quel lieu du monde
Je pourrois asseoir les terreurs
De ma misère vagabonde,
Une incroyable trahison
Me fit rencontrer ma prison —
Où j'avois cherché mon azile:
Mon protecteur fut mon sergent.
O grand Dieu, qu'il est difficile
De courre avecques de l'argent! I, 146.

Der Verräter wäre demnach der Herr von Mesnilier gewesen, und der Grund des Verrats Geldgier; denn der Dichter, scheint es, war mit barer Münze gut ausgestattet, und er hat allerdings nie etwas davon wiedergesehen.[5]

---

[1] Vgl. Alleaume II, 156 ff. und die Notiz S. 161 f. [2] Ebd. II, 145 ff. [3] Ebd. II, 234 ff. — Hiermit beginnt die Serie von Flugschriften, die von 1623 bis 1626 von, für und gegen Théophile de Viau verfafst worden sind. Es sind Büchlein von 8 bis 30 Seiten kl. 8°, auf grobem Papier, mit unregelmäfsiger Orthographie, ohne Orts- und Verlegernamen gedruckt und fast vollzählig auf der Bibliothèque Nationale zu finden.

[4] Danach hätte Théophile Paris dann schon im März — Beginn des Druckes der *Doctrine Curieuse* — verlassen.

[5] *Lettre à M. de Bellièvre* II, 319.

Aber die Hand der Geistlichkeit hat der Dichter selbst auch schon hierin verspürt, und was er im Folgenden sagt, geht wohl auf den Père Voisin und seine Anhänger Trousset und Le Blanc:

Le billet d'un religieux
Respecté comme des patentes,
Fit espier en tant de lieux
Le porteur des Muses errantes,
Qu'à la fin deux méchans prévosts,
Fort grands voleurs et très devots,
Priant Dieu comme des apostres,
Mirent la main sur mon collet,
Et, tous disans leurs patenostres,
Pillèrent jusqu'à mon valet. II, 147.

Daſs die Hand der Jesuiten bei seiner Gefangennahme im Spiele war, sagt er einige Strophen weiter frei heraus:

On avait bandé les ressorts
De la noire et forte machine,
Dont le souple et vaste corps
Estent ses bras jusqu'à la Chine. II, 148.

Er nennt dann als seine Gegner: *le gaillard Père Guérin, ce vieux bateleur desguisé,*[1] und wendet sich dann an M. le Cardinal, damit er *après m'avoir fait tant de mal, pour l'amour de Dieu se retienne.*[2]

Dieser Kardinal war François de la Rochefoucauld (1558 bis 1645), Bischof von Clermont, Kardinalbischof von Senlis, eine Zeit lang Präsident des Staatsrats, dann ausschlieſslich Geistlicher. Stark ultramontan, arbeitete er an der Reform der geistlichen Orden[3] und hatte seiner Zeit eine geheilte Besessene in groſsem Triumph durch Frankreich geführt.[4] Er muſste deshalb schon dem Teufelsleugner Théophile nicht gewogen sein. Noch mehr gegen ihn eingenommen wurde er wahrscheinlich durch den Père Voisin,[5] der gut bei ihm angeschrieben war, und daſs

[1] II, 149. Wir finden ihn als Zeugen bei der Vernehmung vom 6. Mai 1624. Er war übrigens Minime, und nicht Jesuit.
[2] II, 150.
[3] Vgl. Charles Nisard, *Mémoires du Père Garasse* S. 74 ff.
[4] Vgl. *Mercure français* Bd. X, S. 398.
[5] Vgl. Charles Nisard, a. a. O. S. 73 ff.

viel von dem angehäuften Gift durch den damaligen königlichen Beichtvater Caussin bis zu Ludwig XIII. drang, ist mit Sicherheit anzunehmen.

Dann schildert Théophile die Überführung nach St. Quentin:

Sans cordon, jaretieres ny gans,
Au milieu de dix hallebardes,
Je flattois des gueux arrogans
Qu'on m'avoit ordonné pour gardes,
Et non obstant, chargé de fers,
On m'enfonce dans les enfers
D'une profonde et noire cave,
Où l'on n'a qu'un peu d'air puant
Des vapeurs de la froide bave
D'un vieux mur humide et gluant. II, 147. 148.

Er fährt dann fort:

Dedans ce commun lieu de pleurs
Où je me vis si misérable,
Les assassins et les voleurs
Avoient un trou plus favorable;
Tout le monde disoit de moi
Que je n'avoys ny foy ny loy,
Qu'on ne cognoissoit point de vice
Où mon âme ne s'adonnât,
Et quelque traict que j'escrivisse,
C'estoit pis qu'un assassinat. II, 148.

Das persönliche Namhaftmachen, die spöttische Empörung, der Galgenhumor dieser Verse waren eine neue Unvorsichtigkeit des Gefangenen, sind aber sehr bezeichnend für ihn, den oft der kategorische Imperativ seiner Natur zwang, im falschen Augenblick das rechte Wort zu sagen.

Über die wahre Stimmung der ersten Stunden und Tage giebt jedoch die allerdings erst 1625 geschriebene und veröffentlichte *Apologie au Roy* Auskunft. Aus ihr erfahren wir, dafs nach dem ersten Verhör im Castelet selbst der Herr von Caumartin dem Dichter die tröstliche Verheifsung gab, *qu'il estoit mort,*[1] und dafs Théophile darauf antwortete: *que le roy estoit juste et luy innocent.*[2]

[1] II, S. 244.
[2] Ebendaselbst.

Einmal im Kerker aber:

Je vous confesse, Sire, sagt er, *que je ne me trouvay ny assez brutal, ny assez philosophe, pour me résoudre promptement en un accident si outrageux. Je sentis un grand désordre en tous les mouvements de mon âme; mon unique recours dans cette solitude si serrée et si obscure, ce fut ma prière ardente que j'adressay au fils du Dieu vivant, et les vœux que je fis à sa mère. ... Et combien que ma dévotion sembloit alors forcée, elle estoit pourtant véritable.* (II, 245.)

Um dieses, sowie die ganze weitere Entwickelung Théophiles zu verstehen, mufs man sich immer sagen, dafs er sich von Anfang bis Ende seines Prozesses für unschuldig gehalten und erklärt hat; für unschuldig am *Parnasse Satyrique,* für *en règle* mit den äufseren Gebräuchen der Kirche, daher auch für unschuldig ihr gegenüber. Wir dürfen auch nicht jene Scene im Garten des Königs vergessen, als der Père Athanase in Théophile die Sehnsucht nach dem Katholicismus erweckte: damit ist uns in Théophile de Viau die Möglichkeit einer Gefühlsbekehrung zum Glauben angedeutet, einer Gefühlsbekehrung, die mit dem dogmatischen Christentum sehr wenig zu thun zu haben brauchte, die den skeptischen Verstand unberührt weiter grübeln und den Dichter wohl leicht zu der Auffassung eines persönlichen Gottes und allliebenden Vaters kommen liefs, der sich aber weit milder zu seiner Kreatur stellte, als seine Stellvertreter auf Erden, der ihr weder ihre natürlichen Triebe nehmen, noch das Denken verwehren wollte, und der nach Théophiles Ansicht zweifelsohne das Streben und Irren eines selbständigen Freigeistes der beschränkten Selbstgenügsamkeit und dem rohen Fanatismus seiner sogenannten Diener vorzog. Ich glaube, in dieser Richtung liegt thatsächlich die weitere Entwickelung des Dichters, und es schien mir hier schon geboten, dieselbe wenigstens anzudeuten, weil die einzelne, von mir oben citierte fromme Stelle leicht die Meinung erwecken könnte, Théophile de Viau habe sich zu einer niedrigen Heuchelei gezwungen. Er schildert in der *Apologie* dann noch seine Freude darüber, dafs er vom Pariser Parlament gerichtet werden sollte,[1] und dann die Art seiner Überführung nach Paris:

[1] Eine Zeugenaussage widerspricht dem.

J'estois monté encore plus mal que de l'ordonnance de M. de Commartin (damals ritt er *un cheval foible et boiteux*[1]) *et attaché tout le long du voyage avec des chaisnes, sans avoir la liberté du sommeil ny du repos, et sans quitter les fers ny nuict, ny jour; on ne suivit jamais le grand chemin et, comme s'il y eust eu des desseins partout à m'enlever, les trouppeaux ou les arbres un peu esloignez leur donnoient quelques alarmes assez ridicules. ... Estant arrivé à la Conciergerie, dont la presse du peuple m'empeschoit l'entrée, je fus enlevé dans la grosse tour* (Montgomery) *et porté tout d'abord dans le mesme cachot où le plus exécrable parricide de la mémoire a esté gardé* (Ravaillac).[2]

Die Reise von St. Quentin nach Paris hatte zwei Tage gedauert; am 28. September 1623 gegen 5 Uhr abends wurde Théophile de Viau in der Conciergerie hinter Schloſs und Riegel gesetzt.[3] Damit beginnt ein neuer Abschnitt seines Lebens.

[1] II, S. 244. [2] II, S. 246. [3] Alleaume I, CXVIII.

V. Kapitel. (28. September 1623 bis 1. September 1625.)

Théophile de Viau, Gefangener in der Conciergerie, stand während der nächsten zwei Jahre im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Und statt die Partie verloren zu geben, that er von seinem Kerker aus alles, um sich nicht vergessen zu lassen, um König, Richter, Freunde und öffentliche Meinung zu seinen Gunsten aufzurütteln. Mag man ihn nun in der Sache selbst für schuldig oder unschuldig halten, er hat damit den Beweis einer seltenen Geistesgegenwart und Willensstärke gegeben.

Denn er befand sich in den ungünstigsten, äufseren Verhältnissen, und das Milieu, in dem er lebte, war derart, dafs manch einer schon an der Ungunst dieser materiellen Lage zu Grunde gegangen wäre.

Je ne sçaurois, avec le respect que je dois à Vostre Majesté, sagt Théophile in der *Apologie au Roy, luy dépeindre les saletez et l'horreur ny du lieu, ny des personnes dont j'estois gardé: je n'y avois de la clarté que d'une petite chandelle à chaque repas ... je n'y ay jamais eu de feu. ... Mon lict estoit de telle disposition que l'humidité de l'assiette et la pourriture de la paille y engendroit des vers et autres animaux qu'il me falloit écraser à toute heure. ... L'on me nourrissoit de la pension qu'il a pleu à Vostre Majesté de me continuer, mais mon manger et boire estoit tel, qu'ils sembloient avoir receu pour me faire mourir l'argent que vous leur donniez pour me faire vivre.*[1]

Er erzählt dann, wie man ihn vier Monate lang von zwei Wächtern Tag und Nacht hat beaufsichtigen lassen, wie man

[1] II, S. 247.

seine scheinbaren Mitgefangenen zu Spionen machte, die sich in sein Vertrauen einschleichen, ihn zu Lästerungen Gottes, des Königs oder Parlaments verführen sollten, und wie man ihm während der ganzen Zeit nie gestattete, mit einem Priester zu sprechen, noch einen Rosenkranz zu beten.[1]

In diesem Aufenthalt, den er ein zweites Mal, und mit womöglich noch kräftigeren Farben, in seiner lateinischen Apologie *Theophilus in Carcere* schildert, hat er beinahe zwei Jahre lang gelebt, und zwar zuerst sechs Monate lang ununterbrochen, ohne verhört zu werden. Der Dichter, scheint es, hat nach jenen sechs Monaten den verzweifelten Entschluſs gefaſst, lieber Hungers zu sterben, als solche Existenz länger zu ertragen, worauf der Procureur Général ihn im Kerker aufgesucht und eine bessere Behandlung des Gefangenen angeordnet hat.[2] Doch setzt Théophile hinzu: *en cela il a esté très mal obéy.* Wenigstens kam Théophile aber dadurch zu seinem ersten Verhör, das in der berühmten Salle de Saint-Louis abgehalten wurde, und wo, sagt der Dichter, *le grand air m'esblouyt d'abord et faillit à me faire pasmer.*[3] Damals wurde Théophile am 22., 24. und 27. März 1624 vernommen und blieb dann weitere zwei Monate in seinem Kerker, um erst am 3., 7., 14. und 15. Juni 1624 von neuem verhört zu werden.[4] Weitere Akten über Verhöre Théophiles

[1] S. 258 ff. [2] II, 246. [3] II, 248. 249.

[4] Die Akten über Théophiles Prozeſs bestehen aus den Zeugenvernehmungen vom 4. und 11. Oktober 1623, vom 21. und 23. November 1623, vom 24. und 29. April 1624, vom 6. und 11. Mai 1624, vom 18., 20. und 22. August 1625 und den Verhören vom 22., 24. und 27. März 1624 und vom 3., 7., 14. und 15. Juni 1624. Sie sind noch nicht herausgegeben worden, und es dürfte auch kaum der Mühe wert sein, da sie doch nicht vollständig sind. Die Handschrift ist dazu eine ungewöhnlich undeutliche. Die erste Vernehmung Troussets vom 4. Oktober 1623 ist von Alleaume abgedruckt (I, CXXII ff.). Alleaume hat auch ein *Résumé* der Zeugenaussagen gegeben (I, XCIX ff.), doch ist es weder vollständig, noch klar. Die Verhöre hat er bei seiner Arbeit nicht benutzt. Daſs ich diese wichtigen Dokumente von Anfang an bei meiner Arbeit benutzen konnte, verdanke ich der Bereitwilligkeit, mit welcher M. Alfred Spont, *ancien élève de l'école des Chartes*, mir eine Abschrift des mühseligen Manuskripts gefertigt hat. Ein Dokument, das anscheinend Alleaume noch zugänglich war, habe ich bei den Akten

sind nicht erhalten. Doch erfahren wir aus den Zeugenvernehmungen und der *Apologie au Roy*,[1] dafs Théophile noch mehrfach befragt worden ist. Diese Dokumente sind anscheinend abhanden gekommen und daher die näheren Daten dafür nicht anzugeben.

Während Théophile im Kerker war, predigte man in den Pariser Kirchen gegen ihn fort nach dem Text: 'Es ist besser, dafs ein Mensch sterbe, denn dafs das ganze Volk verderbe.' Besonders war es der Père Guérin vom Orden Saint-François de Paule, der gegen Théophile wütete und, wie der Dichter uns erzählt, eine seiner Predigten mit folgendem geschmackvollen Ornament versah: 'Verflucht seist du, Théophile, verflucht der Geist, der dir deine Gedanken diktierte, verflucht die Hand, die sie schrieb; wehe den Verlegern, die sie gedruckt! Wehe denen, die sie gelesen! Wehe denen, die dich je gekannt! Gesegnet aber sei der erste Präsident, gesegnet der Staatsanwalt, die Paris von dieser Pest gereinigt; du bist die Ursache der Pest in Paris. Ich sage mit Ehrwürden, dem Pater Garasse, dafs du ein Esel bist, ein Kalb;[2] was sage ich, ein Kalb? O nein, von einem Kalb ist das Fleisch gut, wenn gekocht oder gebraten, und mit seiner Haut bezieht man Bücher. Dein Fell, du Bösewicht, ist nur zum Sengen gut, und gesengt sollst du werden, verlafs dich drauf: du hast die Mönche verlacht, nun werden sie dich verlachen.'[3] Solchen Ausfällen gegenüber kann man nur Rabelais' Wort wiederholen: *A ces sacrez oiseaulx ne touche!*

Und bei Worten blieb es nicht, man liefs auch Thaten sehen. Théophiles Verfolgung war eine so treffliche Gelegenheit für die Priester, ihren Glaubenseifer zu beweisen; es giebt so wenige

nicht mehr gefunden: eine *Confrontation du 20 octobre 1624*. Alleaume nennt diese unter den Prozefsakten (I, XCIX); doch ist seine Aufzählung so ungenau, dafs man nicht sicher ist, jenes Stück habe damals noch existiert. Dafs aber die Prozefsakten nicht vollständig erhalten sind, ersieht man aus der grofsen Lücke, die in den Vernehmungen wie Verhören zwischen Mai 1624, Juni 1624 und dem Ende des Prozesses, 1. September 1625, besteht.

[1] Vgl. II, S. 251. 253. 254. Über diese Angaben Théophiles giebt es kein Protokoll.

[2] Wieder eine Anspielung auf den Namen 'Viau'.

[3] II, 281.

Menschen, die es der Mühe wert erachten, einen öffentlich Gebrandmarkten noch unabhängig zu beurteilen, statt in die grofse Trompete der Verachtung mit hineinzublasen, dafs es nicht wunder nehmen kann, wenn sich auch sehr niedrige Motive und Verfahren bei Théophiles Gegnern zeigen. Von diesem selben Guérin sagt z. B. Théophile, dafs er in der Bretagne versucht hat, sich durch Bestechung oder Bedrohung Zeugen gegen Théophile zu verschaffen, was der Dichter sich vornimmt, durch das Parlament in Rennes ahnden zu lassen.[1]

Vom Pater Voisin sagt Théophile: *il a esté chez plusieurs de mes juges à leur demander ma mort,*[2] eine Angabe, die durch den Père Garasse bestätigt wird, der von seinem Standpunkt in seinen allerdings recht unzuverlässigen Memoiren eine Darstellung des Sachverhalts giebt, die immerhin gehört zu werden verdient, ebenso wie die Schilderungen Prats in seiner *Histoire de la Compagnie de Jésus.*

Ersterer sagt: *Le Père Voisin avoit donné à l'un des juges un écrit disant qu'il y alloit de la Gloire de Dieu et que la Mort de ce malheureux seroit un sacrifice très agréable à Dieu.*[3] Letzterer setzt hinzu: *malheureusement le Père Voisin ne sut contenir son zèle dans les bornes d'une prudence chrétienne, il sollicita ouvertement contre Théophile;*[4] beide aber stimmen darin überein, Voisins Verbindung mit dem Kardinal La Rochefoucauld zu betonen, und aus Garasses Schilderung geht hervor, dafs schon im Jahre 1621 Sageot, ein späterer Belastungszeuge Théophiles, Garasse und Voisin über letzteren Enthüllungen zu machen kam und von ihnen dem Kardinal vorgestellt wurde, worauf ein Verhör folgte, welches zuerst vom Kardinal, dann von Garasse niedergeschrieben wurde. Diesen Umstand, sagt Garasse, benutzte Théophiles Partei später, um zu behaupten, e r habe Sageot gegen Théophile aufgestachelt.[5]

Gegen diese feindliche Macht standen auf der anderen Seite Théophiles Freunde. Er hatte deren nicht allzu viele, spricht von den Höflingen mit Verachtung, sagt:

[1] Vgl. II, 248. Die *Information* vom 6. Mai 1624 enthält nichts, was diese Angabe bestätigt.

[2] II, 248. [3] *Mémoires de Garasse* S. 71. [4] Prat, a. a. O. Bd. IV, S. 513. [5] A. a. O. S. 73. 74.

Mes amis changèrent de face;
Ils furent tous muets et sourds,
Et je ne vis en ma disgrâce
Rien que moi-mesme à mon secours. (II, 145.)

Er fährt fort:

Quelques foibles solliciteurs
Faisoient encore un peu de mine
D'arrester mes persécuteurs
Sur le penchant de ma ruine;
Mais en un péril si pressant
Leur secours fut si languissant
Et ma guérison si tardive,
Que la raison me résolut
A voir si quelque estrange rive.
M'offriroit un port de salut. (II, 145. 146.)

Das war schon vor seiner Einkerkerung gewesen; es wurde jetzt nicht anders, er nennt die Höflinge weiterhin *esprits de verre, courages de terre,*[1] und spricht 1624 von seinem Bruder Paul als

Mon frère, mon dernier appuy,
Toy seul, dont le secours me dure. (II, 178.)[2]

Ganz so verlassen war er nun doch nicht. Montmorency allerdings scheint sich ihm erst nach seiner endgültigen Freisprechung wieder in alter Weise genähert zu haben. Dagegen haben der Herr von Liancourt und sein Bruder Monsieur de la Roche-Guyon sich Théophiles aufs eifrigste angenommen. Mit ersterem war Théophile seit lange befreundet, so befreundet sogar, daſs er ihm einmal Moral predigen durfte.[3] Von diesen beiden Herren sagt Garasse, daſs sie mit dem eingekerkerten Dichter in Verbindung gestanden haben, *lui font tenir des paquets et reçoivent de ses nouvelles par l'entremise des serviteurs de Monsieur le premier Président dans le jardin duquel répondait une haute fenestre grillée de ladicte tour* (Montgomery) *par laquelle ils faisoient écrire à Théophile*

[1] II, 174. 191.

[2] *Lettre de Théophile à son frère.* Flugschrift von 1624. Vgl. Alleaume II, 178 ff.

[3] Vgl. *Lettre à Monseigneur de L.* II, 130 ff.

des lettres et des avis secrets avec un rouleau de ficelle.[1] Die Sache klingt etwas unwahrscheinlich, denn Théophile befand sich, soviel wir wissen, unter der Erde im Kerker Ravaillacs. Eine ähnliche Verbindung mit der Aufsenwelt mufs er aber nichtsdestoweniger gehabt haben, da es sonst unerklärlich ist, wie er seine Manuskripte schreiben und zum Druck befördern konnte. Auf Herrn von Liancourt möchte ich auch den *Corydon* deuten, dem Théophile in seinem *Remercîment à Corydon*[2] seinen Dank abstattet. Dafs er ihn darin *son Dieu tutélaire* nennt, ein Titel, den er früher Montmorency gegeben hat, kann bei der Allgemeinheit der Bezeichnung und bei Montmorencys Benehmen nicht dagegen sprechen.[3]

Was den König betrifft, so ist es mir nicht gelungen, während der ganzen Dauer des Prozesses auch nur eine persönliche Äufserung seinerseits aufzufinden. Théophile hat sich während jener Zeit zweimal an den König gewendet, einmal in der *Requeste* von 1624 und einmal in der *Apologie* von 1625. Zwei andere Flugschriften, die aber als unecht zu gelten haben: *Vers de Théophile, présentés au Roy* 1625 und *Théophile au Roy sur son exil* 1626, sind gleichfalls an Ludwig XIII. gerichtet, doch ist die Wirkung derselben in einer heute ersichtlichen Weise nicht mehr zu konstatieren. Fest steht nur, dafs Ludwig ihm seine Pension noch weiter gezahlt hat,[4] wovon die Kosten des Prozesses und sein Unterhalt dann bestritten wurden.[5] Der Brief, der dieses anordnet, datiert vom 15. Oktober 1623, also etwa drei Wochen nach Théophiles Gefangennahme, und zeigt, dafs der König wenigstens nicht säumig und auch nicht unfreundlich war. Von einem besonderen Eifer, Théophile zu retten,

[1] *Mémoires du P. Garasse* S. 79.

[2] II, 190 ff. [3] Vgl. II, 193. 213. [4] II, 247.

[5] Der Brief, den er in dieser Sache von dem Kanzler Brulard an den Procureur Général richten läfst, befindet sich in den *500 de Colbert* Bd. VI, S. 15 und lautet: *Monsieur, J'ay dit au Roy ce que vous m'avez escrit du XIIme de ce mois pour la despense du procès de Théophile; Sa M. a commandé aussitost d'expédier l'ord^ce^ nécess^re^ pour satisfaire à toutes despenses dont Monsieur de la Vieuville a pris la charge, il pense qu'elle vous sera rendue aussitost que la présente.* (Folgt noch ein anderer Gerichtsfall.) *Votre humble et plus aff^né^ serviteur et allié Brulart.*

merkt man freilich auch nichts; dazu hatte Ludwig, von Motiven persönlicher Sympathie oder allgemeiner Menschlichkeit abgesehen, aber auch keinen Grund, und aufserdem besafs er einen jesuitischen Beichtvater. Wie Mathieu Molé sich später ausdrückt: er liefs Théophile *à la Justice ordinaire.*

Diese *Justice ordinaire* lag in den Händen des Staatsanwalts Mathieu Molé, des ersten Präsidenten am Pariser Parlament, Monsieur de Verdun, der beiden Untersuchungsrichter Jacques Pinon und François de Verthamond, *conseillers du Roy en sa Cour de Parlement,* endlich des Parlaments selbst, sowie der *Grande Chambre* und *Tournelle,* die gemeinsam den endgültigen Beschluſs zu fassen hatten. Das Pariser Parlament war der höchste Gerichtshof des Landes und hatte seinen Sitz seit 1302 in dem auch heute noch so genannten *Palais,* behandelte *toutes sortes de matières civiles et criminelles entre particuliers, mesmes des affaires d'Etat et publiques. Les causes des princes du sang, des pairs de France et des officiers de la couronne y sont traitées privativement aux autres parlemens. C'est où les roys vont aussi en cérémonie tenir leur lict de justice. Dans ce mesme enclos il se tient quantité d'autres cours ... comme la Chambre des Comptes* (= *Grande Chambre*) *qui va de pair avec le parlement. Bref, on peut dire que toutes les grandes affaires se font dans ce petit réduit. Car pour le Chastelet, ce n'est que la justice ordinaire,*[1] *qui relève par appel au Parlement comme les autres présidiaux de France: elle se fait sous le nom du Prévost de Paris qui a trois lieutenants sous luy.*[2]

Über Théophiles Richter ist uns einiges bekannt. Nicolas de Verdun war bis 1611 Präsident am Parlament in Toulouse gewesen, wurde dann nach Paris berufen und war wegen seines Wissens wie seiner Groſsmut berühmt. Er soll jedoch *favorable*

[1] Wenn Mathieu Molé sagt: *la justice ordinaire* (s. Note 3 auf folgender Seite), so meint er damit nicht, daſs Théophiles Prozeſs dem Châtelet hätte überlassen werden sollen, sondern daſs der König in den gewöhnlichen Lauf der Gerechtigkeit nicht eingreifen würde. Da das Parlament bereits in Sachen Théophiles gesprochen hatte, war eine Übertragung an das Châtelet ausgeschlossen.

[2] Vgl. Leroux de Lincy: *Notice sur le Plan de Paris de Gomboust,* Paris 1858, S. 35.

aux jésuites et à l'Espagne gewesen sein.[1] — Mathieu Molé (1584 bis 1656) gehörte einer alten Magistratsfamilie an und zeichnete sich durch seine Unabhängigkeit dem Monarchen gegenüber aus, was er sowohl in der *affaire Marilhac* wie bei Gelegenheit der *Libelle* gegen Luynes bewies.[2] Dafs er Théophile de Viau nicht wohlwollte, wissen wir bereits. Wie er als öffentlicher Kläger und Staatsanwalt gegen ihn auftrat, zeigt sein *Projet d'Interrogatoire*[3] in dieser Sache. Er steht darin an Schärfe nicht hinter Garasse zurück und ist ihm an Würde weit überlegen.

Den ersten Angriffspunkt bietet ihm des Dichters Verbannung: *Si pour ses mauvaises mœurs, ses débauches continuelles et ses impiétés, comme corrupteur de la jeunesse de la cour le Roy dès l'an 1619 ne lui auroit pas adressé et fait commandement de vuider le royaume?* merkt Mathieu Molé an.

Den zweiten Angriffspunkt bildet der *traité de l'Immortalité de l'Ame*; der gelehrte Richter weist Théophile nach: Behaupten, dafs die Seele vor dem Körper bestanden, sei ein längst von der Kirche abgethaner Irrtum des Origines; behaupten, dafs die Seelen verbrecherischer Sterblicher nach ihrem Abscheiden in Tiere übergehen, ein Irrtum des Pythagoras; von der Seelenwanderung, der Unsterblichkeit der Materie, dem Wissen als einem Wiedererinnern und der Unsterblichkeit auch der Tierseele sprechen, sei endlich ein Zeichen von *insigne malice*, und Théophile habe sicherlich beabsichtigt, *d'obliger chacun à croire la mortalité puisqu'il y avoit si peu de sujet de croire l'immortalité.*[4]

---

[1] Henry Martin, a. a. O. S. 33. [2] Vgl. Larousse Bd. LXI, S. 397.

[3] Das Manuskript ist erhalten in den *500 de Colbert* Bd. II, S. 69 ff.; abgedruckt ist das *Projet* in den *Mémoires de Mathieu Molé* (éd. Champollion-Figeac) *publiés par la société de l'histoire de France* Bd. I, S. 239 ff. und Alleaume I, LXIV ff. Beide Drucke sind nicht ganz korrekt. Wir besitzen noch einen Brief Molés in Théophiles Angelegenheit (Collection Dupuy Bd. 685, S. 29, Brief 25). Er sagt darin: *Je luy* (Ludwig XIII) *parlai aussi de Théophile; qui semble laissé à la Justice ordinaire: Mais les Courtisans se promettent b. p. de leurs sollicitations. Ce n'est pas un affaire qui doibve aler si viste, veu le temps, qu'il a esté jugé et celui où nous sommes.* Alleaume (I, XIX) knüpft an diesen Brief noch eine sehr unklare Hypothese, die ich nach Vergleichung mit dem Manuskript für ausgeschlossen halte.

[4] I, LXV.

Dritter Punkt: Er hat zur gleichen Zeit wie den *Traité* bei Pierre Bilaine etliche Verse unter dem Titel *Œuvres de Théophile* drucken lassen. Anscheinend *afin que, sous couleur de cette licence poétique il pût publier, plus hardiment les maximes qui peuvent porter à cette créance: qu'il ne faut reconnoître aucun autre Dieu que la Nature à laquelle il se faut abandonner entièrement et oubliant le christianisme, la suivre en tout comme une bête.* Also Anklage auf Atheismus und Sittenlosigkeit. Als Beweise führt Mathieu Molé folgende Gedichte an: die Ode *Heureux tandis qu'il est vivant* (Alleaume I, 190), die Stellen der zweiten Satire:

J'approuve qu'un chacun suive en tout la Nature. (I, 238)
Je pense que chacun auroit assez d'esprit ... (I, 241)

und ähnliches.

Viertens: Dafs infolge dieser Naturverehrung *il témoigne par tout son livre un mépris de Dieu contre lequel sous couleur d'une licence poétique et sous un nom pluriel* (*Dieux* statt *Dieu*) *il vomit des blasphèmes exécrables.* Z. B.

O dieux qui gouvernez nos cœurs,
Si vous n'estes des dieux mocqueurs
Ou des dieux sans miséricorde .. (I, 260)

und ähnliche.[1]

Fünftens: Dafs er unehrerbietig vom Heiland spricht. Beweis: *Pour un mauvais regard que m'a donné mon ange* (I, 264) und *Chère Isis* (II, 53).[2]

Sechstens: *Qu'il renonce à tout autre Dieu que sa passion brutale.* Z. B. *tout seul dedans ma chambre, où j'ai fait ton église.* (I, 207) *et les lieux les plus saints comme les églises et les autels consacrés pour rendre l'honneur à Dieu, sont préparés pour sa garse. Blasphème horrible* — und Molé führt an:

L'autre jour inspiré d'une divine flamme. (I, 268.)[3]

Siebentens: Er hat auch den zweiten Teil seiner Werke nur drucken lassen, um Gottlosigkeit und Sittenlosigkeit zu verbreiten, *d'où suit un mépris de toutes les vertus morales et chrestiennes.*[4] Diese Anklagen auf Gottlosigkeit und Sittenlosigkeit werden von Molé des weiteren in *IX Propositions* ausgeführt, die

[1] I, LXVII. [2] I, LXVIII. [3] I, LXIX. [4] I, LXX.

das Brevier eines Atheisten darstellen sollen, und denen noch einige *Propositions meslées* hinzugefügt sind, alles auf Beweisstellen aus Théophiles Werken gestützt und mit ungemeiner Genauigkeit ausgearbeitet.[1]

Hieran reiht sich als letzte, grofse Anklage, dafs Théophile trotz seiner Desavouierung des *Parnasse Satirique,* zum mindesten Verfasser des berüchtigten *sonnet,* sowie zweier anderer im *Parnasse* enthaltener Gedichte: *Que mes jours ont un mauvais sort* und *Marquis comment te portes-tu?* sei.

Endlich wird noch sein Besuch bei der Besessenen in Agen erwähnt und die Frage angemerkt: *s'il ne fit pas effort en son endroit?*

Das wären die Hauptanklagepunkte, die Molé gegen den Dichter aufstellt.

Diese Anklagen werden von den in Théophiles Prozefs auftretenden Belastungszeugen bestätigt. Es sind, nach den uns erhaltenen elf Vernehmungen zu urteilen, im ganzen dreizehn Zeugen gegen Théophile aufgetreten. Und zwar ist es eine ganz eigentümliche Gesellschaft, die da zusammenkommt: der Polizeilieutenant Jacques Trousset; der Gendarmerieoffizier Le Blanc; Meister Claude d'Anisy und Jehan Raveneau, Advokaten am Parlament; Jehan Millot, Chirurg am Stadtlazarett des Hôtel-Dieu; Pierre Rocollet und Anthoyne Vitré, Buchhändler; Martin du Breuil, Buchbinder; Pierre Galtier, Kirchenschreiber aus Saint-Affrique; der Pater Guérin; Gabriel Danget, ehemaliger Kammerdiener; François Sageot, ein verkommener Schüler, und ein Fleischer Guibert. Wenn man die Liste durchgeht, fragt man sich erstaunt, was mufs Théophile de Viau, *Gentilhomme de la Chambre du Roy,* für wunderbaren Umgang gehabt haben? Denn alle diese Zeugen bringen Aussagen oder Verse bei, die sie behaupten, von Théo-

[1] I, LXX—LXXIV. Dieser Teil des *Projet* ist, wie bereits Alleaume bemerkt, nicht von Mathieu Molés Hand geschrieben. Alleaume nun giebt an, er sei ihm wohl von den Jesuiten gegeben worden (I, LXX). Champollion-Figeac sagt in einer Note S. 307: *Cette partie est d'une écriture d'expédition et doit avoir été rédigée par un sous-ordre.* Ein Vergleich dieser Handschrift mit anderen desselben Bandes läfst mich auf Champollions Seite treten.

phile selbst gehört zu haben. Sämtlich, den Lieutenant Trousset ausgenommen, bestätigen sie die Anklagen auf Freigeisterei, Gotteslästerung, Kirchenschändung, Ausschweifung und schieben Théophile die Vaterschaft des *Parnasse Satyrique* zu. Ihrer Herkunft nach lassen sich die Zeugen in drei Gruppen scheiden: die einen, wie Le Blanc und Pierre Galtier, sind aus dem Süden, behaupten, Théophile um 1615 beim Grafen von Clermont-Lodève und in Saint-Affrique (ersteres im Département du Hérault, letzteres im Département de l'Aveyron; die Distanz ist nicht grofs) gekannt zu haben und wärmen nun seine früheren Gottlosigkeiten auf.[1] Eine andere Gruppe spinnt ihre Fäden von der Bretagne nach Paris. Im Mittelpunkt des Netzes steht der Pater Guérin, und er mischt die Namen des Staatsanwalts vom Parlament in Rennes, des Herrn von Bourgneuf, Sohn des ersten Präsidenten am Parlament in Rennes, und des Herrn von Chauquelin oder Chauguelin in die Sache. Guérins Aussage gemäfs haben diese Personen sämtlich eine sehr schlechte Meinung von Théophile gehabt.[2] Dieselbe scheint sich auf Manuskripte von Théophiles Hand gestützt zu haben. Wie diese Manuskripte in die Hand Guérins oder des Staatsanwalts am Parlament von Rennes kamen, ist nicht klar; man hat die oben genannten, hohen Personen aber nicht mit Zeugenaussagen bemüht, sondern sich mit den Angaben des Père Guérin begnügt, der sich als ein erbitterter Feind Théophiles zeigt, denn er giebt selbst an, letzte Fasten (1624) gegen ihn in Rennes gepredigt zu haben.

Die dritte Gruppe endlich lebt in Paris. Da die Zeugen bei der Vernehmung alle ihre Wohnung angeben müssen, so läfst sich bald ein meiner Ansicht nach verdächtiges Beieinandersitzen konstatieren: die feindliche Partei hat zwei Hauptquartiere: eins im Marais — dort wohnen d'Anisy in der rue Simon

[1] Vgl. Alleaume I, c und die *Informations* vom 4. Oktober 1623 und 18. August 1625.

[2] Vgl. *Information* vom 6. Mai 1624. Der Name 'Bourgneuf' findet sich in einer Liste des Parlaments der Bretagne 1624; der Name 'Chauquelin' oder 'Chauguelin' nicht, konnte deshalb nicht verifiziert werden, ebensowenig wie der damalige Aufenthaltsort des P. Guérin: der Eigenname ist unleserlich und auch nicht leicht zu vermuten, da man nicht weifs, um welchen Landesteil es sich handelt.

le Franc; Rocollet, rue de la Draperye; Guibert, rue St. Laurent;[1] das andere im Quartier des Écoles — dort wohnen Danget und Sageot in der rue des Poyrées en l'Université; Anthoyne Vitré in der rue Perdue; Martin du Breuil in der rue Saint-Jacques; Galtier, rue des Fossés Saint-Germain, und Jehan Raveneau, hors la Porte Saint-Michel.[2] Nur der in der letzten Vernehmung vom 22. August 1625 hinzugekommene Jehan Millot wohnt rue neuve Nostre Dame, also etwas aufserhalb dieser zwei Kreise; er ist aber ganz belanglos. Aufser dieser verdächtigen Wohnungsnähe spricht gegen die Glaubwürdigkeit fast aller dieser Zeugen die ihrem Stand natürliche Unbildung in litterarischen Dingen:[3] zum intimeren Verkehr des Dichters haben sie jedenfalls nicht gehört. Es macht sie weiter etwas verdächtig, dafs Danget, Rocollet, Vitré und du Breuil den ersten Anstofs zu ihren Aussagen vor dem Staatsanwalt in den Kirchen ihrer Sprengel erhielten[4] und sich augenscheinlich erst unter dem Eindruck jesuitischer Predigt auf die Sünden Théophiles besannen. Bekanntlich giebt es immer Leute, die alles gesehen und alles gehört haben, und das Vorgehen des Pfarrers konnte wohl die unwillkürliche Nachfolge der Gemeinde verursachen, ganz abgesehen davon, dafs für Geld und gute Worte stets Leute für alles zu haben sind.

Am meisten aber spricht gegen viele der Zeugen, dafs sie sich immer auf andere berufen. So hat Anthoyne Vitré seine Information von einem gewissen Flötenspieler de Forges;[5] du Breuil und Rocollet haben die ihre von Estoc;[6] Raveneau von einem Seidenfabrikanten Hervé; der sie wiederum von einem Kapuziner Gastelyer;[7] Danget die seine von einem Schreiber Morel;[8]

[1] Vgl. Leroux de Lincy, a. a. O. *Index des rues.*

[2] Vgl. Leroux de Lincy, a. a. O. *Index des rues.*

[3] Besonders der Fleischer Guibert ist spafshaft mit seiner Versicherung: *qu'il a cogneu ledict Théophile et plusieurs fois fréquenté, il y a 7 ou 8 ans* (also 1617 oder 1616, als Théophile schon bei Montmorency war!), wobei Théophile *lui a récité plusieurs vers sales, à table, à desjeuner.* Vgl. *Information* vom 29. April 1624.

[4] Vgl. *Information* vom 21. Novembér 1623, vom 24. April 1624, vom 11. Mai 1624. [5] Vgl. *Information* vom 11. Mai 1624. [6] Vgl. *Information* vom 11. Mai 1624, vom 24. April 1624. [7] Vgl. *Information* vom 20. August 1625. [8] Vgl. *Information* vom 21. November 1623.

Jehan Millot von einem Advokaten in Bordeaux.[1] Le Blanc, Galtier, d'Anisy, Sageot, Guibert[2] dagegen geben an, auf Grund persönlicher Bekanntschaft mit dem Dichter, Guérin, auf Grund von Dokumenten zu sprechen.[3] Die Zeugen stehen also sechs gegen sechs (Trousset als Augenzeuge der Gefangennahme zählt dabei nicht mit), und wir werden, ehe wir über die Glaubwürdigkeit derselben entscheiden, erst noch den Angeklagten zu hören haben. Die Zeugenaussagen selbst bewegen sich in dem Gedankenkreise und der Ausdrucksweise des *Parnasse Satyrique* und machen, wenn man sie im Zusammenhange liest, so recht den Eindruck einer in dunklen Hinterstübchen unter Gevattern ausgeheckten, unsauberen Verschwörung.

Sehen wir nun einmal, was der Angeklagte auf die Fragen des Staatsanwalts und die Belastungen der Zeugen zu antworten hat. Sein erstes Verhör findet am 22. März 1624 statt.

In diesem ersten wie in allen folgenden Verhören hat Théophile eine grofse Geistesgegenwart bewiesen. Für seine Aussagen haben wir zwei Quellen: 1) die amtlichen Protokolle selbst; 2) die bereits oft citierte *Apologie au Roy,* in welcher Théophile von seinem Standpunkt aus eine Zusammenfassung der Verhandlungen giebt. Es ist selbstverständlich, dafs der Eindruck, mit dem Théophile den Gerichtssaal verliefs, wo er sich eben mit Aufbietung alles Scharfsinns verteidigt hatte, nicht immer mit dem Eindruck stimmt, den der Leser der Prozefsakten erhält: das Schweigen der Richter, ihr Übergehen zu anderen Punkten scheint[4] Théophile zu seinen Gunsten gedeutet zu haben; der heutige Leser sieht wohl eher das Gegenteil darin.

---

[1] Vgl. *Information* vom 22. August 1625.

[2] Vgl. *Information* vom 11. Oktober 1623, 18. August 1625, 24. April 1624, 23. November 1623, 29. April 1624.

[3] Vgl. *Information* vom 6. Mai 1624.

[4] Scheint — denn obwohl er von seinen Richtern und von der Wirkung seiner Antworten auf dieselben in der *Apologie* ein sehr vorteilhaftes Bild entwirft, so war dies eben durch die äufseren Umstände geboten; die *Apologie au Roy* wurde noch 1625 veröffentlicht, und er mufste König wie öffentliche Meinung für sich einnehmen. Ob er in Wirklichkeit von seinen Richtern und seiner Stellung zu ihnen so dachte, wie er schreibt, scheint mir sehr zweifelhaft. Er war, auch in der Gefahr, ein guter Beobachter und Psycholog, und ich glaube, diese Apologie mit ihrem

Vielleicht, in seines Herzens Grunde — der Dichter auch. Aber — und diesen Eindruck hinterlassen sämtliche Akten sowie die Apologien — er hat vom ersten Verhör bis zum letzten hartnäckig auf seiner Unschuld bestanden und sich in keinem Augenblick ganz verloren gegeben; er hat alles geleugnet, wovon er wufste, dafs es ihm den Hals kosten würde, wenn er es zugab; hat die oft lächerlichen und unbeholfenen Anschuldigungen seiner ungebildeten Kläger mit der witzigen Schärfe seines Geistes pariert und auch in dieser bösen Lage wieder nicht umhin gekonnt, öfters das rechte Wort am unrechten Ort zu sagen. Diese Haltung in einer Zeit grofsen, körperlichen Unbehagens und moralischen Druckes zeigt wohl, dafs Théophile de Viau, wenn nichts anderes, so ein Charakter aus einem Gusse war, was ja auch nicht gerade häufig ist.

Die Untersuchungsrichter, Pinon und Verthamond, folgen bei ihren Verhören dem von Mathieu Molé vorgezeichneten Plan. Auf die erste Anklage, die Gründe und Art seiner Verbannung 1619 bis 1621 betreffend, antwortet Théophile, wie wir bereits wissen, er sei nicht auf einen Verhaftsbefehl hin vom Hofe gegangen, sondern habe von seinem Freunde und Gönner, dem Herrn von Candalle, den Rat erhalten, *de s'absenter pendant que ces personnes-là (ses ennemis) seroient en faveur.*

Befragt, ob er die bei Bilaine gedruckten *Œuvres de Théophile* und besonders die dazu gehörigen *Epîtres liminaires* als die seinen und von ihm geschrieben anerkenne, antwortet er, *qu'il n'a jamais fait imprimer aucunes œuvres, ny poursuivy le privilège pour en faire imprimer, bien recognoist en avoyr fait les epistres lyminaires.* Das war thatsächlich so: Théophile hatte mit der ersten Herausgabe seiner Werke (1621) seinen Freund Desbarreaux beauftragt. Als man ihm nun die Ausgabe seiner Werke von 1623, bei Bilaine, zeigt, giebt er zu: *qu'il a baillé à imprimer audit imprimeur 'le traicté de l'Immortalité de l'Ame' de Platon avec plusieurs poysyes estans en icelluy insérez, tant audit traicté de l'Immortalité de l'Ame, que autres poysyes insérez audit vollume, mais qu'il y a plusieurs autres poysyes audit vollume*

Trumpfen auf seine Unschuld und der günstigen Darstellung einer ungünstigen Lage war ein verzweifeltes Mittel des Dichters, der entschlossen war, sich um jeden Preis zu retten.

qui ne sont de sa composition, et 'na entendu que son epistre liminayre servît point pour les autres poysyes. Meiner Ansicht nach hat Théophile de Viau hier gelogen, weil er wufste, dafs man ihm aus seinen Werken Stricke drehen würde und er sich nun einmal nicht hängen lassen wollte. Auf die Bemerkung hin, dafs man bei seiner Gefangennahme zwei Bände der *Œuvres de Théophile* doch in seinem Koffer gefunden, antwortet er: *que le laquais du gouverneur du Castelet avoit ladite malle en sa possession avec la clef d'icelle, et que ce n'est pas luy, qui avoit mis en ladite malle les dits livres.*

Nachdem er sich so in Bezug auf seine von ihm anerkannten *Œuvres* freie Hand geschafft hat, befragt man ihn über den *Parnasse*: *s'il n'a pas fait compiller un livre de plusieurs poysyes intitulé 'le Parnasse Satyrique'*, und besonders das berüchtigte *sonnet.* Théophile leugnet ersteres wie letzteres und beruft sich auf das von ihm beim Châtelet gegen Estoc erwirkte Urteil.

Da die Richter kein Geständnis von ihm erlangen können, wenden sie sich zur Prüfung der Einzelheiten im *Traité de l'Immortalité*, den Théophile vor ihnen als sein Werk anerkannt hat. Die Richter werfen ihm seine Ketzereien vor, worauf er entgegnet: *que ce n'est luy qui a esté autheur de cette maxime et qu'il ne la y a mise pour en establyr une créance ... et que ceux qui ont traduit Platon et autres livres semblables, pourroient estre aussi coulpables que luy à cet esgard.* Ob er nicht, fahren die Richter fort, das ganze Werk unternommen, *affin que soulz couleur de cette licence poétique il peust publyer plus hardiement et faire couler plus facilement dans les espritz son athéisme?* 'Ich habe,' antwortet Théophile, 'niemals schlechte Grundsätze gepredigt, Sie werden mir in meinen Versen nichts nachweisen können, *dont il n'ait d'exemples de prélatz qui en ont escript avec plus de lyssance.*

Man rückt ihm darauf die von Mathieu Molé beanstandeten Stellen seiner Werke vor; er leugnet sie sämtlich ab, weil er wufste, dafs sie ihm den Hals kosten würden; um dies thun zu können, mufste er eben vorher seine Werke von sich abschieben: wir sehen, er ist mit wohlüberlegter Absicht vor die Richter getreten, und diese hatten, von ihrem Standpunkt aus, sehr unklug gehandelt, indem sie einem so findigen und entschlossenen Kopf,

wie Théophile de Viau, sechs Monate Zeit liefsen, über seine Verteidigung nachzudenken. — Damit endet das erste Verhör vom 22. März 1624.

Das zweite Verhör vom 24. März 1624 geht dem Atheisten zu Leibe: er soll gestehen, dafs er durch seine Werke *a voulu faire croyre, qu'il n'y avoit autre dieu que la Natture ... et que le tempérament du corps force les mouvements de l'âme.* Théophile antwortet: *qu'il n'a jamais pris prétexte soubz la lisance poétique de faire quelque chose en dérision de Dieu, et que jamais en vers, ny en prose, il n'a rien traicté théologiquement, et que ses accusateurs n'allèguent ny en vers, ny en prose que des passages troncqués dont ils peuvent se servir à leur fantaisye et par des subtillités scollasticques ès quelles il n'est point versé, apuyent leur mallisse à confondre les choses prophanes avec les sainctes, pour en faire leurs crymes à ses despens.* Eine Antwort, die den Nagel auf den Kopf trifft und damit zugleich das Mifsverständnis aufdeckt, das diesem ganzen Handel zu Grunde lag: der Dichter Théophile de Viau, der der Kirche in ihren äufseren Vorschriften gehorchte, beanspruchte darüber hinaus die Freiheit, sich sein Privatleben, sein Denken und Dichten nach seinem Geschmack einzurichten. Die Kirche aber streckte ihre Hand auch nach diesem Denken und diesem Privatleben aus; daher denn die eine Partei schuldig nannte, was der anderen erlaubt erschien; daher die Unmöglichkeit, sich gegenseitig zu verstehen, und der Zwang für den Schwächeren, alles abzuleugnen, worin, wie er wohl wufste, die Kirche seine Sünden sah, die er ihr auszureden nicht im stande war. Daher andererseits bei ihm, der jede einzelne inkriminierte Stelle leugnet, der Trotz, mit dem er von der Gesamtheit seiner Verse erklärte, sie enthielten nichts Strafwürdiges. Er erkannte eben in Sachen der Poesie und des Privatlebens die Oberhoheit der Kirche nicht an, ein Standpunkt, den er von der Renaissance übernommen hatte, und den er zu seinem Unglück im 17. Jahrhundert vertreten mufste. Théophile hat das selbst gewufst und ausgesprochen: *il est vrai, que la coutume du sciècle est contraire à mon naturel;*[1] *il faut que je subisse la nécessité du temps qui vous favorise.*[2]

[1] II, S. 9. [2] II, S. 283.

In diesem zweiten Verhör werfen die Richter dem Gottesleugner, der in seinen eigenen Augen eben nur ein Denker war, hauptsächlich Stellen aus den *Fragments d'une histoire comique* vor. Théophile antwortet darauf, so gut er kann, und fügt dann hinzu, *que tout le livre n'est remply que d'un discours familiier d'un voyage.* Auf den Vorwurf, in *Pyrame et Thisbé* die Unsterblichkeit der Seele geleugnet zu haben,[1] antwortet er: *que cela est escript en une tragédye où sont représentez par personnages des payens, représentans lesquels il a esté loysible d'user des mesmes termes dont ils usoient autrefoys,* eine Antwort, die nicht der Feinheit entbehrt, in einer Zeit, wo man noch von historischer Treue wenig wufste. Dafs sie im übrigen eine Notlüge war, soll gern zugegeben werden. Der Rest des Verhörs besteht in weiteren Detailfragen und dem Versuch, Théophile zur Anerkennung des *Parnasse* zu zwingen. Er bleibt bei seiner ersten Aussage.

Das nächste Verhör vom 27. März 1624 bringt Théophiles Besuch bei der Besessenen aufs Tapet. Befragt, ob er nicht öffentlich gesagt habe, *que c'estoit resves et sottise de croyre qu'il y eût des diables et que ce que l'on en disoit, n'estoit que pour abuser le monde,* legt der Schüler Marc Duncans folgendes, orthodoxes Glaubensbekenntnis ab: *Que non, et a tousjours creu qu'il y avoit un Dieu et des diables et un paradys et un enffer.*

Die Richter legen Théophile in demselben Verhör teils neue, teils bereits gehörte Ketzereien aus seinen Werken vor, sowie Aussagen der Belastungszeugen gegen ihn. Eine der letzteren lautete: *S'il n'a pas dit, avec mespris qu'il aymeroit mieux avoir estropyé les saincts que d'avoir desplu à quelqu'un;* worauf Théophile antwortet: *qu'il n'en a jamais parlé et que ce seroit chose ridicule et que l'on ne peult pas estropyer les saintz,* eine Antwort, die nicht gerade von demütigem oder eingeschüchtertem Sinne zeugt.

Das nächste Verhör vom 3. Juni 1624 bringt die Verhandlungen in ein neues Stadium. Bisher hatte Théophile die

[1] II, S. 141:

Depuis que le soleil nous voit n'aystre et finir,
Le premier des deffuncts est encore à venir.

Autorschaft seiner Werke und der verdächtigten Stellen leugnen können, weil man den handschriftlichen Beweis nicht gegen ihn erbringen konnte. Nun hatte man unter seiner Habe auch Manuskripte gefunden. Diese legt man ihm jetzt vor. Es sind, laut Protokoll, 18 Stücke gewesen, die 26 verschiedene Nummern, teils Verse, teils Prosa, enthielten. Nachdem Théophile sie *à son loysyr* betrachtet und gelesen hat, erkennt er elf derselben als von ihm herrührend an:

1) *Je suis le seul Dieu sans pareil* (II, 82).
2) *Tircis, tu cognois bien dans le mal, qui me presse* (II, 156).

Diese Gedichte sind bekannt und erhalten; der Rest, von dem nichts auf uns gekommen ist, scheint in Briefen bestanden zu haben, die Théophile seit seiner Flucht an Bekannte und Gönner gerichtet hatte, und von denen er noch die Konzepte besafs. Die Akten geben folgende Anfänge:

3) Ein lateinischer Brief: *per — — — — humaniter me — ages* (die Striche bedeuten unleserliche Worte des Manuskripts).
4) *Dans des humeurs froides et sombres ...*
5) *L'âge auquel nous vivons n'est pas si fertile ...*
6) *Ne t'afflige point de ma peine ...*
7) *Je prends prétexte des soings ...*
8) Dasselbe in zweiter Kopie.
9) *Quoiqu'on me puisse voir accablé ...*
10) *Monsieur, il n'y a plus de compliments ...*
11) *Monseigneur, si vous n'obtenez ...*

Die übrigen Blätter, deren Inhalt entschieden zu weiteren Klagen Anlafs gegeben hätte — man kann das aus den citierten Anfängen schliefsen[1] —, hat er abgeleugnet. Ob er damit die Wahrheit gesagt, wissen wir nicht; es ist jedoch anzunehmen, da die Übereinstimmung der Schrift sonst doch gar zu deutlich gegen ihn gesprochen hätte. Allerdings hätte er die abgeleugneten Blätter als Kopien fremder Gedichte ausgeben können; doch ist diese Frage in diesem Augenblick nicht weiter berührt worden. Am Ende des Verhörs, das abgebrochen wurde, weil es schon *une heure après midy* war, d. h. weil Richter und Schreiber

[1] Z. B.: *J'ayme bien une fois par mois la liberté du cabaret*, oder: *la Chambre de Justice: Plus enfumé qu'un vieux jambon.*

hungrig waren, bittet der Dichter: *que les papyers qui furent trouvez dans la malle, dont ceux qu'il a recogneuz, font partye et qui sont èz mains dudit procureur-général, luy soient représentez d'aultant qu'ilz luy pourront servir pour se souvenyr du nom de ceux à qui il a adressé lesdites lettres et vers ou de ceux pour qui il les a faitz et composez.*

Das folgende, fünfte, Verhör ist vom 7. Juni 1624. Es beginnt von seiten der Richter mit grofser Schärfe. Anscheinend haben sie in der Zwischenzeit die Manuskripte verglichen und erklären jetzt auf Grund ihrer Prüfung, dafs, aufser dem zweiten und vierten Stück, *elles sont escriptes de sa main;* als weiteren Grund fügen sie aber hinzu: *attendu mesmes qu'elles ont esté trouvez, dû moins la plus grande partye d'icelles et quasy toutes dedans sa malle,* welch letzteres mir ein unhaltbares Argument scheint. Dieser Anklage antwortet Théophile mit einer Gegenanklage: er bittet seine Richter *n'avoir aucun esgard aux accusations dudit procureur général à cause de la hayne particullyère qu'il a contre luy.* Und er führt als Beweis die Scene an, die sich, anläfslich des Buches von Garasse, zwischen ihm und Molé zugetragen, und worin letzterer ihn einen *menteur* genannt hat. Zugleich, setzt er hinzu, hätte der Procureur-Général ihm auch ein anderes Papier aus seinem Koffer vorlegen lassen sollen, *une commission du Roy par laquelle le Roy l'envoya de Saint Jeyr* (?) *à Clairac pour traicter de la réduction de la ville.* Einen schwierigen Stand hat Théophile bei Gelegenheit des von ihm anerkannten vierzehnten Stückes. Die Richter finden, dafs er darin *parle indignement des Cours Souveraynes et leur imputte d'avoyr percé la justice et renversé les loix et avoyr assubyecty leur âme à l'erreur popullayre.* Théophile entgegnet: *avoir escript dans un brouillon où il n'a point mys la dernière main et supplye très humblement la Cour luy pardonner s'il a pop—ement* (das Wort ist unleserlich) *escript dans le sentiment de l'infamye où il estoit.* Das Gleiche wiederholt er noch zweimal, ein Zeichen, dafs er selbst den Augenblick für kritisch hielt.

Wie kritisch er war, sollte der Dichter im nächsten Verhör, dem sechsten, vom 14. Juni 1624, bald merken. Die Richter beginnen mit folgender Apostrophe: *Que c'est une extresme har-*

diesse à luy, voyant un arrest de mort contre luy prononcé d'avoyr encore ses excès escripts en termes comme il a fait en la 15me des dites pièces à luy représentées qui ressentent son épicurien et d'apeler des 'plaisyrs innocentz' qui ne se peuvent adopter qu'à la lubricité et qu'il a dit debvoyr estre permys à l'homme. En quoy mesme il a voulu taxer le Saint Siège Apostolique disant que telz plaisyrs ne se punissent pas à Rome. Die Richter beziehen sich dabei auf folgende Verse in der *Plainte de Théophile à un sien amy*:

Des plaisirs innocens où mes esprits enclins
Ne laissent point de place à des désirs malins,
Ce divertissement qu'on doit permettre à l'homme,
Et que Sa Saincteté ne punit pas à Rome. (II, 156.)

Théophile antwortet darauf, das Manuskript sei eben nur ein erster Entwurf *et que s'il l'eust reveu il eust osté 'plaisyrs innocentz' et y eust mis, 'plaisyrs malheureux'* (was wir ihm gewifs nicht zu glauben brauchen). Im übrigen versichert er den heiligen Stuhl seiner Ergebenheit. In seiner gegen Garasse gerichteten Apologie von 1624 kommt er aber auf diesen Punkt zurück und ruft seinem Gegner, der *ne punit pas* durch *ne permet pas* ersetzt hatte, zu: *O prophane! allez-vous porter vos ordures jusques au Sainct-Siège?*[2] Das Verhör enthält noch einige Detailfragen, bei denen Théophile seine gewöhnliche Haltung bewahrt. Dann wird es am 15. Juni desselben Jahres fortgesetzt.

Die Richter suchen ihn darin zum Geständnis und zur Anerkennung dessen zu bringen, was die Zeugen gegen ihn ausgesagt haben, und erhalten auf fast alle Fragen ein rundes Nein.

Mit diesem Verhör sind die amtlichen Auskünfte für uns zu Ende, wie gewöhnlich, gerade an der Stelle, die am bedeutsamsten ist. Wir erfahren dies aus der *Apologie au Roy*, die von nun an, nebst einer Flugschrift von 1625, unsere einzige Quelle[3] für den Verlauf des Prozesses ist. Wir dürfen danach annehmen, dafs die Richter, weil sie auf andere Art nichts er-

[1] Vgl. *Apologie* II, 276. [2] Ebenda II, 277.

[3] *Le factum de Théophile ensemble sa requeste présentée à Nosseigneurs de Parlement* 1625 (a. a. O.), S. 13.

hielten, nun Angeklagten und Zeugen einander gegenüberstellten. Unter diesen Zeugen war auch Sageot. Nach Théophiles Aussage (und er ist es, der sowohl in der *Apologie au Roy* wie im *Factum* spricht) ist Sageot bei dem Verhör in einer Verkleidung aufgetreten und hat zugleich einen falschen Namen, sowie einen falschen Geburtsort angegeben (Orléans statt Boigency, sagt das *Factum*), *ce qui mérite punition exemplaire,* fügt Théophile beidemal hinzu. Trotz der Verkleidung hat der Dichter ihn erkannt und dort vor Gericht folgende, nicht sehr erbauliche Vorgeschichte Sageots aufgedeckt: *Son père le deshérita pour d'estranges rébellions qu'il luy avoit faites dès l'aage de 16 à 17 ans, et couroit risque de passer sa vie dans de grandes nécessitez s'il ne se fust rendu agréable au Père Voisin qui se joignit à luy d'une affection fort particulière, quoy que ce garçon fust alors d'une réputation très honteuse ... ses débordements qu'il continuoit au scandale du collège lui firent interdire la conversation de quelques écoliers de la Flèche,*[1] *qu'il avoit taché de corrompre.*[2] Théophile setzt hinzu, es seien etwa 15 Jahre her, dafs er Sageot zuletzt gesehen, während dieser angiebt, Théophile in Paris anderthalb Jahre nach seinem Übertritt zur katholischen Kirche gekannt zu haben, was entschieden falsch ist; denn Théophile giebt im März 1624 selbst an, erst seit 18 Monaten Katholik zu sein. Der Dichter setzt des weiteren den Zusammenhang auseinander, der zwischen Sageot, Voisin, einer Dame Mercié und Le Blanc besteht, wodurch er seine Gefangennahme direkt mit den Jesuiten in Verbindung bringt. Das *Factum* erzählt sogar noch mehr: nicht nur hat Voisin einen falschen Zeugen gegen Théophile auftreten lassen, den übrigens *quelques unes de ses infamies ont fait pleurer à la confrontation,* sondern sogar *en plusieurs Provinces on a déguisé des hommes, disant, que c'estoit Théophile, lesquels faisoient des vers salles et meschans, afin de rejetter sur luy par tels pernicieux artifices toutes sortes de calomnies.* Die weiteren Konfrontationen sind nach Théophiles Aussagen zu seinen Gunsten verlaufen.[3]

[1] Ein Jesuitenkollegium; Alleaume schliefst aus der Stelle, dafs Théophile in La Flèche erzogen worden sei (I, VII), was entschieden falsch ist.
[2] II, 252. [3] Vgl. *Apologie au Roy* S. 251—255.

Dann ist aber die Frage: warum liefs man Théophile de Viau nicht frei? In den Augen seiner Richter galt er gewifs als schuldig, und manche seiner Antworten hatte allerdings eine bedenkliche Ähnlichkeit mit Ausflüchten; aber fassen, überführen hatte man ihn doch nicht können; das einzige, was er hatte zugeben müssen, in dem 14. Stück: *Quoi qu'on me puisse voir accablé*, vom Parlament unehrerbietig gesprochen zu haben, war kein Grund, ihn zum Tode zu verurteilen. Statt ihn frei zu lassen, hat man ihn aber noch bis zum 1. September 1625 in Haft behalten. Dies scheint mir durch die Annahme Alleaumes erklärt, der sagt, dafs Théophiles Enthüllungen über Sageot und seine Blofsstellung Voisins die Jesuiten, die schon seine Feinde waren, aufs äufserste reizten,[1] so dafs sie es wahrscheinlich waren, die all ihren Einflufs aufboten, um entweder neue Beweise gegen den Dichter vorzubringen, oder aber ihn in der Conciergerie vergessen zu lassen. Amtlich wissen wir darüber gar nichts. Théophile macht über die Feindschaft der Jesuiten eine Andeutung: *Force gens de bien sçavent avecques moy ce qui vous a picqué au jeu:*

Manet alta mente repostum
Detectum crimen et læsæ
Injuria famæ.

Mais laissons cela: ceste verité n'est pas encore bonne à dire.[2] Aber dies ist nicht klar genug, um mehr als Allgemeinheiten daraus zu schliefsen. Der Père Garasse in seinen Memoiren sagt noch: *Le bruit général est que les sollicitations du P. Voisin ont sauvé la vie à ce misérable* (Théophile), *afin qu'il ne fût pas dit que la cause des Jésuites prévalût dans la Cour.*[3] Und dafs Voisin sich in seinem Zorn zu solchem Übereifer hat hinreifsen lassen, bezeugt ja auch Prat.[4] All dieses giebt eine klare Vorstellung von den Vorgängen seit der Konfrontation mit Sageot[5] nicht; und die

[1] I, XXXVI. XXXVII u. LXXVI.

[2] II, 280; die *Apologie* ist von 1624. [3] A. a. O. S. 71.

[4] Prat, a. a. O. S. 513. Was Alleaume bei dieser Gelegenheit (I, XXXVII) über Théophile und den P. Cotton sagt, ist später zu diskutieren.

[5] Wir sind nicht einmal über das Datum derselben unterrichtet. Alleaume spricht von einer Konfrontation vom 20. Oktober 1624, die er noch in Händen gehabt; es braucht aber nicht die mit Sageot gewesen zu sein. Ich habe sie nicht mehr vorgefunden (vgl. Alleaume I, XCIX).

Nachwelt wird darauf wohl auch endgültig verzichten müssen, wenn die verlorenen Akten, deren Abbrechen an diesem kritischen Punkt recht eigentümlich ist, nicht auf den *Archives* wiedergefunden werden.

Eine aufseramtliche Auskunft über den Prozefs giebt übrigens noch ein Brief des Dichters an Buckingham; er lautet: *Monseigneur, lorsque vous fustes à Paris, vous parlastes ouvertement pour ma liberté* etc.,[1] woraus wir schliefsen dürfen, dafs der Herzog, der im Mai 1625 als Gesandter in Paris war, um die Hand Henriettens von Frankreich für Jakob I. zu erhalten, und der als glänzender Kavalier sogar das Herz der Königin zu rühren wufste,[2] für Théophile eintrat.

Sicherlich hatte der Dichter die Verwendung des mächtigen Mannes nötig, und er hat ihm würdig dafür gedankt.

Wie dem nun aber auch sei, nachdem man noch versucht hatte, den Dichter durch Späher überwachen zu lassen und ihm durch dieselben geradezu das Beispiel der Gotteslästerung und Majestätsbeleidigung zu geben, entliefs man ihn endlich am 1. September 1625, indem man das Urteil vom 19. August 1623 aufhob, Théophile aber *à perpétuité du royaume de France* verbannte, bei Strafe des Hängens und Erwürgens, und zugleich auch seine Güter beschlagnahmte.[3]

Die bisherige, nach amtlichem und biographischem Material gegebene Darstellung ist aber so lange noch kein treues Bild des Prozesses und der damaligen Zeit, wie sie nicht durch den Inhalt, die Zahl und Art der Broschüren ergänzt wird, die während jener zwei Jahre (1623—1625) Théophile de Viau und sein Schicksal zum Gegenstand haben. Es ist dies eine sehr interessante Aufgabe, denn die Pamphlete dieser Zeit geben direkte Auskunft über den Geist der Zeit, und aus der Stärke dieses Echos dürfen wir schliefsen, dafs Théophiles Prozefs die Mitwelt damals aufs leidenschaftlichste beschäftigt hat.

Es sind uns aus jener Zeit 45 verschiedene, teils poetische, teils Prosaschriften erhalten, die das Für und Wider des Pro-

---

[1] II, 302. [2] Henri Martin, a. a. O. Bd. XI, S. 218.

[3] Vgl. *Collection Dupuy* Bd. 93, S. 62 und den Abdruck bei Alleaume (I, CXXIV. CXXV).

zesses behandeln. Davon 41 in einzelnen Drucken, also als Broschüren, die sofort ihre Wirkung übten, dazu 4 Sammelbände, die hauptsächlich die während dieser Zeit von Théophile abgefafsten Schriften enthalten. Auch von den anderen 41 Flugschriften ist vieles als von ihm stammend ausgegeben, doch läfst sich das bei näherer Prüfung meist nicht aufrecht erhalten.[1] Von zwei weiteren Flugschriften sind uns noch die Titel erhalten;[2] doch waren diese Pamphlete auf der *Bibliothèque Nationale* nicht mehr aufzutreiben. Von diesen 45 Schriften sind die überwiegende Zahl von 35 zu gunsten Théophiles und nur 10 gegen ihn; vielleicht sind uns aber die gegnerischen Schriften nur weniger vollzählig erhalten.

Die Gesamtheit der Broschüren verteilt sich zeitlich wie folgt:

1623:	3	dafür,	3	dagegen.
1624:	20	„	5	„
1625:	12	„	2	„
	35	dafür,	10	dagegen = 45.

Der Kampf beginnt 1623 mit der Veröffentlichung von Théophiles noch unvollendeter *Plainte à un sien amy*, die mit einer sensationellen Notiz des Verlegers herauskam. Théophile endigt darin mit den Versen:

Et l'obstination de la malice noire
Avec ma patience augmentera ma gloire.

Sofort erscheint eine *Response de Thircis à la Plainte de Théophile prisonier.*[3] Sie sagt: *Théophile, je m'estonne qu'au lieu de*

[1] Von Théophile rühren aus jener Zeit 15 der bei Alleaume als *IIIme partie* (s. Index des zweiten Bandes S. 450) abgedruckten Stücke, d. h. alle, mit Ausnahme der Stanzen an Monsieur de L., der Briefe an Molé und an den König, her. Als von ihm herrührend, aber nicht bei Alleaume abgedruckt, ist auch *Le Factum de Théophile*, 1625, zu betrachten, so dafs auf seinen Teil an der Broschürenlitteratur 16 Nummern kommen.

[2] Nicéron, a. a. O. Bd. XXXVI, S. 56, giebt an: *Dialogue de Théophile à une sienne maistresse*, 1624, 8 S. 8°. J. Andrieu, a. a. O., spricht von einer Broschüre *Le frelon du temps*, 1624, 16 S. 8°.

[3] 1623, 14 S. 8°.

respondre et repousser tant d'accusations qui fondent sur toy de tous costez, tu t'amuses à m'interroger et à m'escrire d'un style poétique. ... N'y-at-il pas assez d'illustres et puissantes personnes pour les semondre de t'estre pitoyables par les clameurs et les plaintes? ... Ce n'est pas en vers qu'on t'accuse, ce n'est pas en vers que tu dois te deffendre. ... Tu négliges d'employer ta voix et tes vers pour implorer le secours du vray Dieu, et ne pouvant mesme feindre de te convertir au Créateur, tu te contentes d'avoir recours à une si chétive créature que moy et d'épuiser le reste de ta bizarre poésie pour te plaindre de mon peu de souvenir. ... Je crains que tant de vers exécrables qui portent ton nom si dévot (der Verfasser spricht vorher von dem *Traité de l'immortalité*) *ne résonnent si fort aux oreilles de tes juges que la petite voix de la deffense n'y trouve aucune entrée. Quelle innocence pourra vaincre tant de tesmoignages d'impiété ...* Und der Freund Tircis erklärt hierauf dem Freund Théophile, der ihn in der *Plainte* der Untreue angeklagt hat: *Ne pense pas pourtant, Théophile, que ce soit ton adversité qui m'ait esloigné de toy; avant qu'elle te vînt ny menacer, ny assaillir je me suis séparé de toy. ... La divine grâce m'a sevré de(s) faux plaisirs de ta pernicieuse compagnie.* Der Schluſs läſst keinen Zweifel darüber, daſs diese *Response* aus dem feindlichen Lager kommt.

Ebenso *Le Théophile réformé*[1] desselben Jahres, der beginnt: *O siècle misérable, pire cent fois que celuy de nos ayeulx ... en quel funeste malheur sommes-nous réduits? ... nous nourrissons ce venin et ceste poison funeste dans nos propres entrailles, nous l'entretenons dans nos campagnes et luy permettons de vivre licencieusement parmy nous.* Damit wendet sich der Autor direkt gegen die *Athées de ce siècle qui pullulent tous les jours parmy la France ... ceste racaille*, die Gott leugnet, während alle andere Kreatur ihn anerkennt. Das Büchlein bricht ab mitten in einer fast wörtlichen Kopie der *Doctrine Curieuse: J'entends trois ou quatre jeunes frippons qui sont dans la Pomme de Pin* etc.

Aber Théophiles Freunde, oder sonst eine gute Seele, die mit dem Dichter Mitleid, einen Zahn gegen die Geistlichkeit oder vielleicht litterarischen Ehrgeiz hatte, lassen diese Anklagen nicht

[1] 1623, 8 S. 8°. Das Stück ist ein Fragment.

unbeantwortet: es erscheint eine *Lettre Consolatoire à Théophile.*[1] Sie besteht aus einer Vorrede in Prosa und der Schilderung eines Traumes in Versen. Letzterer ist ein ganz amüsantes Stückchen. Ein Freund Théophiles, anscheinend im Schlaf, ruft:

Quels cris, quels hurlemens esclattent dans ces bois?
Quels murmures confus de ces bacchantes voix?
Ha! Muses, ha Phébus! à mon ayde, au secours,
Ou me ravit des bras le Soleil de nos jours: (Théophile)
Ha, c'est mon Théophille, ouy c'est luy, c'est luy-mesme
Qui gémit sous les mains de son envie blesme. ...

Trotz dieser Hilferufe des Freundes wird Théophile von einer Truppe, die mit einem *glaive d'imposture*, einer *fausse écriture* und einer *épée d'injure* bewaffnet ist, gefangen genommen; ein Drache, eine Schlange mischen sich in die Verfolgung, ein Satyr:

(à Théophile) Luy offença le poignet dont il tenait encore
La lire que Phébus de ses beaux dons décore.

Théophile *ainsi mal équippé* ruft Apollo an:

Qui appela à soy sa fille Hippothoé. (!)
Il te (Théophile) *recommanda dessous sa sauve-garde. ...*
C'est l'enfant de Phébus, des Muses le soucy,
Pansez luy ses playes, consolez-le aussy,

woraus man schliefsen kann, dafs die Feinde Théophile losgelassen haben; denn Hippothoé bittet nun Sybille:

... grand'mère des dieux
Qu'ell' te voulust cacher en quelques sombres lieux.
Ell' te mist en son sein — lorsqu'il vint une trouppe
De Centaures armés à la cavale crouppe ...
Ils t'arrachent du sein de la mère de dieux ...

und von dem Lärmen, das nun entsteht, erwacht ein anderes mythisches Geschöpf: Massure,[2] *qui dormoit dessus le Mont Parnasse*, und der nun gleichfalls ausruft:

Ha mon cher Théophille, est-ce toy? Qui souspire
Entre tant de bourreaux: est-ce toy qu'on martire?

---

[1] 1623, 14 S. 8°. Für eine genaue Chronologie kann ich nicht einstehen; die *Lettre Consolatoire* kann ebensogut schon vor den beiden Gegenschriften geschrieben sein; die Anklagen, die sie zurückweist, waren ja bereits in der *Doctrine Curieuse* enthalten.

[2] Wahrscheinlich für *Mercure.*

Il s'en court tout pasmé au dortoir des neuf sœurs. ...
Ces pauvrettes du lict sautant tout à l'instant,
D'agencer leurs peignoirs ne consument le temps ...

Calliope ruft alle Dichter herbei, die anscheinend sämtlich auf dem Parnafs ihr Nachtquartier haben, und unter denen sich ein Damon durch sein Rachegeschrei ausgezeichnet; auch unser Verfasser springt auf, um Théophile zu Hilfe zu eilen, und erwacht darüber. Sicherlich war aber dieses burleske Geschichtchen sehr ernst gemeint. Wir sehen das aus der Einleitung in Prosa, die Théophile auf das Beispiel Socrates' und Platos verweist und sagt: *Ce n'est pas donc de ce jour que l'envie règne ... la Vertu ne peut enfanter quelques actions héroïques qu'elle ne la trouve derrière ses talons. Ne te fasche donc point, si tu te vois assailli d'elle: elle ne s'attaque qu'à ceux auxquels Dieu a prodigué ses dons:*

Summa petit livor, perflant attissima venti.

Und er führt an, dafs man dem Dichter seine Freude am Wein, an *la bonne chère,* verübelt, sowie *je ne sçay quelle jeunesse laquelle en tout homme se laisse volontiers glisser aux premiers assaults de la volupté. Aye donc courage*, fährt der Freund fort, *fais paroistre l'esclat de ton bel esprit en la sombreuse nuict de tes afflictions ... le juste et l'innocent ne craint pas mesme le foudre de Jupiter ... les hommes vertueux se rient de tels mensonges ... le plus grand vice qui se trouve en toy, est d'estre trop libre à combattre pour la vérité ... ne t'effraye point, la vérité combat pour toy.*

Diese letzten Worte sind ein Beweis dafür, dafs ein Teil der Zeitgenossen doch schon dachte wie Théophile.

Die nächste Broschüre: *Lettre de Damon, envoyée a Tircis et à Théophile,*[1] ist nun aber eine direkte Antwort auf die Angriffe der *Response de Tircis* und zeigt zugleich, wie ungemein lebendig und dramatisch es in diesem Streit zuging, wo Freund und Feind sich abwechselnd dieselbe Maske vorbanden, um das Spiel auf der Bühne der öffentlichen Meinung fortzusetzen. Dieser Damon, über dessen Person ich leider nichts habe erfahren

[1] Der volle Titel lautet: *Lettre de Damon, envoyée à Tircis et à Théophile, sur le sujet de son interrogatoire du 18 novembre 1623.* 13 S. 8°. Von diesem Verhör ist aktenmäfsig nichts bekannt.

können,[1] faſst die Verteidigung diesmal von einer ganz anderen Seite: Tircis hatte in der *Response* Théophile seine Gottlosigkeit vorgeworfen; Damon entgegnet darauf: *Parlons par raison. Si cela est, pourquoy co(n)fesse-t-il ses péchés aux prestres? pourquoy reçoit-il la sacrée communion? A quel propos fréquente-t-il les sacremens et les églises? donne des aumosnes et fait tant d'œuvres chrestiennes? Ne considères-tu point,* fährt er fort, *que si tu as esté complice de ses meschancetés, il faut aussi que tu sois compagnon de son supplice?* und er fügt bedauernd hinzu: *Ah, Tircis, quel crève-cœur me seroit-ce si je vous voyois tous deux en Grève dans un brasier.* Die Vorstellung läſst einem allerdings eine gelinde Gänsehaut über den Rücken laufen. Damon verlangt weiter, daſs Tircis Théophile für die öffentliche Schmach öffentlich um Verzeihung bitten soll, nennt Théophile *le juste Théophile* und bittet Tircis *après avoir tant attendu, de poursuivre courageusement son eslargissement et liberté* (die Théophiles). Mit einem *Adieu, Tircis* schlieſst die interessante Broschüre, die zeigt, daſs man den Dichter auf sehr verschiedene Art zu retten suchte. Einmal, indem man die individuelle Freiheit als *vertu* und *service de la vérité* erklärte (*Lettre Consolatoire*), andererseits, indem man seinen äuſserlich kirchlichen Lebenswandel betonte.

Nun kommt das Jahr 1624 mit seiner Hochflut von Flugschriften, von denen dreizehn allein von Théophile de Viau herrühren. Es sind davon drei in Prosa, zehn in Versen, und sämtliche tragen den Stempel Théophileschen Geistes: die Prosaschriften scharf, klar und kühn. In den Poesien, neben aller Herbe, allem Trotz, ein stark lyrisches Element, das besonders in der *Lettre à son frère* hervortritt. Wie der Dichter diese tadellose Prosa, diese singenden Verse in seinem elenden Kerker, unter dem Drucke seines grausigen Geschicks hat schreiben können, ist nicht ganz leicht zu begreifen; daſs er es aber that, ist eine Leistung und ein Beweis von Charakter.

Ich will hier nur die Angriffsweise der Gedichte verfolgen:

[1] Théophile spricht von einem Damon (II, 157) und kann damit vielleicht Liancourt, vielleicht auch Montmorency meinen. Früher nannte er so einen Herrn de Pesé (II, 70). Über dessen Antëil an Théophiles Befreiung habe ich nichts finden können. Die Broschüren geben auch nichts Näheres, und so wird die Sache wohl unentschieden bleiben müssen.

von den drei Prosaschriften sind zwei (*Theophilus in Carcere* und die *Apologie*) gegen Garasse, eine gegen Balzac gerichtet.[1] Die übrigen zehn Stücke zeigen, mit welcher Hartnäckigkeit Théophile sich verteidigte, indem er eine nach der anderen alle zeitgenössischen Mächte für sich anruft: den König in seiner *Requête*; den ersten Präsidenten in seiner *Très humble requête à Monseigneur le premier Président*; den Untersuchungsrichter in der *Remonstrance à M. de Vertamon*; das Parlament in der *Requête à Nosseigneurs de Parlement*; die Berufsgenossen in der *Prière aux poètes du temps*; die ihm nahestehenden Personen in der *Lettre à son frère*; im *Remercîment à Corydon* seinen Freund; in den *Stances à Chiron* seinen Arzt, de Lorme; endlich die öffentliche Meinung im allgemeinen in der *Pénitence* und der *Maison de Silvie*.

Um diesen Stamm von eigenen Produktionen Théophiles wächst nun ein dichtes Buschwerk von Freundes- und Feindesschriften auf. Eine der letzteren heifst: *Atteinte contre les impertinences de Théophile, ennemi des bons esprits.*[2] Sie ist interessant, weil sie Théophile de Viau von einer neuen Seite her angreift, als Dichter. *Mais quelle niaiserie!* beginnt sie, *que le monde est sot! il n'est bruict ici que d'un Théophile, d'un certain oiseau de cage et de trébuchet, et comme s'il estoit quelque chose: on en fait une merveille dans l'esprit de nos hommes qui jadis n'admiroient que les choses plus qu'admirables* Hiernach ist Théophile *un petit discoureur, petit rimeur de Clérac, présomptueux, orgueilleux et qui pour avoir l'applaudissement de quelques cerveaux légers, veut mettre soubs la fange de ses pieds les Homers, les Ronsards, les Pétrarques et les Virgiles. — Qu'il ne devienne point tant glorieux du bruict qu'il se donne par la vanité de son caquet,* denn früher hat man ebensoviel von *Robin, la Mule Ferrée, le Moine Bourru et du poète Villon* geredet, wie jetzt von ihm. Und nun folgt (glücklicherweise) eine Schilderung der damaligen Zustände: *Que l'on aille au pont neuf, on n'aura les oreilles battues que du Tircis de Théophile et de son Corydon,* d. h. die Bänkel-

[1] Auf den Streit zwischen Garasse, Ogier, Balzac und Théophile, der die ganze Sache noch weiter komplizierte, werde ich sofort eingehen.

[2] 1624; 11 S. 8°.

sänger und fahrenden Theater nahmen sich des dankbaren Stoffes an. *Que l'on rétrograde au Pont Saint-Michel, on ne s'abreuvera que de ses requêtes, de ses apologies, de ses recommandations aux poètes de son goût ... que l'on traverse le pont aux Doubles, son fantôme est là paranymphé, et partout l'on assure qu'il est venu des manans de village à Paris qui demandoient Saint Théophile pour protéger leurs vignes de la gelée, tant son bruit va loing.* Auf diesem Hintergrunde haben wir uns nun Prozefs und Broschürenstreit sich abspielend zu denken, und in diesem Lichte erscheinen die alten Zeiten, denen das Reizmittel der Tageszeitung und des Telegraphen zwar fehlte, doch weit weniger langweilig, als man glauben möchte: man hatte weniger Neuigkeiten, aber man hatte sie länger, studierte sie gründlicher.

Nach dieser Schilderung, in welcher der *Saint Théophile* eines gewissen ironischen Reizes nicht entbehrt, geht der Verfasser dem Dichter zu Leibe: *Mais considérons un peu qui il est, d'esprit et de corps, pour en faire tant de mine.* Der Verfasser hat Théophile nicht selbst gekannt, *mais il a entendu dire que c'est un gros tout rond qui n'a pas tant de quoy leurrer les belles filles, comme il dit* (in den *Fragments d'une histoire comique*). In dieser Beschreibung ist nun spafshaft, die Bosheit zu sehen, mit der Théophile für dick und rund erklärt wird, was also damals schon, scheint es, für nicht vornehm galt. Des weiteren, fährt der Verfasser fort, ist Théophile aus Clairac, *où l'on parle assez mal françois, et veut toutesfois se mêler d'estre juge de la pureté du langage,* und nun wird Théophile angeklagt, sich den Neuerungen Malherbes unterworfen und Ronsard verachtet, überhaupt die Nachahmung der Alten verurteilt zu haben! *Il appelle de là tous ornemens poétiques (buse qu'il est) affecterie et mollesse et tient qu'ils ne vont jamais sans confusion* (vgl. II, 11). *Il faut, dit ce rimeur de taverne, escrivre à la moderne. Et par quelles gens authorisée, Seigneur Théophile? par combien de siècles et d'empires? sur quels modèles, je te prie?* Auf diese interessante Kritik werde ich bei Besprechung von Théophiles litterarischem Credo näher einzugehen haben; hier ist nur die Angriffsweise eingehender zu betrachten. Théophile soll als dieser grofsen Aufregung ganz unwert dar-

gestellt werden, weil er, statt eines grofsen Poeten, der auf den Spuren der Alten wandelt, nur ein kleiner, moderner Poetaster sei. Diese Anklage durfte der gefangene Dichter immerhin leicht nehmen: er stand durch seine eigenartige Persönlichkeit und durch das Schicksal, das sie ihm bereitete, zu fest im Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit, als dafs eine einzelne Broschüre daran etwas hätte ändern können.

Wohl aber war eine andere Schrift, die in diesem Jahre veröffentlicht wurde, nicht so leicht zu nehmen, und zwar weil sie von seiten der Geistlichkeit kam. Es war der Père Mersenne, früher Jesuit im Collège la Flèche, seit 1611 bei den Minimen[1] in Paris, der *L'Impiété des Déistes, Athées et Libertins de ce temps, combattue et renversée de point en point par raisons tirées de la philosophie et de la théologie*[2] veröffentlichte. Das Werk richtet sich hauptsächlich gegen die Deisten, worunter man Leute verstand, *qui reconnaissent qu'un Dieu existe, mais qui ne croient pas qu'il se mêle des affaires de ce monde.*[3] Diesen Vorwurf hatte man Théophile de Viau ja auch gemacht,[4] so dafs er hier nur unter einem neuen Namen schuldig befunden wird. Der Père Mersenne, der gleich Garasse aus Princip und nicht aus persönlichen Gründen den Kampf gegen Théophile aufnahm, sprach es als seine Überzeugung aus, dafs die Renaissance den Glauben erschüttert habe, dafs die Quelle des Atheismus wie Deismus in der Ketzerei (bedeutet wohl den Protestantismus) zu suchen und nachdem mit den Atheisten schon ein Grad schlimmer Gottlosigkeit erreicht sei, mit dem Deismus das Mafs des Übels voll werde. Er giebt an, in seinem Werke die Schrift eines Deisten zu widerlegen, die in Vierzeilen verfafst, *en plus de mots qu'il ne faudroit pour exprimer un sens net et clair,* sehr grofse Lästerungen enthält. Obgleich sich nun diese Schrift nicht direkt gegen Théophile richtet, denn die vom Père Mersenne angeführten Strophen sind nicht von Théophile verfafst, ihm auch von Mersenne nicht zugeschrieben, so ist das Pamphlet hier doch zu besprechen,

[1] Vgl. Didot, *Nouvelle Biographie Générale* Bd. XXXV, S. 118 ff.
[2] Paris, Bilaine, 1624. Derselbe Bilaine war Théophiles Verleger.
[3] Muyard de Vouglans, a. a. O. S. 98.
[4] Vgl. I, 242: *Ne crois point que les Dieux ...*

weil diese Schrift, zur Zeit des Prozesses veröffentlicht, die Zeitgenossen sehr ernstlich auf die dem Glauben drohende Gefahr aufmerksam machte. Das einleitende Gedicht *Au Déiste,* das beginnt:

Ignorant et meschant déiste,
Que l'on peut nommer aujourd'hui
Le tiercelet de l'athéiste
Voire quasi pire que lui etc.,

wird, wie die Predigten in Theophilum, seine Wirkung nicht verfehlt haben, und ein zweites Gedicht gleichfalls *Au Déiste*:

Déiste malheureux, plein de déloyauté,
De qui l'esprit brutal cherchant la volupté,
S'establit une loi selon la fantaisie etc.

stimmte zu sehr mit dem überein, was man nach Mathieu Molés Darstellung von Théophile glaubte, als dafs die findigen Zeitgenossen dabei nicht an ihn gedacht hätten.

Das Werk führt dann die Verteidigung des orthodoxen Glaubens in zwölf gelehrten Kapiteln durch. — Letzterer Vorwurf, ein Gottloser, und zugleich der frühere Vorwurf, ein schlechter Dichter zu sein, werden in dem Streit zwischen Garasse, Ogier und Balzac vereint gegen Théophile geschleudert. Diese nicht erquickliche, aber sehr charakteristische Affaire will ich in Folgendem so kurz wie möglich darstellen.

Seit die *Doctrine Curieuse* im April 1623 vollständig herausgekommen, war nicht nur Théophile gegen sie aufgetreten, sondern sie hatte noch eine andere Kritik erfahren, und zwar von einer Seite, von der man es nicht vermutete: durch einen jungen Geistlichen, François Ogier, der 'Prieur Commendataire' von Chomeil, zugleich aber auch ein berühmter Kanzelredner war, welcher 'Prédicateur du Roy' wurde und den Ruf eines Schöngeistes besafs.[1] Als Geistlicher hätte er auf seiten Garasses,[2] als moderner Litterat auf seiten Théophiles stehen müssen. Er täuschte beide Erwartungen — falls solche überhaupt bestanden — und führte seinen Streich sowohl gegen Garasse wie gegen Théophile. Es leitete ihn dabei seine Freundschaft für Balzac, der gegen

[1] Michaud, *Biographie Universelle* Bd. 31, S. 205 f.
[2] Vgl. du Prat, a. a. O. Bd. IV, S. 485.

Garasse seit 1619 und gegen Théophile seit 1612 etwas auf dem Herzen hatte. Ersterer hatte nämlich Balzac im *Rabelais Réformé* vorgeworfen, ein Plagiat an ihm, Garasse, begangen, und ihm *une partie de son latin* gestohlen zu haben.[1] Was nun Théophile betraf, so war Balzac ja nach der gemeinsamen, holländischen Reise in Unfrieden von ihm geschieden. Jetzt war, wie Balzac meinte, die Gelegenheit, sich zu rächen, gekommen, und daher schrieb Ogier, wahrscheinlich unter Balzacs Leitung, *Jugement et censure du livre de la Doctrine Curieuse.*[2] Das Psalmwort *Quid detur tibi aut apponatur tibi ad linguam dolosam?* dient als Motto, worauf eine *Epistre aux révérends pères de la Société de Jésus* folgt: *Vous, Messieurs, comme vous estes des premiers et des plus forts champions de la vérité, n'avez pas oublié à vous présenter incontinent à un si honorable combat* (gegen die Atheisten); *il s'est trouvé qu'un d'entre vous a mis la plume dans la main afin de renverser et de vive voix et par escrit, une si malheureuse doctrine.* Aber, meint der Prior, *le Père Garasse a compromis la vérité dans sa défense. Il a profané les mystères les plus saints. Il est indigne de porter l'habit. Il est incessamment dans les digressions de bouffonnerie, de contes facétieux, de mots de gueule.*

Ogier, dessen *Jugement* übrigens anonym erschien, will nun zeigen, *que ce n'est pas par la voie du Père Garasse qu'il faut procéder*; und er schreibt, nachdem er erst sich noch an den Leser gewendet und lateinische Verse *in librum de Doctrina Curiosa Francisci Garassi* geschleudert hat, dreizehn Kapitel gegen Garasse: I. Garasses Rhetorik, II. seine anstöfsigen Geschichten, III. seine Bibliothek, IV. seine Narreteidung, V. seine Pedanterie, ... VII. seine Spitzfindigkeit, ... IX. seine Verräterei, X. seine Erniedrigung des Heiligen u. s. w.[3] Von Théophile ist kaum die Rede, die Angriffe richten sich alle gegen Garasse, dem unter anderem vorgeworfen wird, er müsse, um eine so eingehende Schilderung der Libertins zu geben, doch wohl Studien

[1] Vgl. Alleaume I, LXXXII.

[2] Paris 1623, ohne Autornamen. Das in der Bibliothèque Nationale erhaltene Exemplar ist nicht paginiert.

[3] Das Buch ist ungewöhnlich schlecht gedruckt, die Numerierung der Kapitel ganz unzuverlässig.

nach der Natur gemacht haben und sei mit den Schenken von Paris vertrauter, als einem Geistlichen gezieme.[1]

Dieser Vorwurf, sowie das ganze *Jugement,* zwangen Garasse zu einer Antwort, die er in der *Apologie du Père François Garasse de la Compagnie de Jésus pour son livre contre les athées et libertins de nostre siècle et responses aux censures et calomnies de l'auteur anonyme*[2] (Ogier) veröffentlicht. Sein Motto lautet: *Improperia improperantium tibi ceciderunt super me;* und auf der inneren Seite des Titelblattes steht: *Septimum in Augiæ stabulis impende laborem.* Garasse wendet sich zuerst an den Leser; er antwortet: *par le juste ressentiment du tort qu'on fait à son ministère,* und in einem Abschnitt *Jugement et descouverte générale du libelle* sagt er: *Voici une nouvelle façon de conscience: M. Ogier* (er hat also den Verfasser doch herausgefunden) *n'est point bouffon, ni cabaretier, quoique souvent il fréquente les tavernes et l'hôtel de Bourgogne, mais c'est moi qui suis bouffon et tavernier pour ce que je reprens les excès des tavernes et nomme les plus célèbres cabarets de Paris.* Dann folgt in Kapiteln, wie Kapitel IV: *mes bouffoneries prétendues;* VIII: *mes impudicités prétendues;* X: *mes pédanteries prétendues* etc. die Widerlegung der obigen Vorwürfe. Endlich Kapitel XVIII—XX sind Théophile de Viau gewidmet: alle die alten Beschuldigungen werden wiederholt,[3] und als neu kommt die Verdrehung der Stelle *et que Sa Saincteté ne punit* in *ne permet pas à Rome* dazu.[4]

Kaum war die öffentliche Meinung auf diese Art wieder gegen Théophile de Viau aufgeregt, so rückte Balzac selbst in die Kampflinie vor, und zwar mit Veröffentlichung seiner Briefe, einem Werk, das ihn mit einem Schlage zum berühmten Manne machen und grofsen Wiederhall finden sollte.

In zwei Briefen spricht Balzac von Théophile, im neunten: *A l'évêque d'Ayre,* und im elften: an Boisrobert. Der erstere ist vom 20. September 1623, der letztere vom 12. September 1623 datiert. Beide Briefe sind bei Alleaume abgedruckt;[5] sie ent-

[1] Vgl. Kapitel IV bei Ogier, und Alleaume I, LVIII. LIX.
[2] Paris 1624.
[3] Vgl. S. 231 ff. bei Garasse, I, LX ff. bei Alleaume.
[4] Vgl. Garasse, a. a. O. S. 255; Alleaume I, LXII.
[5] I, LXXVII ff. nicht immer ganz korrekt.

halten die gehässigsten, gemeinsten Angriffe auf den ehemaligen Freund. Er spricht dann des weiteren über Théophiles unabhängige, religiöse Gesinnung und sagt: *Nous ne sommes pas venus au monde pour faire des loix; mais pour obéir à celles que nous avons trouvées ...*, ein Satz, der den unversöhnlichen Widerspruch aufdeckt, der zwischen den beiden Männern, Balzac und Théophile, bestand. *A n'en point mentir,* fährt Balzac fort, *il n'y auroit pas grande apparence que depuis le commencement du monde la vérité eust attendu Théophile*[1] *pour se venir découvrir à lui au bordel et à la taverne et sortir par une bouche qui n'est pas si sobre que celle d'un Suisse.* Er sagt dann, Théophile noch weiter anklagen hiefse *jeter de l'encre sur le visage d'un more,* dafs er Eigenschaften habe, *qui ne sont pas absolument mauvaises,* dafs Balzac früher an seinem Umgang Gefallen gefunden, *mais sitôt que j'ouys dire qu'il avoit passé les bornes du monde et s'attaquoit à ce qui est au dessus du ciel, dès l'heure mesme je rompis nostre commerce.* Am Ende des Briefes sagt er noch: Wie schön war das Leben in der guten, alten Zeit, *la nature estant encore vierge de toutes sortes de monstres: on ne parlait ni de Géryon, ni du Minotaure, ni de Théophile.*

Dasselbe, nur mit anderen Worten, schreibt Balzac an den Bischof von Ayre; dann kommt ein neuer Angriff: *je lui ai souvent montré qu'il faisoit de mauvais vers et qu'il s'estimoit injustement un habile homme. Mais voyant que les règles que je lui proposois de faire mieux, estoient trop sévères et qu'il n'avoit poinct d'espérance de parvenir où je le voulois mener, il a jugé peut-estre qu'il devoit chercher un autre chemin pour se mettre en crédit à la cour, et que de poète médiocre il pouvoit devenir grand législateur.*[2]

So sprach Balzac von Théophile; er redete nicht besser von Garasse, den er im vierzehnten Briefe angreift.[3] Dieser Brief ist an Hydaspe (Bezeichnung für seinen älteren Bruder) gerichtet,

[1] Statt des vollen Namens Théophile steht *qqqq*.

[2] Ist bei Alleaume (I, LXXVIII) ganz ungenau abgedruckt.

[3] Vgl. Alleaume I, LXXX ff. Alleaume erwähnt dort *passages supprimés* dieses Briefes, citiert eine, giebt aber die Quelle seiner Informationen wieder einmal nicht an. In den mir zugänglichen Ausgaben von 1624 und 1630 ist sie nicht zu suchen.

und Balzac sagt darin folgendes von Garasse: *il faut que je vous avoue franchement qu'après la bière et les médecines je n'ai jamais rien trouvé de si mauvais que ses œuvres. Presque partout il manque de la logique naturelle et de la partie qui fait les hommes. En trois mots il en dit quatre qui ne sont pas bons ... tout ce qui me fâche en ceci, c'est qu'il faille que vous et moy ayons quelque sorte d'obligation à l'auteur de votre livre et que j'aie reçu du dernier de tous les hommes les commencements de mes estudes et la première teinture des lettres.*

Garasse antwortet hierauf mit einem Keulenschlage in seiner *Response du Sieur Hydaspe au Sieur de Balzac, sous le nom de Sacrator, touchant l'Anti-Théophile et ses écrits.*[1] Garasse thut, als ob der Brief an Hydaspe an ihn gerichtet sei und nennt Balzac in seiner Antwort *Sacrator*; und diese Antwort, im Stile und mit der beifsenden Verve der *Doctrine Curieuse* geschrieben, bezeichnet Balzacs Schreibweise als *dissipée, vagabonde, arrogante, imprudente et sauvage,* sagt von Balzac selbst: *vous estes aussi rodomont en plaisirs que lâche en courage ... vous avez un dédain insupportable de tout ce qui n'est pas vous-même; un air de libertinage anime tous vos écrits ... on dit que vous flattez les grands en esclave, que vous mordez les écrivains en vipère, et que vous estes bien marri de ne pouvoir croire et juger ce que vous en dites.*

Théophile, dem Balzacs Briefe in seinem Gefängnis wohl nicht zugekommen sind, hat darauf erst 1625 in der *Lettre à Balzac*[2] geantwortet, die ich aber gleich hier besprechen will. Er sagt dort:

M'ayant promis autrefois une amitié que j'avais si bien méritée, il faut que votre tempérament soit bien altéré, de m'estre venu quereller dans un cachot ... il est vrai que si vous étiez bien sain, vous feriez tout autre chose ... je sais que vostre esprit n'est pas fertile; cela vous picque injustement contre moi ... vous savez la grammaire françoise, et le peuple pour le moins croit que vous avez fait un livre. ... Les savants disent que vous pillez aux particuliers ce que vous donnez au public, et que vous n'escrivez que ce que vous avez lu. ... Je suis bon et obligeant, et vous estes lâche et malin. ... C'est par où nous avons esté incompatibles ... et après une très exacte recherche de ma vie, il se trouvera que mon aventure la plus ignominieuse est la fréquentation de Balzac.[3]

[1] Vgl. Alleaume I, CXXVI ff. [2] Vgl. Alleaume II, 285 ff. [3] II, 289.

Balzac hat weder auf Garasses noch auf Théophiles Brief geantwortet.[1]

Waren aber die Schriften der Feinde Théophiles von Gewicht, so waren die seiner Freunde weit gröfser an Zahl. Es sind ihrer im Jahre 1624 zehn. Zwei davon wiederholen nur die Beteuerungen von Théophiles Unschuld. Die eine heifst: *Les soupirs d'Alexis sur la retenue longue de son ami Théophile.*[2] Es ist eine sehr gut gemeinte Verteidigung in sehr schlechten Versen, bei der wir uns nicht weiter aufzuhalten haben. Besser ist schon ein kleines, vierstrophiges Gedicht, am Ende derselben abgedruckt und *A Théophile* überschrieben:

Il semble que la honte
Ait contrainct tes amis
De ne faire aucun compte
De ce qu'ils t'ont promis.

Et que comme l'envie
T'a fait croire un pervers,
L'on ait blâmé ta vie
Pour effacer tes vers.

Mais ils ont l'assistance
De tous les bons esprits
Qui, par leur résistance,
Augmenteront leur prix.

Si le sort t'est perfide,
Tu ne peux t'en aigrir,
Bien moins qu'un Aristide
Qui le voulut souffrir.

Die zweite, auch sehr gut gemeinte, aber geradezu groteske Apologie nennt sich: *L'apparition d'un phantôme à Théophile dans les sombres tenèbres de sa prison, ensemble les propos tenus entr'eux.*[3] Sie beginnt mit einem Schwulst, der damals zur Zeit

[1] Alleaume zieht hier noch die *Apologie pour M. de Balzac* hinein. Dieselbe ist von Ogier geschrieben und 1627 veröffentlicht worden, vgl. *Apologie pour M. de Balzac. A Paris chez Claude Morlot. 1627.* Wie das Datum zeigt, hat diese Schrift mit dem Prozefs Théophiles und dem Streit um ihn nichts mehr zu thun. Sie ist eine Antwort auf die gegen Balzac gerichteten Angriffe des Père Goulu, Général des Feuillants, der in seinen *Lettres de Phyllarque à Ariste* Balzac (unter dem Namen Ariste) des Plagiats an den Alten zieh. Man sehe Bd. I, lettre XXXV: *La Conformité de l'eloquence de Narcisse avec celle des anciens.* Somit ist auf die Diskussion dieser zwei Schriften hier nicht näher einzugehen, ebensowenig wie auf die 1624 zwischen Ogier und Garasse und später sogar zwischen Garasse und Balzac bewerkstelligte Versöhnung. S. über erstere Alleaume (I, LXII), über letztere einen leider nicht datierten Brief Balzacs in der Ausgabe von 1630 (l. IV, S. 533 ff.). Das *Nouveau Jugement de ce qui a esté dict et escrit pour et contre le livre de la Doctrine Curieuse des beaux esprits de ce temps* (Paris, Quesnel, 1625) enthält weitere Aufschlüsse nicht. [2] 1624; 13 Seiten 8°. [3] 1624; 14 Seiten 8°.

der Astrée Mode war, und gegen den Théophile kraftvoll gesprochen hat.[1] Es ist denn auch nicht daran zu denken, daſs diese Flugschrift aus der Feder Théophiles sei.

In welchen bizarren Erfindungen man sich überhaupt gefiel, mit welchen naiven Mitteln man für den Dichter zu wirken suchte, zeigt noch eine andere Broschüre: *Les larmes de Théophile, prisonnier, sur l'espérance de sa liberté.*[2] Das Büchlein beginnt in Versen und läſst angeblich Théophile selbst klagen:

Moi, pauvre Théophile, infortuné au monde,
D'un désir tout parfait, avant mourir je veux
Faire entendre mes plaintes et mes cris douloureux,
A celui qui a fait le ciel, la terre et l'onde.

Dann fährt Théophile in Prosa fort, sich von dem Verdacht zu reinigen, daſs er gesagt habe: *Qui craint Dieu, ne craint rien,* eine im atheistischen Sinne ausgelegte Äuſserung, die man ihm, scheint es, zuschrieb. Und darauf nun folgende Apostrophe: *Hiboux des conciergeries et souris chauves des vieilles caves sousterraines ... sortez de ces bas lieux pour ... avec toutes sortes d'oiseaux (d'agréable ramage) chanter tous d'une voix agréable que la croix de Jésus, mon sauveur, est de tous hommes l'unique bonheur, en ce monde et en l'autre assurément.* Die gleiche Aufforderung richtet er an *la sale vermine des lieux obscurs que je voy maintenant manger et boire auprès de moi, voires avec moi, en mesme escuelle et gobelet. ... Vous, petits ruisselets d'ordures et d'immondices ... qui m'assaillez de toutes parts,* fährt er dann fort, *allez, je vous conjure, de la part de mon Dieu, tous vous purifier dans la grande mer ... pour ainsi vous pourmenant et nettoyant, joindre Arion au milieu des dauphins, bref fredonner en vos sombres murmures ... qu'en le craignant et l'aimant tout ensemble, personne ne se trompe, mais fait un grand profit.*

Zu gleichem Lobe fordert er die *terre fangeuse et boueuse* auf, *les pierres rouillées* — sie alle sollen ihm helfen, den Herrn preisen, und eine Verwünschung auf die Atheisten schlieſst das seltsame Schriftchen, über das man heute lachen würde, das damals aber wohl sicher bestimmt war, zu rühren

[1] *Fragments d'une histoire comique* II, S. 11 ff.
[2] Paris 1624; 14 Seiten 8°.

und dem Dichter zu nützen. Und da das Publikum, das sich auf Stilprüfung und litterarische Feinheiten nicht verstand, an Théophiles Autorschaft sicher nicht gezweifelt hat, so mögen gerade solche an das fromme Gefühl und Mitleid appellierenden, bizarren Büchlein sehr zu seinen Gunsten gewirkt haben.

Direkte Anlehnung an Théophiles *Prière aux poètes de ce temps* sieht man in der *Response à la prière de Théophile, par les poètes.*[1] Der Dichter hatte sich darin an Malherbe, Hardy, Saint-Amant, Gombaud etc. gewendet. Von diesen hat keiner geantwortet, sondern die Verteidigung der in Théophile angegriffenen Standesehre einem wohlmeinenden oder bezahlten Anonymus überlassen. Interessant wird dieses an sich schwächliche Gedicht, das aber wenigstens dem Glauben an des Dichters Unschuld klaren Ausdruck giebt, dadurch, dafs, gleichfalls angeregt durch Théophiles *Prière aux poètes,* die Gegenpartei eine *Apparition de Théophile à un poète de ce temps, sur le désaveu de ses œuvres* erscheinen liefs.[2] Théophile sagt darin von sich:

Moi, dont les sales maximes
Estoient un ardent à vos yeux,
Qui de ses feux pernicieux
Vous monstroit la route des crimes. . . . (S. 2.)

Wir haben da einmal bei derselben Gelegenheit die Meinungen der drei Interessenten nebeneinander: die des Dichters, seiner Feinde und seiner Freunde.

Dasjenige Gedicht Théophiles, welches aber die Zeitgenossen am meisten beschäftigt hat, ist die ergreifende *Pénitence de Théophile* gewesen.[3] Es hat nicht weniger als vier Antworten hervorgerufen, alle vier von Freundesseite. Die erste, *Consolation à Théophile en son adversité*[4] genannt, giebt wieder ein Zeitbild, wenn sie beginnt:

J'ai vu crier dans le Palais
La pénitence que tu fais,
J'ai vu ta Plainte, Théophile:
Rien ne me plaist dedans Paris

[1] In dem ersten Sammelbande von 1624: *Recueil de toutes les pièces, faites par Théophile depuis sa prise jusques à présent. Ensemble plusieurs autres pièces, faites par ses amis à sa faveur et non encore vues* (ohne Ort).

[2] Paris, Cardin Besogne, 1624. [3] Alleaume II, 162 ff.

[4] 1624, in dem bereits erwähnten *Recueil.*

Que quand je voy parmi la ville
Tant de beaux vers que tu escris.

Also während der Dichter unten im Kerker saſs und seine Richter sich oben in den Beratungssälen mit ihm beschäftigten, wurden draufsen in der lärmenden 'Galerie du Palais' des Gefangenen Verse ausgeboten. Auch dieser Freund, der sich Alexis nennt, glaubt an die Macht von Théophiles Poesie:

Je sçai bien que tes vers françois,
En quelque peine que tu sois,
Pourront apaiser la disgrâce
Et la colère de la Cour,
Car ils n'ont point mauvaise grâce
Pour estre faits dans une tour.

Dann entschuldigt sich der Freund, daſs er es unternehme, für Théophile zu sprechen:

De contrefaire ton langage:
Ce n'est pas l'honneur du pinson,
Quand le rossignol est en cage,
De l'imiter dans le buisson.

Des weiteren heiſst Théophile *l'Arion françois,* und an die Jesuiten wird folgende freundliche Mahnung gerichtet:

Et toi, fanal saint, qui reluis
Dans l'horreur des plus noires nuits,
Ignace, garde que ta flame,
Au lieu de lui monstrer le port,
Ne jette son corps et son âme
Dedans les gouffres de la mort!

In der zweiten Antwort: *Compassion de Philothée aux misères de Théophile,*[1] heiſst es: *tu serois mis avec Orphée*; er ist *le cygne qui chante sur la rive* (der Seine) und zwingt die Wasser, in ihrem Lauf innezuhalten; dann meint Philothée, Théophile sei jetzt aber doch gewiſs viel glücklicher als zu der Zeit, wo er *l'esclave d'une dame* war. Und dann mit jener Leichtigkeit, die der Zeit eigen war, vom Weltlichen zum Göttlichen übergehend, fährt er fort:

Celui-là n'est point arrêté,
Mais est plutôt en liberté
Qui a pour prison ceste ville
Que tu nommes 'Cité de Dieu',

[1] S. den genannten Recueil.

Et si c'est toi, mon Théophile,
Es-tu restreint en peu de lieu?

Und diese Frage: *Et si c'est toi, mon Théophile ...*, kehrt fünfmal als Refrain wieder, was diesem Gedicht etwas wirklich Lyrisches giebt, während die meisten dieser Büchlein doch nur gereimte Prosa enthalten.

Neben frommen Wünschen und Beteuerungen bringt die dritte Antwort, *Response à la Pénitence de Théophile,*[1] noch einen neuen Gesichtspunkt: Théophile soll ruhig ein guter Christ werden, aber seine Dichtkunst doch nicht aufgeben:

Ne mets cet art à l'abandon,
De crainte qu'on y prenne envie,
A suivre le style doré
De ton poème révéré
Ravissant ton fruit et ta vie.

Endlich *Thyrcis à l'affligé Alexis ou à Théophile pénitent*[2] haucht seine Klagen in schweren Alexandrinern voller mythologischen Anspielungen aus, die nichts Neues bringen und an sich nichts Bemerkenswertes haben. Nur verraten sie die Hand eines wirklichen Litteraten.

Eine letzte Broschüre von 1624, *Dialogue de Théophile à une sienne maîtresse, l'allant visiter en prison,*[3] von der ich bereits anläfslich der Liebesgeschichte des Dichters gesprochen habe, schlägt einen ganz neuen Ton an; man dürfte demnach glauben, die Gefangennahme des Dichters sei auf eine Liebesintrigue, eine Vermessenheit seinerseits zurückzuführen. Aber ich halte dies für eine Spekulation auf die Neugier des Publikums und die Erfindung eines anschlägigen Kopfes.

Dois-je perdre tout mon âge
Sans repos, ny liberté?

fragt Théophile.

Si vous n'eussiez esté volage,
Vous ne seriez pas arrêté,

antwortet die Dame. Nun folgen Frage und Antwort weiter:

'Au moins qu'on me fasse entendre
Pourquoi je suis détenu.'

[1] Vgl. den bereits erwähnten *Recueil* von 1624.
[2] 1624 in der genannten Sammlung. [3] 1624; 8 Seiten 8°.

'Vous vouliez trop vous estendre,
Mais l'on vous a prévenu.'

Im weiteren scheint die Dame aber gar nicht sehr erzürnt zu sein, so daſs die erste Idee des Lesers, sie habe den Dichter verhaften lassen, auch wieder unhaltbar wird, bis sie ihm am Schluſs von neuem vorwirft:

Vos discours sont des frivoles,
Car vous estes sans foi, (sic)

worauf Théophile antwortet:

Je ne m'y dois plus attendre,
Mon dessein est recognu,

und sie entgegnet:

Ma foi, vous vouliez me prendre,
Mais l'on vous a prévenu,

so daſs wir am Ende ebenso klug sind wie vorher.

So schlieſst das Jahr 1624 in der Broschürenlitteratur.[1]

1625 bringt im feindlichen Lager entweder keine Schriften hervor, oder sie sind uns nicht erhalten, womit dieser Teil unserer Betrachtung wegfällt. Vom Dichter selbst ist in erster Linie das *Factum* zu nennen, das ich bereits bei dem Prozeſs mehrfach erwähnt habe.[2] Es ist nach der Konfrontation mit Sageot geschrieben und verlangt Gerechtigkeit gegen die niedrigen Umtriebe der Feinde.

---

[1] Ein anderes Motiv für Théophiles Einkerkerung wird in einem meiner Ansicht nach apokryphen Gedicht: *Dernière Requête de Théophile au Roi* (Michon, Lyon, 1630), erwähnt:

Tout mon mal est qu'en la rencontre
D'un mien ami qu'on outrageoit,
De quatre je défis un monstre
Qui sans mon secours l'esgorgeoit,
Et que depuis cette journée,
Sa race à me perdre obstinée,
Bien qu'elle désirât sa mort,
Pour la peur de quelque infamie
M'est une cruelle ennemie
Qui rend déplorable mon sort.

Das ist wohl nicht ernst zu nehmen; oder sollte es sich auf Balzac beziehen?

[2] *Factum de Théophile ensemble sa Requête, présentée à Nosseigneurs de Parlement.* 1625 (ohne Ort). 13 S.

Durch das *Factum* wurden wahrscheinlich die *Vers de Théophile, présentés au Roy*[1] hervorgerufen, ein Gedicht, das ich, obgleich sogar die Signatur *par Théophile* abgedruckt ist, für unecht halte. Die Bitten um Gerechtigkeit zwar hätte der Dichter auch an den König richten können, aber, scheint mir, nicht in dieser Form: es geht ein gar zu frommer und loyaler Zug durch das Ganze, und es befindet sich ein Reim darin (*belle* : *voille*), der Théophile kaum zuzuschreiben ist. Für seine Autorschaft würden dagegen einige Linien doch sprechen: *l'ardente charité redouble dans les cieux*;[2] *Le prince qui craint Dieu prospère toujours bien*;[3] *Dieu se sert de la verge, et puis la jette au feu*[4] und die Reime *fleuronne* : *couronne*,[5] die Théophile gern braucht.

Diese Verse und das *Factum* sind aber auch alles, was während des Prozesses noch veröffentlicht wurde. Unterscheidet sich doch überhaupt dieses Jahr 1625 bedeutend vom Vorjahre: es bringt, soweit wir sehen können, nur zwölf Flugschriften hervor, von denen nur drei während der Dauer des Prozesses selbst noch veröffentlicht sind;[6] die anderen neun erst nachdem die Freisprechung erfolgt war, weshalb ich glaube, daſs Alleaume mit Recht annimmt, der Dichter sowie seine Freunde hätten eingesehen, daſs in dieser kritischen Lage Reden Silber, Schweigen aber Gold war, und daſs sie dementsprechend handelten.[7] Wir haben also bis zur Verkündigung des Schiedsspruches am 1. September 1625 keine weiteren Broschüren zu erwähnen. Dann erscheint aber sofort eine Elegie: *Sur l'arrêt de Théophile.*[8] Das Urteil lautete auf Verbannung, und so beginnt die Elegie:

Enfin puisque la France a perdu son Ovide,
Amour le peut bien suivre et lui servir de guide
En un autre séjour.

[1] 1625; 14 S. 8°.

[2] Strophe 2—3. [3] Str. 3—4. [4] u. [5] Str. 3.

[6] Ein *Recueil*; das *Factum*; die *Vers, présentés au Roi.*

[7] Vgl. I, LXXVI.

[8] Das auf der Bibliothèque Nationale erhaltene Exemplar ist interessant; ohne Ort, ohne Datum gedruckt, hat eine moderne Hand '1625' hinzugefügt. Das Buch scheint aus einer Privatbibliothek: *ex libris* steht S. 3, und der Name ist ausgeschnitten, dann weiter: *ad S..... honoratum 717*; 15 Seiten 8°.

Puisqu'on voit son esprit et sa vertu bannie. ...
La liberté peut bien se retirer de France
Puisque le Parlement,
ar l'exemple d'un seul nous fait à tous défense
De parler librement.

Ein Zeichen, daſs ein Teil der öffentlichen Meinung auch selbst im 17. Jahrhundert noch etwas Rückgrat hatte. Denn nun heiſst es weiter:

François, que serez-vous sans amour et doctrine
Et sans la liberté?
Vous ne serez plus tels de nom ni d'origine
Que vous avez esté.
Vous serez sans amour, car l'amour s'en va suivre
Théophile bien loing ...
Vous serez sans doctrine, au moins les braves hommes
Seront bien écartés,
Et ne se verront plus, puis qu'au temps où nous sommes
Ils sont si mal traictés.
Vous ne serez plus francs ...
Que deviendrez-vous donc? vous deviendrez peut-être
Bigots et inhumains
Et pour estre cela, ne vous faut-il pas estre
Espagnols ou Romains?
Vous les semblez desjà car ...
Ceste sévère loi, ceste sentence inique
Contre un homme de bien
Se pouvoit bien donner par un roi catholique
Mais non pas très chrestien.

Dann bittet der Verfasser die Muse, Théophile wenigstens zu den Barbaren zu begleiten, war doch Ovid auch einst bei den Geten in Verbannung; aber die Barbaren werden menschlicher sein als die Christen:

Quelque Scythe ravi de tes odes françoises
S'arrêtera tout coi,
Et déposant son arc et ses flesches turquoises
Aura pitié de toi.
Peut-estre tu auras quelque juge équitable
Encore parmi eux
Qui sçaura discerner si c'est estre coulpable
D'estre trop amoureux.
Il ne te dira pas que de parler des dames
Et rire en temps et lieu,

C'est semer une secte et obliger les âmes
A n'avoir point de Dieu. ...
Va donc et désormais exerce ta constance,
Arme-toi de raison,
Et imagine-toi qu'estant hors de la France,
Tu n'es qu'hors de prison.

Sage dir: *Que le monde est la seule patrie*
De tous les gens de bien. ...
Si ne point faire mal, est se rendre coulpable,
On t'a fort bien puni. ...
N'aie point de regret en sortant de la France
De quitter tes amis;
Tu auras pour le moins assouvi la vengeance
De tous tes ennemis. ...
Quelque part où tu sois, tu auras une place
Parmi les gens d'honneur,
Et ne seras sujet à aucune disgrâce
De prince, ni seigneur.
Tu viveras (sic) *toujours ès terres estrangères,*
Mieux que nous ne vivons,
Et seras esloigné de beaucoup de misères
Qu'en France nous avons etc.

Es folgen dann noch ein Sonett und eine *Plainte d'Amour*, die mit folgenden Versen Amors schliefst:

Et moi, qui ne devois rien craindre
D'un traitement si rigoureux,
N'ai-je pas sujet de me plaindre
Pour tous les poètes amoureux?

Dieses hübsche und kühne Gedicht beweist uns, dafs ein Teil der Zeitgenossen mit dem endgültigen Urteil ebenso unzufrieden war, wie der Dichter selbst.[1] Eine Broschüre, genannt *La honteuse fuite des ennemis de Théophile, après sa délivrance*[2] setzt das Motto voran: *Impavidum virtutis honos caput inserit astris*, schildert dann noch einmal mit Entrüstung das Vorgehen der Kabale, die sich gegen Théophile gebildet hatte, und fügt einige bemerkenswerte Details hinzu: danach hätten seine Gegner ihn öfters *suivi en habit desguisé dans les cabarets, académies et autres lieux scandaleux;* die Zeugenbestechung wäre im grofsen betrieben worden: *Quelqu'un pourroit bien dire que l'on lui a offert pension*

[1] Vgl. II, 308: *Lettre à Montmorency.* [2] 1625; 14 Seiten 8°.

de 1000 livres tous les ans und *deux cordeliers, pour avoir refusé de solliciter contre Théophile, ont encouru la haine et la disgrâce du Père Voisin pour jamais.*

Die eigentliche Flucht der Feinde Théophiles sieht der Verfasser aber darin, dafs der Pater Garasse *n'a pris le chemin de Poitiers pour autre considération que pour n'oser paroître après un si lâche trait, attendant que ceux qu'il a employés, l'aient rendu ami avec Théophile,*[1] und dafs der Père Voisin nach Rom gegangen ist,[2] *les uns disent que c'est pour subir avec son compagnon Sajot, à la place de Théophile, la peine portée dans la sentence — les autres disent que sa conscience le rongeant, l'a obligé de prendre ce chemin pour aller chercher l'absolution de ses fautes,* und ein drittes Motiv für seine Entfernung will der Verfasser lieber verschweigen.

Le Triomphe de Minerve, par les Muses d'Hippocrène, sur l'heureuse liberté du sieur Théophile, l'un des beaux esprits du temps[3] setzt den Parnasse, die Mythologie und eine grofse Gelehrsamkeit in Bewegung, um die Freisprechung Théophiles würdig zu feiern: *tout ce que l'abondance des plus grands orateurs et poètes pourroient dire sur vostre heureuse liberté ... seroit bien peu au respect de ce qu'il(s) laisseroient à dire ... à cause que vous* (Théophile) *estes chéry, aimé et protégé de nostre Déesse Minerve ... si les anciens poètes vivoient, ils quitteroient leur ouvrage comme nous ... pareillement toutes les Muses ...,* ebenso *les sœurs de Phaton* (sic) *... Les Astrologues se plaignent de n'avoir prédit parfaitement les éclats de vostre bel esprit. ... Les Anciens sont ennuyeux* (sic) *que l'imprimerie n'aie esté inventée de leur temps et porteront encore plus douloureuse envie quand par icelle sera* (sic) *partout publié les faicts de vostre bel esprit. L'Arismetique* (sic) *se resjouit espérant recouvrir nouveaux nombres*

---

[1] Von einer solchen Versöhnung hat nie etwas offiziell verlautet — ist es ironisch gemeint? Dafs Garasse sich nach Poitiers zurückzog, steht fest (vgl. Prat, a. a. O. Bd. IV, S. 473); dort schrieb er seine sehr unzuverlässigen Memoiren.

[2] Dafs der Père Voisin *prit la liberté pour l'obéissance*, sagt der *Mercure françois* 1625; vgl. Alleaume II, S. 257. Dafs er von Richelieu, dessen Aufwand er getadelt hatte, nach Rom verbannt wurde, bestätigt Prat, a. a. O. Bd. IV, S. 517. [3] 1625; 15 S. 8°.

pour ce que ceux qui ont esté jusque à présent, ne sont suffisant (sic) *pour nombrer les valeurs de vos mérites* etc. Doch steht dieser groteske Freudenausbruch vereinzelt da. Die übrigen Broschüren klingen in einer ganz anderen Tonart: *Le théâtre de la fortune des beaux esprits de ce temps, ensemble l'action de grâce sur la liberté du Sieur Théophile;*[1] *Le Miroir de la Cour sur lequel les revers et l'inconstance de la Fortune se voient, adressé au sieur Théophile pour s'en servir au temps présent*[2] schildern den Hof und die Welt in düsteren Farben und raten dem Dichter, sich in die Einsamkeit zurückzuziehen, der Welt abzusterben, die ja die wahre Tugend doch nur mifshandelt und verkennt. Und es steht am Ende der zweiten Broschüre folgendes Gedicht, in dem angeblich Théophile selbst spricht:

Je veux seul, escarté, ores dans un bocage,
Ores par les rochers souspirer mon dommage ...
Je veux auprès des eaux tristement murmurantes
Et près l'obscurité des grottes effroyantes
Soulager mon esprit, de soucis tourmenté.
Vous, bois, qui entendez le reson de ma plainte,
Vous rochers qui m'oyez, quand mon âme contrainte
Sous trop de cruauté se plaint de mon malheur;
Et vous, eaux, qui traînez en vos fuites tardives
Les regrets que j'espans dessus vos molles rives,
Soyez tristes tesmoins de ma juste douleur.
Vous, antres reculés, où les ombres dernières
De ceux à qui la mort a fermé les paupières,
Errent tant que les corps soyent mis dans le tombeau,
Recevez mes soupirs, et d'une longue haleine
Redoublez plusieurs fois la voix dont en ma peine
Je demande à vos cœurs un remède nouveau.
Vous donc, dieux d'ici bas, vous, sainctetés sacrées,
Qui des poètes avez les essences changées,
Si vous vivez encore aux désert ou aux bois,
Muez-moi, je vous prie, en un souspir si tendre
Que le cœur des passans mon accent fasse entendre,
Me faisant pour me plaindre une éternelle voix.

Die gleiche Stimmung klingt in einem Gedicht wieder, das Théophile zugeschrieben ist, und das ich nicht wagen würde, kurzerhand für unecht zu erklären, obgleich es nicht in des Dichters

[1] 1625; 15 S. 8°. [2] 1625; 15 S. 8°.

Werke aufgenommen ist. Die Flugschrift, und es ist die letzte, mit der wir uns zu beschäftigen haben, heifst: *Consolation sur la résolution de la mort, ensemble l'Adieu du Monde, adressé aux beaux esprits de ce temps, par Théophile.*[1] Die *Consolation,* in Prosa, sieht aus wie eine Vorrede des Herausgebers, und unter *la Mort de Théophile* ist sein Rücktritt von der Welt zu verstehen, der in dem folgenden *Adieu du Monde, par Théophile, adressé à ses amis* besprochen wird:

Cependant qu'esloigné de vos yeux je souspire,
Sans faveur de secours, d'espérance et de port,
J'appelle à mes regrets la bienheureuse mort
Qui peut seule avancer mon mal et mon martyre.
Car comme sur la mer est poussé le navire,
Mon cœur est agité par mon injuste sort,
Et l'horreur de mon mal d'un éternel effort
Entre cent mille escueils d'heure à heure m'attire.

Dann kommt ein Vers: *En beaucoup de regret ma misère je traîne,* und eine Konstruktion: *Chascun va suivant,* die sehr wohl von Théophile sein könnten, und endlich der Schlufs:

La tristesse me perd, je suis plein de langueur,
Mon espoir est esteint, je meurs de ma douleur:
C'est faict, je ne suis plus qu'une ombre vagabonde,
Et pour ce que je suis en mon mal si confus,
Hermite je deviens,[2] *pour n'apparoître plus;*
Aussi je ne vis plus: car je suis mort au monde.
Adieu, monde inhumain, plein d'infidélité;
Dévotieux, je suis où avec liberté,
Tout au ciel consacré, je servirai d'offrande;
Ce me sera tout un, si c'est avec labeur,
Y passant mes regrets, j'y trouverai faveur,
Le plaisir est plus grand, quand la peine est plus grande.

Und man hat allen Grund, anzunehmen, dafs der Dichter sich in einer solchen Stimmung eine Zeit lang befand. Wir haben ja bereits gesehen, dafs in diesem Zweifler und Freigeist auch ein mystisches Element lag. Dieses hatte sich nun während der Gefangenschaft entwickelt; der Dichter sagt uns selbst, dafs er während dieser Zeit Sanct Augustins[3] *Civitas Dei* und Davids Psalmen[4] las. Und da Théophile de Viau doch mehr war, als nur

[1] 1625; 8 S. 8°. [2] Der Text hat *désire.* [3] II, 163. [4] II, 256.

ein leichtfertiger Spötter, nämlich ein Denker, der es nicht lassen konnte, sich mit den Rätseln des Daseins zu beschäftigen, und den die Kirche nicht hatte befriedigen können, deshalb begann für ihn in dem Augenblick eine neue, innere Entwickelung, wo er sah, was Lessing mehr als ein Jahrhundert später etwa so aussprach: die Kirche ist nicht die Religion, und die Bibel nicht das Christentum. Théophile de Viau begann, an einen Gott zu glauben; aber die Kirche und das Priestertum gewannen nichts dabei; im Gegenteil: wohl erklärte sich Théophile Gott gegenüber für schuldig, ihm gestand er:

Je maudis mes jours desbauchés
Et, dans l'horreur de mes péchés,
Bénissant mille fois l'outrage
Qui me donne ce repentir,
Je trouve encore en mon courage
Quelque espoir de me garantir. II, 164.

Aber auch Augustinus hat in seiner Jugend gesündigt, sagt der Dichter, und derselbe Théophile, der sich vor Gott schuldig erklärt, wiederholt, daſs die Menschen ihn zu richten kein Recht haben, denn gegen ihre Gesetze hat er nicht gefehlt, und, die Hand auf der *Civitas Dei*, schwört er:

Qu'il faut pour m'empêcher de vivre,
Faire périr les innocens. II, 165.

Er nimmt also bereits für sich und seine Entwickelung das voraus, was die Aufklärung erst 150 Jahre später für die Allgemeinheit erringt: die Unterscheidung zwischen Religion und Kirche und die von Voltaire und Lessing formulierte Anschauung, daſs ehrlich zweifeln Gott besser dienen heiſst, als kritiklos glauben. Mit dieser Überzeugung und in dieser Stimmung verlieſs Théophile den Kerker, mit seinem Gott versöhnt, der aber nicht der Gott der Kirche war.

VI. Kapitel.
(1. September 1625 bis 25. September 1626.)

Als Théophile de Viau das Gefängnis verlieſs, war er ein Verbannter, der sich nur heimlich in Paris aufhalten durfte. Doch scheint sich der Herr von Liancourt seiner sofort aufs freund-

lichste angenommen zu haben. Da Théophile aber sowohl mit erschütterter Gesundheit wie ohne Mittel die Haft verliefs, mufste ihm viel daran liegen, sowohl eine Frist zum Ausruhen zu erhalten, sowie seinen Aufenthalt zu einem gesetzlich erlaubten zu machen. Er richtete daher einen Brief an Monsieur Olier, Maître des Requêtes au Parlement de Paris, und bat diesen, dem Parlament ein Gesuch zu übermitteln, worin Théophile Aufschub nachsuchte.[2] Das Parlament gestattete ihm darauf, vierzehn Tage in Paris zu bleiben, und setzte ihm sechs Monate Frist, um Frankreich zu verlassen. Eine vom Dichter gleichzeitig ausgesprochene Bitte, man möge ihm Schadenersatz für Beschlagnahmung seines Geldes, seiner zwei Pferde und seiner Ausrüstung geben, was alles ihm bei seiner Gefangensetzung genommen war, wurde abschlägig beschieden.[2] Dies bewog den Dichter, nach Ablauf der vierzehn Tage eine weitere Bitte, diesmal an Monseigneur de Bellièvre, Président à mortier au Parlement de Paris, zu richten,[3] der ihm günstig gewesen zu sein scheint, und dem er schreibt:

Depuis les quinze jours que Monsieur le premier Président me donna, je suis constraint de me cacher, et n'ai différé mon partement que par la nécessité de pourvoir à mon voyage. Je suis sorti du cachot avec des incommodités et de corps et de fortune, que je ne puis réparer aisément, ni en peu de temps. Ce que j'avois d'argent en ma capture, ne m'a point esté rendu. Mes parens dont j'attends mon dernier secours, sont à deux cents lieux d'ici. Il y a des gens qui se sont endebtés pour m'assister en ma captivité; si je m'en vais sans les reconnoître, ce sera une ingratitude que je sentirai plus dure que mon exil. Je vous supplie, Monseigneur très humblement, de m'octroyer quelque respi. ... Donnez-moi, s'il vous plaît, un repos pour l'esprit et me laissez la liberté de mettre la main à la plume pour rendre à Dieu et à la Cour les remerciemens de mon salut ... je dois à la satisfaction des hommes et à ma sécurité, un ouvrage qui témoigne mes déportemens, et qui justifie l'amitié de tant d'honnêtes gens qui se sont intéressés en ma disgrâce.[4]

Es scheint, dafs die Bitte gewährt wurde, denn Théophile de Viau verliefs Paris erst nach dem 14. November 1625. Bei

[1] Alleaume II, 322. 323.

[2] Vgl. *Extrait des registres de Parlement*, Collection Dupuy Bd. 93, S. 62 und Alleaume I, CXXV.

[3] Alleaume II, S. 319. 320. [4] II, 423.

wem er sich bis dahin aufhielt, wissen wir aber nicht. Montmorency befand sich seit dem 15. September auf der Ile de Rhé,[1] von wo er versuchte, die Hugenotten zu vertreiben. Der Dichter hätte nichtsdestoweniger im Hotel Montmorency ein Asyl finden können. Alleaume nimmt an, er habe sich bei seinem Freunde Luilier versteckt; das ist möglich, einen Beweis dafür haben wir aber nicht. Théophile kann auch ebensogut bei Liancourt Aufnahme gefunden haben, dem er seine Freiheit zum grofsen Teil zu verdanken glaubte, worüber er an Montmorency, wie folgt, schreibt:

Après avoir rendu mon innocence claire à tout le monde, encore a-t-il fallu donner à la fureur publique un arrêt de bannissement contre moi. Monsieur de (der Name fehlt leider) *chez qui je suis, et M. de* — (auch dieser Name fehlt)[2] *ont esté presque les seuls qui ouvertement ont favorisé mon innocence. ... Ceux-là, sans doute, Monseigneur, ont voulu tenir vostre place, et je croy qu'il ne falloit plus que vous, pour me faire absoudre entièrement.*[3]

Wo Théophile aber auch geblieben sein mag, er verwandte seine Zeit gut: er begrüfste mündlich oder schriftlich seine alten Freunde und Gönner[4] und schrieb jetzt zu seiner Rechtfertigung die *Apologie au Roi,*[5] sowie die *Lettre à Balzac.*[6] Auch Caliste war er ungeduldig, wiederzusehen;[7] sie scheint ihm damals noch treu gewesen zu sein.

Als dann der Herzog von Montmorency nach seinem Siege über Soubise von der Ile de Rhé nach Paris zurückkehrte, scheint das frühere Freundschaftsverhältnis zwischen ihm und Théophile sich wieder hergestellt zu haben, und da der Herzog sich gezwungen sah, als Admiral von Frankreich bald wieder nach dem Kriegsschauplatz zurückzugehen, er also in seiner Abwesenheit aufser stande gewesen wäre, den Dichter zu schützen, nahm er ihn mit sich nach dem Süden. Sehr reizvoll war dem kranken

[1] Henri Martin, a. a. O. Bd. XI, S. 215.

[2] II, 308. 309. Ich schlage vor, die beiden fehlenden Namen durch Liancourt und La Roche-Guyon zu ersetzen, die, wie Garasse sagt, Théophile am eifrigsten begünstigten.

[3] Alleaume II, 415, Note.

[4] Alleaume II, 309. 337 an Liancourt; II, 316 an Clermont-Lodèves etc.

[5] II, 234 ff. [6] II, 285. [7] II, 336.

Dichter diese Aussicht nicht. Er schreibt darüber an Desbarreaux: *'Asseverabat heri maris præfectus* (Montmorency) *nos intra triduum tandem abituros. Sic ab ignibus ad undas vocor,*[1] und an denselben noch einmal: *Abero paulo quam credideram, diutius et infelicius. Quippe nobis assignatur apud oceanum vaga et periculosa sedes, scopuli, vada, ventus et undæ. Hominum societas dura aut nulla, et sive sternas, sive vigiles, sive ebrius sis, sive sobrius, et titubare ubique et vomere necesse est.*[2]

Wie nötig dem Dichter ein Beschützer war, beweist übrigens ein Zwischenfall, der auf der Reise passierte. Théophile berichtet darüber, ohne Namen zu nennen, an Desbarreaux;[3] ein gleichzeitiger Brief an Herrn von Liancourt erlaubt aber, zu schliefsen, dafs sich die Scene in Bourges beim Prinzen von Condé zutrug.[4] Condé, der ein Freund des Jesuiten Coton war, schickte seinem Schwager Montmorency am Thore der Stadt einen Boten mit der Bitte entgegen, er möge Théophile draufsen lassen, denn ein solcher Gast bringe Gefahr ins Haus. Montmorency entgegnete, dafs er die Seinen nicht auf fremden Befehl aus seiner Gegenwart verbannen werde, nahm Théophile bis zur Schwelle der Statthalterei mit, stieg ohne Begleitung hinauf, liefs den Dichter, sowie sein ganzes Gefolge mit Ostentation im nächsten Gasthaus bewirten, erlaubte Théophile, dem die *ingrata et desolata urbs* Langeweile verursachte, am nächsten Tage sich aufs Land zu begeben, schickte ihn mit ehrenvollem Geleit und in Begleitung eines Koches dorthin, und, sagt Théophile, während *ille biduum cum suo principe satis graves moras agit, ego biduum in deserto rure formosæ Calistes recordationem colo libenter.* Er hatte jedenfalls das bessere Teil erwählt. Aber das Verfahren des Prinzen von Condé, der Théophile sagen liefs, er hätte ihn gern gesprochen, doch sein Freund (Coton) ihm dieses nicht er-

[1] II, 423.

[2] II, 425. Ich möchte hier gleich erwähnen, dafs möglicherweise III, IV, VI und IX der lateinischen Briefe aus dieser Zeit sind. Da sie nicht datiert sind, kann man das nicht sicher sagen. Wären sie datiert, so würde dieses beweisen, dafs Théophile de Viau die etwa sieben Wochen vom 1. September bis 15. Oktober ziemlich behaglich im Verkehr mit seinen Freunden Desbarreaux und Luilier verlebte.

[3] II, 425 ff. [4] II, 324.

laubt, mufste dem Dichter eine weitere Warnung sein und ihn lehren, dafs er sich immer noch vorzusehen habe.

Wie lange Théophile de Viau mit Montmorency auf dem Kriegsschauplatze geblieben, ob er von da aus noch einmal seine Heimat besuchte, wann er nach Paris zurückkehrte, wissen wir nicht. Es ist aber anzunehmen, dafs er im Frühjahr 1626 wieder in Paris war. Das war wiederum ungesetzlich, aber der Dichter wufste sich durch Montmorency und Liancourt geschützt. Er führte das Leben mit Luilier und Desbarreaux anscheinend in alter Weise fort: es sind uns mehrere lateinische Briefe erhalten, die damals zwischen ihnen gewechselt wurden, und welche Kleinigkeiten des Tages besprechen, Einladungen übermitteln, um Gefälligkeiten bitten und uns von dem heiteren und witzigen Verkehr des Freundeskreises einen Begriff geben. Einmal bittet Théophile Luilier, er möge ihn doch nicht mit Magistratspersonen zusammen zu Tische laden; denn, sagt er, *coram magistratibus, tunicis tam captus sum quam in vinculis* ... und *vixdum bene superati periculi, extinctique rogi, memor animus in sales et jocos excurrere libere, aut frontem curis solutam explicare non audet.*[1]

Um diese Zeit mufs ihm Caliste um des Grafen von Clermont willen untreu geworden sein, wie wir aus zwei französischen Briefen schliefsen dürfen.[2] — In dem Verkehr mit den Freunden und Bekannten wird jetzt neben den alten Tönen ein neuer angeschlagen. Gleich nach seiner Freilassung hatte Théophile an Luilier geschrieben: 'Täglich wird mir die katholische Religion lieber, und wenn ich in Demut vor dem Altar knie, ergreift mich ein tiefer, seliger Schauer'[3] — ein Wort, das wohl beweist, dafs Théophiles Seele jene mystische Bekehrung durchgemacht hatte, die später bei den deutschen Romantikern auftritt, und die die Fichteaner in den Schofs der alleinseligmachenden Kirche hinüberführte. Da Théophile so an den Freigeist und Spötter Luilier schreibt und hinzusetzt: *uno verbo Theo-*

[1] II, 416.

[2] II, 325. 349. Der Comte de Clermont ist wohl ein Clermont-Tonnere gewesen, da Théophile fortfährt, mit Clermont-Lodèves gut zu stehen. Vgl. II, 383, was sich nur auf Clermont-Lodèves beziehen kann.

[3] II, 417.

philus sum, so wird er es ja auch wohl ernst gemeint und vor seinen Freunden weiter kein Hehl daraus gemacht haben. Wir haben über Théophiles Wendung zur Religion und seine Stellung zur Kirche noch ein weiteres Zeugnis, einen Brief Théophiles an den Bischof von Agde, einen Onkel Montmorencys, der Théophile, scheint es, seinen Rat in Glaubensdingen gegeben hat. *Ma dévotion,* heifst es da, *n'est pourtant pas si sévère qu'on vous l'a fait accroire: je m'en suis acquitté simplement, comme vous m'avez prescrit. C'est assez, Monseigneur, que je ne sois point profane, comme, Dieu merci, je ne suis point en soupçon d'estre* ***superstitieux,***[1] eine Stelle, die mich zwingt, zu wiederholen, was ich früher schon gesagt, dafs durch Théophiles Bekehrung wohl die Religion, nicht aber die Kirche etwas gewonnen hatte.

Doch nicht nur über diese Innerlichkeiten geben uns des Dichters Briefe Auskunft, sondern sie erzählen auch manches äufsere Ereignis. So erfahren wir aus zwei lateinischen Briefen, dafs zu dieser Zeit *Pyrame et Thisbé* von neuem aufgeführt wurde, und zwar am Hofe und wohl auch bei Montmorency; denn Théophile schreibt darüber an Desbarreaux: *Exhilaravit mihi mentem faustum de Pyramo nuntium, qui maximo universæ prorsus aulæ fuit exceptus applausu.* Der einzige Tadel, fügt Théophile hinzu, sei, dafs man das Stück zu stark und zu tragisch gefunden habe.[2] In einem anderen Briefe an Luilier ladet Théophile ihn mit anderen Freunden ein, der Aufführung des Stückes bei Montmorency beizuwohnen und den Erfolg zu feiern.[3] Dafs man bei Hofe das Drama des Verbannten aufführte, war ein starkes Stück und ist nur durch allerhöchste Protektion zu erklären. Théophile scheint sie damals aber wirklich genossen zu haben; schreibt er doch: *Rex præclare de me cogitat — sed,* fügt er hinzu, *cogitat solum.*[4]

Und daran scheint dieser Versuch des Dichters, sich seine Stellung bei Hofe zu machen, auch wieder gescheitert zu sein. Schon dafs man ihn, den Autor, zur Aufführung des Dramas bei Hofe nicht einlud, sondern nur durch einen Boten vom Erfolge seines Stückes unterrichtete,[5] mufste ihm beweisen, dafs

[1] II, 332. [2] II, 422. 423. [3] II, 424. [4] II, 423. [5] II, 422. 423.

nicht alles richtig sei. Und hätte er seine Feinde, die jesuitische Geistlichkeit, wirklich gekannt, so hätte er im voraus wissen können, dafs sie ihm nie vergeben, dafs jeder Erfolg, den er errang, sie nur tiefer erbittern würde. Théophile de Viau hat sich als ein schlechter Psycholog erwiesen, indem er nicht voraussah, dafs Hafs und Neid niemals abrüsten. Durch seinen dramatischen Erfolg ermutigt, durch viele angesehene Freunde unterstützt, hat Théophile sich dann beim *lever* des Königs gezeigt, *où*, sagt er, *j'eus la grâce d'estre accueilli d'Elle (Sa Majesté) avec tant de faveur que je ne pouvois pas sans frénésie craindre quelque chose de leur persécution* (die seiner Feinde). Man wagte es aber doch *de le menacer jusques auprès du lict de Sa Majesté* und ihn mit einem schmählichen Tode *(une mort pleine d'infamie)* zu bedrohen, so dafs der Dichter diesmal ernstlich an einen Aufenthaltswechsel denken mufste.[1]

Vielleicht forderte ihn damals ein Freund auf, nach England zu kommen, um darauf jene derbe Antwort: *A un sot ami* zu erhalten.[2] Doch wurde durch seine Gönner dem Dichter die weitere Verbannung erspart. Er mufste nur Paris meiden; aber man erlaubte ihm, bei den Montmorency in Chantilly zu wohnen,[3] den Herrn von Pezé, einen alten Freund und Vertrauten, in Champsaume, zu besuchen,[4] sich in Selles beim Grafen von Béthune aufzuhalten.[5] Und überall sehen wir ihn in demselben unabhängigen Verkehr mit den grofsen Herren wie früher. *Il est vrai,* schreibt er an den Grafen von Béthune, *que je suis glorieux de croire que la Nature n'a jamais fait un homme avec assez de mérite pour m'obliger à le servir. A moins que de m'engager d'amitié, personne ne se doit assurer de la mienne. Si ceux de qui je reçois pension, ne me donnoient point autre chose, leur libéralité ne seroit utile qu'à moi, et s'ils ne me faisoient du bien pour ce qu'ils m'aiment, je ne les aimerois jamais pour le bien qu'ils me font.*[6] Also immer

[1] Vgl. II, 289. 290. *Au Roy.* Der Brief befindet sich in den *500 de Colbert*, Bd. II, S. 67. Er ist nicht datiert, aber auf die erste Verbannung kann er sich nicht beziehen, da damals von Todesstrafe nicht die Rede war; wohl aber diesmal; war dem Dichter doch befohlen *de garder son ban sous peine d'être étranglé et pendu.* Mit diesem Urteil scheint man ihm gedroht zu haben.

[2] II, 326 ff. [3] II, 335. 347. [4] II, 341. [5] II, 338. 358. 428 ff. [6] II, 339.

noch der alte, unvorsichtige Théophile, trotz Gefängnis und Bekehrung.

Von seinem Leben in Chantilly giebt Théophile eine anmutende Beschreibung. Er scheint damals eine Menge dichterischer Pläne gehabt zu haben: eine Weiterführung oder Sichtung der *Maison de Silvie,*[1] ein Lobgedicht auf Montmorency; er hatte ja auch dem König versprochen, an eine Revision seiner Werke zu gehen[2] — kurz, wir glauben ihm, dafs er *avoit de la besogne pour plus de deux mois* und einen Sekretär brauchte, der ihn begleiten sollte.[3] Bei dieser Gelegenheit spricht denn Théophile ein Wort aus, das ihn vortrefflich kennzeichnet: *Je suis moi-mesme fort nonchalant à corriger mes gens, et laisse vivre tout le monde dans la liberté où je me suis nourri. S'ils n'ont soin de faire le valet, je ne m'aperçois point que je sois le maître, aussi ne pouvant m'assujetir à personne, je serois injuste de vouloir prendre empire sur les autres.*[4]

So beschäftigt, behagt sich der Dichter sehr gut auf dem Lande: *les champs, à mon avis, ont quelque chose d'innocent et d'agréable qui ne se rencontre point dans le tumulte des grandes villes ... je ne puis me ressouvenir de Paris qu'avec un dégoût de tout ce que j'y ai trouvé autrefois de plus agréable, et je me sens aussi contraint de m'en éloigner par ma propre inclination que par la necessité de mes affaires. Ceste constance que je fay paroître en ma persécution, est plus un bonheur de mon esprit, qu'une vertu de mon courage. — Je trouve que mon naturel est une plus douce philosophie que celle que les livres enseignent et que les sectes ont prêchée. Après la crainte de Dieu et le service du roi qui suit immédiatement après, il n'y a rien, si me semble, qui ne puisse légitimement céder à nos fantaisies et à nos opinions.*[5] Also immer noch der alte Standpunkt: sich selber treu bleiben; jetzt mit der Krönung versehen *la crainte de Dieu* — dieses mystischen Gottes, den Théophile fand, wenn er *mentem et genua ad altaria flectans, cessit in voluptatem.* Und eine letzte, freundliche Schilderung Chantillys giebt uns der folgende Brief an M. de Villautrets, Conseiller au Parlement:[6] *Si vous venez à Chantilly,*

[1] II, 304. [2] II, 257. [3] II, 362. [4] II, 362. [5] II, 348. [6] II, 335.

que vous appelez un hermitage, vous trouverez que son hermite y use plus de fruits de vigne que de racines d'herbes. Ähnlich lebte er in Selles beim Grafen von Béthune. Mit dem Bild einer Abtei Thelema schliefst des Dichters Korrespondenz; er spricht von der Pracht der Gebäude und Gärten, den funkelnden Wasserfällen, den geschwätzigen Bächlein, dem trefflichen Mahl, das *voluptatem sine fame et saturitatem sine fastidio* erzeugt, vor allem aber von dem geistvollen Gespräch des Mäcens: *Ibi nihil morosum, nihil non nobile est et aulicum, præter eruditionem et priscæ illius veræque virtutis stigmata quibus tam pauci nostri nobiles sunt insigni;* alles, was Herz und Geist begehren können, fährt er fort, ist hier, und Ovid hat kein glücklicheres Exil gekannt.[1]

Von Zeit zu Zeit kommt Théophile de Viau wohl der Gedanke, dafs er in den Augen vieler immer noch ein Gebrandmarkter und Verbannter ist, dafs er Paris, den Hof nicht betreten darf; dann schreibt er Briefe an einflufsreiche Persönlichkeiten,[2] zürnt Montmorency, den er säumig findet,[3] kurz, er hat auch seine Stunden voll weltlichen Ehrgeizes. Sein Bruder Paul scheint auch damals wieder in Paris gewesen zu sein und sich für Théophile verwendet zu haben.[4]

In seinem an Monsieur de Saint-Marc-Otheman, Conseiller au Parlement, gerichteten Brief schreibt Théophile: *Je vous supplie de disposer Monsieur le Procureur Général à relâcher un peu de la sévérité de sa charge pour me laisser un peu de liberté à solliciter mes affaires. Je ne demande point la promenade du Cours ou des Tuileries, ni la fréquentation des lieux publics, mais seulement quelque cachette où mes ennemis ne puissent avoir droit de visite et que, me retirant parfois dans quelque hôtel, on ne vienne point troubler ma sécurité ni rebuter mes protecteurs.*[5] Dieser Brief scheint gewirkt zu haben: am 25. September 1626 stirbt Théophile de Viau in Paris im Hause Montmorencys.

---

[1] II, 430. [2] II, 344—347. [3] II, 423.

[4] Vgl. zwei Briefe: II, 351. II. 354. 355. Die *Biographie Universelle* giebt an, Paul de Viau sei *maître d'hôtel* bei Montmorency gewesen; ich habe darüber nichts finden können, weder in M. Garissons Arbeit über Paul de Viau: *Bulletin historique et littéraire de la Société du Protestantisme en France 1892*, S. 281 ff., noch auf eine direkte Anfrage bei Monsieur Garisson. Es scheint mir aber nicht glaubhaft. [5] II, 345.

Natürlich haben sich an den Tod des Mannes, der im Leben die Mitwelt so stark beschäftigte, auch manche Erzählungen geknüpft. Eine eingehende Schilderung seines Endes bringt der *Mercure françois.*[1] Eine kleine Anekdote über Théophiles Ende erzählt Chorier in der Biographie Pierre Boissats, der zum Hause Montmorencys gehörte, ein Freund Théophiles war und diesen einen Tag vor seinem Tode noch sah;[2] bei seinem Tode selbst soll Desbarreaux zugegen gewesen sein.[3] Vielleicht auch Mairet, der seit zwei Jahren Théophiles Freund gewesen zu sein angiebt.[4]

Garasse erzählt, dafs Théophile sich seit seiner Freilassung den unglaublichsten Ausschweifungen ergab und dann starb, wie er gelebt: *sine sensu religionis et pietatis.*[5] Wogegen Nicéron in seinen Memoiren die Überlieferung giebt, Théophile de Viau sei an einem Fieber gestorben: *après avoir reçu les sacrements de l'Église.*[6] Unter diesen widerstreitenden Berichten mufs jeder sich das auswählen, was ihm dem Charakter des Dichters am entsprechendsten scheint. Über die eigentliche Natur der Krankheit werden wir wohl nie ganz klar werden — die einen nennen sie ein Fieber,[7] die anderen eine Lethargie.[8] Wohl aber dürfte der *Mercure françois* recht haben, wenn er für diesen jähen Tod die Kerkerhaft des Dichters mit verantwortlich macht und von dem *grand amas de mélancolie* spricht, *qui s'estoit fait en lui pendant sa prison.* Wissen wir doch, dafs der Dichter an Bellièvre schreibt: *je sui sorti du cachot avec des incommodités de corps et de fortune,*[9] und er sich später über *sa paresse* beklagt.[10] Und obgleich er sich in der *Apologie au Roi* seiner kräftigen Konstitution rühmt,[11] so verbringt selbst ein kräftiger Mensch nicht ungestraft zwei Jahre unter grofsen, seelischen Erschütterungen im Kerker Ravaillacs.

Die eine Genugthuung haben Théophiles Feinde jedenfalls gehabt: konnten sie ihn nicht am 19. August 1623 auf dem Markt von Paris brennen sehen, so war es zum Teil ihr Werk, wenn man ihm am 25. September 1626 die Augen schlofs

---

[1] Bd. XII, S. 474 ff. Abgedruckt bei Alleaume I, XCI, Note 1.
[2] Chorier, a. a. O. S. 34 ff. Alleaume giebt sie wieder I, XCII.
[3] Vgl. Ménage, *Anti-Baillet,* Bd. I, S. 359 ff.
[4] Vgl. II, 294. [5] *Memoires de Garasse* S. 87.
[6] A. a. O. Bd. XXXVI, S. 46 u. ff. [7] Der *Mercure français.*
[8] Boissat. [9] II, 319. [10] II, 362. [11] II, 244.

und ihn in Saint Nicolas des Champs[1] zu Grabe trug. Aber auch damit hatte Théophile de Viau seine irdische Rolle noch nicht ausgespielt: von seinem Prozeſs her war ein Groll gegen die Jesuiten im öffentlichen Bewuſstsein zurückgeblieben; wie früher mit dem gefangenen Dichter, beschäftigte man sich nun mit dem toten, und gleich einer letzten Rache des trotzigen Mannes schossen eine Anzahl spöttischer und neckischer, heftiger und feierlicher Broschüren hervor.

Mochte immerhin ein Traktat *De Theophilis* erscheinen, worin alle Anklagen, die man je gegen Théophile vorgebracht hatte, eine fröhliche Auferstehung feierten,[2] sofort erschienen auch Broschüren, die die Jesuiten angriffen. Die eine: *L'ombre de Théophile, apparue au Père Garasse,*[3] erzählt: der Liebling der Musen sei in den Gefilden der Seligen wieder erwacht, wo Ronsard ihn mit dem Lorbeer gekrönt. Als er dem Dichter aber rät, von dem Strom Lethe zu trinken, antwortet Théophile: *j'ai encore quelques affaires avec le Père Garasse* — so verläſst er denn einstweilen den Aufenthalt der Seligen *pour aller en l'autre monde et apparaître au Père comme une ombre, ennemie de son repos, emmenant avec lui les furies d'enfer, pour lui troubler l'esprit, afin que la Société lui donne de l'ellébore pour purger son cerveau ... ou l'envoyer aux Indes Occidentales endurer le martyre de la foi.*

Théophile holt die Megära und sagt ihr, Garasse habe behauptet, nichts, selbst die Furien nicht, könne die Ruhe des wahren Philosophen stören. Von den Furien begleitet, erscheint Théophile dann Garasse, der darüber erwacht, vor Schrecken den Verstand verliert, seinem eigenen Schatten nachläuft und, denselben für Théophile haltend, ruft: *Cet impie a pris la ressemblance de mes habits pour m'offenser! — La Compagnie,* schlieſst das Büch-

[1] Nicht weit vom Hotel Montmorency, das Rue Saint Avoye lag (nicht Rue Chapon, wie Alleaume I, XCIII sagt); vgl. Leroux de Lincy, a. a. O. *Index des rues.*

[2] Ménage im *Anti-Baillet* Bd. I, S. 359 ff. schreibt dieses Werk dem Père Renaud oder Raynaud zu. Alleaume, der den Théophile betreffenden Passus abdruckt (I, XCII), citiert, wie Ménage und wahrscheinlich nach Ménage 'S. 229' des Traktats. Das Buch ist nach diesen Angaben auf der Bibliothèque Nationale nicht zu finden gewesen und Backer-Carayon erwähnt eines solchen anläſslich des Père Renaud nicht.

[3] 1626; 16 S. 8°.

lein, *voyant ce malheur qui lui est arrivé, l'envoya aux champs pour lui faire prendre l'air.*

Diese Broschüre mufste wenig Freude bei den Jesuiten erregen. Sie erwähnt bereits einen Namen, der zu weiteren Schriften Anlafs gab, den des Père Coton. Die zwei Schriften heifsen: *La Descente de Théophile aux enfers*[1] und *la Rencontre de Théophile et du Père Coton en l'autre monde.*[2] Alle drei deuten auf einen Streit hin, der zwischen dem Dichter und den Jesuiten stattgefunden haben soll. In der *Ombre de Théophile* heifst es, die Jesuiten hätten Théophile verfolgt *pour venger l'injure du Père Coton.*[3] Die *Rencontre* sagt: *l'injure que vous* (Théophile) *me fîtes* (dem Père Coton) *au Louvre, a esté la cause de vostre prison.* Ob mit Recht, ob mit Unrecht, vermag ich nicht zu sagen, denn über eine Scene, die zwischen Coton und Théophile vorgefallen sei, habe ich nichts erfahren können. Den Grund, weshalb die Spötter der Zeit aber den Père Coton, der am 18. Januar 1626 gestorben war, wieder auferweckten, giebt die *Descente* an, indem sie von einem *livret* spricht: *qui par le feu fut passé, que son ordre avoit faict contre les bonnes loix,* und die *Rencontre,* wenn sie sagt: *quant au livre qui a esté fait contre le Roi, ce n'est qu'une pièce d'ambition et de vanité et de dessin que la société a hazardée pour tenter ses forces et pour monstrer que sa grandeur ne peut estre esbranlée par les Rois.*

Es bezieht sich diese Anspielung auf das im Januar 1626 von Deutschland aus nach Frankreich hereingebrachte Buch *Quæstiones politicæ quodlibeticæ agitandæ in majori aula Sorbonica,*[4] das sich scharf gegen die Politik Richelieus, gegen die Allianzen mit den ausländischen Protestanten, gegen das Eingreifen Frankreichs in den Dreifsigjährigen Krieg wandte und eine reine katholische Politik, wie man sie unter Marie von Medici, Concini und Luynes trieb, verlangte. Prat in seiner Geschichte des Jesuiten-

[1] 1626; 12 S. 8°. [2] 1626; 14 S. 8°.

[3] Alleaume setzt dafür *Voisin* (I, XXXVII). Er könnte recht haben, wenn nur eine Broschüre die Anklage brächte. Angesichts der zwei anderen aber läfst sich dieses nicht halten, und es ist *Coton* zu lesen.

[4] Der Titel lautet weiter: *diebus Saturnalitiis mane et vespere Præsidente Illustrissimo Cardinali de Richelieu, sive de Rupella, anno 1626. Cum facultate superiorum Bassompetræus vidit et approbavit.*

ordens schreibt darüber: *Le parti de Théophile fit tout pour diriger la haine publique contre les Jésuites, surtout les P. P. Coton et Garasse.*[1]

Das heifst, die Partei der Freidenker und die der *Politiques* erklärte, entweder Garasse oder Coton hätten die Schrift verfafst. Es ist auch ganz möglich, dafs Théophile in diesem Streite um die *Quæstiones* ein lauteres Wort sagte, entschiedener auftrat als andere; es mag auch zwischen ihm und Coton zu einer Scene gekommen sein, die dann allerdings nicht als Grund seiner Verfolgung, sondern als Nachspiel zu betrachten wäre. Auf irgend eine Weise müssen er und die Jesuiten anläfslich der *Quæstiones* aneinander geraten sein, denn sonst wäre keine Broschüre wie *la Descente de Théophile aux Enfers* entstanden.

Weitere Einzelheiten habe ich aber nicht feststellen können. In der *Descente* halten Charon und ein Schatten folgende Zwiesprach:

Que cherche cet esprit errant le long des bords
De ce fleuve d'oubli où passent les morts?
... Il semble menacer l'antre plutonien.

Worauf der Schatten mit seinem eigenen Lob antwortet. Darauf Charon: *Dis-moi, quel est ce nom qui tant fut admiré?* der Schatten: *Que servira, vieillard, quand je te le diré?* Aber Charon besteht darauf und erfährt nun vom Schatten folgendes:

Vivant, j'étois nommé de tous l'Ami de Dieu,
Bien venu par mon art dans les nobles provinces,
Caressé des seigneurs, des dames et des princes,
Si je n'eusse d'Amour pris le soin par mes vers,
Il eust abandonné ce siècle si pervers.

Charon findet das plötzlich langweilig und ruft ihm zu: *Quitte ces vains discours, si tu veux avancer,* worauf Théophile sich nähert und einen anderen Schatten bemerkt,

— — — — — — — — qui chancelle,
Mâchant entre ses dents je ne sçais quel discours.
Je l'ai vu quelque fois et son front plein d'audace
Tesmoigne assez qu'il est compagnon de Garasse.

Der Schatten wird dann später noch als *le père aux grandes oreilles,* als Verfasser der *Quæstiones* bezeichnet, und Théophile sagt zu

[1] A. a. O. Bd. IV, S. 577 ff.

Charon: *Et quoi, recevez-vous dans ces campagnes saintes ces esprits médisants, vrays* (sic) *images des feintes?*

Damit ist dann der polemische Teil der Broschüre beendigt, und sie schliefst, indem die Richter der Unterwelt, gerührt durch Théophiles Verse, ihn in Begleitung Merkurs zum Himmel schicken, wo Ganymed ihm Nektar kredenzt.

Ein Zwiegespräch zwischen Coton und Théophile schildert die *Rencontre.* Es ist einiges groteske Detail dabei, das den Jesuiten lächerlich machen soll, und es zeigt, wie ein Teil der Bevölkerung Frankreichs damals dachte, wenn Théophile dem Pater sagt: *la société est tombée en une grande disgrâce, et on a recognu leur malice et leurs inventions.* Worauf der Père Coton mit dem Geständnis antwortet: *Je suis contraint en ce lieu de dire la vérité ...* doch wird das Gespräch rasch abgebrochen, weil man Coton abruft, um seinen Richtspruch zu vernehmen. Diese phantasievolle Satire, die einer mächtigen Körperschaft lachend empfindliche Schläge versetzt und Partei für einen Toten ergreift, dies freie Spielen mit dem griechischen Mythos ist sehr anziehend, auch wenn es mangelhafte Drucke auf schlechtem Löschpapier und holprige Verse sind, die sie uns erhalten haben.

Ernsteren Charakters sind zwei Broschüren: *Discours remarquable de la vie et mort de Théophile*[1] und *Récit de la mort et pompe funèbre, observée aux obsèques du Sieur Théophile,*[2] die beide des Dichters Talent, Tugend und Unschuld betonen. Erstere giebt die Einzelheiten über des Dichters Tod, die der *Mercure françois* abgedruckt hat; letztere, die Théophile *cet Apollon de nostre âge* nennt, polemisiert noch heftig gegen Balzac, *qui se dit seul empereur des esprits ... qui a osé se prendre à celui auquel il devoit hommage et soumission: je veux dire à toi, Théophile, bel ornement de ce siècle, la gloire des bons esprits, dont ce petit avorton de la nue te vouloit quereller l'empire.* Die Broschüre erzählt weiter, wie Théophile mit den Sakramenten der Kirche versehen, gestorben sei: *tels ont esté les soins de cet esprit vraiment angélique,* dem die Schöngeister Frankreichs ein Denkmal gesetzt haben, *afin que la postérité reconnaisse que ce siècle n'est point ingrat à rendre les honneurs dus à ceux de son mérite que la vertu a eslevés jusques*

[1] Paris, Jean Martin, 1626; 15 S. 8°. [2] Paris, 1626; 14 S. 8°.

au plus haut trône de l'immortalité. Man sieht, wie sogleich die Legendenbildung um jeden berühmten Namen beginnt: während die Feinde in Schwarz malen, ziehen die Freunde dem Toten ein weifses Unschuldskleid an, das oft der Lebende nicht für sich beansprucht haben würde.

Die anderen Flugschriften ergehen sich in freien Phantasien, Phantasien, die zeigen, wie fest sich das öffentliche Bewufstsein an diesen originellen Théophile angeklammert hatte, wie er die Zeit beschäftigte, wie sie trotz Scheiterhaufen und Kerker, trotz Verbannung und Kirche an ihm Gefallen fand, Partei für ihn ergriff und um seine Gestalt, die wohl eine tragische genannt werden darf, lustige Schnörkel und Arabesken zog.

Da erscheint eine *Dernière Lettre du Sieur Théophile à son ami Damon, qu'il a faite en sa maladie.*[1] Darin ermahnt der sterbende Théophile seinen Freund zu einem gottseligen Wandel:

Mon cher ami, je ne vis plus
Dedans les plaisirs de la vie,
Mes mouvemens sont tous perclus,
Je ne songe plus à Silvie;
Les perfections de Cloris
Et les délices de Paris
Sont effacés de mes pensées;
Il ne me souvient que de toi,
L'horreur de mes fautes passées
Me fait vivre tout hors de moi.

Und in leichten Strophen, die im Rhythmus wenigstens viel von Théophile haben, predigt er dem Freunde die Abkehr von der Welt.

Dann wieder giebt es eine *Lettre que Théophile a envoyée de l'autre monde à son ami:*[2]

Je suis malgré les faux pieux
Reçu dans le séjour des dieux ...
Dieu par sa bonté infinie
M'a pardonné ceste manie,
Qui me faisoit dire des vers
A tous ces courtisans pervers,
Qui contre mon humeur m'ont fait faire des rimes,
Où les religieux ne trouvoient que des crimes.

[1] Paris, Jean Martin, 1626; 12 S. 8°. [2] 1626; 12 S. 8°.

Man sieht, auf wie vielfache Weise die Nachwelt sicht mühte, Théophile so weifs zu waschen, wie sie ihre Helden und Märtyrer liebt.

Bis dann am Ende wieder der Schalk vorkommt und der angebliche Théophile sagt:

Adieu, cher ami, sans adieu,
J'attends ta response en ce lieu.
Ne manque pas de me rescrire,
Tout ce que tu as ouï dire
Depuis que j'ai quitté Paris.
Et si tu rencontres Cloris,
Tu la peux assurer que mon corps ni mon âme
Ne brûleront jamais dans l'éternelle flamme.

Eine neue Phantasie über das Thema Théophile de Viau nennt sich: *la Métempsychose de Théophile, ou le transport de son ombre en divers corps.*[1] Das beginnt ganz stimmungsvoll: *Il estoit jour et desjà l'Aurore avoit quitté la couche de son vieil jaloux Titon ...* die Furien, die den Vater Garasse besucht haben, machen sich auf den Heimweg, und Théophiles Seele soll mitkommen; aber sie will nicht: *hélas,* sagt sie, *que la vie est belle, que le monde est beau ... qu'il y a de contentement à voir un arbre, revêtu de fleurs et de feuilles au printemps. ...* Daher faſst sie den Entschluſs, ihren alten Körper wieder aufzusuchen; aber sie findet ihn *desjà trop avancé à la corruption et à la pourriture* und kommt nun auf allerhand andere Auswege; Théophile wird ein Kobold werden und in allen Häusern wohnen, oder ein Geist, der mit Gedankenschnelle durch die Welt streift, oder ein Bach, eine Welle, ein Wassertropfen, der in den Adern einer Eiche rollt. *Et si je désire un estat insensible ... j'habiterai dans la dureté des rochers ... si l'insensibilité des rochers m'ennuie, je les abandonnerai et prendrai le corps des oiseaux, et je volerai d'arbre en arbre, en la saison du printemps.* Endlich: *Théophile prend résolution de prendre un corps d'air pour passer subtilement en tous les cabinets secrets et pour pénétrer mesme dans la pensée par conjectures, et par ce moyen il descouvrit toutes les amours, toutes extravagances, désordres, désreglements, intrigues, forfanteries, cocuages, maquerellages, sortilèges de la Cour.*

Diese kleine Schrift ist durch ihre tiefere Auffassung Théophiles bemerkenswert: es war eine hübsche Idee, ihn, dem man

[1] 1626; 14 S. 8°.

die Beschäftigung mit der Lehre des Pythagoras vorgeworfen, nun selbst eine Seelenwanderung durchmachen, ihm seine Naturliebe zu lassen und dem, der für seine Zeit ein kühner Denker gewesen war, die Rolle eines allwissenden *Diable boiteux* zuzuschreiben. Endlich giebt es auch noch ein *Testament de Théophile,*[1] das mit ernsten, philosophischen Betrachtungen beginnt, in denen der Dichter sich selbst ermahnt: *à jouer ce dernier acte avec constance et résolution* ... um dann mit einer bissigen Verve zu schliefsen: *Je donne et lègue à Apollon mon âme, et mon corps au Parnasse ... je donne et lègue le Parnasse Satyrique qui m'a esté attribué, à la benoîte Compagnie des Jésuites ... je donne et lègue au Père Garasse ma plume afin que dores en avant il n'escrive plus de mensonges et de tabarinages contre les curieux de ce temps; je donne mon encre au Père Coton, car le coton sans encre ne peut pas servir ... je donne ma bibliothèque aux bigots, archibigots, estragots, à tous ceux qui portent leur esprit en escharpe, afin qu'ils apprennent par la lecture de mes livres à ne plus faire les hypocrites. Je donne aux Imprimeurs qui sont bons buveurs de renom et verolés de réputation, tous mes escrits, poésies et traductions afin qu'ils chantent à jamais*

Requiescat in pace.

Mit diesen Legaten hätte Théophile de Viau sich sicher einverstanden erklärt. Da aber dies Testament, das nicht von ihm geschrieben, ein so volles Verständnis seiner Art und seines Strebens zeigt, und da es nicht die einzige Flugschrift dieser Art ist, heifst es wohl nicht zu viel behaupten, wenn ich sage, dafs auch weitere Kreise des siebzehnten Jahrhunderts sich über die Bedeutung einer Erscheinung wie Théophile de Viau klar und ihr wohlgesinnt waren. Was die Zeit über den Dichter dachte, werde ich später noch eingehender darzustellen haben; hier möchte ich mit dem Urteil eines Zeitgenossen über den Menschen Théophile schliefsen, das einer *Oraison funèbre de Théophile* entnommen ist,[2] die, ohne es zu wollen, meiner Ansicht nach dem Charakter des Mannes das gröfste Lob spricht:

---

[1] 1626; 15 S. 8°.

[2] Der volle Titel lautet: *avec défense des Jésuites.* 1626, 16 S. 8°. Die Rede ist schwer zu klassifizieren, da sie ein Gemisch von Lob und Tadel ist, die aber nicht gerade nach jesuitischen Gesichtspunkten verteilt sind.

Il faut véritablement du mérite et beaucoup de bonheur, heifst es da, *pour en venir où il estoit allé; mais pour s'y maintenir il ne falloit que de l'art et de la prudence. A-t-il eu l'industrie de se conserver ou gagner par civilités ceux qui lui pouvoient aider ou nuire? N'a-t-il pas conversé parmi les princes et seigneurs de la Cour comme s'il eust esté leur compagnon? A-t-il eu l'esprit assez bon pour ne s'approcher de son maître de plus près que du feu? A-t-il jamais par son jugement et sa prévoyance cloué la roue de la fortune pour s'arrêter quelque temps en un lieu? ... A-t-il jamais eu l'invention de fleschir par quelques sousmissions feintes ou véritables ses juges et ses parties? Ses mœurs peuvent-elles estre proposées pour une règle de bien vivre? Et de toutes ses vertus pourroit-on imiter une sans blâme?*

Dafs ein Teil der Zeitgenossen diese zwei letzten Fragen doch mit Ja beantwortet haben würde, zeigt die Broschürenlitteratur, zeigen die Freundschaften, die dem Dichter treu blieben. Die ersteren Fragen aber mit Nein zu beantworten, wie der Redner augenscheinlich will, das scheint mir das gröfste Lob, das Théophile de Viau zu spenden ist. Stolz von Natur, blieb er sich im Leben treu, dem Wahlspruch folgend: *J'approuve qu'un chacun suive en tout la Nature!*

Mit Genehmigung der philosophischen Fakultät (I. Sektion) der Universität Zürich ist nur der I. Teil der eingereichten Arbeit als Dissertation gedruckt worden. Die Gesamtarbeit, umfassend

Teil I: Die Biographie,
„ II: Die Werke,
„ III: Théophile de Viau und Malherbe,

erscheint gleichzeitig im Verlage von H. Welter, Leipzig und Paris.

Curriculum Vitæ.

Am 6. August 1865 in Danzig, Westpreußen, geboren, besuchte ich von 1872 bis 1881 die dortige höhere Mädchenschule; von 1882 bis 1883 das dortige Lehrerinnenseminar; bestand 1883 die Prüfung für höhere Mädchenschulen; war 1884 bis 1885 Erzieherin in Thüringen; ging 1885 nach Paris; wurde Oktober 1885 an der Sorbonne immatrikuliert; bestand 1886 die Vorprüfung, Certificat d'aptitude, 1887 die Staatsprüfung, Agrégation des lycées; ging 1888 nach England; war 1888 bis 1889 Oberlehrerin für Deutsch und Französisch in Blackburn-House High-School, Liverpool; war während dieser Zeit auf dem dortigen University College immatrikuliert; ging 1889 nach Danzig zurück, wo ich seit Herbst 1890 dank der freundlichen Unterstützung der Herren Professoren Morf und Bæchthold, sowie dank des Entgegenkommens der Universitätsbibliotheken von Königsberg und Straßburg meine Studien in Romanistik und Germanistik fortsetzen konnte. 1891 bis 1893 war ich zugleich Lehrerin des Französischen an den Danziger Realkursen. Von Herbst 1893 bis Frühjahr 1895 war ich bei der philosophischen Fakultät, I. Sektion der Universität Zürich immatrikuliert.

Käthe Schirmacher.

UB WIEN
+AM370708907

books2ebooks.eu

www.books2ebooks.eu

eBooks from your library by

eBooks on Demand

digitised by

UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK